

Anat. 459$^{n}$

Fiche Usteri

Anat.

Medicina · Anthropologia 369.

# GRUNDLAGE

medicinisch-anthropologischer

# VORLESUNGEN

für Nichtärzte.

Nebst

einer raisonnirenden Uebersicht

der dahin einschlagenden

Litteratur.

Von

Dr. Paulus Usteri.

Zürich,
bey Ziegler und Söhne. 1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An

meinen lieben

Doctor Rengger

in Bern.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Du haſt mir neulich — mein liebſter Doctor — einen allgemeinen Plan mitgetheilt, den du entwarfeſt in der Fülle des Gefühls von Mangel an Licht und Wahrheit über ſo manches wichtige Lebensverhältniſs, der noch unter einer höhern Claſſe des Publikums, aus deren Mitte unſere Volkslehrer, Erzieher und Staatsbediente genohmen werden, zimlich allgemein angetroffen wird. Ich habe dir meine Gedanken darüber geſchrieben, und wünſche ſeine Realiſirung von ganzem Herzen. Ich bin überzeugt, in ſo fern ſich mit dir noch einige gleich gute Köpfe dazu verbinden, ſeine Ausführung wird einſt deiner Erwartung entſprechen.

Hier, mein Lieber — ein kleiner Beytrag, wenn du ihn dafür nehmen willſt, zu deinem Plan — wenigſtens denke ich, ſollen ſich beyde ſo freundlich zuſamen vertragen, wie ihre Urheber. Es iſt gewiſs jedem Arzt auffallend, daſs ſogar viele Lehren und Theile ſeiner Wiſſenſchaft ihren ausgebreiteten und groſſen Nutzen unmöglich leiſten können, ſo lange ihre Kenntniſs bloſſes Eigenthum der Aerzte bleibt — ſo lange nicht jeder denkende und wirkende Menſch ſie in Beſitz genohmen hat — daher auch zu allen Zeiten und an allen Orten das Beſtreben wichtige mediciniſche Wahrheiten und Lehren gemeinnüzig durch allgemeine Verbreitung zu machen — mehr oder weniger — ſichtbar iſt. Daher die *Volksarzneykunde* aller Zeiten und aller Völker, die als eine jüngere Schweſter der *Arzneywiſſenſchaft* und beyde als Töchter der ungebildeteren Mutter „ *mediciniſche Volkskenntniſſe* " angeſehen werden können. Die Mutter hätte durch die jüngere Schweſter, von der ältern ausgebildetern belehrt und unterrichtet werden ſollen — es geſchah auch

oft, aber die jüngere Schwester blieb doch sehr lange zurück, bald wollte sie zu viel, bald zu wenig der ältern ablernen; sehr oft verstund sie diese falsch, und überbrachte der Mutter die verkehrtesten Nachrichten — auch war sie nicht leicht im Stand, einen begangnen Fehler wieder gut zu machen: und wenn die ältere Schwester einen Irrthum in ihrer Wissenschaft entdekte, den die jüngere allzuvoreilig schon ausgebreitet hatte, so war es dieser unmöglich, die Folgen seiner Ausbreitung zu hindern; sie blieben oft noch durch lange Zeiten.

Ich denke, mein Bester! der Grund davon ist zimlich leicht zu finden — Zuerst wohl in den schwankenden unbestimmten oder sehr falschen Begriffen, die man sich so lange von *Volksarzneykunde* — ihren Gränzen — Theilen u. s. w. machte — In dem vernachläßigten, höchst wichtigen Unterschied der Gattungen des Volks nach Bedürfnissen und Fähigkeiten — dann in den auf so fehlerhaften Grund gebauten vielen und häufigen medicinischen Volksschriften, die, weil sie für alle Gattungen des Volkes seyn sollten, für keine waren — hauptsächlich und vorzüglich aber, denke ich — in dem am allermeisten vernachläßigten zwekmäßigen medicinischen Unterricht derjenigen höhern Volksklasse — der ich ausschliessend und ganz allein den Namen *Nichtärzte* zu geben schiklich finde — die durch Erziehung, Stand und anderweitige Ursachen, ganz vorzügliche Fähigkeit und Gelegenheit erhalten haben, die Wahrheiten der Volksmedicin zu fassen und gehörig anzuwenden.

Es scheinen mir. vorzüglich sechs Volksclassen zu seyn, die besondern Unterrichts und besonderer Belehrung aus der Volksarzneywissenschaft benöthiget und würdig seyn dürften. Die erste ist die eben berührte höhere Classe, aus welcher Volkslehrer, Staatsdiener, Erzieher u. s. w. genommen werden — diesen ist auch die folgende Anleitung

ganz gewidmet. — An diese reiht sich die 2te Classe, die das ganze gebildetere weibliche Geschlecht, und an ihrer Spitze der Mütter ehrwürdige Reihen begreift — Höheren Lohn kann sich die Volksarzneykunde nicht wünschen, keinen höheren Zwek kan sie sich denken, als in dieser Classe durch zwekmässigen Unterricht, Licht und Wahrheit, und damit jeden moralischen und physischen Segen über künftige Geschlechter in unabsehlichen Fernen zu verbreiten — Erzeugung und des erzeugten Menschen Wartung vor und nach der Geburt, und des Gebornen erste Erziehung, nebst allem, was im weiblichen Körper zu dieser hohen Bestimmung abzwekt, würden Gegenstände dieses Unterrichts seyn — Auch die 3te Classe würde grossentheils aus dem sanftern weiblichen Geschlechte bestehen, denen sich eine kleinere Anzahl des männlichen anreihen möchte. Alles was Krankenwartung und Pflege, diese wichtige Unterstützung des Arztes betrift, würde da mitgetheilt, und wo möglich, des Krankenwärters wichtigstes Geschäft wie seiner Verrichtungen und Aufmerksamkeiten kleinster Detail, auf die allgemeinen in der Natur des Menschen und der Einrichtung seines Körpers gegründeten Wahrheiten und Vernunftlehren zurükgebracht — Zur 4ten und fünften Classe zähle ich die zahlreichere Menge der weniger gebildeten, für allen höhern Unterricht im Ganzen minder empfänglichen — Menschen — ich theile sie aus pathologischem Gesichtspuncte — in Künstler und Handwerker die meine vierte — und in Landleute, zu denen alle übrigen Menschen, die zu keiner der vorigen Classen gebracht werden können, gehören, die meine fünfte Classe ausmachen: Jene bedörfen besonderer Belehrung über die besonderen Krankheitsursachen, die vorzüglich oder ausschliessend ihre Gesundheit in Gefahr setzen, besondere Belehrung und Vorschläge wie sie

jenen vorbeugen, und diese möglichst beschüzen könnten. Diese bedörfen vielleicht den kürzesten, gewiss am wenigsten raisonnierenden Unterricht über ihre Gesundheit und deren Erhaltung, und allgemeine ihr drohende Gefahren; Warnung vor Aberglauben aller Art, und vorzüglich vor dem allerschädlichsten, dem blinden Zutrauen zu jedem Charlatan und Afterarzt. — warum ich dieser leztern Warnung bey keiner der obigen Classen gedachte, wo sie doch gegenwärtig oft noch nöthiger scheinen und seyn möchte, als bey dieser leztern, daran ist nur allein die Ueberzeugung schuld — die ich hege — dass der zwekmässige raisonnierende Unterricht den ich ihnen wünsche, von selbst — und auf dem allein sicheren und gewissesten Weg die Stürzung alles medicinischen Aberglaubens bewürken würde. Endlich habe ich noch eine 6te Menschenclasse, der ich ganz besondern Unterricht wünsche, und sie desselben auch sehr bedörftig halte. Es sind die in ihrer Vorstellung und Einbildung mehr als in Wahrheit kranken Menschen, denen Zutrauen zum Arzt mangelt, die aus Büchern belehrt seyn wollen und aus Büchern ihre Krankheit kennen lernen wollen — und gewöhnlich aus jedem ihnen in die Hände fallenden medicinischen Buch nur Gift saugen, immer ihre Krankheit und ihr Uebel und ihre Gefahr gefunden zu haben wähnen — diesen von einem Menschenkenner und psychologischen Arzt für sie absichtlich verfasste Schriften in die Hände liefern zu können, wäre ihnen goldnes und vortrefliches Heilmittel. —

Es ist nun wohl, mein lieber Freund, keine gewagte Behauptung, dass auch *die besten schriftlichen Belehrungen*, bey mehreren und den vorzüglichsten jener Volksclassen, dem *mündlichen Unterricht* weit nachstehen, und diesen lange nicht zu ersetzen im Stande sind. Mein vortreflicher Freund, Hr. Prof. Juncker in Halle sagt so schön als wahr „keiner

zweifelt, ob es rathſamer ſey, ſich um dieſer wichtigen Angelegenheit willen, gerade an den fähigeren aufgeklärteren und jüngeren Theil der Nation, namentlich an junge Gelehrte, wovon jeder künftighin in einem anſehnlichen Kreiſe wirken wird, zu wenden, oder nicht? Ueberhaupt aber können ſelbſt die beſten ſchriftlichen Belehrungen dieſer Art, bey der groſſen Verſchiedenheit der Volksgattungen weder allen genügen, noch ſich allen Händen, für welche ſie nicht beſtimmt ſind, entziehen. Bey der mündlichen Unterrichtung hingegen ſind von der Seite der Wiſsbegierigen, Fähigkeiten u. ſ. w. ſo wie von der Seite des Lehrers, Kenntniſs der Bedürfniſſe, und alle die übrigen Erforderniſſe vorhanden, ohne deren Gegenwart der abgezwekte Nuzen jedesmal zweifelhaft bleiben wird. Auch iſt es klar genug, daſs alle die übrigen Hauptfälle, wo man die phyſiſche Wohlfahrt der Menſchen befördern kann, entweder jenen Unterricht vorausſezen, oder erſt eben dadurch unendlich gewinnen." Ich bin desnahen überzeugt, daſs für meine *erſte höhere und gebildetere Volksclaſſe*, vornemlich und beynahe einzig mündlicher Unterricht paſſe — Wenn irgend in einem Fach menſchlichen Wiſſens, des mündlichen Vortrags gröſtes und erſtes Verdienſt, Deutlichkeit, — wenn ſein den todten Buchſtaben belebendes Leben wenn ſein tiefer eindringen — wenn ſeine mit eigner Schnellkraft, ſich nach Umſtänden, Bedürfniſſen und Verhältniſſen, um den Zuhörer anſchmiegende Biegſamkeit — wenn ſeiner Vorzüge irgend einer, ihn über ſchriftlichen Unterricht heben, ſo iſt es hier der Fall, wo Deutlichkeit und Verſtändlichkeit ſo oft ſchwierig und unſicher werden.

Der Umfang des Unterrichts der dieſer Claſſe gegeben werden darf und ſoll, iſt wie ich glaube zimlich leicht zu beſtimmen: Wie die eigentliche *Heilkunde* des mediciniſchen Studiums lezter Endzwek, und der Theil iſt, auf den ſich die übrigen

alle beziehen, ſo iſt die *Geſundheitslehre* (Diætetic) der Endzwek des medicinisch-anthropologiſchen Studiums der Nichtärzte. Phyſiſche möglichſt groſſe Vervollkommnung des Menſchen, Bewirkung, Erhaltung und Sicherung der (relativen) möglichen Geſundheit des Menſchen iſt das Beſtreben der Diætetic — Dazu wird erfodert ein Theil der anatomiſchen und phyſiologiſchen Kenntniſſe des Arztes, von denen die erſten nur die Bildung und Beſchaffenheit der Theile des menſchlichen Körpers, die zweyten dieſer belebten Theile Nutzen oder ihre Verrichtungen angiebt; beyde zuſammen die Erſcheinungen und Verrichtungen des belebten menſchlichen Körpers erklären. Davon wird der gröſte Theil der feineren Anatomie, und die eigentlich mediciniſche Phyſiologie, die dem Arzt wegen wirklicher oder künftig möglicher Anwendung zu pathologiſchen Erklärungen oder therapeutiſchem Verfahren wichtig ſind, wegfallen: und nur das in jenen Unterricht aufgenommen werden, was dem Nichtarzt zur Kenntniſs des geſunden Körpers und zu diätetiſcher Anwendung brauchbar werden kann: dieſem erſten Theil würde ich die Grundſäze der mediciniſchen Pſychologie folgen laſſen, welche die mit dem Körper verbundene Seele, und die aus dieſer Verbindung entſtehenden Phænomene beſonders unterſucht und würdiget, wobey eine Menge dem Nichtarzt zu ſeinem Endzwek wichtige Unterſuchungen vorkommen, die von der Phyſiologie, die zwar mit dem Belebten (mit Lebenskraft, Vis vitalis verſehenen) aber noch nicht eigentlich mit dem beſeelten — mit der menſchlichen Seele verbundnen — menſchlichen Körper, ſich beſchäftigte. Die Naturgeſchichte des Menſchen könnte als ein Anhang dieſer beyden erſten Theile betrachtet werden, und vielleicht in ihren Hauptunterſuchungen durch die vorgegangenen zwey Theile ſehr erleichtert werden. Einige ausgehobene Grundſäze und

Lehren der allgemeinen Pathologie müſsten den vierten Abſchnitt ausmachen, ich rechne dahin die allgemeinen Beſtimmungen von Krankheit, Ueberſicht der Krankheitslehre — Würdigung der verſchiedenen Arten von Krankheitsurſachen — Vorzüglich aber die aus der Phyſiologie übergetragene, und nun pathologiſch angewandte und gewürdigte Lehre von der Thätigkeit der Lebenskraft in Krankheiten, oder den ſogenannten Heilkräften der Natur (Vis naturæ medicatrix). Endlich philoſophiſch-mediciniſche Geſchichte der Krankheiten überhaupt (ægritudinum omnis ævi fata) und der vorzüglichen merkwürdigſten beſonders — über epidemiſche, endemiſche, erbliche, anſtekende Krankheiten. Dieſem Abſchnitt folgen nun die eigentlichen Grundſäze der Diætetik, oder der Inbegriff aller der Vorſchriften die den rechten Gebrauch, die möglichſt gute Auswahl und Anwendung aller der Dinge betreffen, die zur Erhaltung des Körpers erfoderlich und nothwendig ſind — von Nahrungsmitteln — von der Luft und Atmoſphäre worinn wir leben — von Schlaf und Wachen. Von den verſchiedenen Abſönderungen und Ausleerungen, die zur Erhaltung und ſtets nöthigen Erneuerung des Körpers erfoderlich ſind. — von der körperlichen Bewegung — von Alter, Temperament, Geſchlecht und Gewohnheiten, in wie fern dadurch auf der einen Seite die relative Geſundheit — auf der andern Anlage zu beſonderen Krankheiten und dadurch auch beſonderes und eigenes diætetiſches Verfahren beſtimmt werden; endlich von den Seelenzuſtänden, Ausübung der Seelenkräfte — Leidenſchaften und Gemüthsbewegungen, die die Wohlfahrt des Körpers entweder befördern oder ſtören — Als ein Anhang zu dieſem Diætetiſchen Abſchnitt, würde ich den ſechsten anſehen, der einige Lehren der allgemeinen Heilkunde (Therapia generalis) ausgehoben enthielte, einige Grundſäze der Curen und

Curmethoden überhaupt, einige Würdigung der Heilanzeigen — die therapeutische Würdigung der Heilkräfte der Natur — Lehren über Diät und allgemeine, (nicht arzneyliche) Behandlung und Wartung der Kranken — allenfals auch Belehrung über specifische Mittel, sind es was ich dahin rechne; dass dieser sowohl, als auch ganz besonders der vorhergehende fünfte Abschnitt in beständiger Rüksicht, Verweisung und Anwendung der Grundsäze, die in den drey ersten Abschnitten gelehrt worden, bearbeitet werden müssten, versteht sich von selbst. Als den 7ten Abschnitt würde ich die Staatsarzneykunde folgen lassen, die in die bekannten zwey Theile, die medicinische Polizey und die gerichtliche Arzneykunde zerfällt. Jene ist im Grund nur ein Theil der Diætetik, hat ihre Grundsäze ganz von lezterer, und alle ihre Würde, bloss der Wichtigkeit des Gegenstands, auf den sie jene anwendet zu danken — und die gerichtliche Arzneykunde ist Anwendung verschiedener anatomischer, physiologischer, auch pathologischer Lehren auf verschiedene Fälle sowohl der Civil- als Criminaljustiz, die auch wieder durch die Wichtigkeit des Objects einer besondern genauern Würdigung bedörfen.

Nach diesem — oder einem bessern Plan — mein liebster Freund, wünschte ich, dass geschikte Aerzte und gute Lehrer — unsern Jünglingen, die sich dem Staat oder der Kirche widmen — auf unsern höheren Schulen — Vorlesungen hielten — ich glaube, dem anscheinend sehr weitläufigen Umfang derselben unerachtet, liessen sich alle oben angeführten Gegenstände doch sehr wohl in acht bis zehen Monaten, etwa 4 Stunden wochentlich dazu gerechnet — beenden: bald, sehr bald, wo mich nicht alles täuscht — müssten herrliche Folgen sich zeigen, Vorurtheile müssten die Menge schwinden — keine oft unbegreiflich elenden und abgeschmakt - lächerlichen Urtheile über medicinische

Gegenſtände — Arzneywiſſenſchaft — Aerzte u. ſ. w. von ſonſt einſichtsvollen und vortreflichen Männern, würden täglich beweiſen, daſs man über einige Gegenſtände ſehr aufgeklärt, und zu gleicher Zeit über andere höchſt unaufgeklärt denken kann. — Unſere Staatsmänner, unſere Volkslehrer, Seelſorger und Schullehrer würden durch Behandlung, Mittheilung, zwekmäſſige Unterrichtung, Warnung u. ſ. w. die erworbenen Kenntniſſe ausbreiten.

Ich habe die folgende Grundlage zu Vorleſungen in dieſer Abſicht entworfen, und wünſche ſie darnach beurtheilt; ein ähnlicher Entwurf iſt mir nicht bekannt. Das beſste, was wir haben, iſt meines ſehr verehrten Freundes, Hr. Hofrath Metzgers mediciniſch - philoſophiſche Anthropologie für Aerzte und Nichtärzte, zum Gebrauch academiſcher Vorleſungen; ich ſchäze dieſen vortreflichen Entwurf, benutze ihn dankbar, gehe aber im Plan — Ausführung — zum theil ſchon in der Beſtimmung — hin und wieder von ihm ab, und weiſs, daſs ich dadurch ſeinen würdigen Verfaſſer im geringſten nicht beleidige — der in der Vorrede ſelbſt ſagt: “ Beynahe eine jede andere Wiſſenſchaft hat ſchon ihre angewieſenen Gränzen und Rundung; dieſe nicht. Noch iſt nicht feſtgeſezt, was eigentlich aus andern Wiſſenſchaften und wie viel davon in die Anthropologie gehört? Wie kurz oder wie weitläufig ein jeder dahin einſchlagende Gegenſtand abgehandelt werden müſſe.” Des Dr. Adair’s philoſophiſch - mediciniſcher Abriſs der Naturgeſchichte des Menſchen ſcheinet mir weder durch Gründlichkeit, noch durch Vollſtändigkeit, noch auch durch Art der Ausführung, und nur allein durch den Mangel an Vorgängern auf einem ſchönen Pfade ſich vortheilhaft auszuzeichnen. Des vortreflichen Platners vortrefliche Neue Anthropologie für Aerzte und Weltweiſe kann offenbar hier in keine Betrachtung kommen. Sein Endzwek iſt

wie feine herrliche Ausführung, vom gegenwärtigen ganz verfchieden. Hr. Hofrath Loders Anthropologie, von der ich, durch die Güte eines Jenaifchen Freundes, die erften Bogen vor mir habe — ift von meinem Plan ganz verfchieden, da Hr. L. unter Anthropologie blos verfteht „ die Lehre von der Befchaffenheit und dem Nuzen der Theile des menfchlichen Körpers "— alfo Anatomie verbunden mit Phyfiologie. Ich bewundre übrigens die Deutlichkeit, die in diefer Anthropologie allgemein herrfcht, die nur von einem fo gefchikten praktifchen Zergliederer als Hr. Loder ift, fo gut erreicht werden konnte. Des Hr. Prof. Jofephi's Grundrifs der Naturgefchichte des Menfchen fcheint mir keiner Erwähnung zu bedörfen, es müfsten denn mehrere Recenfenten fo günftig davon urtheilen, wie der Rec. in der Jenaer Allg. Litteraturzeitung, welches zum Heil unferer Critik nicht zu wünfchen ift! Des Hr. Prof. Junckers Grundsäze der Volksarzneykunde gehören zwar weder dem Titel noch dem Plan nach eigentlich hieher, aber fie enthalten einen fo reichen Schatz hieher gehöriger vortreflicher Bemerkungen, verdienen fo fehr gelefen, beherzigt und empfohlen zu werden, dafs ich fie unmöglich ganz übergehen konnte.

Erlaube mir nun, lieber Freund, nur fehr kurz noch einiges über die Unterrichtsart der oben beftimmten fünf übrigen Volksclaffen zu fagen. Dem gebildeteren weiblichen Gefchlecht, das über die phyfifchen Mutterpflichten, und alles was damit in näherem oder entfernterem Bezug fteht, vorzüglich unterrichtet werden foll — *wünfchte* ich nun wohl ebenfalls mündliche Belehrung — und ich kann mir *denken* . . . aber auch beynahe nur *denken* — ich fühle unendliche Schwierigkeiten, für jezt wenigftens, wenn ein folcher Unterricht in Töchterfchulen oder ähnlichen Inftituten gegeben werden follte — und da ich hier

nicht von Belehrung einzelner Subjecten reden kann — so schränke ich mich auf schriftlichen Unterricht ein — Diesen wünsche ich denn, mache aber alle mögliche Foderungen an ihn, die man überhaupt an eine *recht gute* Schrift machen kann — und sage auch nur *darum*, es mangle uns ein solches Werk, da wir eine Menge zum theil auch in mancher — aber keines in aller — Rüksicht recht guter hieher gehöriger Werke haben. Von der Schreibart eines solchen Werks, verlange ich gröſste Delicatesse. — Würde und feyerlichen Ernst — Deutlichkeit und Ausführlichkeit, ohne ermüdende Weitschweifigkeit — Lebhaftigkeit, Reiz und Blüthen, ohne süsse Tändeley: mit einem Wort, die Schreibart von Sulzers Mädchenglük und Mädchenwerth, und von Campes väterlichem Rath — Die Gegenstände des Werkes selbst wären etwa folgende — Diät im ehelosen Stande, in Rüksicht auf das künftige eheliche Verhältniſs, besonders auch was Kleidung betrift. — Diät der Verehlichten — der Schwangeren und Wöchnerinnen — einige Lehren, die zur Erklärung und allgemeinen (nicht eigentlich arzneylichen) Behandlung der gewöhnlichen Beschwerden und Krankheiten der Schwangeren und Wöchnerinnen gehören — dann auch einige Belehrungen über das Geschäft des Gebährens — über das Geschäft des Stillens, über Hindernisse des Selbststillens: dann hauptsächlich die grossen und wichtigen Lehren der physischen Erziehung: erste Nahrung, Muttermilch, Ammenmilch, andre Nahrung — Entwöhnung — Reinlichkeit — Kleidung — Schlaf — Bewegung — Gehenlernen — Sinnenübung — Bildung und Richtung der Seelenkräfte — überhaupt alles was zur Kinderdiät gehört — endlich allgemeine Grundsäze über Kinderkrankheiten — Ich würde auch von diesem Unterricht des weiblichen Geschlechts, Anleitung zu Beförderung körperlicher Schönheit nicht ganz

ausſchlieſſen, in ſofern ſie durch Erhaltung der ganzen Geſundheit, durch Vervollkommnung der moraliſchen Seelenbeſtrebungen und Neigungen, dann auch durch allgemeine nüzliche einzelne Räthe befördert wird.

Die 3te Volksclaſſe, der ich Krankenwartung und Pflege und was dahin einſchlägt, übergeben möchte, iſt zum theil eine Auswahl von guten, ſanften, treuen und willigen — denn andere gehören nicht hieher — Perſonen geringern Standes, denen mündlicher Unterricht gar wohl, und mit groſſem Vortheil kann ertheilt werden — des würdigen und vortreflichen Hr. Prof. May's Bemühungen und ſein zu Vorleſungen entworfener Unterricht ſind bekannt, und machen hier alle meine Bemerkungen überflüſſig — möchte er nur mehrere Nachahmer finden — — zum theil aber rechne ich dann zu dieſer Volksclaſſe auch einen beträchtlichen Theil des weiblichen Geſchlechts höherer Stände, die nur ihren Freunden jene Dienſte erwieſen — bey welchen ſchriftlicher Unterricht, der die gleichen Grundſätze in dem Gewand von N°. 2. enthalten ſoll, erfoderlich iſt — Hr. Dr. Keck's Hausmutter am Krankenbette, hat mir in vieler Rükſicht dazu ſehr gefallen; ich wünſchte ihm einige Nachfolger.

Künſtlern, Handwerkern und Landleuten — meiner vierten und fünften Claſſe wünſchte ich wohl, daſs in Volksſchulen — allenfalls in beſondern Sonntagsſchulen — oder Sonntagsvorleſungen — nebſt andern für ihr praktiſches Leben nüzlichen Dingen, auch die für ſie vorzüglich paſſenden Geſundheitslehren — Warnungen — Vorbauungsmittel und andere Räthe mitgetheilt würden — Volkslehrer und Seelſorger könnten da auch vortreflich von den Kenntniſſen, die ſie erhielten, die paſſenden mittheilen — auch verwerfe ich den Weg durch kleine Volksſchriften und

Volksblätter nüzliche Wahrheiten für das physische Wohl des Volks zu verbreiten, gar nicht.

Was endlich die lezte angezeigte Classe derjenigen Kranken betrift, die Unterrichts benöthigt sind, so muss der natürlich—einzelne Fälle ausgenommen—schriftlich, mit viel Menschenkenntniss, Behutsamkeit und Sorgfalt, von einem erfahrnen Arzt herrühren — wenn er seinen Endzwek erfüllen soll.

Vielleicht, dass ich künftig einmal eine genauere und besondere Würdigung der grossen Bibliothek der Volksarzneykunde vornehme; den allgemeinen Gesichtspunkt woraus ich sie beurtheilen würde, siehst du nun schon, mein Lieber! und ich bitte gar sehr, dass du mir bald dein strenges Urtheil darüber, ohne Rükhalt, meldest. Du weist ja, wie sehr ich Streitigkeiten liebe — und dass ich mit Freund Renggern in unaufhörlichem Streit lebe, muss ja leider doch bald offenbar werden, wenn unsere physiologischen Briefe erscheinen, wo ich schlimm mitgenommen bin — o wie wird sich dess der Memorialschreiber freuen!

Lebe recht wohl, mein Lieber!

Stets und Immer
dein Usteri.

Zürich, den 30ten Januar 1791.

# Einleitung.

*Anthropologie — Kenntniſs des Menſchen — Selbſtkenntniſs* kann und muſs als der Inbegriff aller menſchlichen Wiſſenſchaft — als der Mittelpunct auf den ſich alles Wiſſen beziehet — von dem es Seyn und Würde und Wichtigkeit und Kraft und Leben erhält, angeſehen werden — — Iſt das heilige γνῶθι σεαυτον aller Zeiten und aller Völker — die nie umfaſste Wiſſenſchaft, deren Grenzen die Grenzen des menſchlichen Erkenntniſsvermögens ſind.

Philoſophiſche Anthropologie — und mediciniſche Anthropologie — beſſer *Anthropologie für Weltweiſe* — und *Anthropologie für Aerzte* — Theile der gröſſeren Wiſſenſchaft — ſind oft richtig, gut und mit Nutzen getheilt, und beſonders behandelt — oft nach falſchen Grundſätzen nicht ohne Schaden getrennt worden: Unrichtig wenn im Weſen der Wiſſenſchaft ſelbſt der Theilungsgrund geſucht, und beyde als zwey zu einander zwar paſſende, aber auch für ſich zwey Ganze bildende Formen gehalten wurden; richtig wenn beyde als unzertrennlich im Grunde, durch tauſend Nervenäſte verbunden und verflochten ohne einander Kraft- und Stärkelos

gedacht wurden, und blofs in Rückficht auf den groffen Umfang beyder, aus beyden, wenn auch nicht in gleichen maaffen — fo viel genommen wird, als zu befondern Abfichten, dem praktifchen Arzte z. B. dem pfychologifchen Erzieher u. f. w. nöthig ift. So entftehen wieder untergeordnete Difciplinen —

So entfteht auch die *medicinifche Anthropologie für Nichtärzte* — Sie enthält, aus der Anthropologie die der Arzt als Arzt braucht — die ihm aus medicinifcher Rückficht wichtig und nothwendig ift, das ausgehoben was den Nichtarzt in Stand fetzt, ohne jene eigentliche Gelehrfamkeit, der der Arzt zur Erwerbung feiner Kenntniffe bedurfte, diejenigen Refultate der Arzteskenntniffe, die ihm verftändlich, anwendbar und wichtig find, zu erlangen.

Ich trage die medicinifche Anthropologie für Nichtärzte in folgender Ordnung vor.

1. Anatomie und Phyfiologie.
2. Pfychologie.
3. Naturgefchichte des Menfchen.
4. Pathologie.
5. Diætetick.
6. Allgemeine Heilkunde.
7. Staatsarzneykunde.

I.

# Phyſiologie, verbunden mit Anatomie.

1.

Mediciniſche Phyſiologie iſt diejenige Diſciplin, die den belebten und geſunden menſchlichen Körper, beſonders ſeine Verrichtungen, in mediciniſcher Rükſicht und zu mediciniſchen Endzwecken unterſucht — ihr ligt die Anatomie, die nur allein die Bildung und Beſchaffenheit der Theile des menſchlichen Körpers unterſucht, zum Grunde.

2.

Die Phyſiologie wird eingetheilt in die allgemeine und beſondere. Die allgemeine Phyſiologie handelt von den allgemeinen Eigenſchaften des Körpers — und von den allgemeinen im ganzen Körper thätigen Lebenskräften, von denen alle Lebensäuſſerungen, und alſo alle Verrichtungen des Körpers abhangen.

## Allgemeine Phyſiologie.

3.

Der menſchliche Körper beſteht aus zwey Theilen — erſtens einem feinen, unſichtbaren, von allen namhaften flüſſigen und feſten Theilen unterſchiednen Princip, das

im Gehirn und den Nerven vorhanden ist, und Nervengeist, Lebenskraft, Seelenorgan, Principium vitale genennt wird — zweytens allen namhaften festen und flüssigen Theilen des Körpers, die zusamen thierische Masse heissen.

4.

Die thierische Masse besteht aus festen und flüssigen Theilen.

5.

Die flüssigen Theile des menschlichen Körpers sind entweder allgemeine Säfte, die durch den ganzen Körper sich verbreiten und allenthalben angetroffen werden, die auch zugleich der Stoff sind, aus welchem die folgende Classe von Säften abgesondert wird. Sie sind Blut, Serum und Lymphe — oder es sind besondere Säfte, welche nur in einzelnen Theilen des Körpers gefunden werden, und aus jenen allgemeinen Säften abgesondert und bereitet werden; es gehören dahin Galle, Urin, Speichel, Zeugungsmaterie und andere.

6.

Die festen Theile des Körpers oder der thierischen Masse sind alle aus Zellgewebe gebildet. Zellgeweb ist ein schwammichtes Wesen, worinn man Höhlen, Gänge, Oefnungen, Scheidewände u. s. w., aber alles ohne Ordnung, Regelmässigkeit, Bestimmung oder Endzweck antrift, das also für sich in seinem rohen Zustand unorganisirt ist. Es entstehet aus Gerinnung thierischer gallerichter Säfte.

7.

Aus diesem unorganischen Zellgeweb werden nun alle organischen Theile des Körpers durch verschiedene Stufen der Organisation gebildet.

8.

Die erste Stufe der Organisation sind die thierischen Fibern, kleine Fäden, welche aus Zellgeweb gleichsam gesponnen sind, und sich in Zellgeweb auflösen lassen.

9.

Aus den thierischen Fibern wenn mehrere derselben durch rohes Zellgewebe mit einander verbunden werden — entstehen theils Markfäden des Gehirns und der Nerven, theils einfache Gefäße; jene wahrscheinlich aus einem besondern feinern, diese aus einem gröbern Zellgeweb. — Diese Markfäden und einfachen Gefäße machen die zweyte Stufe der Organisation aus, sie sind aber so lange sie einzeln sind, noch zu fein, um sichtbar zu werden.

10.

Aus der Zusamensetzung mehrerer mit Gefäßen durchwebten Markfäden entstehen die sichtbaren Nerven, und aus Zusamensetzung mehrerer mit Nerven durchflochtenen einfachen Gefäße, entstehen die sichtbaren Gefäße. Diese sichtbaren Gefäße und Nerven sind die dritte Stufe der Organisation.

11.

Aus Nerven und sichtbaren Gefäßen, die durch Zellgewebe wieder mit einander verbunden werden, entstehen allerley zusamengesetzte Werkzeuge; das ist die vierte Stufe der Organisation.

12.

Diese zusamengesetzte Werkzeuge werden schiklich in fünf Classen abgetheilt.

Erstens. Absonderungswerkzeuge, welche zur Bereitung einzelner oder besonderer Säfte bestimmt sind.

Zweytens. Werkzeuge der Sinnen, die Sinnesorgane, die schon durch ihre Structur und verschiedene Bedeckungen und Umhüllungen der Empfindungsnerven zu der Eintheilung in höhere und niedere Sinnen Anlas geben.

Drittens. Werkzeuge der Phantasie — das Gehirn, oder die Gehirnfibern.

Viertens. Werkzeuge der willkührlichen Bewegung, oder Musceln.

Fünftens. Theile welche eigentlich nicht sowohl Werkzeuge sind, als vielmehr jenen viererley Arten von Werkzeugen zur Bequemlichkeit dienen — Knochen, Knorpeln, Gelenkbänder und Häute.

13.

Lange nicht alles Zellgewebe des Körpers ist nun organisiert, sondern eine Menge von feinerem und gröberem unorganischem Zellgeweb ist im menschlichen Körper vorhanden, welches theils bestimmt ist, die kleinsten thierischen Fibern, die aus denselben gebildeten Theile, und überhaupt alle auf irgend einer Stufe der Organisation stehenden Theile, Gefässe, Nerven, Musceln u. s. w. mit einander zu verbinden, zu befestigen, zu bedecken und zu umhüllen. Lücken und Zwischenräume auszufüllen, Gestalt und Form den Theilen zu geben: dieses behält den Namen Zellstoff, Zellgeweb.

14.

In dem Zellgeweb — alſo allen feſten Theilen des Körpers, unterſcheidet man die irrdiſchen Beſtandtheile oder die Erde von dem thieriſchen Leim. Jene bleiben bey der Verweſung der Körper zurück, während dieſer verflüchtiget wird, der nach den Lehren der Scheidekunſt aus Oel, Salz und Waſſer beſteht — dieſs gibt alſo die vier Principe des menſchlichen Körpers.

15.

Der Nervengeiſt iſt ein Princip von ausnehmender Thätigkeit und Wirkſamkeit — das im Gehirn und Nervenſyſtem ſich durch ſeine Wirkungen zeigt, aber wegen ſeiner Feinheit und Unſichtbarkeit alle unmittelbaren Unterſuchungen ſeiner Beſchaffenheit und Miſchung ausſchlieſst.

16.

Dieſer Nervengeiſt iſt das Organ der Seele — das iſt, dasjenige Mittelwerkzeug, durch welches die Seele Empfindungen und Vorſtellungen ihres Körpers und aller Auſſendinge erhält — und durch welches die Seele auf ihren Körper und durch denſelben auf die Auſſendinge wirkt — der Theil alſo, der unmittelbar von der Seele gefühlt und bewegt wird.

17.

Mit dem Seelenorgan ſind unmittelbar Gehirn und Nerven — und mit dieſen die übrigen feſten Theile des Körpers verbunden.

18.

Man unterſcheidet in der menſchlichen Natur ein zwiefaches Seelenorgan — das geiſtige und das thieriſche.

19.

Das geiſtige Seelenorgan iſt das weſentlichere und edlere welches ſich auf den geiſtigen Grundtrieb des Menſchen *Erkenntniſs der Welt* bezieht, derjenige Theil des Nervengeiſtes, der in den Nerven der höheren Sinne und in den Werkzeugen der Phantaſie, wiefern ſich dieſe auf die höheren Sinnen bezieht, enthalten iſt; er iſt von einer edleren und feinern Beſchaffenheit — wahrſcheinlich das allerfeinſte, unveränderlichſte Princip der ganzen materiellen Welt.

20.

Das thieriſche Seelenorgan iſt das unweſentlichere und unedlere, welches ſich auf den thieriſchen Grundtrieb der Menſchen *körperliches Wohlſeyn* bezieht — derjenige Theil des Nervengeiſtes, der in den Nerven der niederen Sinne und in den Werkzeugen der Phantaſie, wiefern ſich dieſe auf die niederen Sinnen bezieht, enthalten iſt; — er iſt von gröberer Beſchaffenheit.

21.

Beyde Seelenorgane ſind mit einander in genauer Verbindung, ſo wie ihre Nerven und Gehirnfibern — ihre Eindrücke flieſſen in der Seele ſtets zuſamen, daher gemiſchte eigentliche menſchliche Vorſtellungen und Empfindungen entſtehen.

22.

Bey den Kräften des belebten menſchlichen Körpers unterſcheidet man die mechaniſche Kraft von der lebendigen.

23.

Die mechanifche Kraft beruhet einzig in der Feftigkeit der thierifchen Fiber und des Zellgewebs, diefe auf der Dichtigkeit oder Dünnigkeit des thierifchen Leims, der die erdichten Theile mit einander verbindet: da indefs die Befchaffenheit diefes Leimes von der Nutrition abhängt, und diefe von der Lebenskraft, fo erhellt daraus die Abhängigkeit der mechanifchen Kraft von der lebendigen.

24.

Die lebendige Kraft des Körpers (Lebenskraft, Vis vitalis) ift das mit der immateriellen Seele verbundne und von ihr in Thätigkeit gefezte, in den Gehirnfibern und dem Nervenfyftem enthaltne Princip — das durch die Nerven mit der ganzen thierifchen Maffe in Zufamenhang gefezt alle Lebensäufferungen und jede lebendige Bewegung in dem ganzen Körper bewürkt.

25.

Nach der verfchiedenen Organifation der Theile des Körpers zeigt fich die Lebenskraft in ihren Aeufferungen verfchieden, und giebt Gelegenheit zu Unterfcheidung mehrerer (zwar uneigentlich) fogenannter Lebenskräfte. Es find folgende:

26.

I. Die Empfindlichkeit oder Senfibilität, vermöge welcher äuffere Eindrücke, die auf die Nerven gefchehen, der Seele mitgetheilt und von derfelben empfunden werden — Diefe Kraft hört natürlich mit dem Tod oder der Trennung der Seele vom Körper augenbliklich auf — — während

andere Lebensäusserungen noch einige Zeit fortdauren können. In wiefern man mit Grund behaupten kann, dafs kein fester Theil des Körpers ganz ohne alle Nerven sey, insofern kann auch Sensibilität keinem ganz abgesprochen werden; die mehr oder minder scheinbare Fühllosigkeit gewisser Theile, hängt einerseits von den wenigen in ihnen enthaltenen Nerven her, dann aber auch kann sie Folge der Gewohnheit an die stets einförmigen Reize ihrer Nerven seyn, daher dann das Gefühl solcher Theile sich oft ganz unwidersprechlich bey Krankheiten, Gemüthsbewegungen u. s. w. äussert.

27.

II. Die Reizbarkeit oder Irritabilität, die, insofern sie allein und ausschliefslich in den Muscelfibern sich zeigt, Muscelkraft — unschiklicher Vis insita genennt wird. Sie besteht darinn, dafs jede Muscelfiber das besondere Vermögen hat, wenn ein auch blofs mechanischer Reiz an sie gebracht wird, sich zusamen zu ziehen, so dafs sie dabey sich in allen ihren Puncten erschütternd und zitternd bewegt. Diese Lebensäusserung bleibt nach dem Tod noch eine kurze Zeit übrig, und nimmt nur allmählig ab. Diese Eigenschaft der Muscelfiber kömmt ganz her von den in ihr enthaltenen Nerven — und ihrer Lebenskraft — und zu dieser Aeusserung der Lebenskraft wird blofs allein von Seite der Muscelfiber eine gewisse eigenthümliche Festigkeit der Structur erfodert.

28.

III. Contractilität — Zusamenziehbarkeit ist eine allgemeine Eigenschaft aller durch die Nerven mit Lebenskraft versehener fester Theile — also des ganzen Körpers;

Sie ift das Vermögen fich auf einen empfangenen Reiz oder Eindruck in Thätigkeit und Bewegung zu fetzen. — Sie ift wohl nur ein niederer Grad von Reizbarkeit — geht auch wohl Stufenweis allmählig in Reizbarkeit über, wann fie in beweglichen Fibern erfcheint, die dem Auge nicht als Mufcelfibern fich darbieten.

29.

IV. Zeigt fich die Lebenskraft in mehrern einzelnen Werkzeugen und Organen des Körpers, nach der verfchiedenen Organifation derfelben, unter befondern Geftalten und Modificationen, die fich nicht leicht unter eine der vorigen bringen laffen — man hat daher Gelegenheit genommen, folchen einzelnen Theilen, z. E. der Iris, der Gebährmutter u. f. w. ein eigenthümliches Leben, eine eigene Lebenskraft (Vita propria) zuzufchreiben.

30.

V. Endlich ift in den Säften und vornehmlich in dem Blute und der Lymphe Lebensäufferung auf eine der Contractilität oder Reizbarkeit analoge Weife nicht zu verkennen — man kann fie Vis plaftica nennen — es läfst fich diefelbe auch gar wohl erklären — da theils im Blut und der Lymphe der Stoff des Nervengeifts enthalten ift, theils diefer in den innern Theilen, wie auf der Oberfläche des Körpers ausdünftet.

## Besondere Physiologie.

31.

Die besondere Physiologie handelt von den verschiedenen einzelnen Verrichtungen oder sogenannten Functionen des belebten menschlichen Körpers.

32.

Diese Functionen werden eingetheilt in solche die zur Erhaltung des thierischen Lebens unmittelbar oder mittelbar, näher oder entfernter erfoderlich sind, sie sind zugleich von der Art, dass sie ohne Bewusstseyn und Willen geschehen; und in solche die die Aussenverhältnisse des Menschen betreffen, und zugleich mit Bewusstseyn und Willkühr verbunden sind.

33.

Aus den vorhergegangnen Lehren von der Lebenskraft, erhellt dass alle Verrichtungen Seelenwirkungen sind, und dass die so mit Bewusstseyn und Willen geschehen, nur eine Unterabtheilung der Seelenwirkungen ausmachen.

34.

Gewöhnlicher, aber nach den obigen Lehren, wenigstens in den Benennungen, nicht ganz schiklich ist die Eintheilung der Verrichtungen in 1) Lebensverrichtungen (Actiones vitales) ohne die das Leben gar nicht oder nicht lange bestehen kann. 2) Thierische Verrichtungen (Actiones animales) durch welche sich die Thiere von den Pflanzen und leblosen Körpern unterscheiden. 3) Natürliche Verrichtungen (Actiones naturales) ohne die zwar

das Leben eine zeitlang bestehen kann, welche aber doch zur Erhaltung des Körpers nothwendig sind — und 4) Geschlechtsverrichtungen (Actiones sexus) welche zur Fortpflanzung gehören.

35.

Die Verrichtungen, die zur Erhaltung des Lebens abzwecken, und nicht mit Bewusstseyn geschehen, auch nicht dem Willen unterworfen sind, sind erstens solche *Verrichtungen die in nahem genauem Zusamenhang mit dem Leben stehen.*

36.

Dahin gehört zuerst *der Kreislauf der Säfte* — wobey die allgemeinen Säfte, dann die Organe in denen sie sich bewegen, und endlich die bewegenden Kräfte und der Kreislauf selbst zu betrachten sind.

37.

Unter den allgemeinen Säften des Körpers ist der merkwürdigste das Blut, eine im lebenden Körper durchaus gleichförmig gemischte, warme, rothe, etwas klebrichte und dickliche Flüssigkeit, die ausser dem Körper so wie sie ausser Bewegung gesezt wird und erkaltet, zuerst einen feinen süslicht riechenden und schmeckenden Hauch, der sich als Wasser auffangen läst, ausdünstet, dann zu einer zimlich festen, rothen, gallerichten Masse gerinnt, die in einer wässerigen, bey der Wärme gerinnbaren gelblichröthlichen Flüssigkeit gleich einer Insel schwimmt; jene Masse läst sich durch öfteres Ausspülen mit reinem Wasser leicht in zwey neue Theile trennen, indem mit dem Wasser sich die rothen Blutkügelchen, von denen das Blut seine

Farbe hat, vereinigen, und dagegen zurück bleibt eine faserichte Substanz dem Zellgeweb analog, die gerinnbare Lymphe im flüssigen Blute war, und durch Zutritt etwas kalter Luft und Ruhe wirklich gerinnt: — dieses sind die vier Bestandtheile des Blutes — der wässerichte, das Serum oder Blutwasser, der rothe oder Cruor, und die gerinnbare Lymphe.

38.

Die chemische Analyse des Bluts ist nicht hinlänglich, um die Verfahrungsart der Natur bey der Bereitung des Blutes zu erklären — von den wahrscheinlichen Ursachen der Farbe und Wärme des Blutes wird bey Betrachtung des Athemholens geredet werden — die gute Beschaffenheit des Blutes, so wie das Verhältniss der einzelnen Theile desselben zu einander, hängt von der Beschaffenheit der festen Theile und der Lebenskraft ab, das leztere auch zum Theil von Nahrungsmitteln, Lebensart, Alter u. s. w. welches sich aber alles wieder auf die Lebenskraft zurükführen läst. Die Menge des Bluts im Körper wird meist auf 30 oder mehrere Pfunde bestimmt.

39.

Das Serum — zwar ein Theil des Bluts, verdient eine kurze besondere Würdigung — in sofern man unter diesem Namen den nicht rothen Theil des Blutes versteht, der in den kleinsten Gefässen, die kein rothes Blut führen können, enthalten ist, theils allenthalben das Zellgewebe anfüllt, und dann nicht blosses Blutwasser, sondern auch gerinnbare Lymphe enthält.

40.

Die Lymphe, die zweyte sehr wichtige allgemeine Flüssigkeit, muss als die Quelle, aus der das Blut bereitet wird, angesehen werden, sie ist eine sehr ungleichartige gallerichte Feuchtigkeit; sie besteht zum Theil aus dem Speisesaft, dann aus einigen aus der Atmosphäre eingesogenen Feuchtigkeiten, endlich aus einheimischen Säften des Körpers, die allenthalben aus den Höhlen des Zellgewebs absorbiert werden.

41.

Diese allgemeinen Säfte Blut, Serum und Lymphe sind enthalten und bewegen sich in ebenfalls allgemeinen Gefässen.

42.

Bey den allgemeinen Gefässen unterscheidet man 1) solche, in denen sich die Säfte aus weiteren Stämmen in engere Aeste bewegen; von denen, wo umgekehrt sich die Säfte aus engeren Aesten in weitere Stämme bewegen. Jenes sind zuführende (adducentia) dieses zurükführende Gefässe (reducentia vasa). 2) Solche, die mit dem Herzen in unmittelbarer Verbindung stehen, von denen die in keiner solcher Verbindung sind.

43.

Zuführende Gefässe die mit dem Herzen unmittelbar im Zusamenhang stehen, sind Schlagadern (Arteriæ). Zurükführende Gefässe, die mit dem Herzen in unmittelbarem Zusamenhang stehen, sind Blutadern (Venæ).

Das allgemeine im ganzen Körper verbreitete System von zurükführenden Gefässen, das mit dem Herzen nicht

in unmittelbarem Zusamenhang steht, ist das System der lymphatischen Gefässe (Vasa lymphatica, absorbentia).

44.

Blut und Serum bewegen sich in den Arterien und Venen und dem Herzen; Lymphe im lymphatischen Gefässsystem.

45.

Das Herz ist in der Brusthöhle zwischen den beyden Lungen, in einem besondern weiten hautigten Sack gelegen, der Herzbeutel (pericardium) genennt wird, und zur Erhaltung des Herzens in seiner gehörigen Lage, bey dennoch freyer Bewegung bestimmt ist, ein wässerichter Dunst verhindert alle Reibung oder Zusamenwachsung desselben mit dem Herzen.

46.

Das Herz selbst hat eine kegelförmige Figur und schräge Lage, so dass sein Grund nach oben und rechts, sein spitzes Ende nach unten und gegen die linke Seite zu liegen kömmt. Es ist ein holer Muscel, der aus vier Abtheilungen besteht, deren die zwey vorderen von den beyden hinteren durch Scheidewände getrennt sind — die beyden dem Grund des Herzens zugekehrten Hölen bestehen aus gröstentheils hautigten Säcken, und werden Vorhöfe (Atria, sinus, auch wohl Ohren, Auriculæ) die der Spitze zugekehrten musculösen Kammern (Ventriculi) des Herzens genennt.

47.

In den vorderen Vorhof des Herzens (Atrium cordis anterius, dextrum, sinus venarum cavarum) öffnet sich der Stamm der zurükführenden Blutadern: aus diesem ist eine

eine Oeffnung in die vordere Herzkammer (Ventricus c. dexter. anterior. Ventr. arteriæ pulmonalis), in dieser Oeffnung sind drey Valveln so angebracht, dass sie keinen Rükfluss des Bluts aus der Kammer in den Vorhof bey der Zusamenziehung der erstern gestatten (Valvulæ tricuspidales, dreyzackige Klappen), dagegen öffnet sich die Kammer in die Lungenpulsader, durch diese und die Lungenblutader geht der Weg nach dem hinteren Vorhof des Herzens (Sinus cordis posterior, sinister, Sinus venarum pulmonalium), diese öffnet sich in die hintere Herzkammer (Ventric. c. poster. sinister, Ventr. aortæ), an dieser Oeffnung sind zwey Valveln (Valv. mitrales, mützenförmige Klappen) mit gleicher Bestimmung, wie die dreyzackigen angebracht, diese Kammer öffnet sich in die grosse Pulsader (Aorta).

48.

Die Muscelfasern, aus denen das Herz besteht, sind ausnehmend dicht und straff, durchkreuzen einander mannigfaltig und nach allen Richtungen, liegen Schichtenweis übereinander; unzählige Blutgefässe, und sehr viele Nerven verbreiten sich in der Substanz des Herzens.

49.

Die Pulsadern oder Arterien entspringen mit zwey Stämmen aus beyden Herzkammern, und führen das Blut nach allen Theilen des Körpers hin; sie sind cylinderförmige Kanäle, die sich unter spitzen Winkeln sehr zahlreich zeræsteln — die Aeste verschiedener Arterien — und die verschiedenen Aeste einer Arterie unter einander sind durch kleinere Zwischenäste gar häufig verbunden (Anastomosis), sie bestehen aus einer äusseren und einer inneren zellichten

Haut, zwischen welchen kreisförmige Mufcelfasern eine Mufcelhaut bilden, die sich bey den kleinen Arterien nach und nach dem Auge entzieht, sind übrigens mit kleinen Nerven und Gefässen aller Art versehen: ihre innere Höle ist ganz frey, die Klappen ausgenommen, die beym Ursprung beyder Arterienstämme aus dem Herzen befindlich und halbmondförmig sind.

50.

Die Arterien endigen sich 1) indem sie unmittelbar durch Zurükbiegung in Venen übergehen, und das zwar theils als rothe theils als seröse Arterien. 2) Ergiessen sie ihr rothes Blut ins Zellgeweb oder Parenchyma, an sehr vielen Orten. 3) Werden ihre kleineren Aestchen sehr häufig Aushauchungsgefässe (Vasa exhalantia), die sich mit feineren Mündungen auf der Oberfläche des Körpers, in allen grösseren und kleineren Hölen des Körpers, im ganzen Zellgeweb öffnen, und dahin Feuchtigkeiten aushauchen. 4) Werden sie in den Absonderungsorganen so fein und erhalten solche Beschaffenheit, dass sie nur gewisse in jenen Organen abzusöndernde Theile des Bluts durchlassen, und werden so zu Absonderungsgefässen.

51.

Die Venen oder Blutadern sind gleichfalls cylindrische, wie die Pulsadern ästige Kanäle, verhältnissmässig von grösserer Weite und geringerer Stärke, ihre Häute sind blos zellicht, membranös, und ausser nahe beym Herzen an den Hauptstämmen, trift man bey ihnen keine Mufcelfibern an — Nerven und kleinere Gefässe, besitzen sie dagegen.

52.

Vorzüglich merkwürdig ſind in den Venen des gröſten Theils des Körpers die Klappen (Valvulæ); es ſind Verdoppelungen oder Falten der innerſten glatten membranöſen Haut der Venen, die halbmondförmig ſind, und kleine Säcke vorſtellen, deren verſchloſſenes Ende oder Boden, von den Stämmen und vom Herzen abgekehrt iſt, hingegen ihr freyes Ende oder ihre Mündung den Stämmen und dem Herzen zugekehrt iſt; dieſe Klappen kommen theils einfach, theils doppelt oder dreyfach beyſamen vor.

53.

Die Blutadern entſpringen mit ihren feinſten Zweigen 1) durch bloſſe Umbiegung aus den rothen ſowohl als den ſeröſen Arterien unmittelbar. 2) Mit offenen Mündungen aus dem Zellgewebe vieler Theile des Körpers, wo ſie das von den Arterien dahin ausgeleerte Blut reſorbieren. Sie endigen ſich mit 2 Hauptſtämmen der Hohlader und der Lungenvene, in die beyden Vorhöfe des Herzens.

54.

Die bewegenden Kräfte des Blutumlaufs in dieſen Organen, ſind die in denſelben nach ihrer verſchiedenen Structur durch die Nerven thätige Lebenskraft, die in dem ſtärkſten aller Muſceln dem Herzen als die vollkommenſte Reizbarkeit erſcheint, und mit einer nicht zu berechnenden, aber ſehr mächtigen Kraft, das reizende Blut nach der Einrichtung des Herzens durch den Herzſchlag (diaſtole cordis) in die Arterien treibt, da vereinigt ſich mit der Kraft des Herzens die wieder als Reizbarkeit

erſcheinende Lebenskraft der mit Muſcelfibern verſehenen Arterien, und beyde zuſamen ſind die wirkenden Urſachen des ſchnellen und regelmäſſigen Fortbewegens des Blutes aus den Stämmen in die Aeſte, und machen den Puls aus — ſo wie die Muſcelfibern der kleinen Arterien ſchwinden, ſo zeigt ſich die Lebenskraft in ihnen unter etwas veränderter Geſtalt, Contractilität, oder motus oſcillatorius iſt in ihnen, und in den Anfängen der Venen unverkennbar, in den letzten zum Theil als Reſorbtionsvermögen; die ſchwächere Bewegung in den Venen wird durch die Klappen, die den Rükfluſs aus den Stämmen in die Aeſte groſſentheils verhindern, erleichtert, bleibt aber dem ohnerachtet, unordentlich, und ganz und gar nicht wie in den Pulsadern regelmäſſig.

55.

So wird alſo das Blut aus den letzten Stämmen der Venen, der Holader, in den vorderen Vorhof des Herzens ergoſſen, dieſer zieht ſich zuſamen, und füllt die vordere Herzkammer, dieſe nun angefüllt zieht auch ſich zuſamen und ergieſst ihr Geblüt, da der Rükweg in den Vorhof durch die dreyzackigen Klappen verſchloſſen iſt, in die Lungenpulsader, dieſe nach unzähligen Zeräſtlungen übergiebt daſſelbe den Lungenvenen, die ſich in vier groſſe Stämme, und durch dieſe in dem hinteren Vorhof des Herzens endigen (das iſt der kleine Kreislauf, Circulatio ſangu. minor). Aus dieſer Höhle wird es durch ihre Zuſamenziehung in die hintere Herzkammer gebracht, dieſe zieht ſich von neuem zuſamen, und weil die mützenförmigen Klappen den Rükweg in den Vorhof verſperren, treibt ſie das Blut in die geöfnete Aorta. Aus dem Stamm der Aorta geht das Blut in die Aeſte und

Zweige derſelben über, und verbreitet ſich in dem ganzen Körper, wird da theils unmittelbar theils mittelbar aus den Arterien von den Venen empfangen, und wie ſich dieſe in Aeſte und Stämme anſammeln, endlich wieder in den vorderen Vorhof des Herzens gebracht (Circ. ſangu. major). Zuſamenziehung (Syſtole) und Erſchlaffung (Diaſtole) wechſelt bey allen dieſen Organen immerfort ab: und zwar ſo daſs ſich zugleich und in demſelben Augenblick die Venen und Herzkammern zuſamen ziehen und erſchlaffen, ſo wie die Vorhöfe des Herzens und die Arterien ebenfalls in ihrer Thätigkeit und Ruhe miteinander übereinſtimmen.

56.

Die lymphatiſchen oder einſaugenden Gefäſſe (*Vaſa abſorbentia*) machen ein eignes mit dem Herzen nicht unmittelbar zuſamenhängendes Gefäſsſyſtem aus; ſie ſind zarte und feine cylinderförmige Kanäle, die ſehr häufig mit doppelten Klappen verſehen ſind, und daher ein gegliedertes Ausſehen erhalten; Muſcelfibern ſind in ihnen nicht beobachtet worden — daſs ſie aber feine Nerven und auch kleinere Gefäſſe haben, läſst ſich nicht läugnen.

57.

Die einſaugenden Gefäſſe entſpringen aus allen Theilen des Körpers mit ihren feinſten Aeſten; am häufigſten als Milchgefäſſe aus dem Darmkanal, dann als eigentlich ſogenannte lymphatiſche Gefäſſe, von der allgemeinen äuſſeren Bedeckung, von dem Rippen- und Darmfell, und von den Eingeweiden der Bruſt- und Bauchhöle; ſie verbinden ſich in ihrem Lauf, unter weniger regelmäſſigen Winkeln als die Venen, häufig mit einander, und bilden ſonderheitlich auf der Oberfläche einiger Eingeweide, z. B. der Leber zierliche Netze.

58.

Alle diese Gefäſſe gehen, und gewöhnlich einigemal auf ihrem Weg in lymphatiſche Drüſen ein, und diese Drüſen (Glandulæ conglobatæ) ſind ein ſehr merkwürdiger Theil dieſes Gefäſsſyſtems: ſie entſtehen wenn an einer Stelle mehrere gröſſere lymphatiſche Gefäſſe ſich in unzählbare kleine durcheinanderlaufende und verwickelte Zweige zertheilen, und in dieſes Geflecht ſich Blutgefäſschen einſenken; die zeräſtelten Lymphengefäſſe vereinigen ſich hernach wieder in Stämmchen, die aus der Drüſe heraus und weiter laufen.

59.

Die einſaugenden Gefäſſe ſammeln ſich zuerſt in einen Hauptſtamm, der Milchgang der Bruſt (ductus thoracicus) genennt wird, der ſo wie die lymphatiſchen Gefäſſe keine Muſcelfibern zeigt, und mit Klappen verſehen iſt, ein hautigter, dünner, doch zimlich feſter, verſchieden und mannigfaltig getheilter und gewundner Kanal, der aus dem Unterleib hinaufſteigt, bey dem letzten Halswirbelbeine ſich beugt, und in die Schlüſſelbeinblutader ſich einſenkt, da mit einer beſonderen Klappe verſehen iſt, die die Ergieſſung des Milchſafts in die Blutmaſſe nur tropfenweis geſtattet.

60.

Die Lebenskraft zeigt ſich in dieſen mit keinen Muſcelfibern verſehenen Gefäſſen, auf eine der Reizbarkeit ſehr analoge Weiſe, dadurch erhalten ſie ihr Einſaugungsvermögen — ihre beſondere Empfindlichkeit für mancherley Arten des Reizes; dadurch wird auch, ähnlich wie bey den Venen der Fortgang der Säfte in ihnen einiger maſſen geordnet, und durch die Klappen erleichtert, dem ohnerachtet oft ſehr unregelmäſſig, bisweilen auch wohl in umgekehrter Richtung bewirkt.

61.

In den zerästelten und zusamen gewickelten Gefäſschen der lymphatiſchen Drüſen geſchieht eine Bearbeitung und allmähliche Verähnlichung der roheren lymphatiſchen Säfte und des Chylus — eine Art von wahrer Abſonderung — Siehe die künftigen Lehren von den Abſonderungen.

62.

Mit dem Kreislauf der Säfte, und beſonders mit der Circulation des Bluts durch die Lungen, iſt unzertrennlich das *Athemholen* verbunden, eine zweyte Verrichtung die im genaueſten Zuſamenhang mit dem Leben ſteht.

63.

Die Lungen — die Organe des Athemholens — füllen zwey Säcke aus, die den gröſten Theil der aus Knochen, Knorpeln und Muſceln gebildeten Bruſthöhle einnehmen; jene zwey Säcke (Sacci pleuræ) entſtehen indem die dichte glatte und gefäſsreiche Membran, die die Bruſthöhle inwendig bekleidet (pleura), in der Mitte der Bruſthöhle ſich zuſamen ſchlägt, und durch eine Mittelwand (Mediaſtinum) die Höhle theilt. In dieſen beyden Säcken hangen die beyden Lungen, die rechte und die linke zimlich frey, füllen dieſelbe aus, und ein wäſsrigter durch Aushauchung erzeugter Duft verhütet ihre Verwachſung.

64.

Die Subſtanz der Lungen beſteht aus Luftgefäſſen und Blutgefäſſen, die mit lymphatiſchen Gefäſſen, Nerven und Zellgewebe verbunden und untermiſcht, und mit einer gemeinſchaftlichen Haut überzogen ſind.

65.

Die Luftgefäſſe entſpringen aus der Luftröhre (Aſpera arteria, Trachea), die vorn am Halſe herabſteigt, aus knorplichten Ringen, Muſcelfibern und membranöſen Theilen beſteht, und oben in der Brufthöhle ſich in zwey Aeſte theilt, die Luftröhrenäſte (Bronchi) genennt werden, und zu beyden Lungen gehen; da vertheilen ſie ſich in unzählbare Zweige, die immer feiner und dünnhäutiger werden, und ſich endlich in kleine Luftbläschen (Veſiculæ pulmonales) endigen — von denen die verſchiedenen Zweige unter ſich in keiner genauen Verbindung ſtehen.

66.

Die Blutgefäſſe ſind theils die, durch welche der allgemeine Kreislauf des Bluts durch die Lungen geſchieht (Arteria et Vena pulmonalis), theils kleinere der Lungen eigenthümliche (Arteriæ et Venæ bronchiales).

67.

Der Bau der Lungen iſt ſo eingerichtet, daſs der ununterbrochen nothwendige Kreislauf des Bluts durch dieſelbe weder bey ganz ausgeleerten, und dann zuſamengefallnen, noch bey angefüllten und ausgedehnten Luftgefäſſen und Bläschen gehörig vor ſich gehen kan, ſondern nur bey einer gemäſſigten Ausdehnung, die während des Ein- und Ausathmens vorhanden iſt; daher wegen dieſer ſonſt augenbliklich entſtehenden Hemmung des Kreislaufs und der dadurch bewirkten thieriſchen Angſt, die Nothwendigkeit des ununterbrochenen Athemholens.

68.

Das Einathmen geſchieht durch die Erweiterung der Brufthöhle, dieſe durch die Zuſamenziehung der Intercoſtalmuſceln und des Zwerchfells — Die Intercoſtalmuſceln füllen die Zwiſchenräume zwiſchen jeden zwey Rippen aus, und ziehen bey ihrer Zuſamenzichung jede untere Rippe aufwärts. Das Zwerchfell (Diaphragma) iſt ein ſtarker ſehr reizbarer Muſcel, der die Bruſthöhle von der Bauchhöhle trennt, und bey ſeiner Zuſamenziehung herabſinkt, alſo die Bruſthöhle erweitert, und die Bauchhöhle verkleinert.

69.

Das Ausathmen geſchieht durch das nachlaſſen der zuſamenziehenden Kräfte und die Elaſticität der Theile, das Zwerchfell ſteigt herauf, die Rippen ſenken ſich wieder.

70.

Der Endzweck und Nutzen des Athemholens iſt aus der eingeathmeten Luft ein wichtiges Princip in die Blutmaſſe aufzunehmen und dagegen überflüſſige und ſchädliche Theile des Blutes auszutauſchen; daher nur reine dephlogiſtiſierte Luft, und atmoſpheriſche oder gemeine Luft, in ſofern ſie von jener eine beträchtliche Menge in ſich enthält, zum Athemholen tauglich ſind; daher die ausgeathmete Luft in ihrer Miſchung von der eingeathmeten ganz verſchieden, des zum Athemholen nöthigen Princips beraubt, und ferner dazu ganz unfähig iſt.

71.

Höchſt wahrſcheinlich wird zum Theil nach chemiſchen Verwandtſchaftsgeſetzen, die Feuer- oder Wärmematerie

der Luft in das Blut aufgenommen, und dagegen jener das Phlogifton, womit die Blutmaffe angefüllt ift, übergeben, und fo die Luft durch das Athemholen phlogiftifiert.

72.

Durch diefen chemifchen Procefs in Verbindung mit den Wirkungen der Lebenskraft, wird *Erhaltung und Verbreitung der Lebenswärme* über den ganzen Körper — eine groffe und wichtige Folge des Kreislaufs der Säften bewirkt.

73.

Die Lebenskraft als würkende Urfache des ganzen Refpirationsgefchäftes, fo wie der Circulation der Säfte ift auch Grundurfache der thierifchen Wärme — Sie erhält die immer gleiche von äufferer Wärme oder Kälte ganz unabhängige Wärme des Körpers — Sie vertheilt durch den Kreislauf die in den Lungen empfangne Wärmematerie, und taufcht fie im ganzen Körper gegen Phlogifton aus.

74.

Durch eben jenen Umtaufch von Phlogifton und Feuermaterie in den Lungen wird auch die rothe Farbe des Blutes erhalten, die von der gehörigen Mifchung der Beftandtheile des Bluts abhängt, und in den Venen wegen dem Uebergewicht des Phlogiftons dunkler wird — dann nach dem Kreislauf durch die Lungen wieder heller in den Arterien erfcheint.

75.

Eine zweyte wichtige Wirkung des Kreislaufs der Säfte, ift die beftändige Ausdünftung der Arterien und davon abhängende Anfüllung des ganzen Zellgewebs, und Ausdünftung der Haut.

76.

Die Anfüllung des ganzen Zellgewebs geſchieht beſtändig durch die Arterien, die ſehr verſchiedene Feuchtigkeiten zum Theil durchſchwitzen, zum Theil durch offne Mündungen ausdünſten — mit der beſtändigen Abſetzung derſelben, hängt die eben ſo wenig unterbrochene Wiederaufnahme durch einſaugende Gefäſſe zuſamen.

77.

Ein Theil der durchgeſchwitzten Feuchtigkeiten macht das Fett aus, eine im lebenden Körper ganz flüſſige ölichte Subſtanz, die viel Phlogiſton enthält, das durch eine beſondere Säure mit dem Waſſer verbunden wird: nach der Verſchiedenheit der Theile, und nach der Verſchiedenheit der Beſtimmung des Fettes, durch Schlüpfrigmachung Bewegungen zu erleichteren — die Empfindlichkeit zu minderen — die Haut gleichmäſſig auszudehnen u. ſ. w. iſt die Dichtigkeit deſſelben geringer oder ſtärker; es wird beſtändig und gleich ſchleunig eingeſogen, wie es abgeſezt wird.

78.

Ausgedünſtet werden durch die offnen Mündungen der kleinſten Arterien lymphatiſche und ſeröſe Theile des Blutes, die auch die feinſten Zellchen des zärteren Zellgewebs beſtändig anfüllen, und ununterbrochen wieder eingeſogen werden.

79.

So wie alle Höhlen oder inneren Oberflächen des Körpers mit ausdünſtenden Arterien verſehen ſind, ſo iſt es auch die äuſſere Oberfläche derſelben oder die Haut, und von

ihren Gefäſſen hängt die unmerkliche Ausdünſtung (Perſpiratio inſenſibilis, cutanea) ab.

80.

Unter der Benennung Haut, beſſer allgemeine Decken (Integumenta communia), verſteht man drey verſchiedene übereinander liegende Membranen, von denen die äuſſerſte, das Oberhäutchen (Epidermis) eine zarte weiſsgraue unempfindliche von Gefäſſen und Nerven entblöſste Membran iſt. Unter derſelben liegt das Malpighiſche Netz (Mucus ſ. rete malpighianum), eine ſchleimartige dünne Membran, der Sitz der verſchiedenen Farbe der Haut; endlich unter dieſer liegt die eigene Haut (Cutis ſ. corium), die aus dichtem mit ſehr vielen Gefäſſen und Nerven durchflochtenem Zellgeweb beſteht.

81.

Die Arterien dieſer eigentlichen Haut dünſten den Hauch aus, der dann durch kleine Löcherchen des Oberhäutchens herausgeht, und weil er gewöhnlich unſichtbar iſt, die unmerkliche Ausdünſtung genennt wird — eine ſehr beträchtliche natürliche Ausleerung des Körpers ausmacht, und wenn er in ungewöhnlich ſtarkem Grade vorhanden iſt, Schweiſs genannt wird.

82.

Die Ausdünſtungsmaterie iſt mit Phlogiſton ſehr angeſchwängert, und phlogiſtiſiert die Luft; dagegen nehmen die zahlreichen einſaugenden Gefäſſe der Haut Feuerſtoff, nebſt wäſſerichten und anderen in der Atmoſphäre befindlichen Theilchen auf.

83.

Es ist also eine grosse und merkwürdige Aehnlichkeit zwischen der Hautausdünstung und dem Athemholen — und diese beyden Verrichtungen können einander gegenseitig unterstützen, und eine die andere einigermassen und für einige Zeit ersetzen.

84.

Als eine dritte von dem Blutumlauf abhangende wichtige Function des Körpers müssen die *Ab- und Aussönderungen verschiedener Säfte in den verschiedenen Ab- und Aussönderungsorganen* des Körpers — von denen einzeln in der Folge die Rede seyn wird, angesehen werden. (Secretiones et Excretiones.)

85.

Die verschiedenen abzusondernden Säfte werden gröstentheils aus der Blutmasse erhalten; daher auch bey jedem Absönderungswerkzeug als ganz wesentliche Theile dreyerley Arten von Gefässen vorhanden seyn müssen: erstens zuführende Gefässe der Aorta, oder Arterien, die den Stoff der abzusondernden Materie aus der Blutmasse zuführen; zweytens abführende Gefässe, oder Ausführungsgänge, die die abgeschiedene Materie nach dem Ort ihrer Bestimmung hinführen; endlich drittens zurükführende Venen, die den zur Absönderung überflüssigen Theil des zugeführten Stoffes, in das allgemeine Venensystem zurükführen.

86.

Diese Gefässe mit lymphatischen Gefässen und Nerven durch Zellgeweb mannigfaltig verbunden und durchflochten,

machen die Abſonderungsorgane aus, von denen die kleineren Drüſen, die gröſſeren Drüſenartige Eingeweide genennt werden.

87.

In dieſen werden aus der allgemeinen Blutmaſſe als der Hauptquelle aller Abſonderungen, verſchiedenartige Säfte abgeſondert, in deren jedem ein einzelner Beſtandtheil des Bluts das Uebergewicht über die andern hat, und die deſsnahen unter verſchiedene Claſſen gebracht werden.

88.

Es ſind erſtens wäſſerichte Säfte, zweytens gerinnbare oder gallertartige, drittens fette oder ölichte, viertens ſchleimichte — wo dann aber noch einige übrig bleiben, die ſich nicht wohl unter eine Claſſe dieſer reinern Säfte bringen laſſen, ſondern aus mehreren zuſamengeſezt, und deſsnahen als gemiſchte Säfte aufzuſtellen ſind.

89.

Die abzuſondernden Säfte (humores ſecretorii) unterſcheiden ſich von den auszuſondernden (excretorii) durch eine Beſtändigkeit und Gleichheit in ihrer Miſchung und Beſchaffenheit, die man bey den lezteren nicht antrift, die höchſt unbeſtändig beynahe ganz allein von der jedesmaligen Beſchaffenheit der Blutmaſſe abhängen.

90.

Das Abſonderungsgeſchäft ſelbſt erklärt ſich durch die innere Structur der Abſonderungsorgane und die in ihnen durch die Nerven thätige Lebenskraft. Der verſchiedene

Lauf, Dichtigkeit, Durchmesser, Winkel, Krümmungen u. s. w. der Gefässen in jenen Organen, die durch die Lebenskraft in ihnen vorhandene verschiedene Geschwindigkeit der Circulation, Reizbarkeit, Ansaugungs- und Anziehungsvermögen, machen zusamen die absondernden Kräfte aus.

91.

*Ernährung der festen Theile* ist eine vierte grosse Wirkung des Kreislaufs der Säfte — die durch die stete Anfüllung des Zellgewebs geschiehet.

92.

In den verschiedenartigen Flüssigkeiten, die durch die Arterien in allem gröberen und feineren, organisierten und unorganisierten Zellgeweb abgesezt werden, befinden sich immer mehr oder weniger gallertartige Feuchtigkeiten, die durch ihre Flüssigkeit allein vom Zellgeweb verschieden, sich durch Ruhe und Beraubung ihrer wässerichten Theile bald und leicht in feste Theile verwandeln; diese sind der ernährende Theil des Bluts (Gluten animale).

93.

Von diesem klebrichten leimichten Theil der Säfte hängt sich nun von Zeit zu Zeit an die Fasern des Zellgewebs in die auf irgend eine Weise entstandnen Lücken etwas an, das übrige, vorzüglich die dünneren wässerichten Theile der abgesezten Säfte, verdünsten theils, theils werden sie von den absorbierenden Lymphengefässen beständig aufgenommen und weggeführt.

94.

So hat alſo das organiſierte Zellgeweb wie das unorganiſierte, jede Fiber und jedes feſtes Theilchen des Körpers in ſich ſelbſt den Stoff ſeiner Ernährung — ſo bedarf es keiner beſonderen Gefäſſe zur Ernährung der Theile — das Nutritionsgeſchäft des Körpers iſt ſo einfach als groſs.

95.

Die Bereitung und Erneuerung des Nervengeiſts, oder die *Erhaltung des Seelenorgans*, iſt endlich eine fünfte Folge und Wirkung des Kreislaufs der Säfte, die im Gehirn und in den Nerven geſchiehet.

96.

In das feinſte Zellgeweb, woraus Gehirn und Nervenfibern beſtehen, wird aus den Arterien des Gehirns und der Nerven der feinſte ätheriſche Hauch ausgedünſtet — überdieſs werden von den flüchtigen Theilen erquickender Speiſen und Getränke die Nerven des Mundes, Schlundes und Magens, und durch dieſe das ganze Nervenſyſtem ſchnell durchdrungen — Aus der Luft endlich, die uns umgiebt, wird durch das Athemholen und die Hauteinſaugung mittelbar, zum Theil auch unmittelbar Nervengeiſt erhalten.

97.

Mit dieſer erſten Abtheilung, der zur Erhaltung des thieriſchen Lebens nöthigen Verrichtungen hängt ſehr genau zuſamen die zweyte, welche *die nicht allernächſt und unmittelbar, aber doch auf entferntere Weiſe und mittelbar, zur Erhaltung des Lebens nothwendigen Verrichtungen enthält.*

98. Sie

98.

Sie begreift in ſich den Genuſs von Nahrungsmitteln, derſelben Verdauung und alles was zur Aſſimilation derſelben gehört und davon abhängt.

99.

Hunger und Durſt ſind Würkungen der Functionen der vorigen Abtheilung, des Kreislaufs der Säfte; durch denſelben gehen immerfort von den im Zellgeweb und in den Gefäſſen enthaltenen Säften verlohren — ohne beſtändige Erneuerung müſſen ſie auch bald ausarten, in anfangende Verderbniſs übergehen, das zur Ernährung der feſten Theile nöthige Gluten, ſo wie das feinere ätheriſche Princip zur Erhaltung des Seelenorgans fängt bald an zu mangeln, und es entſteht das unangenehme Gefühl dieſes Mangels und dieſer angehenden Verderbniſs — es zeigt ſich zunächſt im Magen und den benachbarten Theilen, weil die da ſich anſammelnden Flüſſigkeiten vorzüglich leicht und bald ſcharf und reizend werden.

100.

Eben dieſe thieriſchen Gefühle des Hungers und Durſtes bewegen uns, ihre Urſachen durch den Genuſs von Nahrungsmitteln zu entfernen.

101.

Nahrungsmittel müſſen im Darmcanal verdaut oder gehörig verändert werden können, ſo daſs aus ihnen theils Nahrungsſaft bereitet, theils die dazu unfähigen Ueberreſte gehörig ausgeführt werden können, und aus dem Nahrungsſaft muſs gutes Blut und thieriſches Gluten bereitet werden können.

102.

Im Munde werden die feſten Speiſen durch willkührliche Bewegung der untern Kinnlade, und die in beyden Kinnladen befindlichen Zähne zerſtückelt und zerrieben — zugleich mit dem Speichel gemiſcht.

103.

Der Speichel wird theils durch den Reiz der Speiſen, theils durch mechaniſchen Druck beym Kauen aus den verſchiedenen Speicheldrüſen erhalten, die theils zur Seite des Mundes, theils unter der untern Kinnlade, theils unter der Zunge befindlich — zu Abſonderung des Speichels beſtimmt ſind, und ſich mit beſonderen Ausführungsgängen in die Höhle des Mundes öffnen: er iſt eine wäſſerige ſeifenartige Feuchtigkeit, die zur Befeuchtung, Auflöſung und Erweichung der Speiſen beyträgt, und ſich zuerſt als einheimiſcher Theil des Körpers mit ihnen verbindet.

104.

Aus dem Mund werden die Speiſen in den Magen hinuntergeſchlukt — durch die willkührliche Bewegung der Backen und der Zunge werden ſie in den hinteren Theil der Mundhöhle, den Rachen gebracht, da empfangt ſie der Schlund und die Speiſeröhre (Oeſophagus), ein häutigter und muſculöſer Canal, der hinter der Luftröhre durch die Bruſthöhle und das Zwerchfell in den Unterleib geht, und durch ſeine eignen unwillkührlichen Zuſamenziehungen und ſeine ſchlüpfrichte Oberfläche die Speiſen durch den oberen Magenmund in den Magen bringt.

105.

Der Magen (Ventriculus) ift ein häutigter Sack, der mehrere zellichte, und eine zwifchen ihnen befindliche aus Mufcelfibern, die fehr verfchiedene Lage und Richtungen haben, beftehende Membranen hat, er liegt queer im oberen Theil der Bauchhöhle, gleich unter dem Zwerchfell zwifchen der Leber und der Milz, und hat zur linken Seite feinen Eingang oder feine obere Oeffnung (Cardia), wo fich die Speiferöhre endigt, zur rechten feine untere Oeffnung oder feinen Ausgang in den Zwölffingerdarm (Pylorus); die beyden Oeffnungen des Magens find mit ringförmigen Mufceln verfehen, bey deren Zufamenziehung der Magen ganz gefchloffen ift.

106.

In dem Magen gefchieht ein Theil der Zerfetzung oder Verdauung der Nahrungsmittel, und zwar theils durch die Bewegung und Kraft des Magens, vornehmlich aber durch die Kräfte und Eigenfchaften des da den Speifen beygemifchten Magenfaftes.

107.

Der Sitz der bewegenden Kräfte des Magens ift in der Mufcularhaut deffelben, und feine Bewegung gefchieht ununterbrochen, fo dafs von der Cardia gegen den Pylorus hin, fich feine der Länge nach laufenden Fibern, feine kreisförmigen Fibern und feine fchiefen Fibern wechfelsweife zufamenziehen. Durch diefe fogenannte wurmförmige Bewegung (motus periftalticus) wird alles im Magen enthaltene nach und nach gegen der unteren Oeffnung oder dem Pylorus hingebracht.

108.

Insofern nun durch diese ununterbrochene Bewegung des Magens die Vermischung der Speisen mit dem Magensaft, dann die allmählige Herausführung derselben aus dem Magen bewirkt wird, ist jene Bewegung ein Beytrag zur Verdauung.

109.

Wichtiger aber sind die Wirkungen des Magensaftes — (Succus gastricus) der aus den Arterien auch wohl mehreren kleineren Drüschen des Magens abgesezt wird, eine flüssige wässerichte mehr oder weniger scharfe Feuchtigkeit von mittelsalzartiger Beschaffenheit ist, und eine höchst beträchtliche auflösende Kraft besizt, sich mit den Speisen mischt, sie ferner befeuchtet und erweicht, auflöst, zu noch bevorstehenden Veränderungen geschikter und zu einem dünnen gleichartigen Brey (Chymus) macht.

110.

Aus dem Magen geht allmählig und langsam dieser Brey, vermittelst der angezeigten Kräfte, in den Zwölffingerdarm als den ersten Theil der Därme über.

111.

Die Därme (Intestina) werden in das dünne und das dicke Gedärme eingetheilt — Jene sind viel länger und enger, und bestehen aus dem von seiner Länge benannten Zwölffingerdarm (Duodenum), in den sich der Magen endiget, dann aus dem leeren Darm (I. jeiunum) und dem Krummdarm (Ileum), dieser endiget sich mit einer Klappe (Valvula Coli) in das dicke Gedärme, und zwar

dessen beträchtlichsten und ersten Theil (Colon), der sehr weit ist, rechts in die Höhe steigt, unter dem Magen queer durchgeht, auf der linken Seite wieder herabsteigt, und sich in den Mastdarm (I. rectum) endiget.

112.

Alle diese Theile des Darmkanals haben, wie der Magen, Muscelfasern — Nerven und Gefässe aller Art — eine ähnliche peristaltische Bewegung findet in ihnen sämtlich statt, wie im Magen.

113.

In dem Zwölffingerdarm ergiefst sich zu dem Chymus die Galle und der Magendrüsensaft.

114.

Die Galle wird in der Leber, dem gröſten und schwersten Eingeweide des Unterleibs, das das rechte Hypochondrium ausfüllt, abgesondert; zwey Arten von Absonderungsstoff zuführenden Gefässen hat dieses beträchtliche Eingeweide, erstens aus dem Arteriensystem die Leberarterie (Arteria hepatica), dann die noch viel beträchtlicheren Pfortgefässe. Diese Pfortgefässe der Leber sind eine arterienartige Ausbreitung des Stammes der Pfortgefässe des Unterleibes; und die Pfortgefässe des Unterleibs sind die zurükführenden Blutgefässe der meisten in der Bauchhöhle befindlichen Theilen. Zu ausführenden Gefässen hat die Leber ausser den lymphatischen Gefässen, die Lebervenen, die das zur Ab- und Aussonderung überflüssige Blut in das Venensystem zurükführen, theils den Lebergang (Ductus hepaticus), der die Galle aus der Leber heraus führt, und der gemeinschaftliche Stamm, aller in der ganzen Substanz der Leber verbreiteten Gallengänge (Ductus biliferi) ist.

115.

Alle diefe Gefäffe ftehen unter einander in genauem Zufamenhang, und wahrfcheinlich trägt das Blut der Leberarterie mehr zur Galle als zu einem abzuföndernden Saft, das der Pfortader mehr zu ihrem auszufondernden Gehalt bey.

116.

Der Ausführungsgang der Leber führt zwar die Galle nach dem Zwölffingerdarm, aber wenn diefer Darm nicht ausgedehnt ift, fo geht die Galle aus dem Lebergang in einen anderen Gang über, der fich mit jenem in einem fpitzen Winkel vereinigt, Gallenblafengang heifst, und in die Gallenblafe (cyftis, s. veficula fellea) führt.

117.

Die Gallenblafe ift ein häutigter birnförmiger Sack, der in einer Aushöhlung der Leber liegt, fie hat Gefäffe — Nerven und Zufamenziehbarkeit; durch diefe eigene Kraft und durch den Druck der benachbarten Theile zur Zeit der Verdauung, wird dann die Galle aus diefem Behältnifs durch den Gallenblafengang und den der Leber und ihr gemeinfchaftlichen Gallengang in den Zwölffingerdarm gebracht.

118.

Die Befchaffenheit der Galle wird in der Gallenblafe durch Ausdünften und Einfaugung der wäfferichten Theile von den vielen abforbierenden Gefäffen der Blafe, fo verändert, dafs fie dichter, fchärfer und bitterer wird.

119.

Die Galle ist ein braungelber bitterer Saft, dessen Bestandtheile Wasser, Lymphe, Erde, ein eigenes Salz, und vorzüglich sehr viel Phlogiston sind. Von lezterem hängt die Farbe der Galle ab. Seifenartig kann dieser Saft genannt werden, insofern man jeden Körper, der salzigte und öligte mit einander innig gemischte Theile enthält, so benennen will — dagegen aber löset die Galle wenigstens ausser dem Körper die Oele nicht auf, und macht sie auch nicht mit dem Wasser mischbar — auch ist überhaupt ihre Mischung zimlich unbeständig und verschieden.

120.

Der Magendrüsensaft (Succus pancreaticus) wird in einer besondern unter dem Magen liegenden beträchtlichen Drüse, die man Gekrösedrüse (Pancreas) nennt, abgesondert; er wird durch den Ausführungsgang derselben zugleich und vermischt mit der Galle in den Zwölffingerdarm ergossen, da sich beyder Ausführungsgänge kurz vor der Oeffnung in den Darm mit einander vereinigen.

121.

Dieser Magendrüsensaft scheint mit dem Speichel in Absicht auf Mischung und Eigenschaften sehr übereinzukommen, so wie auch beyder Absönderungsorgane grosse Aehnlichkeit haben.

122.

Durch die wurmförmige Bewegung des Zwölffingerdarms, und durch die dem Chymus beygemischte Galle und Magendrüsensaft, wird nun die Verdauung vollbracht,

die Erweichung, Auflöſung und innige Miſchung der Theile der Nahrungsmittel wird vollendet, und vorzüglich wird durch die beygemiſchten einheimiſchen Säfte, der Maſſe die Natur des Körpers eingeprägt, ihre Aſſimilation alſo befördert.

123.

Die periſtaltiſche Bewegung dieſer Därme bringt allmählig den Chymus in den leeren Darm, wo durch die gröſſere Ruhe und die gelindern Zuſamenziehüngen dieſes Darms der Milchſaft (Chylus) allmählig aus den Zwiſchenräumen der übrigen Theile des Chymus ausgedruckt wird, auf die Oberfläche deſſelben gleichſam hervorquillt, und ſich an die innere Oberfläche des Darms anhängt.

124.

Dieſer Chylus enthält die mildern, dünnern und feinern Theile ſowohl der verdauten Nahrungsmittel, als der verſchiedenen Dauungsſäfte, die von den Milchgefäſſen eingeſogen, und durch dieſelben als Nahrungsſtoff der Blutmaſſe zugeführt werden.

125.

Dieſe Milchgefäſſe (Vaſa lactea) ſind nach den obigen Lehren, der Theil des abſorbierenden allgemeinen Gefäſsſyſtems, der den Chylus aus dem Darmkanal aufnimmt. Im leeren Darm und im Krumdarm ſind ſie am häufigſten, und machen durch ihre einſaugenden Mündungen vornehmlich die zottigte Haut oder innere Oberfläche dieſer Därme aus: und in dieſem Theil des Darmkanals geſchieht die eigentliche wahre Einſaugung des Milchſaftes.

126.

Aber auch in allen übrigen Theilen des Darmkanals, vom Schlunde an bis in den Maſtdarm, ſind abſorbierende Gefäſſe, die theils Chylus, wo von ſolchem etwas vorhanden iſt, theils andere flüſſige Theile einſaugen.

127.

Der eingeſogene Chylus wird durch die lymphatiſchen Drüſen des Gekröſes durchgeführt — mit andern lymphatiſchen Säften gemiſcht, in die Milchſaftröhre und durch ſie in die Blutmaſſe gebracht, und derſelben nun leicht durch die Kräfte der Circulation, und beſonders auch den Kreislauf durch die Lungen aſſimiliert.

128.

Der übrige Theil des Chymus ſeiner mildern flüſſigern Theile beraubt, wird nach und nach dicker, gefärbter, feſter, geht auch nach und nach in übel riechende Verderbniſs über — Durch Hilfe der periſtaltiſchen Bewegung der Därme, des befeuchtenden und erweichenden Darmſafts, des von den Schleimdrüſen der Därme abgeſönderten Schleimes, und der reizenden Eigenſchaft der Galle, wird derſelbe allmählich durch die dünnen Därme durch, und nun beynahe ganz aller einſaugbaren Theile beraubt, als Koth den dicken Gedärmen übergeben; und da durch die gleichen Kräfte durch den Maſtdarm ausgeleert.

129.

Mit dem izt betrachteten Ernährungsgeſchäft hängen die verſchiedenen Ausführungen des Körpers genau zuſamen, da von den Säften die die Blutmaſſe erhält, ein beträcht-

licher Theil weder zur Ernährung noch zur Abſönderung beſonderer Säfte tauglich iſt, ſondern durch verſchiedene Wege wieder aus dem Körper herausgeſchaft werden muſs.

130.

Dahin gehört erſtens die Ausführung durch die Leber. Die Galle die wir oben als einen zur Verdauung beytragenden Saft betrachtet haben, muſs vorzüglich auch als Excretion des Körpers angeſehen werden, dazu beſtimmt ſie auch die oben angeführte Ungleichheit und Unbeſtändigkeit ihrer Miſchung.

131.

Die Gefäſſe der Pfortader enthalten eine groſſe Maſſe von Blut, das mit zu vielen theils rohen, theils fremdartigen beſonders erdichten und brennbaren Theilen geſchwängert iſt, dieſes darf dem allgemeinen Venenſyſtem nicht eher übergeben werden bis eine beträchtliche Menge jener fremdartigen Theile weggeſchaft iſt — Dieſe Ausſonderung geſchieht in der Leber, wo die mildern brauchbaren Säfte, von den lymphatiſchen Gefäſſen und von der Lebervene aufgenommen und nach der allgemeinen Blutmaſſe gebracht werden — das übrige wird in den Zwölffingerdarm ausgeleert, und da zum Theil einer neuen Abſonderung unterworfen, zum Theil mit dem gröbern unbrauchbaren Theil der Nahrungsmittel ausgeleert.

132.

Eine zweyte Ausführung geſchieht durch die Harnwege — dieſe ſind die Nieren, die Harngänge, die Harnblaſe und Harnröhre, die zuſamen den Urin ausſondern und ausleeren.

133.

Die beyden Nieren liegen in den obern Lendengegenden mit vielem Fette bedekt hinter dem Darmfell — Sie empfangen den Stoff ihrer Ausſonderung von beträchtlichen eigenen Arterien, und haben zu Ausführungsgängen theils ihre eigenen Venen, theils die Abſonderungsgefäſſe, die Belliniſche Röhrchen genannt werden, und ſich in einen gemeinſchaftlichen Behälter, der Harnbecken genennt wird, endigen.

134.

Aus demſelben entſpringen die Harnleiter (Uretheres) — empfindliche häutigte Kanäle, die ſich in die Harnblaſe an ihrer hintern und untern Seite einſenken, und tropfenweis ihr den Harn übergeben.

135.

Die Harnblaſe iſt ein groſſes länglichtes, häutigtes Behältniſs im untern und vordern Theil des Unterleibs, hat mehrere zellichte und zwiſchen ihnen eine muſculoſe Haut, Nerven und Gefäſſe aller Art — beſonders auch viele lymphatiſche.

136.

Sie erhält den Harn durch die beyden Harngänge; doch iſt es wahrſcheinlich daſs ſie noch auf anderm Weg durch ihre übrigen Gefäſſe, vielleicht durch die Arterien aus der Blutmaſſe, oder durch lymphatiſche Gefäſſe aus dem Darmkanal zu gewiſſen Zeiten wenigſtens, einen nicht in den Nieren abgeſönderten Urin bekommt. Aus ihr werden auch mildre und wäſsrichte Theile des Urins eingeſogen, daher er ſchärfer, gefärbter, dicker durch dieſen Aufenthalt wird.

137.

Aus der Harnblaſe entſpringt die Harnröhre, in welche der in der Blaſe angeſammelte Urin, durch die Muſcelkraft der leztern getrieben wird, ſie iſt ein Kanal von ſchwammichtem Fleiſch, kurz beym weiblichen Geſchlecht, wo ſie ſich zwiſchen den Nymphen, lang beym männlichen, wo ſie ſich an der Eichel öffnet.

138.

Der Urin ſelbſt iſt eine excretoriſche höchſt ungleichartige und unbeſtändige Flüſſigkeit, die ganz von der jedesmaligen Beſchaffenheit der Blutmaſſe, und des kürzlich in dieſelbe gebrachten Milchſaftes abhängt, zur Ausführung der unnützen wäſſerichten und erdichten Beſtandtheile derſelben vornehmlich beſtimmt; viele Kalkerde und eine phosphoriſierte Säure die jene aufgelöst enthält, ſind in demſelben beſonders merkwürdig.

139.

Die dritte Ausführung geſchieht durch die dicken Gedärme, wo durch die Mündungen der ſich dahin öffnenden Arterien theils verdorbner Stoff der Blutmaſſe, theils unedlere dickere Theile des Milchſaftes, wieder abgeſezt, und mit dem Koth der Speiſen vermengt aus dem Körper herausgeſchaft werden.

140.

Dieſe drey Hauptexcretionen im Unterleib ſtehen unter einander in gegenſeitigem Verhältniſs, und können einander einigermaſſen erſetzen und unterſtützen.

141.

Endlich kann man in einiger Rükficht, zu den Excretionen der Blutmaffe auch noch die unmerkliche Hautausdünftung, die oben betrachtet worden ift, zählen.

142.

*Die zweyte Claffe von Verrichtungen* enthält die fo nicht zur Erhaltung des thierifchen Lebens nothwendig find, fondern

*Die Auffenverhältniffe des Menfchen betreffen, und mit Bewufstfeyn und Willkühr verbunden find.*

143.

Dahin gehören die äuffern und innern Sinnen, von den lezteren handelt die medicinifche Pfychologie in dem folgenden Abfchnitt: von jenen ift hier die Rede.

144.

Zu einem äuffern Sinne wird erfodert ein befonderes Organ des Körpers, das für eine befondere Empfindung empfänglich ift, fo dafs das was diefe Empfindung hervorbringt, bey allen andern empfindlichen Theilen des Körpers unwirkfam bleibt.

145.

Solcher befonders modificierter Empfindungen unterfcheidet man fünf; und aus den allgemeinen Lehren von der Empfindlichkeit der Theile des Körpers ift klar, dafs bey allen diefen fünf Sinnen der Sitz der Empfindung oder empfindbaren Rührung in dem *Nerven* des Sinnes feyn müffe, und dafs zur Wahrnehmung der Empfindung, Fortpflanzung des äuffern Eindruks durch

das *Seelenorgan* nach dem Gehirn und der Seele, dazu ununterbrochner gehöriger Zusamenhang des *Nerven* mit dem Gehirn erfodert werde.

146.

Dagegen wird der äussere Eindruk oder die Empfindung des Nerven ganz bestimmt durch die verschiedenen äussern Umhüllungen und Organen des Sinnesnerven.

147.

Das Gehirn ist eingeschlossen in der aus acht Hauptknochen zusamengesezten Höhle des Schädels — in dieser Höhle ist es bekleidet mit drey verschiedenen Hüllen. Die wahre eigentliche Umhüllung des Hirnes macht die weiche oder Gefäfshaut (pia mater) aus, ein mit Gefässen reichlich durchflochtenes zellichtes Gewebe, das sich in alle Windungen des Gehirns herabläfst, genau auf alle einzelnen Streifen und Fäden desselben pafst, auch die Nerven stets und beständig begleitet und umkleidet. Ueber diese weiche Haut ist oberflächlich verbreitet eine feine durchsichtige Membran, die Spinnewebenhaut (membrana arachnoidea) genennt wird; und über derselben ist eine mehr mit den Knochen des Schädels, als mit dem Gehirn zusamenhängende, und mehr zu erstren gehörige Beinhaut befindlich, eine sehr feste dichte, aus zwey übereinander liegenden Blättern bestehende Membran, die die Nerven nur allein bey ihrem Austritt aus dem Gehirn bekleidet; und da wo an verschiedenen Orten ihre beyden Blätter von einander abgehen, theils Fortsätze, die die Theile des Hirnes trennen, theils Blutbehälter für die Gehirnvenen bildet, und die feste oder harte Hirnhaut (dura mater) genennt wird.

148.

Das Gehirn ist von der Natur selbst in das grosse und kleine getrennt; das leztere (cerebellum) ist im hintersten und tiefsten Grund des Schädels gelegen: beyde sind wieder von der Natur in eine rechte und linke Hälfte getheilt, die in allen ihren Theilen aufs vollkommenste mit einander überein kommen, so dass jeder Theil im Gehirn doppelt angetroffen wird; doch sind beyde Hälften aufs innigste und genaueste durch wahre Hirnsubstanz mit einander verbunden.

149.

Nach der Angabe des Augenscheins unterscheidet man im Gehirn zweyerley Substanz, eine graue und eine weisse, jene wird *Rinde* (Cortex cerebri) diese Mark, Medullarsubstanz (Medulla C.) genannt. Jene ist am häufigsten im Umfange des Gehirns, diese in der Mitte, doch sind beyde Substanzen vornemlich in den kleinen Windungen und Streifen innig verbunden, der Unterscheid oft unerkennbar, auch in einigen innern Theilen des Gehirns die graue Substanz innwendig und die Marksubstanz aussen.

150.

Die Rinde scheint ein mit kleinen Blutgefässen durchflochtnes Zellgeweb zu seyn: im Mark ist die Fibernartige Struktur sichtbar, und scheint aus Markfäden die aus thierischen Fibren gebildet, mit Gefässen, aber weniger als die Rinde — durchflochten, und durch Zellgeweb verbunden sind, zu bestehen.

151.

In beyden Hälften des groſſen Gehirns ſind mehrere Höhlen (Ventriculi Cerebri) und in und um dieſelben ſehr merkwürdig gebildete Theile, deren in Abſicht auf Verhältniſs, Gröſſe, Lage und übrige Eigenſchaften, Unveränderlichkeit und Beſtändigkeit, Beweis ihrer Wichtigkeit iſt, obgleich ihr Nutzen und ihre Verrichtungen uns noch ganz unbekannt ſind.

152.

Aus der Vereinigung der Hirn, vorzüglich Markſubſtanz beyder Hälften des groſſen ſowohl als des kleinen Gehirns, entſpringen aus der untern Fläche derſelben theils das Rükmark, eine Fortſetzung des Gehirns in den Canal des Rückenmarks (Canalis medullæ ſpinalis) theils die Gehirnnerven.

153.

Die Struktur des Rückenmarks und der Nerven iſt ganz ähnlich der des Gehirns — die Nerven entſtehen paarweis, gleich in jeder Rükſicht aus beyden Seiten; ſie ſind alle in ihren Anfängen nahe beyſamen, daher in genauem Zuſamenhang. Die Nerven einiger paare ſcheinen ſich beſonders innig zu vermiſchen. — Aber wohl nicht eigentlich und vollkommen zu kreützen.

154.

Man unterſcheidet zwölf *Nervenpaare*, die aus dem Gehirn unmittelbar und einzig entſpringen: das erſte der Geruchsnerven, das ſich in der Haut, die die Naſenhöhlen auskleidet, verbreitet: das 2te der Sehenerven, das ſich

im

im Augapfel ausbreitet. Das 3te, 4te und 6te der Bewegungsnerven des Auges, Rollnerven des Augapfels und abziehenden Nerven, gehen hauptſächlich zu den Bewegungsmuſceln der Augen. Das fünfte Paar der dreyfachen Nerven geht nach ſehr verſchiednen Theilen, mit einem merkwürdigen Aſt als Geſchmaksnerve nach der Zunge. Das 7te, 8te und 9te der Gehörnerven vorzüglich nach dem Gehörorgan, dann auch nach mehrern andern Theilen; der eigentliche Gehörnerve iſt das neunte Paar, oder der weiche Gehörnerve. Das 10te Paar des Zungenſchlundnervens, das 11te Paar des herumſchweifenden Nerven, der ſich in der Bruſt und Bauchhöhle verbreitet, endlich das 12te des Zungennerven, der nach der Zunge hingeht.

155.

Auſſer dieſen eigentlichen Gehirnnerven ſind noch ſogenannte gemiſchte Nerven vorhanden, die zum Theil aus dem Gehirn, zum Theil aber aus dem Rükmark entſpringen; der merkwürdigſte iſt der Interkoſtalnerve oder groſſe ſympathiſche Nerve, der im Gehirn aus dem 5ten und 6ten Nervenpaar entſpringt, ſich dann auſſer dem Kopf mit dem herumſchweifenden, dann mit dem Nacken und Rückenmarknerven verbindet, und Zweige in beynahe allen Theilen des Körpers, und allen Eingeweiden der Bruſt und des Unterleibs verbreitet; auſſer ihm gehören zu dieſer Claſſe, der Williſche Beynerve, der Zwergfellnerve und der Eingeweidnerve.

156.

Aus dem Rückenmark entſpringen wieder paarweiſe auf jeder Seite dreiſſig Nerven, wovon acht Paar zu den

Nacken- oder Halsnerven, zwölf zu den Rückennerven, fünf zu den Lendennerven und fünf zu den Kreuznerven gehören.

157.

Durch diese Nerven werden nun alle Theile des Körpers nach Beschaffenheit und Bedürfniss, mit der im Gehirn und Nervensystem thätigen Lebenskraft, von der oben geredet worden ist, versehen. Nach der besonderen Organisation der Theile, mit denen die verschiednen Nerven umhüllet sind, und nach der Art, wie sie sich in denselben verbreiten, erscheinen die Aeusserungen der Lebens- oder Nervenkraft, die Bewegungen wie die Empfindungen besonders und verschieden modificiert: darauf beruhen auch die verschiedenen äussern Sinnen.

158.

Man unterscheidet höhere Sinnen von niederen Sinnen — diese Unterscheidung hängt zusamen, mit der oben erklärten Unterscheidung des ersten und andern Seelenorgans.

159.

Höhere Sinnen sind die, die dem geistigen Trieb des Menschen nach Ideenbeschäftigung und Kenntniss der Welt, eigentlich Stoff und Nahrung verschaffen — *Gesicht* und *Gehör*.

Niedere Sinnen sind die, so mehr den thierischen Trieb des Menschen nach körperlichem Wohlseyn beschäftigen — *Geruch*, *Geschmak* und *Gefühl*.

160.

Das Gefühl hat ſeinen Sitz in der Haut des ganzen Körpers, vorzüglich aber in den Fingerſpitzen; die Nerven der Haut inſofern ſie ſich als Nervenwärzchen (papillæ nerveæ), welche kleine aus Zellgeweb Gefäſſen und Nervenſubſtanz beſtehende Hügelchen ſind, auf der Oberfläche erheben, und von keiner allzudichten Oberhaut bedekt ſind, ſind das eigentliche Organ des Gefühls: dieſs iſt vornemlich der Fall an den Fingerſpitzen, wo überdieſs durch den Widerſtand, den die Nägel beym Fühlen, dem befühlenden Gegenſtand leiſten, das Gefühl erleichtert und verfeinert wird.

161.

Figur, Subſtanz, Härte, Weichheit, Schwere, Rauhigkeit, Feuchtigkeit, Wärme und andere Eigenſchaften der Körper, ſind es, die durch den beſondern und verſchiednen Eindruk, den ſie auf die Nervenwärzchen machen, oder durch das Gefühl, erkannt werden.

162.

Der Geſchmak hat ſeinen Sitz in der Zunge, vornemlich der Spitze, obern Fläche und den Seitentheilen derſelben. Die Subſtanz der Zunge beſteht aus verſchiednen Muſceln, wodurch dieſes Organ der gröſten und leichteſten Beweglichkeit fähig wird, ſie iſt dann mit den allgemeinen Decken überzogen, die aber beſonders fein und weich ſind; eine Menge Nervenwärzchen von verſchiedener Figur und Gröſſe, erheben ſich auf der Haut der Zunge und die in ihnen enthaltnen Nerven, als die eigentlichen Geſchmaksnerven, kommen von einem beſondern Zweig des fünften Nervenpaars her.

163.

Die ſchmekbaren Subſtanzen müſſen Salze enthalten die auflöslich ſind, und entweder feucht auf die Zunge gebracht werden, oder da befeuchtet werden, ohne welches kein Geſchmak ſtatt findet. Der Geſchmak iſt ſehr relativ. Körper die weniger Salztheilchen enthalten, als der Speichel und die einheimiſchen Feuchtigkeiten des Mundes ſind unſchmekbar, die Gewohnheit der Geſchmaksnerven an ſtärkere oder ſchwächere Reize, die Verſchiedenheit der Umhüllungen der Geſchmaksnerven, nach Alter, Geſchlecht u. ſ. w. beſtimmen die Angenehmheit oder Unangenehmheit der Geſchmäcke u. ſ. w.

164.

Der Sitz des Geruchs iſt die zarte weiche Haut, die inwendig die Naſenhöhle bekleidet. Dieſe Höhle öfnet ſich nach auſſen durch die 2 Oefnungen der aus dem Geſicht hervorſtehenden theils knöchernen theils knorplichten Naſe, nach hintenzu ebenfalls mit 2 Oefnungen in den Rachen; es iſt eine ſehr weite Höhle, deren beträchtlicher Umfang durch die beſondern gerollten Seitenwände der Muſcheln, die knöcherne und knorplichte Scheidewand, die ſie in zwey Hälften theilt — noch vergröſſert wird: dann ſteht ſie in Verbindung mit Höhlen mehrerer beträchtlicher Knochen des Kopfs, vorzüglich den Höhlen des Stirnbeins, des Keilbeins, der Backenbeine u. ſ. w.

165.

Dieſe ganze Oberfläche der Naſenhöhle iſt bekleidet mit einer gefäſs- und nervenreichen weichen Membran, die von ihrem Entdecker die Schneiderſche Schleimhaut genennt wird — die Nebenhöhlen ſind vorzüglich beſtimmt

die diesem Sinnorgan ganz besonders und beständig nöthigen schleimichten Feuchtigkeiten zu bereiten und abzusöndern.

166.

Die Nerven des ersten Paars, dann auch Zweige vom fünften Paar verbreiten sich in dieser Haut und vorzüglich die ersten scheinen die wahren Geruchsnerven zu seyn.

167.

Die riechbaren Körper müssen flüchtige, öligte oder salzigte Theilchen enthalten, die ausgedünstet werden, und mit der Luft durch das Einathmen zu den Geruchsnerven hingebracht werden können, von deren Empfindlichkeit wieder eben das gilt, was von den Geschmaksnerven gesagt worden.

168.

Das Gehör hat zu seinem Organ das Ohr, welches so eingerichtet ist, dass durch dasselbe die Erschütterungen der Luft, die beym Schall vor sich gehen, und durch das Gehör empfunden werden sollen, aufgenommen, vermehrt und bis in das innerste des Organs, wo in dem weichen Gehörnerven der Sitz des Gehörs vorhanden ist, fortgepflanzt werden können.

169.

Das äussere knorplichte nach der Einrichtung der Natur durch besondere Musceln bewegliche muschelförmige Ohr ist geschikt die zitternden Bewegungen der Luft, die das Wesen des Schalls ausmachen, aufzufangen, zu sammeln, und gesammelt dem zuerst knorplichten dann knöchernen äussern Gehörgang (meatus auditorius externus) zu über-

geben: der durch das befondre fchmierigte Ohrenfchmalz theils vor fchädlicher Trockenheit, theils vor dem Einkriechen kleiner Infekten bewahrt ift.

170.

Am Ende diefes äuffern Gehörgangs, trift der Schall auf das vorgefpannte Trommelfell (Membrana tympani) eine gefäfsreiche elaftifche Membran, die die hinter ihr liegende Trommelhöhle (Tympanum) verfchliefst, diefe Membran wird erfchüttert, und theilt diefe Erfchütterung dem innern Ohr oder den in der Trommelhöhle enthaltnen Theilen mit.

171.

Diefe Trommelhöhle öfnet fich mit einem befondern Canal (Tuba Euftachii) in den Rachen, durch diefen zweyten Weg können alfo auch Erfchütterungen der Luft nach dem innern Ohr gelangen. In der Trommelhöhle find drey befondere merkwürdige Gehörknöchelchen befindlich, die unter fich und mit dem Trommelfell verbunden, die Schwingungen fortpflanzen in eine neue Höhle, die mit der Trommelhöhle vereinigt ift, und zugleich mit mehrern da vorhandnen fehr künftlich gewundnen Theilen der Labyrinth genennt wird; diefer Labyrinth ift durchaus mit einem feinen Wäfferchen angefüllt, welches den da ausgebreiteten nakten und weichen Gehörnerven bedekt, und in zitternde Bewegungen gefezt, diefem diefelben und fomit den äuffern Eindruk mittheilt.

172.

So lange der Gehörnerve felbft unzerftört und in vollkommnem Zuftand ift, fo kann bey mehr oder minder

zerstörten oder mangelnden übrigen Theilen des Gehörorgans einige Empfindung und also einiges Gehör von den unmittelbar knöchernen Theilen des Körpers übergebnen und durch sie bis zum Gehörnerve fortgepflanzten Erschütterungen statt finden.

173.

Das Organ des Gesichts sind die Augen, Theile die nach ihrer Einrichtung fähig sind die Lichtstrahlen, die von sichtbaren äussern Gegenständen herkommen, zu brechen und so zu concentrieren, dass sie das Bild derselben mit allen seinen sichtbaren Eigenschaften auf der im Grund des Auges verbreiteten Markhaut oder Sehenerven im möglichst kleinsten Raum darstellen.

174.

Die Augen sind durch ihre Lage in der knöchernen Augenhöhle, dann durch die Augenbraunen, Augenwimpern und Augenlieder auch durch die Thränen, die in besondern Drüsen ununterbrochen abgesöndert, und wenn diese Absönderung nicht ungewöhnlich stark ist, auch beständig durch einen besondern Canal in die Nasenhöhle wieder abgeleitet werden — sehr künstlich und vortreflich beschüzt; durch mehrere besondere Muscеln wird die leichteste Beweglichkeit derselben erhalten.

175.

Der Augapfel besteht ausser seinen Nerven und Gefässen aus Häuten und sogenannten Feuchtigkeiten: die äusserste fremde Haut, die den Augapfel fein überzieht, ist eine Umbiegung der Augenlieder, oder wie diese eine Fortsetzung der allgemeinen Bedeckungen des Körpers, die angewachsene

Haut (Tunica conjunctiva ſ. adnata): die äuſſerſte eigentliche Haut des Augapfels iſt eine dichte undurchſichtige graue Haut, die die harte (Sclerotica) genennt wird: von ihr hat das Aug vornemlich Feſtigkeit und Stärke, ſie bekleidet aber nicht den ganzen Augapfel, ſondern ein vorderes beträchtliches Segment mangelt, und wird durch eine 2te Haut erſezt, die gleichſam ein Abſchnitt einer kleinern Kugel iſt, durchſichtig iſt, aus mehrern zellichten Blättern beſteht, in denen eine klare Feuchtigkeit enthalten iſt, und Hornhaut (Cornea) genennt wird.

176.

Unter der harten Haut liegt eine dünne, gefäſsreiche mit ihr durch feines Zellgeweb verbundne Haut, die Gefäſshaut (Choroidea) genennt wird. Sie iſt beſonders an ihrer innern Fläche mit einem dicken ſchwarzen Pigment verſehen, das durch ihre Gefäſſe abgeſöndert wird. Nach vorne erſtrekt ſie ſich ſo weit, als die harte Haut, wo die Hornhaut anfängt endet ſie, und eine neue flachlaufende in der Mitte mit einem Loch verſehene Membran iſt der gewölbten Hornhaut untergeſpannt; man nennt dieſe Haut Augenſtern, und ihre vordere hinter der durchſichtigen Hornhaut ſichtbare bey verſchiednen Menſchen verſchieden gefärbte Fläche, Regenbogenhaut (Iris), die hintere mit einer dicken ſchwarzen Farbe bedekte Fläche, Traubenhaut (Uvea).

177.

Das in dieſer Membran befindliche runde Loch wird Seheloch oder Pupille genannt, die Nerven dieſer Membran zeigen eine beſondere Empfindlichkeit für die Lichtſtrahlen, die ſie durch Zuſamenziehung der Pupille äuſſern;

darum ist das Seheloch erweitert bey schwachem Licht und wenig einfallenden Lichtstrahlen; hingegen verengert und zusamen gezogen bey starkem Licht.

178.

Auf der innern Oberfläche der Gefäßhaut verbreitet sich als eine schleimichte Membran die Marksubstanz des eigentlichen Sehenerven, der die harte und die Gefäßhaut durchbohrt hat, diese Ausbreitung wird Markhaut (retina) genannt.

179.

Die Höhlen die nun durch und zwischen diesen verschiednen Membranen im Augapfel gebildet werden, sind mit verschiednen Körpern, die zum Theil sehr uneigentlich und unschiklich Feuchtigkeiten genennt werden, angefüllt.

180.

Hinten im Augapfel ist die ganze Höhle der Nezhaut mit dem Glaskörper (corpus vitreum) erfüllt, der aus zartem, feinem, mit einer durchsichtigen Membran überzogenem Zellgeweb, worinn eine dünne sehr klare klebrige Feuchtigkeit enthalten ist, besteht. Die vordere Fläche dieses Glaskörpers hat eine Vertiefung, in welche die Crystallinse (Lens crystallina) aufgenommen wird; diese Linse ist ein weicher gallertartiger aus mehrern über einander liegenden Blättern zusamengesezter Körper, der in einer besondern dünnen Capsel eingeschlossen ist, eine linsenförmige vorne etwas flächere hinten erhabnere Figur hat. Zwischen dieser Capsel und der hintern Fläche des Augen-

ſterns bleibt ein Raum übrig, der die hintere Augenkammer (Camera oculi poſterior) genennt wird; dieſer hängt durch das Seheloch zuſamen mit dem Raum zwiſchen der Hornhaut und der vordern Fläche des Augenſterns, der die vordere Augenkammer (Camera oculi anterior) genennt wird; dieſe beyden Höhlen ſind mit einem klaren Waſſer, welches wäſſerichte Feuchtigkeit (humor aqueus) genennt wird, von Arterien beſtändig abgeſezt, und von einſaugenden Gefäſſen beſtändig wieder aufgenommen wird, angefüllt.

181.

Die Lichtſtrahlen nun, die von den ſichtbaren Gegenſtänden unter kleinern Winkeln als von 48 Graden auf die Hornhaut des Auges fallen, werden ins Innere des Auges eingelaſſen, die übrigen theils von der gewölbten Hornhaut zurükgeworfen, theils von der ſchwarzen Farbe der hintern Fläche des Augenſterns verſchlukt; jene hingegen werden zuerſt von der Hornhaut ſelbſt, dann von der wäſſerichten Feuchtigkeit in der vordern Augenkammer ſo gebrochen, daſs ſie ſich in der in der Mitte des Augenſterns liegenden Pupille gleich einem Brennpunkt ſammeln, da durchgehen können; wo ſie dann von neuem von der Cryſtallinſe ſehr ſtark, hernach ſchwächer von dem Glaskörper gebrochen werden, und durch alle dieſe verſchiednen Brechungen wird endlich die Vereinigung der Lichtſtrahlen auf der Markhaut oder dem Sehenerven bewirkt, ſo daſs da die Gegenſtände von denen die Lichtſtrahlen herkommen unbeſchreiblich klein abgebildet werden.

182.

Nach optifchen Gefetzen bildet fich der Gegenftand auf der Markhaut verkehrt ab, da aber ein Ding nur beziehungsweife auf andere Gegenftände verkehrt genennt werden kann, fo kann daraus, da alle Gegenftände fich gleich darftellen, keinerley Irrthum entftehen. Zu groffe Brechungskraft des Auges, die von zu ftarker Convexität deffelben herkommen kann, macht dafs die Lichtftrahlen von entfernten Körpern fchon im Glaskörper, und früher als auf der Markhaut fich vereinigen, daher die Gegenftände dem Auge näher gebracht werden müffen; diefen Zuftand nennt man Kurzfichtigkeit (Myopie), ein die Lichtftrahlen zerftreuendes hohl gefchliffenes Glas fchaft da Hilfe. Zu geringe Brechungskraft der Augen, die von Eintroknung und zu groffer Fläche derfelben herrührt, macht dafs die Lichtftrahlen auf der Markhaut noch nicht vereinigt find, folche Augen fehen nur unter fehr kleinen Winkeln, folglich in groffer Entfernung. Diefem Zuftand der Weitfichtigkeit (Presbyopie) fchaft ein convex gefchliffnes Glas Hilfe.

183.

Das *Fortpflanzungsgefchäft* erfordert beym männlichen und weiblichen Gefchlecht befondere Verrichtungen, denen man den Namen Gefchlechtsverrichtungen giebt.

184.

Schon in der ganzen und fehr allgemeinen Körperverfchiedenheit beyder Gefchlechter findet man beftändige weife Rükficht auf die Gefchlechtverrichtungen, vornämlich im weiblichen Körper. Sparfamere Verwendung der Knochen-

ſubſtanz im ganzen weiblichen Gerippe, mehreres und feineres Zellgeweb zwiſchen ſparſamern Muſcelfibern, bringen weicheres Fleiſch, mehreres Fett in dem zellichten Geweb gröſſere Ründung der Theile, Glätte der Haut und die allgemeinen Eigenſchaften des ſchwächern Geſchlechtes hervor: breite, ſtärkere, geräumigere, durch des Zwerchfellmuſcels Bewegungen vorzüglich athmende Bruſt und ſchmälere Hüften mit engerem Becken ſind charakteriſtiſche Unterſcheide, und zum Theil groſſe Beförderungsmittel der Stärke des Mannes; ſchmälere engere Bruſt, durch beweglichere Rippen athmend, ein auf alle Weiſe vergröſſertes Becken und auseinander ſtehende Hüften, ſind Charaktere des Weibes und weſentliche Erforderniſſe zu ſeiner Körperbeſtimmung.

185.

Des männlichen Körpers Zeugungstheile ſollen einen ſehr edlen und kräftigen Saft bereiten, aufbewahren, und bey der Zeugung mit belebender Kraft den weiblichen Theilen übergeben. Nur wenn das bald vollendete Wachsthum des jugendlichen Körpers länger nicht mehr der Lymphe edlere Theile verbraucht, beginnt jenes wichtigen Saftes Bereitung, und mit ihm des männlichen Körpers Stimme und Bart; wieder verliert ſich im Greiſenalter die Abſonderung, ſo wie die feſten Theile allmählig vertroknen, und länger nicht der Säfte edlere Beſtandtheile auszuarbeiten vermögen.

186.

Zur Abſönderung des männlichen Saamens ſind zwey eyförmige Drüſen beſtimmt, die beym ungebohrnen Kind in der Höhle des Unterleibs, beym gebohrnen Menſchen

auſſer demſelben, in einer beſondern von den allgemeinen Bedeckungen herkommenden Umhüllung, die der Hodenſack (Scrotum) genennt wird, befindlich ſind. Sie beſtehen wie alle Drüſen aus Gefäſſen, Nerven und Zellgeweb. Jene ſind theils die zuführenden Gefäſſe der Saamenarterie, theils die zurükführenden Blutadergeflechte und lymphatiſchen Gefäſſe, dann die Saamengänge die die abgeſönderte Feuchtigkeit weiter führen.

187.

Der hier abgeſönderte Saame iſt eine ſchwere gelblichte Flüſſigkeit, ſchleimicht zähe und von ganz eignem Geruch, Infuſionsthierchen werden häufig, obwohl ganz auſſerweſentlich, darinn angetroffen. Er wird aus den Hoden durch die ſehr wunderbar gewundnen Saamengänge in zwey kleine Säkgen, die Saamenbläschen genennt werden, und an der hintern und untern Fläche der Harnblaſe liegen, gebracht. Da ſammelt er ſich, und leidet ſonderheitlich durch die Einſaugung der lymphatiſchen Gefäſſe einige Veränderungen.

188.

Zur Ausführung des Saamens aus den Saamenbläschen iſt die männliche Harnröhre beſtimmt, die zur Ausführung des Harns aus der Harnblaſe in ihrem erſchlaften Zuſtand geſchikt iſt, hingegen in dieſem Zuſtand nicht wohl aus den Mündungen der Saamenbläschen den Saamen empfangen kann. Leicht geſchieht dieſs wenn das Glied angeſchwollen oder im Zuſtand der Erection iſt: die Harnröhre iſt nemlich vorzüglich zu beyden Seiten mit zwey beſondern dichten ſchwammichten Körpern bekleidet, die das Zeugungsglied hauptſächlich ausmachen, und vorne ſich in die mit

der Vorhaut umgebene Eichel endigen: mechanische oder andere innere und äussere Reize, oder blosse Einbildungskraft bringen einen schnellen Zufluss und Ergiessung des arteriösen Bluts in das Zellgeweb dieser Körper, und dadurch Anschwellung des Glieds zuweg, die wenn der Reiz aufhört nachläfst, indem das ergofsne Blut von den Venen wieder aufgenommen und zurükgeführt wird.

189.

In diesem Zustand der Erection wird der Natur gemäss während dem Beyschlaf durch Druck und Zusamenziehung besonderer Musceln und der Saamenbläschen selbst der Saame ausgesprizt, und zugleich mit einem besondern eyweifsartigen Saft der in der Vorsteherdrüse (prostata), die zwischen den Saamenbläschen und der Zwiebel der Harnröhre liegt, abgesöndert wird, vermischt und verdünnert, und so durch beschleunigende Musceln der Harnröhre mit grosser Gewalt und krampfhafter Erschütterung in die weiblichen Zeugungstheile ausgesprizt.

190.

Die Zeugungstheile des weiblichen Körpers sind bestimmt zur Aufnahme der Zeugungsmaterie des Mannes, zur Bereitung und Absönderung besonderer theils zur Zeugung selbst, theils zur Ernährung des erzeugten Geschöpfes erfoderlicher Säfte, dann zur Aufbewahrung derselben bis zur Zeit der Geburt, endlich zum leichten und gemächlichen Gebährungsgeschäft selbst.

191.

Auch beym weiblichen Geschlecht wie beym männlichen werden erst um die Zeit des bald vollendeten Wachsthums des Körpers die Geschlechtstheile zu ihren Verrichtungen geschikt, zugleich schwellen die Brüste, und es zeigt sich zuerst die monatliche Reinigung, die bis zu dem zum Zeugungsgeschäft nicht länger fähigen Alter daurt.

192.

Man unterscheidet bey den weiblichen Zeugungstheilen die äussern von den innern. Zu jenen gehört der Eingang der Mutterscheide, der mit den Lefzen, Nymphen und der Clitoris umgeben, und durch eine besondere Membran (Hymen) bey unversehrten Jungfrauen zum Theil verschlossen ist, zwischen den Nymphen gleichsam verborgen öffnet sich die Harnröhre, und durch jene wird der Stral des Harns vorzüglich geleitet.

193.

Die innern Theile hängen durch die Mutterscheide mit den äussern zusamen. Diese führt in den wichtigsten aller weiblichen Zeugungstheile die Gebärmutter (Uterus). Dieses flaschenförmige Behältniss liegt durch verschiedene Bänder befestigt in der Mitte des Beckens zwischen dem Afterdarm und der Urinblase. Es bestehet aus einem sehr festen und dichten schwammichten Zellgeweb, das mit vielen Nerven, dann einer Menge von Gefässen aller Art, besonders aber Schlag- und Blutadern durchflochten und angefüllt ist; durch diese Struktur und besonders durch den gewundnen schlangenförmigen Lauf der Gefässe, wird der Uterus der erfoderlichen ungemein starken Ausdehnung fähig.

194.

Mit der Gebärmutter ſind noch unten zu beyden Seiten zwey enge ſchlangenförmig laufende Canäle verbunden, die Muttertrompeten genennt werden, und mit den Eyerſtöcken (Ovaria) zuſamenhängen, dieſe beſtehen aus Gefäſſen und Zellgeweb, ſind mit einer zellichten Hülle umgeben, und enthalten mehrere, ungefehr 15 ſogenannte Eyerchen oder Bläschen, die mit einem eyweiſsartigen gerinnbaren Safte angefüllt ſind.

195.

Aus den Mündungen der Arterien der Gebärmutter wird von der Zeit der Mannbarkeit an bis ins höhere Alter in vier wöchentlichen Zwiſchenräumen einige Tage nacheinander mehr oder weniger rothes und geſundes Blut ergoſſen: dieſe monatliche Reinigung hört während der Schwangerſchaft auf: die Ernährung des Kindes in der Gebärmutter, während der Schwangerſchaft, auch die zu dieſer Zeit nöthige Ausdehnung jenes Organs, erfoderten die beſtändige und beſondere Hinleitung des Bluts nach demſelben, woraus auſſer den Zeiten der Schwangerſchaft nothwendig örtliche Vollblütigkeit in demſelben entſtehen muſste, die periodiſch durch Ueberwindung der Hinderniſſe jene Ausleerung bewirkt.

196.

Bey einem fruchtbaren Beyſchlaf ſind die innern weiblichen Zeugungstheile auf ähnliche Art angeſchwollen wie die äuſſern; der männliche Saamen gelangt durch die Scheide in die Mutter, und aus ihr wahrſcheinlich zum Theil durch die Trompeten bis zum Eyerſtok; auch dieſe Theile ſchwellen an, ſind krampfartig geſpannt, und ein

ſogenanntes

ſogenanntes Eychen aus dem Eyerſtock reiſst ſich los, und wird durch die Trompetengänge in die Gebärmutter gebracht.

197.

Sogleich hängt ſich das Eychen an die durch jenen Orgaſmus mit einer gerinnbaren Lymphe überzogne innere Oberfläche der Gebärmutter feſt an, wird nun bald durch Gefäſschen mit ihr verbunden, empfängt ſo durch dieſelbe Nahrung, wächst, und nach einigen Wochen wird in demſelben der Embryo ſichtbar.

198.

Gleichſam ſchwimmend ſchwebt das ungeborne Kind von ſeinem erſten Urſprung bis zur Geburt in einer wäſſerichten gelblichten Feuchtigkeit (Liquor amnii) von mildem Geſchmak und Geruch, vortreflich durch ſie vor allen Gefahren beſchüzt; dieſes Waſſer und mit ihm die Frucht, iſt in einer dünnen durchſichtigen Haut, die Schaafhaut (amnios) genannt wird, eingeſchloſſen; um dieſe herum iſt eine gefäſsreiche zellichte Haut, die Lederhaut (Chorion) befindlich; und um dieſe die zottichte (caduca) aus feinen Gefäſſen und Zellgeweb beſtehend; ſie hängt ſich an die Oberfläche der Mutter an, gehört dieſer zu, und wird im Grund (Fundus uteri) derſelben genau mit der Lederhaut verbunden, viel ſtärker und ſchwammartiger, wo ſie dann Mutterkuchen genennt wird.

199.

Der Mutterkuchen iſt eine ſchwammichte Subſtanz mit einer Menge von Gefäſſen, vorzüglich Puls- und Blutadern erfüllt, ohne Nerven; durch ihn ſind die Gefäſſe der Mutter und des Kindes mit einander verbunden; durch

ihn erhält dieſes von jener ernährendes Blut, und durch ihn giebt es ihr wieder das nicht zur Nahrung verbrauchte zurük: deſsnahen man ſchiklich einen mütterlichen und einen kindlichen Theil beym Mutterkuchen unterſcheidet. In den mütterlichen Theil öffnen ſich die Mündungen der Arterien der Gebärmutter, ergieſſen ins Zellgeweb ihr mehr oder weniger mit Speiſeſaft erfülltes Blut, da wird es von offnen Mündungen der Blutadern des Kindes reſorbirt; dieſe vereinigen ſich in einen Stamm, der als Nabelvene das mütterliche Blut in den Körper des Kindes bringt — Zwey Arterien bringen das überflüſſige von da zurük, ergieſſen es in beſondere Zellen des Kuchens, wo es von den Mündungen der Venen der Mutter aufgenommen, nach der Gebärmutter und dem allgemeinen Venenſyſtem zurükgeführt wird.

200.

Jene beyde Arterien und die Vene, die von und zu dem Körper des Kindes aus und in den Mutterkuchen Blut führen, ſind durch Zellgeweb verbunden und mit Häuten bekleidet, und machen ſo die Nabelſchnur aus, die ſich am Nabel des Kindes endigt, von wo das Blut der Nabelvene nach dem Hauptſtamm der Venen und in das rechte Herzohr gebracht wird, weil aber der kleine Kreislauf beym Fœtus, wegen Mangel des Athemholens nicht ſtatt findet, ſo wird durch eine beſondere Klappe und Oefnung in der Scheidewand beyder Herzohren, die nachher verwächst, ein Theil des Blutes gleich aus dem rechten Herzohr ins linke gebracht — das übrige, das durch die rechte Herzkammer in die Lungenarterie geſprüzt wird, gelangt durch einen eignen Canal, der nach der Geburt auch verwächst, gerade in die Aorta, und wird ſo

im Körper vertheilt; aus den Unterbaucharterien entſpringen dann die Nabelſchnurarterien.

201.

Wichtig ſind die Veränderungen, die allmählich an dem wachſenden Fœtus ſowohl als den Theilen, worinn er enthalten iſt, bemerkt werden. Das Herz als punctum ſaliens iſt das erſte ſichtbare am Embryo — in allen ſeinen Theilen ausgebildet, erſcheint er im 3ten Monat mit ſeinem Waſſer und Häuten in der Gröſſe eines Gänſeeyes. Immer mehr dehnt ſich die Gebärmutter nun aus, wird lockerer aber nicht dünner, ſteigt im vierten Monat höher hinauf, und der vorher ſchwankende Embryo hat nun ſeine beſtimmte und ſtete Lage mit dem Kopf nach unten und dem Geſicht nach den Lenden der Mutter. Gegen die Hälfte der Schwangerſchaft iſt der äuſſere Umfang des Unterleibs ſchon beträchtlich vergröſſert. Das Kind zeigt durch Bewegungen ſein Leben. Wann im lezten Monat die Gebärmutter die gröſte Ausdehnung und Höhe bis gegen der Herzgrubegegend erlangt hat, ſenkt ſie ſich wieder, der Muttermund erweitert ſich, wird rund, und alles bereitet ſich nun zur Geburt, die nach der Einrichtung der Natur zu Ende des zehnten Mondmonats erfolgt.

202.

In dieſem Zeitpunkt, zwiſchen der dreyſſigſten und vierzigſten Woche nach der Erzeugung, hat die Frucht diejenige Reife erlangt, die ſie in der Gebärmutter erlangen ſoll. Da fängt dieſe nach einem nicht ganz ergründeten Naturgeſetz, ſich durch ihre Nerven oder Lebenskraft an zuſamen zu ziehen. Unter den Erſcheinungen der Wehen, die mit Hülfe ſehr angeſtrengten Einathmens nach und

nach häufiger und stärker kommen, geschehen diese Zusamenziehungen, durch welche der vorliegende Kopf des Kindes in seinen Hüllen gleich in einem Sack eingeschlossen, in den Muttermund gepresst wird und ihn ausdehnt. Während diesen Wehen zerplatzen die Häute, das Schaafwasser fliesst heraus, macht die Theile schlüpfriger, der Kopf und nach ihm die übrigen Theile des Körpers werden nun geboren.

203.

Nach einem kurzen Nachlass erfolgt dann ein neues Zusamenziehen der Gebärmutter, wodurch auch der Mutterkuchen oder die Nachgeburt ein nun fremder Körper herausgetrieben wird — noch fliessen mehrere Tage während die Gebärmutter sich allmählig wieder zusamenzieht, aus den Mündungen der Gefässe derselben die sogenannte Lochien oder die Kindbettreinigung, wodurch auch die Ueberbleibsel der zottichten Haut aus der Gebärmutter herausgeschaft werden.

204.

Das ists, was uns von diesem grossen Geschäfte der Fortpflanzung bekannt ist. Aber welche Kräfte bey dem Zeugungsgeschäft nun eigentlich thätig seyen; durch welche Kräfte der junge Körper gebildet werde — was der Beytrag des männlichen, was der des weiblichen Körpers zum neuen Geschöpf sey, darüber wissen wir nichts gewisses.

205.

Zwey Haupttheorien über diesen Gegenstand, die von den Naturforschern aufgestellt worden, sind besonders

merkwürdig. Die Evolutionstheorie, nach welcher eigentlich keine jedesmalige neue Zeugung, sondern blofs eine durch einen schiklichen Reiz bewürkte Entwiklung des schon in allen seinen Theilen gebildeten Keimes erfodert wird, wo dann einige in den ganz aufferwesentlichen Saamenthierchen des männlichen Saamens, mehrere in dem weiblichen Ey diese Keime suchten; insofern, wie es meistens geschah, diese Hypothese ziemlich crafs auseinader gelegt ward, läfst sie sich leicht widerlegen, noch viel leichter lächerlich machen.

206.

Die 2te Theorie der Epigenese nimmt wirkliche Zeugung und Bildung der Frucht bey jedem fruchtbaren Beyschlaf an — und Vis essentialis, Vis plastica, Bildungstrieb u. s. w. sind Wörter, die eigentlich nichts erklären, und ihren gröſſern oder kleinern Werth dem gröſſern oder kleinern Scharfsinn danken, womit ihre Erklärer die Würkungen der offenbar bey diesem Geschäft thätigen Kräfte auseinander sezten.

207.

Wie wir oben gesehen haben, dafs allen, auch flüſſigen Theilen des belebten Körpers aus guten Gründen Lebenskraft nicht abgesprochen werden könne, so müſſen wohl jene Saamen oder Zeugungsstoffe beyder Geschlechter, als die nach allen Kennzeichen edelsten und wichtigsten Säfte, jene Lebenskraft in hohem Grade haben, auch wohl während dem Zeugungsgeschäft noch mehr erhalten. Sie treffen also beyde mit Lebenskraft begabt, die man nun genetische Kraft, Bildungstrieb oder wie man immer will, nennen kann, bey der Befruchtung zusamen, und

werden zusamen wirksam und rege, legen vereinigt die Form des zukünftigen Körpers an, fest und bestimmt, so dass künftig kein Grundzug mehr vertilgt werden kann; das zufällige Uebergewicht der Kraft des einen Geschlechts vor dem andern, bestimmt auch mehr und minder jene Grundzüge: es ist nun die allgemeine Vis vitalis, das Principium vitale, durch welches Bildung und Ernährung und jede Lebensverrichtung und Lebensäusserung nur allein möglich ist und bewirkt wird, von der wir oben ausführlich geredet haben.

208.

So bald nach der Geburt des Kindes die Nabelschnur unterbunden und durchschnitten worden, so hört natürlich jede unmittelbare Gemeinschaft zwischen dem Körper der Mutter und des Kindes auf. Aus dem leztern kann das Blut nun nicht länger durch die Nabelgefässe ausströmen. Zugleich wird durch den Reiz der Luftatmosphäre und alle übrigen grossen mit dem Kind vorgehenden Veränderungen, die zusamengedrükte kleine schwere Lunge von eindringender Luft ausgedehnt, die Brust erweitert, dadurch die Circulation durch die Lungen nach und nach zu Stand gebracht, die nun wechselsweises Aus- und Einathmen erfodert; dann schliessen sich das eyrunde Loch zwischen den Vorhöfen des Herzens und der Canal aus der Lungenarterie in die Aorta, so wie der von der Nabelvene nach der Holader.

209.

Nun muss sich der Körper des Kindes auch eigne Nahrung bereiten, da er von mütterlichem Blut nicht länger genährt werden kann; aber allmählig sollte auch

diese Veränderung nach der Einrichtung der Natur geschehen. Nicht mehr ausgearbeitetes mütterliches Blut, aber milde nährende Säfte aus mütterlichem Blut in mütterlichem Körper bereitet, leicht wieder in Blut und nährende Theilchen sich wandelnd, höchst analog und übereinstimmend mit der bisherigen Nahrung, sollen nun Nahrung des zarten Neugebohrnen werden, und almählig seine Verdauungsorgane und Verdauungskräfte zu fremderer Speise vorbereiten.

210.

In den mütterlichen Brüsten beginnt alsbald nach der Geburt die Absonderung der Milch; dahin wenden sich nun die vorher der Gebärmutter zufliessenden häufigen und mit Nahrungssaft beladnen Säfte. In diesen beträchtlichen mit häufigem Fett, und vorzüglich weicher Haut bedekten Drüsen, entspringen aus beträchtlichen Arterien allenthalben die äussersten Zweige der Milchgänge, die sich nach und nach vereinigen und endlich in 15 oder mehrere Hauptstämme oder Ausführungsgänge zusamen fliessen, die sich in der Mitte der Brust in die Warze mit sehr feinen Mündungen enden. Die Warze wie die ganze Brust hat durch viele Nerven grosse Empfindlichkeit, und jene ist besonders für mancherley Reize empfindlich, und äussert diese Empfindlichkeit durch turgescierendes Aufschwellen.

211.

Die in diesen Organen abgesönderte Milch ist in den ersten Tagen wegen den noch sehr engen Absonderungsgefässen, ein sehr dünner molkenartiger Saft, der sich gelind abführend und den durch ausgedünstete verdorbne Feuchtigkeiten unreinen Darmkanal des Kindes reinigend,

ausnehmend heilſam zeigt; nachher iſt ſie ein weiſslichter, fetter, ſüſſer und milder Saft, der überaus groſſe Aehnlichkeit mit dem Speiſeſaft hat, in dem die Eigenſchaften der Nahrungsmittel deutlich wahrgenommen werden, und der desnahen wohl als wieder aus der Blutmaſſe abgeſchiedner Nahrungsſaft angeſehen werden kann; ſich nicht durch Säuren wie andre Milch, nur durch Weingeiſt zum Gerinnen oder zur Trennung der Molken vom Käſe bringen läſst; und durch ſein allmähliges dicker und fetter werden, die Zeit zum Genuſs anderer fremdartiger Nahrungsmittel anzeigt.

212.

Von den Hauptepochen des Lebens und den dabey vorzüglich merkwürdigen Ereigniſſen und vom natürlichen Tode, handelt der dritte Abſchnitt in der Naturgeſchichte des Menſchen.

# II.

## Medicinische Psychologie.

213.

Die medicinische Psychologie enthält die dem Arzt in medicinischer Rükficht und zu medicinischen Endzwecken brauchbaren und wichtigen Lehren und Untersuchungen über die Natur, Eigenschaften und Kräfte der menschlichen Seele verbunden mit dem menschlichen Körper: die Resultate derselben, insofern sie dem Nichtarzt wichtig sind, gehören in die medicinische Anthropologie für Nichtärzte.

214.

Es wird als erwiesen vorausgesezt, dass in dem Menschen, ein von seinem Körper und allen Theilen desselben gänzlich unterschiedenes einfaches, geistiges, selbstständiges und unveränderliches Wesen lebe, das man Seele nennt.

215.

Die Physiologie giebt keine Einwendungen gegen jene Wahrheit, und keine Gründe für den Materialismus an die Hand; noch hat sich ihrer dazu auch kein grosser Physiologe bedient; die falscherklärten physischen Erscheinungen die man dazu brauchen will, geben sehr leicht zu widerlegende Gründe, und daraus dass durch Veränderung der

Werkzeuge, deren ſich eine Kraft zu gewiſſen Wirkungen bedient, Veränderung jener Wirkung, durch Zerſtörung der Werkzeuge, Aufhebung jener Wirkung erfolgt, kann man nicht ſchlieſſen, die Kraft müſſe alſo in den Werkzeugen ſelbſt vorhanden ſeyn.

216.

Die Phantaſie, deren Beſchäftigungen bloſs auf materielle Gegenſtände eingeſchränkt ſind, kann ſich gar keine Vorſtellung von dem innern Weſen der Seele machen: der reine Verſtand denkt ſich in ihr die mit einem ſteten Beſtreben zu wirken und ſich zu äuſſern verbundnen Grundgeſetze des menſchlichen Denkens, oder auch den Innbegriff der ewigen Wahrheiten der Vernunft.

217.

Dieſer Innbegriff von Geſetzen und Wahrheiten der Vernunft, die, um ſich zu äuſſern, mittelbarer oder unmittelbarer Weiſe durch die Sinnen erhaltne einzelne Vorſtellungen und Gegenſtände bedörfen, macht das Weſen der *Menſchenſeele* aus, und unterſcheidet ſie von andern Seelen.

218.

Um theils leidentlicher Veränderungen von den Dingen in der Welt fähig zu ſeyn, theils auf die Dinge in der Welt ſelbſtthätig wirken zu können, bedurfte die Seele des Körpers, und in dem Körper des Mittelwerkzeugs zwiſchen Körper und Seele, des Seelenorgans, das in der Seele Vorſtellungen erregt, und die Thätigkeiten der Seele zunächſt aufnimmt und äuſſert. S. die medic. Phyſiologie, §. 16. folg.

219.

Durch dieses angenommne und erkannte Seelenorgan ist gar nicht der Zusamenhang zwischen Seele und Körper, oder die Art wie sie gegenseitig auf einander wirken, erklärt. Bey leidentlichen so wohl als bey selbstthätigen Wirkungen der Seele läfst sich nicht, wie das bey den Körpern nothwendig und immer der Fall ist, unmittelbare oder mittelbare Berührung denken, das ist ein räumlicher Begriff der sich auf Zusamensetzung und Ausdehnung bezieht: die Würkungen der Seele auf den Körper, wie ihre leidentlichen Veränderungen von demselben, müssen auf eine Art geschehen die uns sinnlich ganz unbegreiflich ist.

220.

Alles was die Vernunft ergründen kann, ist die Erkenntnifs, dafs hier eine wahre Gränze des menschlichen Erkenntnifsvermögens sey, indem bey dieser einfachen Grundveränderung zwischen Körper und Seele nichts vorhanden ist, das einer Entwiklung oder Ableitung durch die Vernunft fähig wäre; — — *sokratisches Nichtwissen.*

221.

Unter dem figürlichen Namen *Sitz der Seele*, versteht man nichts anders als denjenigen körperlichen Theil, in dem sich die Thätigkeiten der Seele zunächst äussern, und der zunächst in die Seele bey den Vorstellungen wirkt; es ist diefs ein Theil des Seelenorgans im innern des Gehirns, da wo die Ursprünge der Nerven nahe bey einander liegen: davon überzeugen uns vornehmlich die Erfahrungen, dafs alles was die Gemeinschaft der Sinnen und Bewegungs-

werkzeuge mit dem Gehirn aufhebt, auch zugleich Empfindung und Bewegung selbst aufhebt: man hüte sich aber ja bey diesen Untersuchungen, vor allen Täuschungen der Sinne und der Phantasie.

222.

Dass alle und jede Bewegungen der thierischen Werkzeuge oder des Körpers, Wirkungen der Lebenskraft seyen, ist in der Physiologie gezeigt worden — die medicinische Psychologie zeigt, dass auch alle jene Bewegungen Seelenwürkungen seyen.

223.

Jeder gedenkbare Reiz der auf irgend einen lebenden, d. i. durch Nerven und das Seelenorgan mit der Seele verbundnen Theil wirkt, erregt Gefühl und Thätigkeit oder Zurükwürkung der Seele — alle Bewegungen der thierischen Werkzeuge im lebenden Körper werden auf diese Weise durch Thätigkeiten der Seele, die durch Nervengefühle sehr mannigfaltiger Reize erregt worden, bewürkt.

224.

Jene Reize die die Thätigkeit der Seele zu thierischen Bewegungen erregen, erheischen nothwendig und unabänderlich Gegenwürkung — es sind darum alle jene durch solche Reize der Säfte z. E., in den thierischen Werkzeugen hervorgebrachte Seelenwürkungen, die sich als Reizbarkeit, Zusamenziehbarkeit — vita propria u. s. w. S. Phys. §. 27. f. zeigen, unwillkührliche nothwendige Seelenwürkungen, die gar keinen Vorsatz erfodern; und aus ihrer Unwillkührlichkeit lässt sich nicht auf ihren Nichtursprung von Seelenkraft schliessen; eine Menge Erfahrungen

überzeugen uns, daſs auch die willkührlichen Körperbewegungen durch Gewohnheit, im Schlaf und unter andern Umſtänden unwillkührlich werden, alſo allerdings unwillkührliche Seelenwürkungen geſchehen.

225.

Auch mit Bewuſstſeyn, ſind nicht jene einzelnen Reize und einzelnen Bewegungen verbunden, weil ſie nicht zu Vorſtellungen werden, wegen ihrer zahlenloſen Menge, unabläſsigen Dauer, Feinheit, und die Bewegungen, wegen des Mangels des Willens und der ausgeübten Selbſtmacht der Seele — aber *das Ganze* jener Reize und jener Bewegungen zuſamen macht allerdings zu jeder Zeit und in jedem Augenblick, eine freylich immer mehr oder weniger dunkle und undeutliche mit Bewuſstſeyn verbundne Vorſtellung und Empfindung in der Seele: es zeigt ſich alſo daſs auch aus der Bewuſstloſigkeit vieler Würkungen gar nicht geſchloſſen werden darf, ſie können nicht Seelenwürkungen ſeyn.

226.

Aber dieſe undeutliche auf angezeigte Weiſe entſtehende Vorſtellung und Empfindung der ganzen gegenwärtigen Lage unſers Körpers, ſeines vollkommnern oder unvollkommnern Zuſtandes, der Beſchaffenheit der in ihm vorhandnen Reize und in ihm thätigen Bewegungen — iſt ausnehmend wichtig: ihre zwekmäſſige Nothwendigkeit zur Erhaltung des Körpers iſt ſorgfältiger diätetiſcher Würdigung und Anwendung fähig: auch iſt ſie gewiſs pſychologiſch-pathologiſcher Anwendung, zu Erklärung mancher freylich oft wegen mannigfaltiger leichter Täuſchungen, irriger Gefühle, Vorgefühle, Ahndungen u. ſ. w. fähig.

227.

Die Kraftäusserungen der Seele im lebenden Körper, die eigentlich den Namen *Seelenkräfte* haben, können eingetheilt werden in Vorstellungen und Würkungen der Vorstellungen. Die Würkungen der Vorstellungen hängen ab theils von Erkenntnifs- theils vom Empfindungs- theils vom Bestrebungsvermögen der Seele: diese so wie jede andere Eintheilung der Seelenkräfte ist indefs immer willkührlich, und hat gleich allen künstlichen Systemen ihre Schwierigkeiten.

228.

Vorstellungen sind die ersten noch blofs leidentlichen Veränderungen, die aus den nicht erklärbaren Einwirkungen der Eindrücke des Seelenorgans in die Seele entstehen.

229.

Die Bewegungen des Seelenorgans oder auch die damit begleiteten Bewegungen der Gehirnfibern, die durch jene Einwirkung in die Seele Vorstellungen erregen, werden materielle Ideen genennt.

230.

Diese materiellen Ideen nun werden entweder durch Gegenstände, die auf die äussere Sinnenwerkzeuge wirken, erzeugt, oder sie werden durch die Phantasie hervorgebracht.

231.

Materielle Ideen, die durch die äussern Sinnen hervor gebracht werden, erfodern die Würkung eines sinnlichen Gegenstands auf die Nerven eines Sinnenwerkzeuges. Siehe

die phyfiologifchen Lehren von den Sinnen — der dadurch auf den Sinnesnerv gemachte Eindruk wird der *äuſſere Eindruk* genannt. Diefer mufs um zur materiellen Idee zu werden, fortgepflanzt werden nach dem Gehirn, als dem Sitz der Seele: diefe Fortpflanzung gefchieht durch eine Erfchütterung des Nervengeifts in den gerührten Nerven, die fich den Gehirnfibern mittheilt, und die gröbern Vorftellungen elaftifcher Schwingungen der Nerven — oder eines in Nervenröhrchen flieſſenden Nervenfafts find grundlos falfch und irrig, und werden durch die anatomifchen und phyfiologifchen Unterfuchungen der Nerven leicht widerlegt: diefe lebendigen Bewegungen des Nervengeifts, die auf die angezeigte Weife den Gehirnfibern mitgetheilt werden, find die materielle Idee der finnlichen Vorftellung; fie erfodern Integritæt und Zufamenhang des gerührten Nervens mit dem Gehirn, auch Integritæt und eine gewiſſe Feftigkeit der Gehirnfubftanz.

232.

Materielle Ideen, die durch die Phantafie — ein Vermögen der Vorftellungskraft — hervor gebracht werden, find entweder folche, die durch die Sinnen oder fonft erhalten in den Gehirnfibern zurükgeblieben waren, und nun als Gedächtnifsideen wieder hervorgerufen werden; oder es find zweytens folche, die durch die Phantafie neu erzeugt, das ift: aus den im Gedächtnifs vorhandnen materiellen Ideen, durch allerley Veränderungen, Trennungen, Verbindungen u. f. w. hervorgebracht wurden.

233.

Die in den Gehirnfibern zurükbleibenden materiellen Ideen — oder Ideenbilder — oder Gedächtnifsideen, find

nichts anders als *Bewegfertigkeiten* der Gehirnfibern, die ganz nothwendig und offenbar von jenen ſo eben erklärten materiellen Ideen zurükbleiben müſſen.

234.

Die Dauerhaftigkeit oder Vergänglichkeit dieſer zurükbleibenden Ideenbilder — und alſo der Gedächtniſsideen, hängt von verſchiedenen Umſtänden ab: das erſte Weſentliche und Haupterforderniſs zur Dauerhaftigkeit der Ideenbilder iſt kräftige, wirkſame Thätigkeit des Nervengeiſts bey der Erzeugung des Ideenbilds; je gröſſer und ſtärker dieſe iſt, deſto dauerhafter wird — unter übrigens gleichen Umſtänden — die Gedächtniſsidee ſeyn — hingegen je ſchwächer jene bey erſchöpften, matten, kranken, alten Menſchen — zur Zeit der Verdauung oder andern daſeyenden den Nervengeiſt vom Organ des Gedächtniſſes ableitenden Urſachen iſt, deſto vergänglicher wird das Ideenbild ſeyn.

235.

Die Beſchaffenheit der Eindrücke ſelbſt, ihre Stärke — Sinnlichkeit — Plötzlichkeit, die Beſchaffenheit der Vorſtellungen, ihre Neuheit, ihr Zuſamenhang mit ſchon vorhandnen, ihnen anhangenden Ideen, ihr Intereſſe, Wichtigkeit, Verhältniſs zu Neigungen oder Gemüthsbewegungen u. ſ. w. ſind vornemlich als Urſachen, die das vorige Erfoderniſs, wirkſame Thätigheit des Nervengeiſts ſehr befördern, zur Dauer von Gedächtniſsideen ſehr wichtig: ſie ſind es auch, die vorzüglich leicht bey geſchwächten erſchöpften Körpern und Köpfen, einzelne recht tief eingedrükte Gedächtniſsideen bewürken.

236.

Ruhigere, langſame, aber ordentliche und nicht eben ſchwache Bewegung und Thätigkeit des Nervengeiſts, verſchaft langſamere aber ſichere und dauerhaftere Gedächtniſsideen. Unruhige — unordentliche lebhafte Thätigkeit deſſelben, verſchaft geſchwinde und lebhafte, aber auch unrichtige und vergängliche Ideenbilder, bey Kindern, flatterhaften Menſchen u. ſ. w. Lebhafte und zugleich ordentliche und ruhige Thätigkeit deſſelben im geſezten mittlern Alter, bildet beſtimmte, dauerhafte und ſchnelle materielle Ideen.

237.

Oeftere Wiederholung endlich, der gleichen materiellen Ideen oder Gehirnbewegungen, trägt ganz natürlich zur Dauer der Bewegungsfertigkeiten ſehr viel bey — und dagegen gänzlicher Mangel ſolcher Wiederholungen, gänzlicher Mangel ähnlicher materieller Ideen begünſtigt ungemein die Vergänglichkeit der erſten, daher Vergeſſenheit erlernter Dinge, wenn jede Art von Uebung der erlangten Fertigkeiten ganz wegfällt.

238.

Wenn eine einzelne Vorſtellung aus irgend einer, Vorſtellung belebenden und verſtärkenden in ungewöhnlich hohem Grad wirkenden Urſache, beſonders bey ſonſt geſchwächten Körpern, die ganze Aufmerkſamkeit der Seele einnimmt (idea fixa), ſo entſteht daraus eine ungemein lebhafte materielle Idee, die durch ihre lebhafte und ſtete Einwürkung in die Seele, alle andern Gedächtniſsideen ſo verdunkelt, und ganz unterdrükt,



Bayerische Staatsbibliothek München

dafs die Phantafie das Vermögen fie hervor zu rufen durchaus verliert. Daher oft völlige Gedächtnifslofigkeit, bey folchen vorhandnen fixen Ideen.

239.

So wie die Gehirnfubftanz, oder die Gehirnfibern, in deren Bewegfertigkeiten die materiellen Gedächtnifsideen ihren Sitz haben, wefentliche Veränderung leiden, z. B. in den erften Jahren des Lebens, feltner durch Krankheiten, fo müffen nothwendig dadurch die vorhandnen Gedächtnifsideen ganz oder zum Theil verlohren gehen: und fo wie jene Gehirnfibern ihre Bewegfertigkeiten groffentheils verliehren, z. B. im hohen Alter, oder die Bewegung des Nervengeifts gar zu träge und unbedeutend, auch bisweilen im Alter, oder gar zu unordentlich und fchnell z. B. in fieberhaften Krankheiten vor fich geht, fo erklärt fich daraus das Nichtentftehen materieller Ideen, oder der wirkliche Mangel des Gedächtniffes unter folchen Umftänden.

240.

Bey den materiellen Ideen, die durch die Phantafie neu erzeugt, d. i. aus den als Gedächtnifsideen vorhandnen materiellen Ideen, durch allerley Zufamenfetzungen, Trennungen und Theilungen, entweder mit oder ohne Bewufstfeyn und Willen der Seele gebildet werden, find merkwürdig die befonders bey den Zufamenfetzungen herrfchenden Gefetze der Aehnlichkeit, des Nebeneinanderfeyns, und der Aufeinanderfolge.

241.

Ohne Willkühr und Bewufstfeyn der Seele herrfchen diefe drey Gefetze der Phantafie über den Ideengang und

Bayerische Staatsbibliothek München

zwar desto gewisser und stärker, je weniger der Ideengang von dem Willen der Seele geleitet und geordnet wird, z. B. bey Träumenden, Halbschlafenden, Ermatteten u. s. w. Nach diesen Gesetzen erwecken sich ähnliche vorhandne materielle Ideen gegenseitig und machen ein Ganzes; materielle Ideen, die zu gleicher Zeit aufgenommen, entstanden, erregt worden waren, verbinden sich zusamen; endlich reihen sich Ideen in der Ordnung und Folge zusamen, wie sie entstanden, ins Gedächtniss aufgenommen worden sind.

242.

Zur physischen Grunderklärung jener Gesetze der Phantasie, und jener Verbindungen materieller Ideen, ist es hinlänglich sich eine durch Aehnlichkeit, Gleichzeitigkeit und Aufeinanderfolge entstandne Fertigkeit der Gehirnfibern zu denken, wodurch Bewegungen anderer Gehirnfibern, die durch eine ähnliche Stimmung des Gehirns erregt werden, bewürkt, und so jene ähnlichen, gleichzeitigen, aufeinanderfolgenden materiellen Ideen, theils zugleich, theils nacheinander erregt werden.

243.

Diese auf irgend eine der angegebenen Arten entstandenen materiellen Ideen, wirken durch Bewegungen der Gehirnfibern mittelst des Nervengeists unerklärbar in die Seele (§. 228. 29.); diese Wirkung kann der innere Eindruck genannt werden; inwiefern die Seele diesen innern Eindruck leidentlich fühlt, insofern fasst sie die materiellen Ideen auf, und diese erregen in ihr Vorstellungen — — an sich noch bloss leidentliche Eindrücke materieller Ideen

in die Seele, die durch das Anerkennen erst zu Wirkungen des *Erkenntnissvermögens* werden.

244.

Zu diesem Anerkennen von Vorstellungen wird erfodert, dass die Seele die vorgestellte Sache von sich selbst unterscheide, sie ferner merkmalmässig erkenne, d. i. erkenne, dass sie unter eine Gattung von Dingen gehöre; endlich erkenne, dass sie dem Raum und der Zeit nach gegenwärtig oder nicht gegenwärtig sey.

245.

Von diesem einfachen Erkennen, und Erkenntnissvermögen der Seele, das man auch das niedere nennen kann, ist verschieden das höhere Erkenntnissvermögen der *Vernunft*, wodurch die Beziehungen zweyer oder mehrerer Begriffe gegen einander und zu einander, entweder unmittelbar durch *urtheilen* oder mittelbar durch *schliessen* erkannt werden.

246.

Ueberzeugung und Zweifel sind Erscheinungen und Wirkungen des Erkenntnissvermögens der Seele. Ueberzeugung ist inniges Gefühl dass das Vorgestellte und die Vorstellung desselben, sie mag nun vom niedern oder höhern Erkenntnissvermögen abhangen, übereinstimmen: Zweifel ist eine Ungewissheit darüber: jene erfodert eine Unveränderlichkeit und Stetigkeit der Vorstellung; bey diesem ist in Absicht auf Grad und Beschaffenheit, die Vorstellung unstet, veränderlich.

247.

Der Zuſtand des Zweifelns muſs phyſiſch nothwendig in Ueberzeugung übergehen, wenn jenes Erfoderniſs der Ueberzeugung, der Unveränderlichkeit und Stetigkeit der Vorſtellung in Abſicht auf Grad ſowohl als Beſchaffenheit vorhanden iſt — — Es iſt der Phantaſie aber ſo phyſiſch unmöglich zwey einander entgegengeſetzte materielle Ideen zu gleicher Zeit im Gehirn zu bilden — oder der Seele zwey einander widerſprechende Ideen zugleich darzuſtellen, als es logiſch unmöglich iſt das Widerſprechende zu denken.

248.

*Empfindung- und Beſtrebungsvermögen* der Seele erhalten durch das Erkenntniſsvermögen Stoff zu Kraftäuſſerungen und Thätigkeit. Empfindungsvermögen iſt das Vermögen ſich ſeines gegenwärtigen Zuſtandes, und des Verhältniſſes dieſes Zuſtands zum Grundtrieb des empfindenden Weſens bewuſst zu ſeyn. Beſtrebungsvermögen oder Thätigkeiten des Willensvermögen, iſt die Kraft, durch welche die Seele ihrem Grundtrieb angemeſsne Empfindungen ſich zu verſchaffen, oder demſelben unangemeſsne zu entfernen bemüht iſt.

249.

Der menſchliche Grundtrieb iſt eine Verbindung des geiſtigen Grundtriebs ſeiner Seele, und des thieriſchen Grundtriebs der aus der nothwendigen Verbindung des menſchlichen Körpers mit der menſchlichen Seele entſteht — Jener iſt geiſtige Wirkſamkeit, Erkenntniſs der Welt; dieſer iſt körperliches Wohlſeyn. Aus ihrer ſteten und unaufhörlichen Vermiſchung durch die Zuſamenwirkung beyder Seelenorgane (S. med. Phyſ. §. 19. 20. 21.) entſteht der

*menschliche Grundtrieb* nach *geistiger Wirksamkeit und thierischem Wohlseyn zugleich.*

250.

Menschliche Empfindungen sind also solche Veränderungen der Seele, die auf Vorstellungen ihres Zustandes, und des Verhältnisses desselben zum menschlichen Grundtrieb entstehen; sie sind angenehm, wenn sie mit Bewusstseyn irgend einer Art von Befriedigung dieses Grundtriebs, unangenehm, wenn sie mit Bewusstseyn irgend einer Art von Nichtbefriedigung desselben verbunden sind.

251.

Menschliche Bestrebungen sind solche Veränderungen der Seele, und solche Willensthätigkeiten, die Befriedigung des menschlichen Grundtriebs, entweder geradezu, oder auf indirecte Weise durch Entfernung dessen was diesem Grundtrieb zuwider ist, bezwecken — sie sind also entweder begehrend oder verabscheuend.

252.

Solche Empfindungen und Bestrebungen sind an sich nicht Vorstellungen, aber sie wirken so wie sie durch Vorstellungen entstanden sind, wieder auf das Vorstellungsvermögen zurück, bringen so materielle Ideen hervor, und können nun so als Vorstellungen im Gedächtniss aufbehalten, und von der Phantasie erneuert werden.

253.

Neigungen sind Bestrebungen nach einer Art von Befriedigung des menschlichen Grundtriebs; so wie Abnei-

gungen Beſtrebungen gegen eine Gattung von Nichtbefriedigung oder Hinderniſſen der Befriedigung und freyen Wirkſamkeit des menſchlichen Grundtriebs ſind.

254.

Sie entſtehen und werden gebildet theils als urſprüngliche und natürliche Anlagen, durch beſondere Eigenheiten vorzüglich der Organiſation des Körpers, wodurch gewiſſe Vorſtellungen der Sinnen oder der Phantaſie beſonders leicht, ſtark und dauerhaft gebildet werden; wodurch andere Vorſtellungen die jenen Gegengewicht halten können, ſchwerer, langſamer gebildet werden; wodurch gewiſſe Ideenverbindungen vor andern leicht und häufig geſchehen, und gewiſſe Vorſtellungen ſehr verſtärken u. ſ. w. — theils aber entſtehen ſie als Fertigkeiten, die ſich durch Wiederholung, durch beſondre Stärke — Beſchaffenheit — Verhältniſs zu andern &c. dazu gehörigen angenehmen oder unangenehmen Empfindungen und begehrenden oder verabſcheuenden Beſtrebungen, nach und nach in der Seele gebildet haben.

255.

Gemüthsbewegungen können als Aeuſſerungen der Neigungen angeſehen werden, und ſind ſtarke Veränderungen der Seele, die theils aus einem wirkſamen Antrieb des Willens, theils aus lebhafter Rührung des Gefühls entſtehen, die durch jene ruhigere Beſtrebungen der Neigungen bewirkt werden. Neigungen durch beſondere Umſtände z. B. beſtimmte Gegenſtände in Thätigkeit geſezt, äuſſern ſich durch Gemüthsbewegungen.

256.

Leidenſchaften ſind erlangte Fertigkeiten der Einbildungskraft gewiſſe Willensvorſtellungen ſo beſtändig in der Seele rege zu erhalten, daſs die Seele mehr leidend als thätig in Abſicht auf ihre Belebung iſt; ſie ſind meiſtens mit Gemüthsbewegungen verbunden, und können als figirte Vorſtellungen angeſehen werden.

257.

Die mediciniſche Pſychologie betrachtet unter den menſchlichen Empfindungen, Beſtrebungen, Neigungen, Gemüthsbewegungen und Leidenſchaften beſonders folgende, in zwey Claſſen.

258.

Die erſte Claſſe der belebenden und erregenden, die von den angenehmen und ruhigen Empfindungen, Beſtrebungen u. ſ. w. anfangen, durch welche theils die geiſtige Kraft der Seele in eine leichte und gemäſſigte Thätigkeit verſezt wird, theils die Bewegungen des Seelenorgans eine ruhige Leichtigkeit und Wirkſamkeit erhalten, wodurch alle willkührlichen und unwillkührlichen Körperbewegungen in gleichmäſſiger ſanfter Leichtigkeit und angenehmer Ruhe geſchehen — dann von dieſen übergehen zu den wärmer belebenden, Seele und Körper ermunternden und mit den heilſamſten Wirkungen ſich über beyder Verrichtungen allgemein verbreitenden — endlich ſich enden und ihre gröſte Höhe erreichen, in den mit unnennbarer Kraft das Werkzeug der Phantaſie erſchütternden, dadurch theils die Seelenthätigkeiten im höchſten Grade erregenden, theils den Nervengeiſt in die ſtärkſte oft unruhigſte Wirkſamkeit ver-

ſetzenden, und durch daraus entſtehende gewaltſame Revolutionen im Körper immer gefährliche, oft heilſame oft ſchädliche Folgen bewürkenden.

259.

Die zweyte Claſſe der niederſchlagenden, erſchlaffenden, betäubenden, die wieder von den unangenehmen, ruhigern Empfindungen, und höchſt unbeträchtlichen Beſtrebungen anfangen, wo langſame Herabſtimmung und Ermattung geiſtiger und körperlicher Kräfte, mehr leidentliche Aeuſſerungen als wirklich thätige Beſtrebungen zuläſst, wo langſamer alle Verrichtungen der Seele und des Körpers vor ſich gehen und ſo auch langſam jener Gemüthsbewegungen zerſtörende ſchädliche Kräfte ſich äuſſern — Von dieſen dann übergehen allmählig zu denen die mächtige Niederſchlagung geiſtiger und thieriſcher Kraft des Menſchen, gänzliches Unvermögen zu denken, und eine Art von Stillſtand aller thieriſchen Verrichtungen, einen hohen Grad von Fühl- und Bewegloſigkeit der Nerven bewürken.

260.

Zu der erſten Abtheilung und deren erſtem Grade, gehören alle angenehmen Zuſtände der Seele, die einen gewiſſen Grad von Mäſſigkeit beybehalten; alle Empfindungen die aus dem Bewuſstſeyn der Befriedigung des menſchlichen Grundtriebs nach geiſtiger Würkſamkeit verbunden mit thieriſchem Wohlſeyn, wobey ſich geiſtige und thieriſche Kraft leicht und gleichmäſſig äuſſert, entſtehen; alſo Empfindungen gemeinen ſinnlichen Vergnügens; edlerer ſinnlicher Vergnügungen, die äſthätiſche und moraliſche Vollkommenheiten zum Gegenſtand haben, Empfin-

dungen des Groffen, Erhabnen, Starken, Schönen, Edlen, Niedlichen, Naiven, Vergnügen am Neuen, an Mannigfaltigkeit und Wechfel, am Wunderbaren und Unbegreiflichen; Empfindungen des Zweckmäffigen, Schiklichen, Nüzlichen; Empfindungen körperlichen Wohlfeyns und äuffern Wohlftands in Abficht auf Eigenthum und Ehre, verurfachen oft einzeln fchon reines unvermifchtes Vergnügen auf die angegebne Weife, und eben fo auch die ruhigen Beftrebungen nach folchen Dingen: fie find die Grundlage der Heiterkeit des Geiftes, frohen Seelenftimmung, der Empfindung und des Gewahrwerdens eigner Glükfeligkeit, der gemäffigten Freude, der Frölichkeit, Zufriedenheit, Hofnung u. f. w.

261.

Diefer wünfchenswerthefte Zuftand ift dem Wohl des Körpers der allerzuträglichfte. Mit diefen fanften, leichten, ruhigen Seelenzuftänden und Gemüthsbewegungen ift, gleichmäffig leichte und freye Bewegung des Nervengeifts in allen willkührlichen und unwillkührlichen Organen des Körpers nothwendig verbunden: fchöner, edler, freyer, leichter werden alle Bewegungen der willkührlichen Mufceln, befonders der Gefichtsmufceln, fchneller und leichter zeigt fich die Bewegung vornämlich in Sprach- und Singwerkzeugen; gleichmäffig und lebhafter wird der Kreislauf, begünftiget und leichter alle Abfönderungen und Ausleerungen, vornämlich die Hautausdünftung, dann auch das Ernährungsgefchäft.

262.

Stärker und kräftiger würkend ſind die angenehmen Seelenzuſtände, die jenen Grad der Mäſſigkeit, den die vorigen beobachten, überſchreiten, Empfindungen einzelner beſtimmter plözlich groſſer und weſentlicher Befriedigungen des Grundtriebs, Beſtrebungen nach ſolchen ſehnlich verlangten Befriedigungen, die oft und leicht leidenſchaftlich werden, ſind bey der *Freude*, bey der *Liebe*, beym *Ehrgeiz* u. ſ. w. vorhanden.

263.

Alle dieſe drey vornehmſten hieher gehörigen Gemüthsbewegungen haben das unter ſich in Abſicht auf ihre phyſiſchen Würkungen gemein, daſs wenn ſie noch einigermaſſen gemäſſigt ſind, d. i. wenn die Freude nicht wegen Heftigkeit, Plözlichkeit u. ſ. w. im erſten Anfall betäubend wirkt, wenn die Liebe nicht allzu leidenſchaftlich wirkt, oder mit Schwermuth, Gram, Verzweiflung u. ſ. w. verbunden iſt; wenn der Ehrgeiz unvermiſcht iſt — dann ſage ich ſind jene Gemüthsbewegungen alle ſehr ermunternd, belebend, erweckend und heilſam für den ganzen Körper; durch ungewöhnlich lebhafte Bewegung des Nervengeiſts, die ſich in den willkührlichen Muſceln durch ſpringen, ſingen, jauchzen u. ſ. w. in den unwillkührlichen durch ungemein beſchleunigte Circulation, Abſonderungen, Ergieſſungen ins Zellgeweb — ſtarke vermehrte Ausdünſtung u. ſ. w. äuſſert: ſo wird auch in Abſicht auf die moraliſchen Würkungen viel Gleichförmigkeit bey jenen drey Gemüthsbewegungen wahrgenommen, da ſie vorzüglich zur Veredlung des moraliſchen Sinnes, und jeder edlen Geiſteseigenſchaft des Menſchen beytragen.

264.

Endlich zum höchsten Grad der erweckenden Gemüthsbewegungen, gesellt sich noch Unruhe, aus dem Gefühl einer gehinderten Thätigkeit der Seele und des Körpers. Verdrufs, sonderheitlich in seinem höhern Grade, als Zorn, gehört hieher, so wie auch Schrecken. Höchste Unruhe in der stärksten Thätigkeit des geistigen und thierischen Seelenorgans, die fortdaurt bis zur Ermattung und Entkräftung, erklären da die heftigen, nur selten nicht zerstörenden und schädlichen Würkungen des Zorns: schnellen aber oft unterbrochenen daher nicht zusamenhangenden Ideengang: heftige schnelle dann wieder krampfartig unruhige gleichsam gehinderte Circulation, Secretionen, Excretionen — vermehrte Bewegungen in den Gefässen, Congestionen nach einzelnen Theilen — Entmischungen der Säfte — aus mehrern dieser Ursachen zusamen die merkwürdig vermehrte Absönderung und Ergiessung der Galle: Zittern des Körpers, in den willkührlichen Musceln krampfhafte zückende Bewegungen u. s. w.; oft sogar plözlichen Tod.

265.

Zur zweyten Abtheilung oder zu den niederschlagenden Seelenzuständen gehören erstens die langsamer und allmählich wirkenden, von der wirklichen oder geglaubten Nichtbefriedigung irgend eines Theiles des menschlichen Grundtriebs herrührenden Empfindungen, deren Aeusserungen keine beträchtlichen Bestrebungen, sondern grossentheils nur leidentlicher Art sind: dahin gehören vornämlich Traurigkeit und Betrübnifs.

266.

So wie Traurigkeit und Betrübnifs, die der Frölichkeit und Freude entgegengefezten Seelenzuftände find, fo find ihre Würkungen auf Körper und Seele auch ganz die entgegengefezten von diefen. Unvermifchte mit keiner andern unruhigen Gemüthsbewegung, z. B. Verdrufs, Zorn, auch nicht mit thierifchem Schmerz verbundne Traurigkeit und Betrübnifs haben langfame fich nicht durch Plözlichkeit auszeichnende Niederfchlagung aller geiftigen und körperlichen Kräfte zur Folge, unthätig leiden fie, die Gedankenreihe ift häufig unterbrochen, langfam leiftet die Phantafie dazu ihre Dienfte — auch ift Bewufstlofigkeit häufig, felbft die äuffern Sinnen tragen durch ihre Stumpfheit zum Ideenmangel bey: die Würkfamkeit und Thätigkeit des Nervengeifts zeigt fich herabgeftimmt in allen Organen des Körpers, fchwache fchlappe Mufceln, langfame Circulation, Athemholen, Ab- und Ausfönderungen: gefchwächte Verdauungskraft, dadurch geftörte Ernährung des Körpers, Entartung und beginnende Schärfe der Säfte u. f. w. find die langfam tödtenden Waffen jener Seelenzuftände.

267.

Von diefen geheimer würkenden find verfchieden, die welche plözlich mit ungemeiner Heftigkeit jene Niederfchlagung geiftiger und körperlicher Kraft hervorbringen: dahin gehört vornämlich Furcht, wenn fie in hohem Grade, und unvermifcht mit andern Gemüthsbewegungen, z. B. mit Schrecken vorhanden ift; da zeigt fich der plözlich entftehende hohe Grad von Fühl- und Beweglofigkeit der Nerven, durch höchfte Stumpfheit aller Sinnen, beynahe gänzlichen Stillftand des Kreislaufs der Säfte, Unterbrechung

aller Ab- und Ausfonderungen, Verbleichung des Körpers, Erfchlaffung der Schliefsmufceln, Beweglofigkeit und eine Art Lähmung der willkührlichen Mufceln; gänzlichen Ideenmangel, und Unfähigkeit zu denken, daher die höchfte Leichtgläubigkeit.

268.

Bey den erweckenden Gemüthsbewegungen ift offenbar eine Art Ueberflufs von Nervengeift und Lebenskraft, die verfchwendet und herausgetrieben und verarbeitet werden foll, fie fcheinen daher von innen nach auffen zu würken; da hingegen umgekehrt die Niederfchlagenden von auffen nach innen zu würken fcheinen, weil der fichtbarliche Mangel der Lebens- und Nervenkraft nicht mehr für den ganzen Körper hinreicht.

269.

Es ift höchftnothwendig, bey Beurtheilung der Gemüthsbewegungen und ihrer Folgen forgfältig zu bemerken, dafs diefelben felten rein und unvermifcht, fondern wohl meiftens vermifcht angetroffen werden; dafs die eine häufig in eine andere übergeht oder von ihr unterbrochen wird u. f. w. Diefe Bemerkung ift fonderlich auch zur critifchen Unterfuchung fo vieler zur Erläuterung der Lehre von Gemüthsbewegungen aufgezeichneten Beobachtungen wichtig.

270.

Ueber den groffen und mächtigen Einflufs des Körpers auf die Befchaffenheit der Empfindungen, Beftrebungen, Neigungen, Leidenfchaften u. f. w. giebt theils die allgemeine in der Phyfiologie vorgetragne Lehre vom Zufamen-

hang des doppelten Seelenorgans, theils mit befonderer Anwendung die *Temperamentenlehre*, die am fchiklichften in der medicinifchen Pfychologie abgehandelt wird, Auffchlufs.

271.

Die Befchaffenheit des höhern geiftigen Seelenorgans, (§. 19.) die zum Theil von feiner materiellen Subftanz, zum Theil von feinem Verhältnifs zum zweyten Seelenorgan abhangt, ift der phyfifche Grund, der in Abficht auf Grad und Richtung verfchiedenen Seelenkräfte, des Erkenntnifs- Vorftellungs- und Beftrebungsvermögens.

272.

Die Befchaffenheit des zweyten niederern, thierifchen Seelenorgans (§. 20.) wieder in Rükficht auf feine materielle Subftanz, und auf den Einflufs des höhern Seelenorgans auf daffelbe, ift der phyfifche Grund der Verfchiedenheiten in Abficht auf Grad und Befchaffenheit in den fämtlichen Körperfunctionen, wovon die manigfaltigen Abweichungen von der idealifchen Gefundheit, oder die Grade der Gefundheit abhangen, wovon auch die befondern Anlagen zu befondern Krankheiten, und in Krankheiten die befondern Modificationen derfelben gebildet werden.

273.

Diefe geiftigen und körperlichen Verfchiedenheiten der menfchlichen Natur, die in beftimmten Verhältniffen mit einander ftehen, werden Temperamente genannt, fie find zwar unendlich manigfaltig; laffen fich aber indefs gar wohl unter gewiffe Claffen bringen; vorausgefezt dafs man

bey der Anwendung einer folchen fyftematifchen Eintheilung auf einzelne Subjecte, an die unnennbar vielen vorhandenen Zwifchennüancen denke.

274.

Sehr natürlich und einfach laffen fich in Rükficht auf Befchaffenheit und gegenfeitiges Verhältnifs beyder Seelenorgane folgende Hauptverfchiedenheiten denken.

Erftens kann bey ftarker Würkfamkeit des einen, die des andern nur fchwach feyn, oder es können beyde ftark, oder auch beyde fchwach würken.

Zweytens kann neben der Stärke oder Schwäche die Würkfamkeit des einen oder beyder entweder lebhaft leicht und fein, oder aber träge, gehindert und ftumpf feyn.

275.

Diefs giebt die Grundlage zu folgenden Temperamenten.

1. Das aetherifche Temperament, bey welchem ftarke Würkfamkeit des erften Seelenorgans, mit fchwacher aber freyer und leichter Würkfamkeit des zweyten verbunden ift: — ein fanftes, zärtliches, empfindfames, edles Temperament: ein lebhafter feiner Geift, edlere Sinnlichkeit, Reizbarkeit und Empfindlichkeit, keine fefte Gefundheit, aber auch keine den Geift niederdrückende Kränklichkeit find Eigenfchaften deffelben: liebenswürdig und einnehmend fein Aeufferes.
2. Das melancholifche Temperament auch mit ftarker Würkfamkeit des erften, fchwacher aber nun zugleich auch gehinderter Würkfamkeit des zweyten Seelenorgans verbunden. Ihm mangelt bey gleichen Anlagen

zu

zu vielem Geist, die Frohheit und Lebhaftigkeit des vorigen: trauriges hägeres Aussehen, Furchtsamkeit: dagegen dann mehr Ausharren und Geduld bey Arbeiten, in Krankheiten auch weniger Empfindlichkeit sind ihm eigen; in Rüksicht auf das Uebereinstimmende in diesen beyden Temperamenten, werden sie auch zusamen unter der Benennung des attischen T. begriffen.

3. Das sanguinische Temperament verbindet mit starker, zugleich aber feiner und lebhafter Würksamkeit des zweyten Seelenorgans schwache Würksamkeit des ersten: da ist Schwachheit und Unbedeutenheit der Geisteskräfte verbunden mit vieler zum Theil noch feinerer Sinnlichkeit; Unbeständigkeit, Leichtsinn, Vergesslichkeit, Empfindlichkeit und Reizbarkeit, vollblütiges blühendes Aussehen, Anlage zu inflammatorischen Krankheiten u. s. w. sind Symptome desselben.

4. Das böotische Temperament hat bey schwacher Würksamkeit des ersten, starke aber grobe Würksamkeit des andern: da ist bey noch höherer Dunkelheit und Stumpfheit des Verstandes, nichts mehr von edlerer Sinnlichkeit, sondern grobe thierische Sinnlichkeit vorhanden; ein fleischigter vollsaftiger Körper mit starken Musceln, weniger Reizbarkeit und stumpfen Nerven. Das sanguinische und das böotische Temperament insoweit sie mit einander übereinstimmen, heissen zusamen das scythische T.

5. Das feurige Temperament vereinigt in sich gleichmässig stark — zugleich aber auch heftig würkend beyde Seelenorgane: ein starker gesunder Körper mit Anlage zu grossen Geisteseigenschaften, die nur wegen der

Heftigkeit der Thätigkeit des Seelenorgans oft auf Irrwege gerathen, und an Ausdauren mangeln, characterisieren diess Temperament der feurigen Jugend, das mit den Jahren übergeht in das folgende.

6. Das männliche Temperament kommt mit dem vorigen überein, auffer dass ihm die Heftigkeit mangelt, die es gegen ruhigere Mässigkeit umtauschte. Das Temperament des gesunden kraftvollen Mannes. — Unter dem gemeinsamen Namen des römischen Temperaments erscheint es mit dem vorigen.

7. Das phlegmatische Temperament vereinigt schwache doch leichte und freye Thätigkeit beyder Seelenorgane. Gleichgültigkeit, Abneigung vor aller Thätigkeit, die Kraftübung oder Anstrengung erfodert, sind Würkungen der eingeschränkten Verstandes- und Körperkräfte: die schlaffen Organe disponiren zu vielfachen Krankheiten, die durch trägere unbedeutende Hülfe der Lebenskräfte langweilig werden.

8. Das hektische Temperament hat bey schwacher Thätigkeit beyder Seelenorgane, zugleich gehinderte schwere Würksamkeit des zweyten: ein kränkelnder Körper beym phlegmatischen Temperament macht das hektische aus. Beyde diese Temperamente zusamen heissen das phrygische.

276.

Aelter und sehr allgemein verbreitet und bekannt ist die Eintheilung der Temperamenten in vier Gattungen: das sanguinische, cholerische, melancholische und phlegmatische: die Theorie, worauf diese Eintheilung gebaut ward, ist lange schon als grundfalsch erkannt worden: und darum ist wohl kein Grund abzusehen, warum man

die alte Eintheilung dennoch beybehalten, und ihr vielmehr die neuern richtigern Grundſätze einer ſolchen Eintheilung anpaſſen ſollte, als umgekehrt den Grundſätzen die Eintheilung.

277.

Die entfernten Urſachen der Temperamente erklären ſich aus der Gegeneinanderhaltung der nächſten Urſache derſelben, mit den phyſiologiſchen Lehren von der Erhaltung und Ernährung des Seelenorgans: und hiemit auch der Einfluſs des Himmelsſtrichs, der Nahrung und anderer phyſiſcher Urſachen auf das Temperament.

278.

Inſofern durch geiſtige Cultur bey ganzen Völkern, Familien oder Individuen die Würkſamkeit des erſten Seelenorgans, auf oder ohne Unkoſten des zweyten erhöhet wird, inſofern hat dieſe geiſtige Cultur Einfluſs auf das Temperament.

279.

Lange und in Verbindung würkend, können die entfernten Urſachen, Umänderungen und Ausartungen der Temperamente ganzer Völkerſchaften unſtreitig bewürken. Bey Individuen iſt hingegen gänzliche Umänderung unmöglich, wohl aber Herabſtimmung oder Erhöhung, Verbeſſerung oder Verſchlimmerung des Temperaments, durch mehr oder weniger daſſelbe begünſtigende entfernte Urſachen.

280.

Die Betrachtung des *schlafenden* und *träumenden Zustandes* und des sogenannten *Nachtwandelns* gehört endlich noch in die medicinische Psychologie.

281.

Der Einrichtung und Organisation des lebenden Menschen zufolge, wechselt in der Bewegung des Nervengeistes, vornämlich des ersten Seelenorgans, ein Zustand von Schwäche und Langsamkeit beständig ab, mit dem Zustand von lebhafterer Thätigkeit und Würksamkeit, der zum Anerkennen und zu mit Bewußtseyn verbundnen Vorstellungen erfodert wird: und in jener Zeit einer schwachen und langsamen Bewegung des Nervengeists, scheint derselbe für den folgenden der würksamen Thätigkeit neu gesammelt, und verhältnißmässig zu seinem Gebrauch in grösserer Menge bereitet zu werden.

282.

Unter den aus diesem Grund entstehenden Zuständen ist der wichtigste und merkwürdigste, der Schlaf — dessen Wesen in einer schwächern langsamern Thätigkeit des Nervengeists, des geistigen Seelenorgans besteht, die den Grad von Stärke nicht hat, der erfoderlich ist, wenn Nerveneindrücke von der Seele aufgenommen, anerkannt werden, und Vorstellungen entstehen sollen.

283.

Dabey ist die Bewegung des Nervengeists in den Nerven der thierischen Organe ungeschwächt, und die unwillkührlichen und bewußtlosen Lebensverrichtungen und Bewegungen gehen in ununterbrochener Stärke fort.

284.

Alles das ist eine Urſache des Schlafs, was die Bewegung des Nervengeiſts im geiſtigen Seelenorgan — und den Gehirnfibern deſſelben unterdrükt, ſchwächt: alſo erſtens wirkliche Erſchöpfung, Mangel deſſelben, dann verminderter Antrieb des Bluts nach dem Kopf, wodurch theils die vorige Urſache entſteht, theils die zur gehörigen Bewegung der Gehirnfibern nöthige Selbſtſtändigkeit verloren geht, endlich betäubende und drückende Urſachen, z. E. ungewöhnlich vermehrter Zufluſs der Säfte nach dem Gehirn, anderartiger Druck auf daſſelbe, wodurch wieder die freye Bewegung des Nervengeiſts in den Gehirnfibern gehindert wird.

285.

Hingegen iſt alles das ein Hinderniſs des Schlafs, was jene freye Bewegung des Nervengeiſts in den Gehirnfibern begünſtigt; wohin materielle und immaterielle Reize aller Art gehören.

286.

Vom wahren Schlaf iſt verſchieden der träumende Schlaf, oder vielmehr der träumende Zuſtand, bey welchem Bewuſstſeyn und merkmalmäſſiges Anerkennen ſtatt findet, aber damit eine ſonderbare nicht leicht erklärbare, wohl vornemlich von der bloſs in *einzelnen* Gehirnfibern oder einzelnen materiellen Ideen vorhandnen hinlänglichen Stärke, und der Abweſenheit anerkannter Eindrücke äuſſerer Sinne, vornemlich des Geſichts, herrührende Täuſchung der Phantaſie, verbunden iſt.

287.

Die oben angeführten Gesetze der Phantasie, nach welchen ähnliche, gleichzeitige und auf einander folgende Ideen einander gegenseitig erwecken, sind im träumenden Zustand, und in Bildung der Ideenreihe der Träume vornemlich herrschend, doch läſst sich die, wiewohl schwächere Einwürkung des Willensvermögens der Seele, insofern sie mit der bloſs individuellen Stärke einzelner Gedächtniſsideen (§. 286.) bestehen kann, dabey nicht ganz verkennen, so wie das höhere Erkenntniſsvermögen der Seele auch im Traum nicht unthätig ist.

288.

Die Ursachen der Träume sind entweder Reize die nicht stark genug sind um zu erwecken — das ist, die die Bewegung des geistigen Seelenorgans nur zum Theil in einzelnen Gehirnfibern z. B. zu beleben und zu verstärken im Stand sind — oder es sind von selbst, durch den während dem vorhergegangnen Schlaf geschehenen Ersatz des Nervengeists zur erforderlichen Stärke gelangte und belebte materielle Ideen, die nun in die Seele einwürken und Vorstellungen erregen.

289.

Wenn die so erregten Vorstellungen das Bestrebungsvermögen der Seele in Thätigkeit setzen, so können eine Menge willkührliche Bewegungen und Verrichtungen vorgenommen werden, die das Nachtwandeln ausmachen, die vielleicht, weil sie in kein gehöriges Verhältniſs mit den übrigen vorhandnen materiellen oder Gedächtniſsideen, die izt ruhend waren, zu stehen kommen, im hernach folgenden wachenden Zustand im Gedächtniſs gewöhnlich mangeln.

## III.

# Naturgeschichte des Menschen.

290.

Die Naturgeschichte des Menschen untersucht die äussern Eigenschaften des Menschen, vornemlich des menschlichen Körpers; theils um sie mit den Eigenschaften anderer Geschöpfe und Thiere zu vergleichen; und die Besonderheiten und Vorzüge des Menschen oder *seine characteristischen Unterscheide* zu zeigen; theils auch um die unter dem Menschengeschlechte selbst vorkommenden merkwürdigen *Verschiedenheiten* jener Eigenschaften zu erkennen und zu erklären.

291.

Der Mensch gehört dem Bau, der Einrichtung, und den Verrichtungen seines Körpers zufolge, unter die erste Classe des Thierreichs, die die vollkommensten Thiere unter dem Namen von Säugthieren in sich begreift: sie haben zu characteristischen Merkmalen, ein mit zwo Kammern und zwey Vorhöfen versehenes Herz, rothes warmes Blut, und bringen lebendige Junge zur Welt, die sie mit ihren Brüsten säugen.

292.

Wenn man bey Eintheilung dieſer Claſſe in verſchiedene Ordnungen, auf den ganzen Habitus der Thiere alſo alle äuſſern Merkmale derſelben zuſamen genommen, und nicht auf irgend ein einzelnes Merkmal allein ſieht, ſo gehört der Menſch auch nach ſeinen körperlichen Eigenſchaften allein, in eine ganz eigene Ordnung, die wegen den Körper- und Geiſtesvorzügen deſſelben die erſte iſt: *der unbewaffnete Menſch mit zwey Händen.* (Animal rationale, loquens, erectum, bimanum. Blumenb.)

293.

Die ihm nächſt verwandte Ordnung, iſt die der Säugthiere mit vier Händen, wohin die Affengattung gehört. Von dieſer unterſcheidet ſich der Menſch in körperlicher Rükſicht.

294.

Hinlänglich durch den *aufrechten Gang*, und *den Gebrauch zweyer Hände*, wozu ſein ganzer Körperbau eingerichtet iſt: das beweiſen die Verſchiedenheit der Knochen des Fuſses und der Ferſe beym Menſchen und dem menſchenähnlichſten Affen — die Verſchiedenheit des Verhältniſſes der Extremitäten bey denſelben, da beym Menſchen die untern Extremitäten ſehr viel länger ſind als die obern — die Verſchiedenheit des Baus dieſer Extremitäten ſelbſt beym Menſchen, das ſehr lange Schlüſſelbein an den obern, um die Schultern von einander zu entfernen, der kurze Ober- und Vorderarm zur Ausdehnung und Beugung articulirt und mit Muſceln verſehen; — an den untern Extremitäten die Breite der Hüftbeine, die Länge und Richtung des Halſes am Schenkelbeine, der Bau der Gefäſs-

mufceln und Waden: endlich und vornemlich die Geftalt des Kopfs, die gröffere Schwere feines hintern Theils, die Lage des Hinterhauptlochs, die Verbindung des Kopfs mit dem Halfe, und das unbedeutende Nackenband.

295.

Alle diefe Eigenfchaften erleichtern die aufrechte Stellung ungemein für den Menfchen; dazu kömmt auch noch dafs der Einwurf höchft ungegründet ift, nach welchem jene aufrechte Stellung den Menfchen zu vielartigen ihm allein eigenen Krankheiten difponiren foll, eine Behauptung die durch die Vergleichung der Menfchenpathologie mit der Thierpathologie widerlegt wird.

296.

Der menfchenähnlichfte Affe hat lange Aerme, groffe Hände, kurze Schenkel, groffe Füffe mit langen Zehen, und ihm fehlt damit die Bafis zum veften Stande der Mufceln. Sein Hinterleib ift hager, feine Knie breiter als beym Menfchen, und nicht fo tief; die Kniebewegenden Mufceln fitzen tiefer im Schenkelbein, daher er nie ganz aufrecht ftehen kann, fondern immer mit eingebognem Knie gleichfam nur ftehen lernt. Der Kopf der Schenkelbeine hängt in feiner Pfanne ohne Band: die Knochen des Beckens ftehen wie bey vierfüfsigen Thieren: die fünf lezten Halswirbel haben lange fpitzige Fortfätze, die die Zurükbeugung des Kopfs hindern; er ift alfo durchaus nicht zur aufrechten Stellung gefchaffen.

297.

Endlich macht ein Hinblik auf das *Wesen der Menschheit*, *den menschlichen Grundtrieb*, und die damit zusammenhangende Anlage seiner Sinnorgane, die Gründe für die vierfüssige Stellung und Gang des Menschen, so abgeschmakt als lächerlich.

298.

Noch augenscheinlicher hängen die übrigen Körperunterschiede und Vorzüge des Menschen vor dem gesammten Thierreich, innig und genau mit den in der medicinischen Psychologie ausgeführten geistigen Vorzügen und Eigenschaften der Menschheit zusamen: und sind als Combinationen beyder anzusehen; oder noch bestimmter: die körperlichen Vorzüge sind nicht so wohl für sich selbst, sondern durch ihre Beziehung und durch ihr Verhältniss zum Wesen der Menschheit, dem menschlichen Grundtrieb, vorzüglich und ausgezeichnet.

299.

Dahin gehören vornemlich zwey grosse und wichtige Eigenheiten: erstens das dem Menschen besondere Verhältniss zwischen Hirnmasse und Nerven, nach welchem er vor allen Thieren das gröste Gehirn, verhältnissmässig zu den aus demselben entspringenden Nerven, also nach Abzug der Nerven den grösten Vorschuss von Gehirnmasse und für das Seelenorgan, vorzüglich das höhere, gleichsam den weitesten Raum hat, wodurch sich auch in Verbindung mit dem folgenden Vorzug, die auszeichnende Wirksamkeit der edlern Lebenskräfte, der Reaction des Sensorii u. s. w. beym Menschen erklärt.

300.

Zweytens die ausnehmende Geschmeidigkeit des Zellgewebs beym Menschen; indem der Mensch in Vergleich mit den übrigen Säugthieren, alles übrige gleich, weitaus das feinste und geschmeidigste Zellgeweb hat; mithin in seinem Körper für diejenige Thätigkeit der Lebenskraft die sich als Zusamenziehbarkeit (Contractilitas) am allgemeinsten und ausgebreitesten äüssert, die gröste Leichtigkeit oder der leichteste Thätigkeitsraum ist.

301.

Aus diesen zwey grossen zur Menschenbestimmung wesentlichen Vorzügen, erklären sich nun folgende mehr in die Augen fallende Vorzüge — bey deren Beurtheilung indess wie schon gesagt, stete Rüksicht auf die Bestimmung oder den Grundtrieb des Menschen zu nehmen ist.

302.

Erstens ist es ein allgemeiner Vorzug der menschlichen Sinnorgane, dass sie sämtlich durch Uebung, durch Mitwürkung der menschlichen Seelenkräfte ungemein erhöhet und vervollkommnet werden können.

303.

Auf dieser Vervollkommung beruhet dann der mögliche Ersatz eines Sinnes durch einen andern, der freylich immer sehr unvollständig bleibt, und einerseits blos den Gegenstand des mangelnden Sinnorgans, zu einem Gegenstand des andern Daseyenden machen kann; anderseits nothwendig erfodert, dass dieser Gegenstand in die ganz andere Lage gebracht werde, die erfodert wird, wenn er von dem ersetzenden Sinne wahrgenommen werden soll: so

z. E. wenn das Gefühl das Aug erſetzen ſoll, ſo verſteht ſich einerſeits, daſs nicht die Lichtſtrahlen und ihre Verſchiedenheit es ſind, die durch das Gefühl wahrgenommen werden, ſondern die fühlbare Beſchaffenheit und Verſchiedenheit der Oberfläche der ſichtbaren Gegenſtände; von der zum Theil jene abhängen: anderſeits daſs der Gegenſtand aus der Lage in der er ſichtbar war, verſezt werden muſs in die wo er von den Gefühlsnerven wirklich berührt werden kann, in der er fühlbar wird.

304.

Zweytens ſind es beſondere Vorzüge der einzelnen Sinnorgane die den Menſchen auszeichnen.

305.

Das Gefühl das mit Recht als die Grundlage aller übrigen Sinnen, als der allgemeinſte und nothwendigſte Sinn angeſehen wird, hat der Menſch ausgezeichnet vor allen Thieren im vollkommenſten Grade: es iſt auſſer Zweifel daſs in der beſondern Geſchmeidigkeit ſeines zellichten Gewebes überhaupt, dann aber in den weichen nicht callöſen Fingerſpitzen beſonders, ein Hauptgrund davon zu ſuchen iſt.

306.

Die taſtende Hand lehrt den Menſchen auſſer den eigentlich ſogenannten fühlbaren Eigenſchaften der Körper (S. med. Phys.) noch eine Menge anderer kennen, und gab den ſchon erkannten eine nähere Beſtimmung. Dieſer Sinn, der übrigen Grundlage, iſt am lebhafteſten und empfänglichſten während die übrigen noch ſtumpf ſind, oder ganz ſchlafen, er ſcheint mit ihrem Wachsthum gleichſam

abzunehmen, und ſich in erhöhter Stärke bey ihrem Mangel oder Abnahme zu zeigen, iſt das *Unveränderliche*, veränderlich nur in ſeinen Modificationen.

307.

Der Geruch iſt in Abſicht auf Zartheit und Feinheit, in welcher Rükſicht er belehrend iſt, und mit den Geiſteskräften und der Einbildungskraft des Menſchen in genauem Verhältniſs ſteht, bey demſelben vor allen Thieren ausgezeichnet vollkommen; wenn auch in Abſicht auf Schärfe der Gerüche einige Thiere den Menſchen übertreffen ſollten, obwohl auch dieſe Schärfe des Sinns bey uncultivierten Völkern, deren einfachere Bedürfniſſe ſich mehr deren der Thiere näheren, angetroffen wird.

308.

Auf ähnliche Weiſe iſt Feinheit und Zartheit des Geſchmaks ausgezeichnet vor den Thieren, dem Menſchen eigen.

309.

Geſicht und Gehör, als höhere Sinnen in genauerem Verhältniſs mit den Seelenkräften, zeigen in ihren Vorzügen beym Menſchen beſonders auffallend, die Combination geiſtiger Vorzüge mit körperlichen, oder die Rükwirkung der erſtern auf die leztern.

310.

Feinheit und Zartheit des Geſichts — zum Beobachten feiner und unmerklicher Verſchiedenheiten der Theile ein nothwendiges Erforderniſs hat der Menſch im ausgezeichneteſten Grade; wenn die vollkommnere Organiſation ſeines

Auges daran Theil hat, fo haben es jene zu folchem Beobachten erfoderlichen menfchlichen Seelenkräfte nicht weniger: aber auch an Schärfe des Gefichts wird der Menfch — alles übrige gleich — nicht von Thieren übertroffen.

311.

Mit der gröffern Vollkommenheit des Gehörs beym Menfchen hat es ganz gleiche Bewandtnifs. Wenn zu der Feinheit und Zartheit des mufikalifchen Gehörs, das die geringfte Abweichung eines Tons von feiner Reinheit bemerkt, vollkommnere Organifation des Ohres erfodert wird, fo haben ficher die Seelenkräfte des Menfchen wenigftens gleich groffen Einflufs dabey.

312.

Drittens ift die Sprachfähigkeit des Menfchen einer feiner gröften Vorzüge, zur Humanität der wichtigfte Beytrag — aus den oben angegebnen allgemeinern Vorzügen, wenn man will — oder geradezu aus den Seelenkräften und Geifteseigenfchaften deffelben entfpringend.

313.

Die Sprache ift einerfeits offenbar nicht blofs die Fähigkeit durch künftlich modificierte Töne feine Gedanken auszudrücken, die auch das Thier hat — anderfeits ift ihr Grund ganz und gar nicht in der befondern Organifation der menfchlichen Sprachwerkzeuge zu fuchen, welches aus den bekannten Beyfpielen von Papageyen, Raben und andern Thieren, die allerhand Worte ganz deutlich nachfprechen lernen, erhellt: fondern fie ift ganz Wirkung der Vernunft.

314.

Sprache, vollkommen so wie allgemeine Begriffe werden vom Menschengeschlecht, durch die geistigen Fähigkeiten und die anregenden Verhältnisse des Menschen allmählig geschaffen und hervorgebracht: die Würksamkeit des Gehörsinns, das Empfindungsvermögen, der Witz, das gesellschaftliche Leben, und der Vervollkommungsgeist des Menschen sind die Umstände, die regiert von der Vernunft, die Sprache schufen, und sie immer noch wo sie fehlte, schaffen würden: Sprache entwickelt sich mit oder nach der Vernunft, und es giebt eben so wenig ein sprachloses als ein vernunftloses Volk auf unserer Erde — dass aber Vernunft ohne Sprache seyn könne, zeigen die Beyspiele der taub und stumm gebohrnen Menschen.

315.

Viertens ist die grosse und allgemeinste Verbreitung des Menschengeschlechts beynahe über die ganze Erde, die kältern sowohl als die wärmern Himmelsstriche — ein aus jenen obigen allgemeinen Vorzügen, besonders der ausnehmenden Geschmeidigkeit des menschlichen Zellgewebs herrührender, hoher und grosser Vorzug des Menschen.

316.

Durch diese Geschmeidigkeit wird der Mensch fähig, die verschiedenen Einflüsse der Wärme, Kälte, Nässe, Trökne und übrigen Eigenschaften der verschiedenen Himmelsstriche und Gegenden ohne Gefahr zu ertragen: sich nach diesen Verschiedenheiten zu bequemen, für ihre Eindrücke empfänglich zu seyn, und so sich gegen sie am allerbesten zu schützen: so sind neben dem Menschen die Thierarten

und felbft die Pflanzen am weiteften auf der Erde verbreitet, die ihm in Gefchmeidigkeit des Zellgewebs am nächften kommen.

317.

Mit diefer allgemeinen Verbreitung und zum Theil auch deren Urfache, hängt noch ein anderer Vorzug des Menfchen zufamen, der dann wieder gegenfeitig ein fehr wichtiges Hülfsmittel zur Verbreitung deffelben ift: die groffe Verfchiedenheit der Speife, die von den menfchlichen Verdauungsorganen verdaut, und in zwekmäffige Nahrung verwandelt werden kann.

318.

Endlich find die monatliche Reinigung oder der periodifche Blutverluft in der zum Zeugungsgefchäft tauglichen Reihe von Jahren, und ein körperliches Kennzeichen der unverlezten jungfräulichen Unfchuld — dem weiblichen Gefchlecht des Menfchen vor allen Thieren eigen: zu dem ausfchliefslichen Eigenthum der monatlichen Reinigung beym Menfchen, mag wohl jenes oft berührte gefchmeidigere Zellgeweb — dann auch die aufrechte Stellung und Gang beytragen.

319.

Eben diefe Vorzüge die das Menfchengefchlecht fo herrlich vor allen Gefchöpfen der Erde auszeichnen, befonders aber jener groffe Vorzug der ausnehmendften Gefchmeidigkeit des Zellgewebs, und der davon abhangenden vorzüglichen Befchaffenheit der allgemeinften Modification der Lebenskraft, und die dadurch bewirkte allgemeine Verbreitung des Menfchen auf der ganzen Erde, haben eine

Menge

Menge von fehr auffallenden und merkwürdigen *Verfchiedenheiten unter den Menfchen* hervor gebracht: deren Betrachtung einen wichtigen Theil der Naturgefchichte des Menfchen ausmacht.

320.

Diefe Verfchiedenheiten betreffen die Gröffe des Körpers, feine Farbe, Haare — Geftalt und Form, befonders des Kopfs, und einige andere minder bedeutende Umftände.

321.

Wir fehen überall, dafs alle organifirten Körper, Thiere und Pflanzen durch die verfchiednen Eindrücke des Himmelsftrichs und andere äuffere Umftände in ihrer Bildung, Form, Farbe u. f. w. fehr verändert worden, dafs davon täglich fogenannte Spielarten hervor gebracht werden: wir nehmen ferner wahr, dafs je weiter folche organifche Körper fich verbreiten, und alfo je gröffer ihre Fähigkeit fich zu verbreiten, und die Gefchmeidigkeit ihres Zellgewebs ift, defto gröffer, auffallender, merkwürdiger und häufiger, auch jene Abweichungen oder Varietäten werden.

322.

Da nun der Menfch in Abficht auf Ausbreitung fowohl, als jene Ausbreitungsfähigkeit, alle organifchen Körper und alle Thiere übertrift, fo folgt fchon daraus, dafs er auch wenigftens in fo hohem Grad als Thiere, wo nicht in höherem, der Ausartung ausgefezt feyn müffe: diefs ift alfo fchon ein hinlänglicher Beweis, dafs aus jenen wirklich vorkommenden Verfchiedenheiten beym Menfchengefchlecht, unmöglich auf Mehrheit feiner Gattung gefchloffen werden

dörfe — welches aber noch viel deutlicher erhellen wird, wenn wir nun jene Verschiedenheiten genauer gewürdigt haben werden.

323.

Der gewöhnliche Mensch hat eine Grösse von 5 Fufs und etwas mehr: die kleinsten Nationen die wir kennen, halten 4 Fufs oder etwas weniger, und die grösten 6 Fufs.

Diese grösten Völker sind die Patagonen, sie wohnen in den Untertheilen von Südamerica, sind robust, breitschultrig und plump, mit grossen Köpfen: sie führen ein herumziehendes unstetes Leben und nähren sich meistens von Fleisch.

Jene kleinsten Nationen sind die Eskimos, Grönländer, Lappen, Samoyeden und Ostiacken: sie bewohnen sämtlich den äussersten Norden: ihr ganzer Köiper ist zusamen gezogen, eingeschrumpft: geistige Getränke sind zimlich allgemein, bey ihnen in starkem Gebrauche.

Die mildern gemässigten Himmelsstriche bewohnen jene gewöhnlichern Menschen mittlerer Grösse.

324.

Sehr leicht erklärbar, wird diese dem Menschen natürliche und angemessenste mittlere Grösse, durch den Zusamenflufs gemässigter Kälte, die Ausbildung und Entwiklung des Körpers begünstigender roher und herumziehender Lebensart, thierischer Nahrung u. s. w. etwas erhöhet: dagegen durch die stärkere unausgesezt anhaltende Kälte gegen die Pole hin — wird die Entwiklung aller organischer Körper gehindert, da sind nur wenige und kleine Thiere; kleine Pflanzen; die Bäume schrumpfen ein und werden zu Stauden; auch der Mensch ist diesem Schiksal unterworfen,

die Lebensart, zum Theil gleichfalls eine Wirkung des Clima, begünſtigt hinwieder jene erſtre Wirkung, der Menſch wird zum Zwerge.

325.

Die Hautfarbe des Menſchen geht vom ſchönſten Weiſs in unzählichen Nuancen über zur äuſſerſten Schwärze.

Ganz ſchwarz iſt der Bewohner des mittlern Africa: etwas minder der Abyſſinier und Maure: ſchwarzbraun iſt der Auſtralaſiate, der Nordafricaner und Südeuropäer; Kupferroth oder erzfärbig der ſüdliche Americaner; olivenfarbig oder gelbbraun der Aſiate, nördliche Americaner, Grönländer und Eskimo; weiſs ſind die mehreſten Europäer, die Bewohner der gemäſſigten Erdſtriche.

326.

Die Hautfarbe hängt ab von der Farbe des Schleims im malpighiſchen Netze, das zwiſchen der Haut und der Oberhaut befindlich iſt (ſ. Med. Phyſiol.) und die Urſache der Farbe dieſes Schleims iſt wahrſcheinlich in dem mehrern oder wenigern da vorhandenen Phlogiſton zu ſuchen: die Richtigkeit dieſer Urſache vorausgeſezt, muſs alles was eine Anſammlung des Phlogiſtons im Körper überhaupt, und in dieſer Membran beſonders begünſtigt, die Hautfarbe erhöhen — und umgekehrt:

327.

Ohne Rükſicht auf die Urſachen der Farbeabweichung bey einzelnen Subjecten, deren Betrachtung mehr in die Krankheitslehre gehört, beſtätigt die Erfahrung gar augenſcheinlich den Einfluſs des Climas auf die Farbe.

328.

Aber nicht der Einflufs der erwärmenden Sonne allein beftimmt das *eigentliche Clima* in allen feinen Modificationen, fondern es tragen zur Zufamenfetzung feines Ganzen eine weitläufige fchwer zu entwickelnde Menge von Localurfachen bey, welche meiftens aus der Verfchiedenheit und dem Gange der Winde, aus der Nähe oder Entfernung des Meeres, der Höhe und Tiefe des Landes, und der Menge und Lage feiner Berge, der Anzahl und dem Laufe feiner Flüffe, der Befchaffenheit des Regens und der Dünfte entfpringen. Ihre Vermifchung, wechfelfeitige Wirkung auf einander, Einfchränkung und Erhöhung durch einander, bildet erft die Natur der Luft, welche man Clima nennt; ja um es ganz beurtheilen zu können, mufs man auch feine vielartigen Producte und die herrfchende Lebensweife des Landes in Betrachtung ziehen — felbft ift eine Zergliederung der Verfchiedenheit unter den Menfchengefchlechtern nothwendig, um es in Hinficht feiner Wirkungen ganz zu überfehen, ihrer Art die Eindrücke der äuffern Dinge verfchieden zu empfangen und mannichfach zu verarbeiten.

329.

Alfo ift die Sonne nicht die einzige Urfache der Farbe, Hitze mit faulen Ausdünftungen, die alle heiffen Himmelsftriche mehr oder weniger erfüllen, erfchlaft die Nerven und Lebenskraft, die dadurch verminderte Abfetzung und Ausleerung des Phlogiftons, befonders durch Haut- und Lungenausdünftung, färbt die Haut dünkler, und fie bewirkt auch die vermehrte Gallenabfönderung: daher die Krankheiten bey der Vertaufchung eines nördlichen mit einem füdlichen Clima, die den ganzen Körper gelb färben,

und wahrscheinlich Wirkungen der Anstrengungen der Natur sind, den Körper dem neuen Himmelsstrich anzupassen.

330.

Grundsätze in Rüksicht der physischen Farbenursachen sind demnach:

Die Sonne macht die Hautfarbe dunkler, ohne Beyhülfe jener zum Theil gleichwirkender Ursachen.

Ausser dem Einfluss der Sonne, können diese die Aussonderung und Absetzung des Phlogistons hindernden, und seine Ansammlung im Körper befördernden Ursachen ebenfalls die Farbe verdunkeln.

Die Wirkung ist bey der Zusamenwirkung beyder Ursachen um so grösser.

Hitze und jene erschlaffende Ursachen stören die Hautausdünstung so, dass nur die wässerichten Theile derselben ausgeleert werden, dagegen die dichtern und phlogistischen zurükbleiben, und mit der Zeit die Eindrücke äusserer Ursachen, der Sonne und Atmosphäre empfangen.

Ausdünstungen stehender Wasser, schwere Arbeiten, Armuth, vermehren wie Hitze die Anhäufung des Phlogistons im Körper, daher färbt dieses Wilde selbst in kalten Klimaten. Daher vielleicht die dunklere so unerklärbar scheinende Farbe der Lappländer.

Kälte, wenn sie nicht zu heftig ist, hat eine entgegengesezte Wirkung und macht die Farbe hell und blühend.

331.

Mit diesen auf Beobachtung und Erfahrung beruhenden Grundsätzen, die den Einfluss des Climas in ausgedehnter Bedeutung — darthun, ist gar leicht zu vereinigen die Beschränkung der Farbe auf Völkerstämme: die Stärke der Ursach bestimmt den Grad der Wirkung; anhaltend fortwirkende Ursachen drücken sich endlich unauslöschbar ein, sie erben sich fort und verstärken sich, sie arten sich halbschlächtig in vermischten Zeugungen an.

332.

Der Haarwuchs geht von kurzer, dicker, krauser, pechschwarzer Wolle über zum dünnen langen blonden und hellen Haare. Uebereinstimmend mit der Verschiedenheit der Haut und Hautfarbe ist die Verschiedenheit des Haarwuchses. Je weisser und zärter überhaupt die Haut ist, desto länger, gerader und blonder wird das Haar: die höchste Feinheit und Durchsichtigkeit der Haut ist mit der höchsten Blondheit oder der Feuerröthe des Haares verbunden: die gröbste mit den stärksten und auffallendsten Schweislöchern versehene Gesichtshaut hat rabenschwarze Locken: ausser den eigentlich climatischen Ursachen des verschiedenen Haarwuchses, hat die Behandlung der Haare, Nationalgewohnheiten u. s. w. sehr grossen und leicht erklärbaren Einfluss darauf: bartlos ist kein Volk.

333.

Gestalt und Form des Körpers, besonders des Kopfs, zeigen so wie unzähliche Verschiedenheiten bey Individuen, Familien u. s. w. so auch allgemeinere bey Stämmen und Völkerschaften: alle sind leicht erklärbar aus den Wür-

kungen des Climas im ausgedehntern Sinne (§. 328.): ſie ſind gleichſam mittelbare Wirkungen deſſelben, hängen mehrentheils ab von Lebensart, Gebräuchen und Gewohnheiten die das Clima ſchuf, von Verſuchen den zu ſtarken Wirkungen deſſelben zuvor zu kommen, und ſie ſich einigermaſſen zu erleichtern. Auf dieſe Art bildet Kälte vielleicht hohe Schultern und kurze Hälſe, da ſie die Schultern in die Höhe ziehen macht, eine Stellung, wodurch man ſich vor der Kälte zu ſichern meynt: ſie entſtellt ſo alle Geſichtszüge, da ſie die Augenöfnungen zuſamen, und die Augenbraunen ganz niederzieht. Aus dieſer Art von Verzehrung entſteht dann wahrſcheinlich auch die auffallende Geſichtsbildung des Mohren, welche nichts anders als ein Verſuch zu ſeyn ſcheint, die Augen gegen das brennende Sonnenlicht zu verbergen — in gemäſſigten Landſtrichen hingegen, werden alle Geſichtszüge offen, und die Augenöfnung gröſſer: ein volles Aug, eine zurükgelehnte Stirn, ſanft herab laufende Wangen und ein mäſſig abgerundetes Kinn, gründen die liebliche Form des Geſichts.

334.

Dieſe Verſchiedenheiten, die ſo klein und unbedeutend ſind, geben offenbar keinen einzigen gültigen Grund an die Hand, mehrere urſprünglich und weſentlich verſchiedene Menſchenſtämme anzunehmen: es ſind hier die Verſchiedenheiten weit unbeträchtlicher und geringer, als bey ſo vielen andern organiſchen Weſen, aus dem Pflanzen- und Thierreich, an deren gemeinſchaftlichem Stamme niemand zweifelt, aber überdieſs iſt die Entſtehung jener Verſchiedenheiten auch vollkommen erklärt.

335.

Alſo ſind die Menſchen der ganzen bewohnten Erde gleichen Urſprungs und eines gemeinſchaftlichen Stammes, und es ſind die Verſchiedenheiten in ihrem Geſchlecht weder befremdender noch auffallender oder räthſelhafter, als die worinn ſo tauſend andere Gattungen von organiſirten Körpern, zu denen ja auch der Menſch gehört, gleichſam unter unſern Augen ausarten: und es iſt nicht eine einzige der körperlichen Verſchiedenheiten unter den verſchiedenſten Menſchen, die nicht durch ſo unendliche Uebergänge allmählig in die ihr entgegengeſezte überflieſſe, daſs es keinem Naturforſcher möglich ſeyn dörfte, eine beſtimmte Grenze zwiſchen dieſen Uebergängen und folglich ſelbſt zwiſchen ihren Extremen feſtzuſetzen.

336.

Wann dann aber erwieſen iſt, daſs alle Völker der Erde nur ein einziges Geſchlecht oder eine einzige Art (Species) von Geſchöpfen ausmachen, ſo iſt es eine empörend dreiſte und grundloſe Behauptung, daſs dennoch unter dieſem einzigen Menſchengeſchlecht zween ganz verſchiedene Stämme angenommen werden müſſen, von denen dem einen die glüklichſte Organiſation, und mit derſelben die höchſte moraliſche Perfectibilität zu Theil geworden iſt; dagegen der andere durch Schwäche des Körpers und Geiſtes, und durch eine traurige Leerheit an Tugenden ſich auszeichnet, und von Natur zur phyſiſchen und ſittlichen Misgeſtalt organiſirt iſt.

337.

Diese ohne allen Beweis aufgestellte, so wie ohne allen Aufwand von Kräften oder Scharfsinn erfundne Absonderung und Eintheilung, wird am allerbesten durch die höchst uncritische und unphilosophische Ausschmükung und Anwendung, die sie von ihrem Schöpfer erhielt, widerlegt.

338.

Nur Spielarten sind es dann also, die, wie bey andern animalischen und vegetabilischen Körpern — so auch im Menschengeschlecht unterschieden werden können. Diese Eintheilungen in Spielarten, müssen aber immer höchst willkührlich bleiben — und die angenomnen Spielarten selbst, höchst unvollkommne und unsichere Grenzen haben, weil auch die auffallendsten Verschiedenheiten bey näherer Beleuchtung immer durch die unmerklichsten Uebergänge in einander fliessen, und überdiess muss diess noch mehr der Fall seyn, wenn bey jenen Eintheilungen nicht bloss auf eines oder das andere, sondern auf den Innbegriff aller körperlichen Kennzeichen zugleich Rüksicht genommen wird.

339.

Unter den sehr verschiedenen Eintheilungen mehrerer Naturforscher, scheint die *Blumenbachsche*, nach welcher die Völker der Erde unter folgende fünf Spielarten gebracht werden, die natürlichste zu seyn.

1. Die *Europäer* und *westlichen Asiaten*, diesseits des Obi, des caspischen Meers und des Ganges, nebst den *Nord-Africanern*. Mit einem Wort, ohngefehr die Bewohner der den alten Griechen und Römern bekannten

Welt. Sie ſind von Farbe mehr oder weniger weiſs, und *nach den europäiſchen Begriffen* von Schönheit die beſtgebildeten Menſchen.

II. Die *übrigen Aſiaten*, jenſeits des Obi, des Ganges, etc. nebſt den *nordlichſten Americanern* (an der weſtlichen Küſte, nemlich bis nach Alashka, und an der öſtlichen bis Labrador) ſie ſind meiſt gelbbraun, dünn behaart, haben platte Geſichter und enggeſchlizte Augenlieder.

III. Die *übrigen Africaner*, mehr oder weniger ſchwarz, mit ſtärker prominirendem Untertheil des Geſichts, wulſtigen Lippen, ſtumpfer Naſe, und meiſt krauſem Haar.

IV. Die *übrigen Americaner*, meiſt von kupferrother Farbe, mannichfaltiger meiſt durch Kunſt bewirkten Form des Kopfs, und ſtraffem ſchlichtem Haar.

V. Die *Südſee-Inſulaner* oder die Bewohner des fünften Welttheils bis wieder gen Oſtindien; ſie ſind meiſt ſchwarzbraun, breitnaſicht und groſsmaulicht mit dichtem Haarwuchs und ſtarkausgewirkten Geſichtszügen.

340.

Alle dieſe Spielarten, ſo wie die andern der Eintheilungen eines Linné, Erxleben, Hunter, Kant, Metzger u. ſ. w. kommen im Weſen der Menſchheit — in Abſicht auf Organiſation ſowohl als Perfectibilität überein, davon überzeugt uns Erfahrung und Geſchichte.

341.

Das iſt freylich unläugbar, wie man auch immer die Worte beſtimmen mag, daſs allerdings ein Volk vor dem andern ſchön, oder häſslich, gutmüthig oder bösartig, aufgeklärt oder eingeſchränkt, von reinen oder verderbten Sitten genannt werden muſs, — und Stufen des gröſſern

oder geringern Reichthums von Anlagen und Kräften trift man wie überall in der Natur, auch im Menſchengeſchlechte an: aber alles das kann nur einen relativen, und ganz und gar keinen abſoluten Werth beſtimmen: wenn man jedes Ding in ſeiner Art, als das was es iſt, ſeyn ſoll und ſeyn kann betrachtet, ſo kömmt für jedes eine Vortreflichkeit ſeiner Art an den Tag, die wir nirgends in der Natur vermiſſen, und wovon das Menſchengeſchlecht gewiſs keine Ausnahme macht.

342.

Darum iſt jede auf hergezählte Uebereinſtimmungen und Verſchiedenheiten gegründete Rangordnung in Abſicht auf den abſoluten Werth der Völker verwerflich, und ſoll dagegen um dieſen zu beſtimmen, jedes Volk für ſich, nach allen ſeinen Verhältniſſen betrachtet und unterſucht werden, wie es an die Stelle hinpaſst, die es auf dem Erdboden ausfüllt; ſo kommt dann eine Menge von freylich ſehr viel und verſchiedenartigen Vortreflichkeiten heraus, die aber wohl eher im Plan der Natur ſeyn möchten, als jene nach europäiſchen Begriffen geformte Rangordnungen.

343.

Das ganze Syſtem unſerer Sitten hängt an einem ſehr feinen Faden, und wie die zärtern Gefühle des ſchiklichen, und überhaupt der Sinn für moraliſche Beſtimmungen ſich ohne einen gewiſſen Grad der Vernunftentwiklungen nicht denken laſſen, ſo ſezt dieſer wieder eine beſondere Lebensweiſe und eigne Beziehungen des Orts, des Himmelsſtrichs, der Lage und der benachbarten Menſchen voraus. Die Verfeinerung des ſittlichen Gefühls wird überall nachfolgen, wo richtige Begriffe in Umlauf kommen, dieſe aber

können fich nicht immer entwickeln, die fubjective Vernunft bequemte fich nach den Localverhältniffen, und wo diefe fich ihrer Wirkfamkeit widerfezten, ruhte das Organ des Denkens, das Gehirn, fo lang es weich blieb; kein Wunder alfo, wenn es im Alter keine neue Impulfion annehmen konnte. Dafür blieben die Sinnen aber defto durchdringender und fchärfer. Die Anftrengung und Uebung der Denkkräfte gefchieht hingegen auf Koften des Körpers; die Sinne des gefitteten Menfchen find verhältnifsmäfsig fchwächer, feine Fertigkeit zwifchen finnlichen Eindrücken feiner zu unterfcheiden, ift daher keineswegs eine befondere Anlage, welche dem rohen Menfchen fehlt, fondern ein in Mechanifmus übergegangenes aefthetifches Gefühl, welches mit der Aufklärung und der Beftimmtheit der Begriffe im genaueften Zufamenhange fteht. Wir können, wie die Erfahrung lehrt, diefen Mechanifmus im Empfinden und Denken fo weit treiben wie in körperlichen Uebungen, und die Gewohnheit äuffert fich im Guten fo mächtig wie im Böfen.

344.

Doch diefs ift nicht mehr eigentlicher Stoff der Naturgefchichte des Menfchen, fondern einer eignen hohen vortreflichen noch fehr zurükgebliebnen Wiffenfchaft — *der Gefchichte des Menfchen* — mit der freylich die Naturgefchichte deffelben innig zufamenhängt, und alfo diefe Andeutungen, und die Anzeige deffen was Gegenftand der Gefchichte des Menfchen ift, hinlänglich entfchuldigt — oder verlangt.

345.

Sie ift Gefchichte deffen was der Menfch in phyfifcher und moralifcher Rükficht war und ift, wie er auf die Umftände wirkte und von den Umftänden verändert wurde,

Geschichte der Entstehung seines Körpers, dessen Bildung durch äussere Umstände, dessen Ernährung durch verschiedene Nahrungsmittel, und dessen Bedeckung durch verschiedene Arten von Wohnung, Kleider und Puz; dann der Bildung des Gebrauchs und Misbrauchs seiner Vernunft und seines Verstandes; folglich Geschichte aller Arten der Künste und Wissenschaften, aller Erfindungen, aller Veranstaltungen zur Cultur. Auch muss noch der dritte Theil seines Wesens, der Character, dazu beytragen, das Gemälde ganz zu vollenden; die Sinnesart mit allen ihren Begriffen und Empfindungen, die Begebenheiten aller Tugenden und Laster, aller Sitten und Gebräuche, Religionen, Regierungsformen und Gesetze. Und endlich gehört zu ihr wesentlich das, was den Grund unsers Daseyns, und alles unsers Wirkens und Strebens ausmacht und begreift, die Ideen der menschlichen Glükseligkeit. In ihr fliessen alle Fragen zusamen, die wir an die Bildung unsers Geschlechts zu thun haben, und auf sie stossen alle Untersuchungen, wie alle Bestrebungen unserer Thätigkeit. Was ist Glükseligkeit der Menschen, und in wie fern findet sie auf dieser Erde statt? In wie fern ist hier die des einzelnen Gliedes, an die allgemeinere des Ganzen zu knüpfen? In wie fern wird sie durch die Verschiedenheit der Raçen vermannichfacht, durch die Verfassung der Staaten, durch die Natur der Climate, durch alle Revolutionen der Umstände, im Leben oder auf den Trümmern der Zeiten. Das sind die Fragen, welche die Vorsehung unserer Beobachtung in die Geschichte der Menschen zur Auflösung hingeworfen hat, und aus deren Beantwortung wir allein reine Begriffe über unsern itzigen Zustand herzunehmen im Stande sind.

346.

Die Naturgeschichte des Menschen giebt noch eine Uebersicht der *Hauptepochen des Lebens*, und handelt von den dabey vorzüglich merkwürdigen Ereignissen, und vom natürlichen Tode. (Med. Phys. §. 212.)

347.

Zehen Monate daurt die erste vegetierende Periode des menschlichen Lebens, während der im Schoosse der Mutter das neugezeugte Kind schlummert (S. M. Physiol. §. 197—202). Von der vierten Woche wird in ihm wahres Blut, und des kleinen Herzens erste Bewegung sichtbar; um die achte Woche beginnt die erste Bildung seiner grössern Knochen, und gegen den fünften Monat die Absonderung verschiedener besonderer Flüssigkeiten aus der allgemeinen Blutmasse; gegen das Ende der Schwangerschaft fängt das Haupthaar an zu keimen, die Nägel wachsen, beym männlichen Fœtus steigen die Hoden aus dem Unterleib in den Hodensak herab, und das zur Geburt reife Kind hat eine Länge von ungefehr 20 Zoll, und wiegt etwa 7 Pfund.

348.

Mit der Geburt fängt die zweyte Lebensperiode, die der Kindheit an; nun beginnt das Athemholen und der Blutumlauf durch die Lunge (S. Med. Phys. §. 208). Auch an der äussern Oberfläche des Körpers gehen beträchtliche Veränderungen vor, die Falten glätten sich aus, die wolligten Haare des Gesichts verschwinden u. s. w.

349.

Die äussern Sinnwerkzeuge und mit ihnen zugleich die Seelenkräfte des Kindes entwickeln sich allmählig: erst sind es die niedrigern Sinnen, das gröbere sinnliche Gefühl und der Geschmak die das Menschenwesen reizen, der Geschmak scheint den Geruch zu entwickeln; hierauf wird erst das Gesicht thätig, am spätesten das Gehör: das äussere Ohr, die oberen Bögen der Augenhöhle, die Augenlieder u. s. w. werden ausgebildet — Wahrnehmungsvermögen, Aufmerksamkeit, Erinnerung und Begehrungskräfte entfalten sich nach ihrer natürlichen Folge (S. Med. Psychol.).

350.

Die Knochen des Schädels wachsen unter einander fester zusamen, die Fontanellen schliessen sich: und in der zweyten Jahreshälfte fängt der Zahnausbruch an, in der Kindzeit eine wichtige Epoche: zwanzig Zähne mit schwachen Wurzeln kommen nach und nach hervor; diese Milchzähne sind nur für die Periode der Kindheit bestimmt, und werden ums siebente Jahr gegen 32 neue festere und beständigere ausgetauscht.

351.

Auch noch in der zweyten Jahreshälfte lernt das Kind mit Hilfe seiner stärker gewordnen Knochen und Muscela den aufrechten Gang des Menschen — und bald erhält es nun auch den zweyten grossen Character der Humanität, die Sprache.

352.

Vom siebenten bis ums vierzehnte Jahr dauert das Knabenalter, des Lebens dritte beglükte Periode, das noch weiche Zellgeweb, und der Ueberfluss guter Säfte, bey nun nach und nach eingeschränktem Wachsthum des Körpers, und noch nicht abzusondernden Zeugungssäften, begünstigt hier ein, dann wieder verschwindendes Fettwerden — empfänglich ist gleich dem weichen Körper für jeden Eindruk des Knaben reine Seele; bewundernswürdig ist des Gedächtnisses Stärke, die Gehirnfibern haben jenen zu Ideenbildern erforderlichen Mittelgrad von Stärke, alles ist neu und lebhaft und stark sind alle Eindrücke.

353.

Bis ins zwanzigste Jahr und etwas später dauert das Jünglingsalter — die vierte Periode der Mannbarkeit, wo nun durch merkwürdige Veränderungen (S. Med. Phys. §. 185. 191.) beym Jüngling und Mädchen die Geschlechtsverrichtungen vorbereitet werden. In ihr ist am schönsten und hellsten die Einbildungskraft entwikelt, die nun den gesammelten Stoff des Gedächtnisses verarbeitet und benuzt.

354.

Der Periode der Einbildungskraft folgt früher oder später die der kältern Beurtheilung, gewöhnlich durch die Kälte der Erfahrung gedämpft. Nun hat auch der Körper seinen ausgebildeten Wuchs erreicht, bis gegen das fünfzigste Jahr dauert die fünfte Periode des Mannesalters.

355.

Periode des Stillſtandes wird ſie genannt, weil weniger merklich noch, die allmählich ſich zubereitende Abnahme iſt; der Körper wird fett und damit ſinkt er wieder von ſeiner höchſten Vollkommenheit herab; das Zellgeweb iſt fernerer Ausdehnung nicht fähig, es wird nach und nach verhärtet und verdichtet und mit ihm alle feſten Theile des Körpers, die Säfte werden ſchärfer: das Fett iſt es allein noch, das zwar auf der einen Seite den Körper unbehülflich macht, und die Leichtigkeit ſeiner Bewegungen aufhebt, das dieſer Verhärtung widerſteht.

356.

Aber bald ſinkt auch dieſs geringe Vermögen: es entſtehen eine Menge Verknöcherungen und Verwachſungen, die Zähne fallen aus, die Zahnzellen verſchwinden allmählich bis zu einem bloſſen Knochenrande, das Kinn ſchiebt ſich vor; die untere Hälfte des Geſichts verkürzt ſich, und ſo wird die Phyſiognomie wie der Verſtand zur ehmaligen kindiſchen Form wieder zurükgebildet. Alle Theile troknen aus und verhärten, dadurch wird die in ihnen thätige Reizbarkeit und Empfindlichkeit zerſtört, und folglich der Gang aller Functionen geſchwächt und aufgehalten. Die Organe, welche den Menſchen an äuſſere Gegenſtände und ſeine Beſtimmung auf der Erde knüpfen, ſchlieſſen ſich noch gerade, und ſo zerreiſſen dann allmählich ganz die Verbindungen des Menſchen mit dieſer Erde und mit den Menſchen.

357.

Diese lezte Periode des Greisenalters hat zu Vorboten das Aufhören des Geschlechtstriebs beym Manne, und der monatlichen Reinigung beym weiblichen Geschlecht. Erquickend ist noch im blühenden Greisenalter, auch bey geschwächten Körperverrichtungen und abnehmendem Gedächtnifs, die Reife des Geistes und der Urtheilskraft und Heiterkeit der Seele; jener schöne Lohn wohlbenuzter unmifsbrauchter Jugendkraft.

358.

Aber auch diese Blüthen verwelken am morschen Stamme — und jede edlere Blüthe welket zuerst — Gesicht und Gehör machen wieder Plaz den gröbern Sinnen, des Geruchs, Geschmaks und groben Gefühls; wieder vegetiert und schläft und fällt zusamen und schwindet der abgelebte Greis, und freut sich — ist er der Freude noch fähig — des nahen Todes: alles Oel war ausgetrunken, und des Lebens lezter Funke, hieng am dürren Dachte kaum — Wenn alle andern Verrichtungen aufgehört haben, vermag nun auch das Herz nicht länger zu schlagen, die Kräfte zum Einathmen mangeln — Stillstand des Todes.

359.

Das achtzigste Jahr ist ungefehr das Ziel des Greisenalters, doch haben darauf Clima und Lebensart — der unzählichen Krankheitsursachen hier nicht zu gedenken — den gröſten Einflufs — Verhältnifsmäfsig lebt der Mensch unter allen Thieren am längsten — das weibliche Geschlecht überhaupt länger als das männliche; da das Weib einen weichern feuchtern Körper erhielt, der zur Rundung der

ſchönſten Menſchenform durchaus nothwendig war, ſo verlangt ſeine Austroknung auch einen gröſſern Zeitraum als beym Manne. Früher ausgebildet verblüht das Weib eigentlich ungleich früher als der Mann, aber nur jene Weiche verzögert den eilenden Schritt der Vergänglichkeit und zieht ihre Lebenszeit häufig bis über die Grenzen der männlichen Dauer fort. Aus demſelben Grund ſind ſchlaffe Männerkörper auch zu einer beträchtlich längern Dauer gebildet, und die ſpätere Körperausbildung mit ſeiner längern Weiche ſchiebt natürlich auch den Zeitpunkt der Austroknung weiter hinaus.

# IV.

## Pathologie.

360.

Die Pathologie ist die Lehre von der Natur, den Ursachen und Wirkungen der Krankheiten, sie ist einer der wichtigsten, schwierigsten und weitläufigsten Theile der medicinischen Wissenschaften: nur wenige und folgende Resultate der pathologischen Untersuchungen des Arztes, gehören in die medicinische Anthropologie für Nichtärzte.

361.

Da Gesundheit in der verhältnissmässigen Uebereinstimmung aller Verrichtungen des lebenden Körpers besteht, (und nicht im höchsten Grad der Vollkommenheit aller *einzelnen* Verrichtungen — indem dieser ein Unding ist — und der höchste Grad von Vollkommenheit einer einzelnen Function mit verhältnissmässiger Herabsetzung einer andern nothwendig verbunden seyn muss) so sind alle die Zustände, in welchen jenes gehörige Verhältniss der Körper-Verrichtungen gegen einander aufgehoben und gestört ist, das Gegentheil von Gesundheit, *Krankheit.*

362.

Die Krankheitslehre wird eingetheilt in die *Allgemeine* und in die *Besondere*: jene handelt von dem was allen oder ganzen Classen von Krankheiten gemein ist; diese von den besondern Unterscheidungszeichen und Eigenschaften jeder einzelnen Krankheit.

363.

Die Krankheiten überhaupt, und jede einzelne besonders, können und müssen von verschiedenen Seiten betrachtet werden, erstens *als Erscheinungen*, insofern sie ein Innbegriff von verschiedenen Zufällen sind: der Theil der Pathologie, der diese Untersuchungen enthält, wird *Phænomenologie* oder *Nosologie* genannt: zweytens als Wirkungen und *Folgen* von gewissen Ursachen, in welcher Rüksicht sie in der Lehre von den Ursachen oder der *Aetiologie* betrachtet werden; endlich drittens als *Ursachen*, von neuen Wirkungen und Folgen sehr verschiedener Art, im Körper, die in der *Symptomatologie* untersucht werden.

364.

Insofern die Krankheiten als Erscheinungen, Folgen und Ursachen nur selten augenscheinlich sind, sondern durch gewisse characteristische Zeichen erkannt werden müssen — oder insofern von einzelnen Theilen aufs Ganze geschlossen werden muss, also der Theil das Zeichen des Ganzen ist — insofern vom Gegenwärtigen aufs Künftige durch solche Zeichen geschlossen werden soll — macht diese Lehre von den Zeichen, oder die *Semiotick* einen besondern Theil der Pathologie aus.

365.

Die Nosologie der allgemeinen Pathologie betrachtet die Krankheiten nach folgendem Schema: Es sind *erstens* Krankheiten der festen mit Lebenskraft versehenen Theile: wo vorkömmt I. fehlerhafter Zusamenhang (§. 23) als α) Schwäche von Mangel an Zusamenhang. β) Steifheit, Härte und Sprödigkeit von zu starkem Zusamenhang. γ) Trennung des Zusamenhangs, Zerreissung. II. Fehler der Reizbarkeit (§. 27), die α) geschwächt, β) wiedernatürlich erhöht und vermehrt, γ) unordentlich und unregelmässig ist. III. Fehler der Empfindlichkeit (§. 26), die α) erhöhet, allzustark β) vermindert, stumpfmangelnd γ) wiedernatürlich verändert ist. *Zweytens* sind es Krankheiten der flüssigen Theile, wo vorkommen I. fehlerhafter Zusamenhang α) vermehrter Zähigkeit der Säfte — die schleimicht, schwarzgallicht, Entzündungsartig ist; β) vermindertem Zusamenhang, Dünnigkeit, Wässerigkeit der Säfte. II. Fehlerhafte *Menge*. α) Ueberfluss, Vollsäftigkeit: Vollblütigkeit, allgemeine, besondere u. s. w. III. Fehlerhafte Bewegung; α) wiedernatürlich vermehrte Geschwindigkeit; β) Langsamkeit, Stokungen der Säfte; γ) Ortsverirrungen; δ) unordentliche, rükgängige Bewegungen. IV Fehlerhafte Mischung und Beschaffenheit; α) Polycholie der Blutmasse; β) Schärfe der Säfte; γ) Unkräftigkeit, Mangel an Energie derselben; δ) Zerstörung der Mischung, Trennung der Bestandtheile.

366.

Bey diesem allgemeinen Entwurf der Krankheitslehre — der sich auf die Physiologie gründet, ist zu bemerken, dass wenn sich schon nach physiologischen Grundsätzen (§. 23—

30) alle Krankheiten auf Fehler der Lebenskraft zurükbringen *laſſen* : dieſe Behauptung ja nicht miſsverſtanden oder miſsdeutet werden müſſe, indem ſie keineswegs beweiſen ſoll oder beweiſen kann, daſs alle Krankheiten von ein- oder zweyerley Art ſeyen, alſo noch vielweniger Folgerungen begünſtigen kann, die man aus dieſem ganz irrigen Satze ziehen möchte.

367.

Es iſt zweytens beſonderer Bemerkung würdig, daſs die ſämtlichen Krankheiten der flüſſigen Theile nur höchſt ſelten nicht von Fehlern der feſten Theile, und immer von Fehlern der Lebenskraft abhängen, daſs aber um deſswillen ihre Betrachtung überhaupt nicht nur nicht aus der Pathologie ausgeſchloſſen werden darf, welches ſich von ſelbſt verſteht, ſondern daſs ſie ſelbſt ſehr oft als Krankheitsurſachen gewürdigt werden müſſen, inſofern ſie nicht ſelten Heilurſachen ſind (§. 373).

368.

Endlich muſs angemerkt werden, daſs die ſogenannten Schärfen der Säfte, die ſaure, herbe, muriatiſche, faule u. ſ. w. niemals eigentlich und entwickelt in den Säften des lebenden Körpers angetroffen werden, ſo wie auch die Säfte im lebenden Körper nie in Fäulniſs übergehen können; ſondern daſs man unter jenen Benennnngen nur eine Diſpoſition, Geneigtheit zu jenen verſchiednen Ausartungen, eine ſich vorbereitende, anfangende Entmiſchung derſelben verſteht.

369.

Die Lehre von den Ursachen oder die Aetiologie betrachtet die Krankheiten als Folgen von gewissen wirkenden Ursachen, und ist von der ausnehmendsten Wichtigkeit.

370.

Alles was einen Grund von der Existenz eines gegenwärtigen kranken Zustandes enthält, wird zu den Ursachen desselben gerechnet. Da diese Ursachen in keinem Fall einfach, oft sehr zusamengesezt, und von sehr ungleicher Würde und Wichtigkeit sind, auch in besondern Verhältnissen gegen einander stehen, so sind allgemeine Bestimmungen oder Eintheilungen derselben theils nöthig, theils überaus nüzlich: unter den verschiednen vorgeschlagenen sind folgende die wichtigsten.

371.

Jede Krankheit, wie überhaupt jede Veränderung, sezt voraus, erstens eine thätige verändernde Kraft, und zweytens ein leidendes, der Veränderung fähiges Ding: jenes heisst die Ursache der Wirksamkeit, dieses die Ursache der Empfänglichkeit: in Krankheiten ist jene die gelegentliche Ursache (Causa occasionalis), z. B. Diätfehler aller Art: diese die vorbereitende (C. prædisponens. Seminia morborum), z. E. Alter, Temperament, Lebensart, angebohrne oder erlangte Körperconstitution.

372.

Beyde diese Ursachen, die gelegentliche und die vorbereitende zusamenwirkend, enthalten den hinlänglichen Grund der Krankheit selbst, von ihnen ist die Krankheit

ſelbſt eine nothwendige und unausbleibliche Wirkung; ſie ſind alſo die Cauſa ſufficiens, oder die ſogenannte nächſte Urſache (Cauſa proxima).

373.

Wichtiger und vorzüglich zu einer guten praktiſchen Vorſtellung des kranken Zuſtandes nothwendiger iſt die Aushebung derjenigen Urſachen, aus der ganzen kleinern oder gröſſern Reihe derſelben, mit deren Hebung ſich der Arzt bey Behandlung der Krankheit vornemlich beſchäftigen muſs; dieſe werden *Heilurſachen* (Cauſæ therapeuticæ) genannt. Ferner die Unterſcheidung von beſtehenden (permanenten) und nicht beſtehenden (nicht permanenten) Krankheitsurſachen; von denen jene ſolche Urſachen ſind die durch die Entfernung derer Dinge, von denen ſie zuerſt beſtimmt wurden; (z. E. Diätfehler) nicht mehr aufgehoben werden können — hingegen dieſe von ihren erſten Urſachen noch abhängen, und folglich durch Aufhebung dieſer, gehoben werden können.

374.

Die arzneywiſſenſchaftliche Erkenntniſs der Heilurſachen erfodert vornemlich Rükſicht auf die Naturkräfte, und auf das gegenſeitige Verhältniſs, worinn die Krankheitsurſachen und die Heilkräfte des Körpers zu einander ſtehen — und die Lehren von dieſen Heilkräften der Natur ſind ſo allgemein wichtig und vortreflich, daſs ſie höchſt weſentlich in die Med. Anthropologie für Nichtärzte gehören.

375.

Eben die Lebenskraft, von der jede Lebensäusserung abhängt, und die verschieden modificirt die wirkende Ursache aller Verrichtungen des lebenden Körpers ist (§. 24. f.), erscheint in Krankheiten als Heilkraft der Natur (Vis naturæ medicatrix); sie allein ist im Stand die Krankheitsursachen und Krankheiten zu heben: und jede Krankheit kann sehr gut, als ein Kampf der Naturkräfte mit den Krankheitsursachen angesehen werden: oder noch eigentlicher das Residuum derjenigen Lebenskraft die zur Gesundheit erforderlich ist, und durch welche die Gesundheit erhalten wird, ist es, welches (§. 366) in Krankheiten als Natur und Heilkraft gegen die Krankheit kämpft.

376.

Alle Bemühungen dieser Naturkräfte, die auf die Genesung des Kranken abzwecken, werden schiklich unter dem allgemeinen Namen critischer Bemühungen begriffen. Diese critischen Bemühungen sind sehr viel und verschiedenartig: sichtbar erscheinen sie uns häufig als sogenannte Kochung und Ausleerungen, wo wir sehen, dass die Natur verschiedene scharfe, schädliche Materien und Krankheitsursachen, verdünnet, einhüllet, oder auf andere Weise ihrer Schädlichkeit beraubt, und gewöhnlich nach vorhergegangener solcher Kochung aus dem Körper herausschaft. Indess sind diese sichtbaren Kochungen und Ausleerungen wohl meistens nur das Ende der critischen Naturbemühungen, und das wesentliche derselben besteht wohl häufig in geheimern Operationen und Veranstaltungen, die für unsere Sinnen ganz verdekt und uns auch sonst grossentheils unbekannt sind.

377.

Jene gewöhnlich sogenannten Crisen oder eigentlicher critischen Erscheinungen lassen sich in gewissen Krankheiten und unter mannichfaltigen Bedingungen zu bestimmten Zeiten, und an bestimmten Tagen (diebus criticis) erwarten.

378.

Die therapeutische Anwendung und Wichtigkeit dieser Lehren von den heilsamen Bemühungen der kranken menschlichen Natur wird im VIten Abschnitt, der allgemeinen Heilkunde gezeigt werden.

379.

Einige besondere, zwar zufällige, sich auf äussere Verhältnisse gründende, aber dessen ohnerachtet, zum Theil wenigstens, äusserst wichtige Verschiedenheiten der Krankheiten, erfodern hier noch eigene Erwähnung.

380.

Man unterscheidet idiopatische Krankheiten von sympathischen, und versteht unter diesen solche, deren Sitz von dem Sitz der Ursache entfernt ist, (z. E. sympathische Kopfschmerzen von gestörter Verdauung u. s. w.) unter jenen solche wo Krankheit und Ursache einen Sitz haben.

381.

Ferner unterscheidet man erbliche oder angeerbte Krankheiten, die durch den Saamen der Eltern fortgepflanzt werden, von angebohrnen oder erlangten, von denen jene, wenn schon nicht erblich, doch bey der Geburt schon vorhanden waren.

382.

Hitzige und chronische Krankheiten sind Unterscheidungen die sich auf die kürzere oder längere Dauer und mehrere oder mindere Gefahr, besonders aber die grössere oder geringere Thätigkeit der Heilkräfte der Natur gründen.

383.

In einzelnen Krankheiten unterscheidet man verschiedene Zeitpunkte, Anfang, Zunahme, Stillstand, Abnahme und Ende: geendigt werden die Krankheiten durch Tod, Gesundheit, oder Umänderung der Krankheit, in eine neue entweder bessere oder schlimmere.

384.

In Rüksicht auf den Verlauf, sind die Krankheiten entweder anhaltend, oder wechselhaft. Bey den anhaltenden sind die wesentlichen Krankheitssymptomen, beständig gegenwärtig, auch ist keine wechselnde Ab- und Zunahme der Zufälle spürbar: dagegen bey den wechselhaften und aussetzenden (intermittierenden) kommen und vergehen die wesentlichen Krankheitszufälle abwechselnd, die Zufälle zeigen Zu- und Abnahme: man unterscheidet sie durch Paroxysmen, worunter man eben jene Wiederkunft und Zunahme der wesentlichen Zufälle, oder auch die Zeit wenn diese erfolgen, versteht: etwas verschieden von aussetzenden Krankheiten sind die periodischen, die zu gewissen Zeiten wieder kommen.

385.

Stehende Krankheiten (Morbi stationarii) sind solche, die mehrere Jahre auf einander herrschen und gleichsam den allgemeinen Krankheitsgenius bilden: von diesen sind

verschieden die Jahreskrankheiten (M. Anniversarii), die von den besondern Krankheitsursachen der verschiedenen Jahrszeiten abhangen.

386.

Es ist eine äusserst wichtige Lehre, dass bey Beurtheilung aller, auch der verschiedensten besondern Krankheiten, stete sorgfältigste Rüksicht auf den Genius der stehenden und Jahreskrankheiten genommen werden muss.

387.

Bösartige Krankheiten, — eine vieldeutige Benennung! — darf man wohl mit dem grösten Recht die Krankheiten nennen, bey denen die Lebenskraft selbst so sehr angegriffen ist, dass sehr wenig und gering der Rest ist, der übrig bleibt (§. 375), um als Heilkraft der Natur arbeiten zu können.

388.

Endlich ist äusserst wichtig die Unterscheidung der ansteckenden, der epidemischen und der endemischen Krankheiten. Anstekende Krankheiten sind solche, deren Krankheitsmaterien ihrer Natur nach geneigt sind, in einem gesunden Menschen, der sich der Aeusserung ihrer Kräfte (der Ansteckung) hinlänglich äussert, überzugehen, und in demselben die nämlichen wiedernatürlichen Veränderungen zu bewirken, die sie in dem kranken Körper verursachten. Epidemische Krankheiten sind solche, die zu einer Zeit und an einem Ort sehr viele Menschen ergreifen; — sie können zugleich ansteckend seyn — sind es aber auch sehr häufig nicht: die gelegentlichen sowohl als die geneigtmachenden Ursachen sind bey diesen Krankheiten

ſehr allgemein verbreitet. Endemiſche, Landeigne, Volkseigne Krankheiten ſind ſolche, die mehr und minder beſtändig und ſtets anhaltend in gewiſſen Ländern und unter gewiſſen Völkern ſind, und von beſondern, jenen Gegenden und Menſchen eigenen Krankheitsurſachen herrühren, dahin können auch die eigenen Krankheiten gewiſſer Gewerbe — Geſchlechter — Alter — Temperamente, u. ſ. w. gezählt werden — Von allen dieſen, viele Perſonen zugleich befallenden Krankheiten, unterſcheiden ſich die, ſo nur auf einzelne eingeſchränkt ſind, und ſporadiſche genennt werden.

389.

Zur Pathologie gehört auch noch eine hiſtoriſche Diſciplin von der ausnehmendſten Wichtigkeit und dem gröſten Intereſſe — die auch in der medic. Antropol. f. Nichtärzte eine der erſten Stellen behauptet: die philoſophiſch mediciniſche Geſchichte der Krankheiten überhaupt (ægritudinum omnis ævi fata) und der vorzüglichſten merkwürdigſten beſonders: es darf dieſe *Geſchichte der Krankheiten* ja nicht mit der Beſchreibung der Krankheiten, dem Hauptgegenſtande der Specialpathologie verwechſelt werden.

390.

Weder Anzahl noch Form der Krankheiten waren ſich von Anbeginn her immer gleich. Alte giengen unter und neue giengen auf; einerley Krankheitsurſachen haben ſich in verſchiedenen Zeiten und unter verſchiedenen Völkern auch unter verſchiedenen Geſtalten geäuſſert, und ſo wie Himmelsſtrich, Nahrungsweiſe, Sitten, bürgerliche Verfaſſung u. ſ. w. die Abweichungen im geſunden Zuſtande, d. i. die Varietäten des Menſchengeſchlechts (S. Naturg.

d. M.) beſtimmen, ſo hängt auch von ihnen die Menge und Art der Krankheitszuſtände eines Volkes und eines Zeitalters ab.

391.

Es ſollte daher eine beſondere hiſtoriſche Diſciplin die Veränderungen der Krankheitsgattungen nach der Reihe der Zeiten auffammeln, das Aufkommen und Verſchwinden, das Steigen und Fallen derſelben bemerken, die Einflüſſe von Krankheiten auf Bevölkerung und Nationalglük unterſuchen und die Urſachen ihrer Veränderungen in der Geſchichte jedes Zeitalters und jedes Volkes nachſpühren.

392.

Da dieſe für die Menſchheitsgeſchichte überhaupt, die Arzneykunſt und Med. Antropol. beſonders wichtige Diſciplin noch nicht exiſtiert, ſo können hier nur einige Bruchſtücke aus der Geſchichte einiger einzelner Krankheiten mitgetheilt werden.

393.

Die Geſchichte der fieberhaften Krankheiten, oder der kurzdaurenden, in denen die Thätigkeit der Heilkräfte der Natur beſonders ſichtbar iſt, wird künftig der wichtigſte und ſchönſte Theil dieſer objectiven Geſchichte der Krankheiten werden. Kaum kommen uns als Seltenheiten gegenwärtig, die rein inflammatoriſchen Fieber in Städten vor, die vor hundert Jahren Sydenham in London als die allergewöhnlichſten beſchrieb: dagegen gaſtriſche Fieber und Schleimfieber uns täglich vorkommen, die damals zu den Seltenheiten gehörten: gaſtriſch und catarrhaliſch ſind jezt

die Formen, unter welchen sehr mancherleyartige Krankheiten sich darbieten, die sonst ganz anders aussahen, und ganz verschiedne Behandlung verlangten. Die sogenannten schleichenden oder bösartigen Nervenfieber sind wohl zu allen Zeiten vorhanden gewesen, aber so selten, dass man, da sie im siebenzehnten Jahrhundert zuerst gehörig beschrieben wurden, sie für eine ganz neue Krankheit hielt, von der Zeit an, nahmen sie in ganz Europa immer mehr überhand, und sind nun gleichsam an die Stelle der inflammatorischen Fieber getretten; auch die hitzigen Nervenfieber, als nahe Verwandte der hysterischen und hypochondrischen Krankheiten sind gemeinschaftlich mit diesen viel häufiger geworden.

394.

Zu dieser grossen Umänderung der Fieber-Constitution trug eine nicht geringe Anzahl verschiedener Ursachen bey, die sich darinn alle vereinigten, dass sie durch Schwächung der Lebenskraft, allgemeine Schlaffheit der festen Theile, und zugleich kränkliche Reizbarkeit des Nervensystems, dann aber noch besonders Schwächung des Darmcanals und des ganzen Verdauungssystems bewürkten. Zu jenen würkenden Ursachen gehören nun die weniger animalische und mehr vegetabilische Nahrung, die Vertauschung der kalten und nährenden Getränke der Väter gegen warme erschlaffende und zugleich reizende: die 16 Millionen Pfund Thee die nur England jährlich braucht — Luxus aller Art, unthätiges Leben der Reichen — Vermehrung des gelehrten Standes und der übrigen sitzende Lebensart führenden Stände — die vermehrten Ausschweifungen und Ausartungen des Geschlechtstriebes, die Ausbreitung der venerischen Krankheit — vermehrte Anstrengungen der Einbildungskraft,

Gemüths-

Gemüthsbewegungen, Lesesucht und Lesewuth — endlich die Behandlungsart der Krankheiten, Volksmittel und sogenannte Vorbauungscuren u. s. w.

395.

Die Geschichte der Pest giebt einen schönen Beytrag zur Würdigung des Einflusses der medizinischen Kenntnisse und Behandlungsart auf den Gang und die Veränderung und Milderung der gefährlichsten Krankheiten — dann auch für die Wirksamkeit der Med. Polizey-Anstalten.

396.

Die Pocken waren den Griechen und Römern ganz unbekannt. Die erste Beschreibung gab ein im siebenten Jahrhundert lebender Arabischer Arzt — Aaron — Wahrscheinlich ist es, dass früher im Innern Africa durch Zusamenfluss unbekannter Umstände die Krankheit entstanden sey, die dann auf uns bekannten und unbekannten Wegen, durch Handel und andere Arten von Gemeinschaft verbreitet worden ist: vorzüglich trugen Mahomeds Feldzüge im siebenten Jahrhundert, die über ganz Asien die Krankheit brachten, und später im eilften und zwölften Jahrhundert die Kreuzzüge vieles bey, fast alle Gegenden der Erde damit heimzusuchen. 1517 erhielt America die Pocken: 1718 das Vorgebürg der guten Hofnung; 1733 Grönland; 1768 Kamtschatka, u. s. w. immer auf gleichen Wegen — die kältern nördlichern Gegenden blieben länger verschont, auch sind sie da — im Ganzen — weniger heftig wüthend — und zum wieder verschwinden geneigter — sie erscheinen epidemisch — und an den meisten Orten in mehr oder weniger bestimmten Perioden alle 5, 6, 7 Jahre. Die Pocken sind bey weitem nicht mehr so mörderisch, als sie es in

frühern Zeiten waren, überhaupt ſind ſie am bösartigſten, wenn ſie zuerſt in eine Gegend kommen — und verlieren von ihren tödtenden Kräften — im Fortgang der Zeit; dann ſind aber auch die Veränderungen in der Behandlungs- und Heilart der Krankheit, ſehr wichtige Urſachen ihrer Milderung: nemlich die gemäſſigte kühle Heilart, durch welche die ſo ſchädliche hitzige vertrieben worden — und dann ganz beſonders die Inoculation.

397.

Die Inoculation iſt wahrſcheinlich nicht viel jünger als die Pockenkrankheit ſelbſt, durch Natur und Zufall gelehrt, und empiriſch in Africa zuerſt ausgeübt worden, von da kam ſie nach Aſien, und erſt 1713 kamen aus dieſen beyden Theilen der Erdkugel die erſten Nachrichten davon nach Europa — obwohl auch früher da ſchon unter dem gemeinen Volk empiriſche Inoculation hin und wieder angetroffen ward: nur langſam konnte ſie auch da noch gegen Feinde aller Art ſich auf wiederholte Erfahrung guten Erfolges ſtützend, emporkommen, und allgemeine Ausbreitung erhalten.

398.

Es iſt nicht bloſse Hypotheſe, ſondern leicht zu beweiſende, und zum Theil ſchon durch Erfahrung beſtätigte Wahrheit, daſs es möglich iſt, die Pockenkrankheit wieder zu vertilgen, und ganze Länder und Erdtheile, denen dieſelbe zugebracht worden, wieder davon zu befreyen. Im Kleinen ſind ſehr günſtig ausgefallne Beyſpiele vorhanden, und wie es zu bewirken wäre, die Pocken aus ganz Europa zu vertreiben, iſt ein wichtiger Gegenſtand der Staatsarzneykunde.

399.

Der Ausſaz als Stoff zu Krankheiten — zeigt ſich zwar beſtändig in ſeinem eignen permanentem Gange, aber in mancherley Arten und Graden, und in einer groſſen Verſchiedenheit von Uebeln: urſprünglich einheimiſch iſt er wohl bloſs im Morgenland und am meiſten in Vorderaſien und Aegypten. Die Griechen bekamen ihn wohl ſchon von den Phœniciern. Die Römer durch Pompeii Feldzug, und wohl noch eher. Auch im übrigen abendländiſchen Europa war er zwar ſchon vor der Zeit der Kreuzzüge, aber freylich ward er durch dieſelben im 11ten und 12ten Jahrhundert erſt ſo furchtbar allgemein verbreitet, daſs man zu Anfang des 13ten, ſchon allein in Frankreich 2000 Leproſenſpitäler und in der ganzen Chriſtenheit 19000 derſelben rechnete. Vom Anfang des 16ten Jahrhunderts an, verlohr er ſich wieder aus Europa, ſo daſs er ſeit dem nur einzeln darinn geſehen ward, einige Gegenden, zumal in der Provence und an den nördlichen Küſten ausgenommen, wo ein ausſatzartiges Uebel noch wie einheimiſch iſt.

400.

Die Luſtſeuche muſs gleichfalls als eine Krankheit, oder als ein Krankheitsſtoff angeſehen werden, der ſeine Form ſehr vielfach nach Zeit, Clima, Lebensart, Heilart u. ſ. w. verändert hat — ſein Alter und ſeine erſte Entſtehung ſind noch ganz unbekannt, wahrſcheinlich iſt ſie aus Africa nach Europa gebracht worden, und verbreitete ſich durch den Zuſamenfluſs mannigfaltiger bekannter Urſachen zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts über Europa mit unnennbarer Wuth, und betäubender Heftigkeit: unendlich groſs waren die Folgen, die daher auf die ganze europäiſche Menſchen-

geſchichte, beſonders dann auf die ganze Heilkunde, und die Reformation derſelben floſſen. In ihrer damaligen ſcheuſslichen Geſtalt dauerte ſie doch nicht lange, ſondern machte andern Zufällen der Luſtſeuche Plaz, die wieder nicht gerade die ſind, die in unſern Zeiten hauptſächlich vorkommen. Welch ein groſſes und weites Feld für den Geſchichtſchreiber!

401.

So wie ſich die Körperpathologie zur Phyſiologie verhält — ſo verhält ſich die Seelenpathologie zur Pſychologie. Aber die *Seelenkrankheitslehre* hat noch lange nicht den Grad von Vollkommenheit erlangt, den jene hat, und wird auch wohl kaum jemals ſo vollſtändig ſyſtematiſch behandelt werden können, wie jene, da die Beobachtung viel ſchwieriger, ſeltner und unſicherer iſt. — Darum kann ſie hier nur noch höchſt unvollſtändig, und als Anhang der vorigen betrachtet werden.

402.

Das höhere Erkenntniſsvermögen der *Vernunft* — ein Innbegriff ewiger und unveränderlicher Wahrheiten — (S. §. 216. 217. 245.) iſt allen Menſchen und überhaupt allen denkenden Weſen gemein, und einerley; ſie können in dieſem Betracht, nur in Anſehung der Objecte und der Grade der Wirkungen ihres höhern Erkenntniſsvermögens verſchieden ſeyn. Und ſelbſt dieſer Unterſchied liegt nicht in den beſondern Beſtimmungen dieſes Vermögens an ſich, ſondern in der Verſchiedenheit des Stoffs, den die Sinne, und die Verbindungsart des Mannigfaltigen darinn, die die Einbildungskraft dazu darbietet, — dieſe höhern Seelenkräfte können alſo von einer Seelenarzneykunde gänzlich

wegbleiben, weil ſie an ſich keiner Veränderung unterworfen ſind. Die Empfindung iſt zwar (als Seelenvermögen ſ. §. 231.) an ſich der Veränderung unterworfen, da aber ihre Veränderung von der beſondern Organiſation abhängt, ſo iſt hier wiederum für den bloſſen Seelenarzt nichts zu thun.

403.

Es bleibt alſo für die Seelenpathologie nichts mehr übrig, als die ſogenannten niedern Seelenkräfte, die Einbildungskraft mit allen ihren Abtheilungen.

404.

Seelenkrankheit iſt derjenige Zuſtand der Seele, worinn ſie ihre freywilligen Handlungen nicht ausüben kann; ſo wie der dieſem entgegengeſezte Zuſtand Seelengeſundheit iſt; wenn nemlich die Seele ihre freywilligen Handlungen ungehindert ausüben, wenn ſie aus eigner Macht eine Aſſociationsreihe anfangen, fortſetzen, unterbrechen und mit einer andern vertauſchen kann.

405.

Jede Seelenkrankheit zeigt oder führt nothwendig mit ſich — geſtörtes Verhältniſs der Seelenfähigkeiten unter ſich — und es tritt der gedoppelte Fall ein: entweder iſt Erniedrigung und Schwäche eines einzigen oder mehrerer Seelenvermögen vorhanden; oder umgekehrt liegt Erhöhung, zu groſſe Stärke und Ueberſpannung einer oder mehrerer derſelben zum Grunde.

406.

Wo der Fall von Schwäche eines oder mehrerer Seelenvermögen eintritt, da kann diese Schwäche entweder angeboren und dann also gleichsam Negation dieses Seelenvermögens seyn; oder aber sie ist blofs Privation seiner Wirkung. Diese Privation seiner Wirkung kann dadurch entstehen, dafs ein anderes diesem entgegengeseztes Seelenvermögen die Oberhand erhalten hat, so dafs es des ersten Wirkung vernichtet: in diesem Fall frägt es sich ob die Summe der Seelenwirkungen überhaupt dadurch vermehrt oder vermindert werde? im ersten Fall ist es blofs eine Scheinprivation und für keine Seelenkrankheit zu halten.

407.

Die *Seelenkrankheiten* können demnach in zwey Hauptarten eingetheilt werden. Denn da (§. 402.) Seelenkrankheit überhaupt in Beraubung der Seelenfreyheit besteht, diese aber zweyerley Art seyn kann, dafs nemlich dadurch die Seele entweder in *Unthätigkeit* oder in eine *bestimmte Art der Thätigkeit* gesezt wird, wovon sie sich nicht befreyen kann; so ist die erste Art der Seelenkrankheiten eine entweder allgemeine oder in Ansehung einer besondern Art der Thätigkeit herrschende Seelenschwäche; oder die Unfähigkeit eine Reihe von Ideen zwekmäßig zu verfolgen; die zweyte Art hingegen eine mechanische Thätigkeit oder ein Zwang eine gewisse Reihe von Ideen beständig zu verfolgen, ohne im Vermögen zu seyn, dieselbe abzubrechen und zu einer andern überzugehen. — Es versteht sich aber von selbst, dafs diese beyden Arten nur alsdann Krankheiten genannt werden, wenn sie einen merklichen Grad erreicht haben. Zu der ersten Art gehört z. B.

das Kindischwerden im hohen Alter, wie auch der Zustand der Muthlosigkeit, Verzweiflung und Gleichgültigkeit gegen alles, worein man durch lang anhaltenden Kummer versezt wird. Zur zweyten gehören alle Arten der Raserey, des Wahnwitzes und dergleichen.

# V.

## Diætetick.

408.

Die Diætetick, Hygieine oder *Gesundheitslehre* ist diejenige Disciplin, die uns lehrt, den physischen Zustand des Menschen so sehr zu vervollkommnen, als diess durch Diæt geschehen kann. Sie sucht also einerseits die relative Gesundheit des Menschen, (§. 360.) d. h. den höchsten Grad der idealischen Gesundheit, dessen Erreichung die innern und natürlichen Bestimmungen bey einem Menschen zulassen, zu bewirken; anderseits lehrt sie diese zu sichern und zu erhalten.

409.

Da der menschliche Körper theils das Organ der Seele ist, (§. 16.) theils zur Erhaltung des Seelenorgans bestimmt und angeordnet ist, also der Endzwek des *gesunden* menschlichen Körpers die Beförderung des physischen und moralischen Wohlstandes der Seele ist, so erhellet hieraus die Würde und Wichtigkeit der Diætetick, die in der practischen Arzneykunst den ersten Rang einnimmt.

410.

Damit aber die Diætetick ihren Endzwek erreichen könne, damit ihr Einfluss auf Erhöhung des Lebensgenusses

und Verlängerung der Lebensdauer recht ſichtbar werden könne, iſt es unumgänglich nöthig, daſs ſie aus einem bloſſen Schul- und Berufsſtudium zu einem allgemeinen, und wirklich practiſchen Studium werde.

411.

Unter dieſem practiſchen Studium der Diætetick wird verſtanden die Kunſt, durch Genie, durch Vorurtheilsfreye Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt, und kluge Beurtheilungskraft, die allgemeinern Grundſätze dieſer Wiſſenſchaft auf ſich ſelbſt, und ſeinen individuellen Fall anzuwenden.

412.

Dieſes eigene practiſche Studium der Diætetick iſt aus dem Grund unumgänglich nothwendig, weil eine und dieſelbe Geſundheitsurſache im Geſundheitszuſtande verſchiedener Menſchen, wenn auch gleiche Wirkungen, doch nicht immer gleiche Folgen dieſer Wirkungen hat; — denn zu den Wirkungen der eigenthümlichen Kraft einer Geſundheitsurſache auf den Körper, geſellen ſich im Körper ſelbſt noch andere Urſachen hinzu, die dann gemeinſchaftlich mit jenen erſt die Folgen beſtimmen; dieſe andern Urſachen ſind die *verſchiedene* relative Geſundheit, die verſchiedene Beſchaffenheit der Theile, die Verſchiedenheit der eigenthümlichen Kraft — der zurükwirkenden Lebenskraft des Körpers. Daraus erklären ſich die beſondern Urſachen der Verſchiedenheiten, die bemerkt werden in den Folgen vieler Dinge auf den Geſundheitszuſtand der Menſchen, das Geſchlecht, das Temperament, die Lebensart, das Alter, die Gewohnheit, die Idioſyncraſie, vorhandene Krankheit oder Kränklichkeit, u. ſ. w.

413.

Zu Erreichung ihres Endzweckes (§. 408.) durchgehe die Diætetick die ſämtlichen Urſachen unſers Geſundheitszuſtandes — die verſchiedenen Claſſen von Nahrungsmitteln, um derſelben Nahrungsfähigkeit und Einflüſſe, auf den Geſundheitszuſtand des Menſchen zu beſtimmen: ſie dehnt ſich über die Luft, die wir einathmen, die Bewegung und Ruhe, Wachen und Schlaf — die Abſonderungen und Ausleerungen — über die verſchiedenen Beſchaffenheiten der Seele, über Alter, Temperament, Geſchlecht, Gewohnheiten, über Clima, Wohnung, Kleidung u. ſ. w. aus, und ſucht überall zu zeigen wie der Menſch, denjenigen verſchiedenen Beſtimmungsgründen ſeines möglichſt vollkommenſten Geſundheitszuſtandes (§. 360.), die in ſeiner Macht liegen, eine der Natur gemäſſe Richtung geben, und die übrigen auf eine für ihn vortheilhafte Weiſe modificieren könne: und da jeder Stand und jeder Beruf neben den allgemeinen, noch ſeine beſonderen Geſundheits- und Krankheitsurſachen hat, ſo geht die Diætetick vom Allgemeinen zum Beſondern, und ſucht in der Natur der verſchiedenen Stände und Berufsarten ganz ſpecielle Geſundheitsvorſchriften auf: hierauf beruhet nun die Abtheilung der Diætetick in die allgemeine und in die beſondere.

# Allgemeine Diætetick.

## 1. *Von den Nahrungsmitteln.*

414.

Das Ernährungsgeſchäft des Körpers, das die Natur ſelbſt bewirkt (S. Phyſiol. §. 91-96.), ſezt den Genuſs und die Verdauung der Nahrungsmittel im Darmcanal (S. ebend. §. 99-123.) zum voraus. Dieſes Geſchäft nun zu unterſtützen, und es beſonders in allem demjenigen, was von der Willkühr des Menſchen abhängt, ganz heilſam, ganz unſchädlich zu machen, lehrt die diætetiſche Betrachtung der Nahrungsmittel. Es gehören dahin die Menge der Nahrungsmittel, die Zeit und Art des Genuſſes, die Ausleerungen, die willkührlichen Bewegungen, und die Auswahl der Nahrungsmittel ſelbſt.

415.

In Rükſicht auf Menge der Nahrungsmittel ſind die beyden Extreme, Ueberladung mit denſelben, und übermäſsige Enthaltſamkeit von denſelben gleich ſchädliche und ſchlimme Fehler: die Natur ſelbſt hat hier bey geſunden Perſonen für die allerbeſte und zugleich allergenaueſte Regel geſorgt: die Empfindungen des Hungers und Durſtes (§. 99.), oder auch die ganz natürlichen und ungeſtörten Empfindungen vor, bey, und nach dem Genuſs der Alimenten, wenn gute und beſte Auswahl derſelben vorausgeſezt iſt, ſind nie triegende und gewiſſe phyſiſche Gefühle von auſſerordentlichem Werth: wo aber dieſe verdorben ſind und mangeln, da muſs man die Menge der Nahrungsmittel, nach dem Bedürfniſs der Nahrung und nach den Natur-

kräften beſtimmen. Mehr oder weniger thätige Lebensart, Gewohnheit, die offenbaren Kräfte des Menſchen; ſein Temperament und Alter, Witterung, Ausleerungen — die mehr oder minder nahrhafte und anderweitige Beſchaffenheit der Alimente; die Blutmenge — die gemachte Erfahrung und gröbere Gefühle kommen dann in Betracht.

416.

Dem aus geſchehener Ueberladung oder Enthaltſamkeit entſtandnen Schaden, muſs nach dem verſchiedenen Grade des begangenen Fehlers und ſeiner Folgen im erſten Fall durch Enthaltſamkeit, Bewegung, gelind reizende, und ausleerende Mittel — im zweyten durch erquickende, ſchikliche — ſparſam und allmählich gereichte Nahrungsmittel, wenn die Folgen noch keinen Faulfieberzuſtand hervorgebracht haben, geholfen werden.

417.

Die beſte Zeit des Genuſſes der Nahrungsmittel, und deren Wiederholung beſtimmen ebenfalls jene geſunden Gefühle (§. 415.), indeſſen nehmen dieſe für ſich darinn bald eine mehr oder weniger genau beſtimmte Ordnung an, und dieſe läſst ſich gar füglich mit derjenigen, die äuſſere Verhältniſſe verlangen, verbinden — bey dieſer ſoll das Frühſtük ſehr mäſsig — das Mittagsmahl am reichlichſten — Veſper und Abendbrod wieder ſparſam ſeyn.

418.

Die Aufbewahrung eines wichtigen Dauungsſaftes, nemlich des Speichels, gehört groſſentheils unter die willkührlichen Verrichtungen, und das häufige Auswerfen deſſelben,

befonders kurze Zeit vor und nach der Mahlzeit, ift haupt-fächlich in Abficht auf die dadurch zum Theil geftörte Verdauung (§. 183.) fehr fchädlich.

419.

Der Zuflufs des Speichels wird befördert durch das Kauen — diefes willkührliche Gefchäft dienet (§. 102.) an fich zur Beförderung der Verdauung der feften Speifen, auch wird durch das Kauen angenehmer Speifen, eine heilfame, die natürliche Bewegung des Darmcanals befördernde Nervenveränderung bewirkt; aus allem erhellet, wie nüzlich es fey, jeden Biffen, erft nachdem er gehörig gekaut, und mit dem Speichel innigft vermifcht worden, dem Magen zu übergeben.

420.

Was die Bewegung des Körpers betrift, infofern fie für das ganze Ernährungsgefchäft am heilfamften einzurichten ift, fo ift wohl Ruhe des Körpers am fchiklichften für die Zeit kurz vor bald nach und während des Genuffes der Nahrungsmittel — fo wie denn auch die eigentliche Nutrition während dem Schlaf bey vollkommner Ruhe der Seele und des Körpers am beften gefchieht; hingegen mäfsige Bewegung fchikt fich für die Zeit der Digeftion in den Därmen, und des Uebergangs des Nahrungsfaftes in die Blutmaffe, ftarke Körperbewegung endlich für die Zeit der Blutmachung.

421.

Endlich ift die Auswahl gefunder Nahrungsmittel von der äufferften Wichtigkeit, und verdienet natürlich den

ersten Rang; die Gesundheit des Genusses bestimmter Nahrungsmittel hängt ab, theils von der eigenthümlichen Natur derselben, theils von der Beschaffenheit des Körpers, der sie geniesst, endlich von verschiedenen Nebenumständen, der Verbindung der Nahrungsmittel mit andern, der Zubereitung, Art des Genusses, u. s. w.

422.

Die gesunde Natur der Alimente selbst ist darunter der wichtigste Theil, und gehört vorzüglich hieher; sie wird aus dem in der Physiologie (§. 101.) bestimmten Nutzen derselben, nach welchem aus ihnen Nahrungssaft, und aus diesem Nahrungssaft, gutes Blut und vornemlich thierisches Gluten soll bereitet werden können, erkannt.

423.

Demnach müssen die Nahrungsmittel, die der gesunde Mensch gewöhnlich geniessen soll, um gesund zu seyn, vorzüglich die offenbaren Bluttheile, Wasser, feine thierische Erde, und den gerinnbaren Theil der Blutmasse oder auch gleichgültige Bestandtheile in gehöriger Menge enthalten und verrathen; hingegen müssen in denselben die verstekten Theile der Blutmasse, die in derselben innigst von der Natur gemischt und gleichsam verborgen sind, Salze, Phlogiston, u. s. w. auch wirklich verborgen seyn; und nicht in die Sinne fallen. Die gesunden Alimente müssen von der Natur des Menschen verändert werden, nicht umgekehrt.

424.

Ein solcher, der Natur gemässer Nahrungsstoff, kann ein einfacher Nahrungsstoff genennt werden, und wir finden

ihn im Pflanzenreich ſowohl als im Thierreich; beſonders im leztern hat die Natur durch viele Anſtalten die wirkſamen Theile eingehüllt, um für die Erhaltung thieriſcher Körper den ſchiklichſten Nahrungsſtoff zu bereiten: der Menſch ſteht der Einrichtung ſeiner Verdauungsorgane nach, zwiſchen den Fleiſch- und Pflanzenfreſſenden Thieren in der Mitte, beyderley Körper ſind einzeln zu ſeiner Nahrung geſchikt, aber die Verbindung beyder iſt am vorzüglichſten.

425.

Die bloſs vegetabiliſche Lebensart iſt zwar hinlänglich nährend, aber doch iſt die eigentlich ernährende Gallerte ſparſamer in vegetabiliſchen Körpern enthalten, bloſs Pflanzennahrung iſt, desnahen ſchwächend, macht aufgedunſen — die viele Säure der Pflanzen widerſteht der Schärfe Verderbniſs und Ausartung der Säfte, verträgt ſich dann aber auch wieder nicht gut mit denſelben. Animaliſche Speiſen enthalten viel mehr nährende Theile, ſchon ausgearbeitete, der unſrigen ähnliche Gallerte, ſind desnahen viel ſtärkender, alle Fleiſchfreſſenden Thiere ſind den Pflanzenfreſſenden an Kräften und Muth überlegen: aber dieſe thieriſchen Speiſen enthalten auch viel Laugenſalz, das ihrer Ernährung zuwider iſt, Ausartung und Verderbniſs der Säfte befördert — daher erhellt die Heilſamkeit der Vermiſchung beyder Speiſearten der Pflanzen und der thieriſchen, um ihr gegenſeitiges Schädliche aufzuheben.

426.

Der Genuſs jener einfachen Nahrungsſtoffe (§. 423.) wird ſehr ſchiklich die *einfache Lebensart in Rükſicht der Alimente* genennt, und dieſe gewährt unendliche Vortheile,

indem ſie bloſſe Werkzeuge der Erhaltung, den thätigen Naturkräften zur Behandlung unterwirft, und nicht durch Werkzeuge der Veränderung, die Naturkräfte verändert. Dieſe Vortheile ſind Schärfung und Erhaltung jener wichtigen natürlichen Gefühle (§. 415.) milde Säfte, wirkſame aber gemäſsigte Thätigkeit der Lebenskräfte, ungeſtörte, nicht durch vielartige Reize veränderte Functionen — alle Erfoderniſſe zu Begünſtigung des langen Lebens — und bey übrigens gleichen Umſtänden, gleichmüthigen ſanften Character, Gleichgewicht und ruhige Wirkſamkeit der Seelenkräfte, Stärke zum Handeln und Leiden, geſunde Empfindlichkeit und alle Folgen einer ungeſtört wirkenden Seele, die ſich auf den Beyſtand eines feſten und nicht von täglichen Arzneyen zu anderweitigen Wirkungen gereizten Nervenſyſtems verlaſſen kann. Dahingegen die dieſer einfachen — entgegengeſezte Lebensart durch tägliche Anſtrengungen der Dauungskräfte, täglichen Reiz im Körper, Wallungen der Blutmaſſe, allerley Schärfen die ſich allmählich im Körper anhäufen, widernatürliche Thätigkeit der Lebenskräfte, beſonders der Empfindlichkeit und Reizbarkeit, irgend ein auffallendes Temperament erhöhen wird, zu Krankheiten vielartige Gelegenheit, ſowohl als vorbereitende Urſachen geben, und ſelbſt in Rükſicht der Seele, Neigung zu Leidenſchaften, geſtörte ruhige Wirkung, Neigung zu Schwärmerey und ähnlichen Sachen, unendlich begünſtigen muſs.

427.

Wenn man die Nahrungsmittel *nach diätetiſchen Rükſichten* eintheilen will, ſo ergeben ſich aus den obigen Grundſätzen ſehr ſchiklich drey Claſſen der Nahrungsmittel, die ſich auf ihre Schiklichkeit oder Fähigkeit gründen,

die

die Gesundheit aller gesunden Menschen bestmöglichst zu sichern und zu erhalten. Es sind 1) einfache Nahrungsmittel. 2) Gelinde arzneyliche Alimente. 3) Arzneygleiche Alimente.

428.

Einfache Nahrungsmittel. Diese können dreyerley Bestandtheile, bald mehr bald weniger davon enthalten: 1) den offenbaren Blutstoff, z. B. Wasser, die eigentliche Nahrungssubstanz, u. s. w. 2) Den verstekten Blutstoff, den sie aber in der Alimenteform nicht verrathen dürfen. 3) Unwirksame und zum Ersaz in der Maschine unbrauchbare Theile, gleichsam den Auswurfsstoff. — Der natürliche Geschmak unterscheidet diese besten Nahrungsmittel ganz hinlänglich. Sie unterscheiden sich wieder auf eine doppelte Weise.

429.

Erstens dadurch, dass sie eine verschiedene Menge red ihnen zukommenden Bestandtheile enthalten. Aus dieser Rüksicht sind zu unterscheiden:

1. Wässerichte, in denen der wässerichte Bestandtheil in verhältnissmässig grosser Menge vorhanden ist, z. B. alle wässerichten Getränke, sehr verdünnte Auflösungen nahrhafter Alimenten.
2. Nahrhafte, die sehr vielen eigentlichen Nahrungsstoff enthalten, z. B. das Mehl aller mehligten Saamen der Getreidearten, und anderer Pflanzen, besonders des Waizens, des Reises — das Fleisch der Thiere.
3. Grobe Alimente, die Erde und andere unverdauliche Theile in grosser Menge enthalten, z. B. Hülsen verschiedener Hülsenfrüchte, Schalen von Obst, u. s. w.

430.

Zweytens durch die verſchiedene Art der Verbindung der Beſtandtheile, und durch die davon groſſentheils abhängige Zuläſsigkeit der Naturbehandlungen. Darauf beruhen folgende Unterſchiede:

1. Leicht verdauliche und ſchwer verdauliche Alimente. Leicht verdaulich ſind immer diejenigen, die nahrhafter, weicher, gut zubereitet ſind: ſchwer verdaulich rohe, feſte, harte, grobe, u. ſ. w. Zu jenen gehören gut ausgebackenes, lockeres altes Brod, mürbes, junges Fleiſch, mürbe gekochte Wurzeln und Kräuter: zu dieſen ſchlecht ausgebackenes, dichtes und friſches Brodt, zähes altes Fleiſch, ungegohrne, dichte zähe Mehlſpeiſen, rohe Wurzeln und Kräuter.
2. Schnell- und ſpätnährende. Dieſe Verſchiedenheit hängt groſſentheils von der obigen ab, da nur das nährt was verdaut wird, ſo müſſen leicht verdauliche Alimente auch ſchnellnährend, ſchwer verdauliche ſpätnährend ſeyn, und ſo auch nahrhafte zu jenen, grobe Alimente zu dieſen gehören.

431.

Gelinde arzneyliche Alimente, als die zweyte Claſſe derſelben, ſind die, die gelind wirkſame Beſtandtheile ſchon in der Alimentenform verrathen, und als nöthige und nüzliche Gegenmittel gegen die ganz natürlichen Krankheitsurſachen anzuſehen ſind. Sie ſind überaus nüzliche Präſervatifalimente für den geſunden Menſchen. Dahin gehören die ganz gelind wirkſamen Kräuter, Feld- und Gartengewächſe, das Kochſalz, die vortreflichen Baumfrüchte, u. ſ. w.

432.

Die dritte Claſſe der Arzneygleichen Alimente haben ſämtlich für ſich die Fähigkeit merkliche und beſtimmte Veränderungen durch wirkſame Beſtandtheile hervor zu bringen. Sie können niemals zum täglichen Genuſs, und für geſunde Perſonen — als geſund zugelaſſen und angegeben werden. Dahin gehören nun alle geiſtigen berauſchenden Getränke, alle Gewürze und tauſend gewöhnliche Zubereitungen unſerer Alimente. Ihre beygemiſchten wirkſamen Theile ſind ſehr mannigfaltig. Salze, ſaure, alcaliſche Mittelſalze; viele balſamiſche, ölichte, gewürzhafte Beſtandtheile, u. ſ. w. Eben ſo ſind ihre Wirkungen und Folgen höchſt verſchieden. Die meiſten greifen die Empfindlichkeit und Reizbarkeit ſehr merklich an, und ſetzen alle Functionen in einen Zuſtand der Anſtrengung; einige erſchlaffen, andere ziehen zuſammen, und es giebt keine einzige Ausleerung, es giebt keine Abſonderung, ja es giebt faſt keine Verrichtung des Körpers, die man nicht durch das eine oder das andere, der hieher gehörigen und unter den Menſchen gebräuchlichen Alimente betreiben, aufhalten oder auf anderweitige Art verändern könnte.

433.

Bey der Würdigung und Beurtheilung der *einzelnen Alimente* muſs man beſonders ſtets aufmerkſame Rükſicht auf das nehmen, was oben (§. 412.) über das *practiſche Studium* der Diætetick geſagt worden iſt, worauf die Wahrheit ſich gründet; daſs man in Urtheilen von der Heilſamkeit oder Schädlichkeit einzelner Dinge, nicht leicht etwas durchaus beſtimmtes und allgemein geltendes erwarten muſs, weil eben darum Grundſätze feſtgeſezt werden, um zu den gehörigen Abänderungen Anleitung zu geben.

434.

Für gesunde Menschen ist aus den (§. 425.) angeführten Gründen, Verbindung der Nahrung aus dem Thierreich mit der aus dem Pflanzenreich am schiklichsten: doch so, dass je mehr Herabstimmung eines zu heftigen Temperaments nöthig ist, je stärker die Reizbarkeit, je lebhafter die Wirkungen des Nervensystems sind, je mehr Neigung der Säfte zu Fäulniss da ist, desto passender Pflanzennahrung wird; und umgekehrt, je schwächer die Reizbarkeit, je weniger lebhaft die Wirkungen des Nervensystems sind, je mehr Neigung der Säfte zu saurer Ausartung da ist, desto dienlicher thierische Nahrung wird: daher phlegmatischen Temperamenten, den meisten Hypochondristen, rachitischen Kindern, u. s. w. thierische Nahrung, hingegen cholerischen Personen, vielen Fieberkranken, scorbutischen, u. s. w. Pflanzennahrung dienet.

435.

Thierisches Fleisch enthält viel thierische Gallerte, ist sehr nahrhaft, und überhaupt sehr leicht verdaulich: desto verdaulicher je mürber es ist, je mehr es von jungen Thieren ist, wo sich mehr Gallerte und weniger erdichte Theile finden; heilsamer ist das Fleisch von Thieren, die im Freyen leben, als solcher die eingeschlossen gemästet werden. Rohes Fleisch ist sehr nährend, und sobald durchs Zerhacken das Kauen ersezt worden ist, auch leicht verdaulich; durchs Kochen und Braten wird dasselbe weicher und mürber, zum Kauen geschikt und angenehm, dagegen verliert es von seinen leimigten nährenden Theilen etwas, weniger durchs Braten als durchs Kochen. Zu starkes Kochen und Braten entfernt die nährenden Bestandtheile zu

sehr, dagegen zu schwaches es nicht mürbe und weich genug macht, und desnahen etwas stärkere Verdauungskräfte erfodert: durchs Liegen und angehende Fäulniss wird das Fleisch ebenfalls mürb und weich, aber durch seine angehende Fäulniss sehr schädlich.

436.

Eingesalzenes und geräuchertes Fleisch gehört in die Classe der gelindarzneylichen Alimente (§. 431.), und ist also zum täglichen Genuss nicht zu empfehlen, es ist härter, zäher, trokner und nur insofern verdaulicher, als die Schärfe, der Rauch und Salztheilchen den Magen und den Darmcanal zu stärkern Bewegungen reizt, und den Zufluss der Verdauungssäfte befördert.

437.

Ausser dem eigentlichen Fleisch, welches die sogenannten Muskeln der Thiere ausmachen, sind ihre übrigen geniessbaren Theile, Eingeweide, Häute, Gefässe, Knochen, theils weniger nahrhaft, weil sie weniger Gallerte enthalten, theils schwer verdaulicher wegen ihrer Zähheit.

438.

Eyer sind ein vortrefliches stark nährendes Aliment. Der Eydotter ist ganz Nahrungsstoff, besteht ganz aus feinen, öligten und lymphatischen Theilen, ist äusserst leicht zu verähnlichen, und sowohl roh als weich gesotten leicht verdaulich. Das Eyweiss ist ganz thierische Lymphe, stark nährend, aber etwas zu zähe und zu fade, um an sich leicht verdaulich zu seyn — Hartgesottne Eyer sind, besonders das Eyweiss, sehr schwer auflöslich und verdaulich.

439.

Durch das Kochen des Fleisches und anderer thierischer Theile mit Wasser, wird aus denselben die thierische Gallerte ausgezogen, und macht mit dem Wasser vermischt die sogenannte Fleischbrühe; sie ist starknährend, leicht verdaulich und leicht zu verähnlichen: doch wenn verhältnissmäsig wenig Gallerte im Wasser aufgelöst ist, so ist dann die erschlaffende Kraft der warmen wässerigten Flüssigkeit überwiegend.

440.

Rohe Gewächse und ihre verschiedenen Theile, Wurzeln, Kräuter, Schoten, Saamen sind theils wie das Fleisch zu hart und zu zähe, um sich hinlänglich kauen zu lassen, und hinlänglich verdaulich zu seyn; überdiess enthalten sie eine grosse Menge fixer Luft, die sich im Darmcanal entwickelt und Blähungen verursacht, desnahen müssen auch die meisten Pflanzen durchs Kochen erweicht, zum Kauen und zur Verdauung geschikt gemacht, und ihnen dabey ihre fixe Luft zum Theil wenigstens genommen werden.

441.

Einige Substanzen des Pflanzenreichs, namentlich der *Reis*, der Sagu, das Mehl der Erbsen, Linsen und Bohnen, der Saamen der verschiedenen Getreidearten, des Habers, der Gerste, des Rockens und vorzüglich des Waizens enthalten in Menge einen Nahrungsstoff, der mit der thierischen Gallerte viele Aehnlichkeit hat, und daher auch wie diese leicht zu verähnlichen ist. Die Decocte dieser Substanzen, sind desnahen starknährend und leicht verdaulich.

442.

Die Hülsenfrüchte und ihre Saamen sind ebenfalls weich gekocht, starknährend, und an sich leicht verdaulich, aber dabey sehr blähend wegen der Menge fixer Luft, die sie alles Kochens ungeachtet noch behalten.

443.

Der Nahrungsstoff des Mehls hat einen hohen Grad von Zähigkeit, und macht mit Wasser vermengt, ein zähes Gemische. Der Mehlteig, den man durch Anrühren und Verarbeiten des Mehles mit Wasser erhält, und der von diesem nur durch die grössere Menge von Wasser verschiedene Mehlbrey, sind daher zähe, und im rohen Zustand eben deswegen schwer zu verdauen, und wegen der grossen Menge der im Mehl enthaltenen fixen Luft in hohem Grade blähend. Durch das Kochen werden sie verdaulicher gemacht, weil die fixe Luft dadurch ausgetrieben wird, aber auch da behalten sie verhältnissmässig zu ihrer Festigkeit und Dichtheit immer noch schwer verdauliche und blähende Eigenschaften.

444.

Durch die Gährung entwickelt sich aus dem Mehlteig seine fixe Luft, so dass er sich auflokert, und sein Zusamenhang gemindert wird : durch eine gehörige Wirkung des Feuers auf solchen gegohrnen Mehlteig, wird er gebacken, seine wässrigen Theile und seine fixe Luft werden verflüchtiget, er wird dadurch noch mehr aufgelokert, verliehrt seine Zähigkeit, wird trokner und spröder : und so wird er durch diese auf die richtigsten Grundsätze gebaute Zubereitungsart zu dem vortreflichen *Brodte* — das

ein äusserst heilsames sehr stark nährendes, leicht verdauliches und leicht zn verähnlichendes Nahrungsmittel ist. Waizenbrodt enthält mehr Nahrungsstoff als Rockenbrodt, und ist weniger zur Säure geneigt.

445.

Kartoffeln sind ein vortrefliches viel nahrhafte, aber auch sehr viel grobe unverdauliche Bestandtheile enthaltendes Aliment, das sich besonders für starke Verdauungskräfte und Personen die sich viel Bewegung geben, und durch körperliche Arbeit, die Verdauung unterstützen, schikt.

446.

Alle Säuren gehören zu den gelind arzneylichen Alimenten, sind schwer verdaulich oder nicht leicht unsern Säften zu verähnlichen, sie verändern die Verdauungssäfte, besonders die Galle, wenn sie zugleich zusamenziehend sind, hindern sie die Absönderung und den Zuflufs der Verdauungssäfte, sind also auf manche Weise für die Verdauungskräfte schädlich und schwächend, und ihr täglicher Gebrauch sehr zu misrathen.

447.

Süsse Dinge, in denen Pflanzensäure mit einer hinlänglichen Menge brennbaren Wesens verbunden ist, Zucker, Honig — gehören ebenfalls zu den gelind arzneylichen Alimenten, sind milde und haben jene schädlich zusamenziehende und gerinnenmachende Eigenschaften nicht, doch verändern auch sie die Verdauungssäfte, besonders die Galle, schwächen die Reizbarkeit des Darmcanals, und wenn sie lange da verweilen, gehen sie in saure Gährung über.

448.

Obſt, oder die ſüſslich - ſäuerlichen Früchte, die einen Saft enthalten, der aus ſauren mit brennbarem Weſen verſüſsten Theilen beſteht, welche mehr oder weniger mit wäſsrigen Theilen verdünnt und mit ſchleimigen umhüllt ſind — ſind als kühlend und fäulniſswidrig in heiſſen Jahrszeiten und Gegenden das vortreflichſte und heilſamſte arzneyliche Aliment: daneben iſt es wenig nährend, und eine allzugroſſe Menge deſſelben ſchwächt den Darmcanal — auch iſt das rohe ungekochte Obſt ſehr blähend.

449.

Alle fetten Dinge, Schmalz, Fett vom Fleiſche, Butter, Oele, die aus brennbarem Weſen, Fettſäure und Waſſer beſtehen, gehören zu den mehr arzneygleichen Alimenten, ſie ſind ſchwer verdaulich, ſchwer auflöslich und verähnlichen ſich mit unſern Säften nicht leicht, daneben ſchwächen ſie durch ihre erſchlaffende Eigenſchaft den Darmcanal, ſeine Reizbarkeit und Empfindlichkeit; bleiben ſie unverdaut liegen, ſo werden ſie ranzigt, und erhalten dann eine ſehr ſchädliche Schärfe.

450.

Das friſche reine Waſſer, das beſte und erſte aller Getränke, enthält auſſer fixer Luft, unbedeutend wenige und keine eigentlich nährende Theilchen aufgelöst, und kann daher auch nicht zur eigentlichen Ernährung dienen, wohl aber zum Erſatze der wäſsrigen Theile der Säfte: kalt und rein iſt es eigentlich labend, und vereinigt mit ſeiner eignen Kraft, die heilſame Kraft der Kälte — Warmes Waſſer iſt dagegen erſchlaffend, und gekochtes iſt zu fad, indem es ſeine fixe Luft verlohren hat.

451.

Der Wein der aus Trauben- oder anderm Obstsaft durch die Weingährung bereitet wird, enthält einen brennbaren Geist mit Zuckersäure und Wasser verbunden, und gehört zu den arzneylichen Alimenten, er ist nach Clima und Behandlungsart sehr verschieden, und hat verschiedene Kräfte: überhaupt ist er reizend, die Nerven und Lebenskräfte belebend, wenn er mäsig getrunken wird, daneben verändert er die Verdauungssäfte — und unmäsig genossen, schadet er auf sehr vielartige Weise. Rother Wein ist überhaupt stärkender; der Weisse mehr diuretisch; die schäumenden Weine enthalten viel fixe Luft, die süssen mehr Zuckersäure: junger Wein ist schwächer, da er mehr Säure, Wasser, und mit diesen verbundene erdigte Theile hat, dagegen alter Wein stärker, feuriger und reizender ist, da er mehr brennbaren Geist, und weniger von jenen Bestandtheilen enthält.

452.

Der Brantwein — Arzney und nicht Aliment — hat dieselben Bestandtheile, welche der Wein hat, aber nach Verhältnis viel weniger Wasser, viel mehr brennbaren Geist, und so wenig Säure, dass diese ganz in dem brennbaren Geist verstekt liegt. Die Eigenschaften des Weins, die von dessen brennbarem Geiste abhangen, sind im Brantwein in viel höherem Grade vorhanden — er verändert die Verdauungssäfte, besonders die Galle gar sehr, ist reizend, zusamenziehend, verhärtend, u. s. w. Die Branteweine sind gleich schädlich, wenn sie mit wohlschmeckenden Substanzen zu Liqueurs gemacht, oder von gröberer Art mit herben Bestandtheilen versezt sind.

453.

Aus mehligten Saamen, der Gerste — dem Waizen — — die durch Einweichen und Darren zu Malz gemacht sind, läſst sich ein Decoct bereiten, in welchem die schleimichten und süſslichten Theile dieser Saamen aufgelöst sind, und durch eine Weingährung zu Bier brauen, welches ebenfalls einigen brennbaren Geist, aber in weit geringerer Menge als der Wein enthält, der noch dazu in den schleimigten Theilen des Biers eingehüllt ist. Das Bier ist wie der Wein, nach der Verschiedenheit seiner Bestandtheile und der Art sie zu behandeln, von verschiedener Güte, Farbe, Geschmak, Kraft und Wirkung. Ueberhaupt haben alle Biere, auſſer der verdünnenden Eigenschaft mehr oder weniger nährende, reizende und erhitzende Eigenschaften, einige kommen in diesen leztern dem Weine nahe, andere sind überaus stark nährend.

454.

Die warmen Getränke, Thee, Caffee und Chocolade, besonders die ersten haben das gemeinsame in ihren Wirkungen, daſs sie als warme wäſsrige Getränke sehr erschlaffend und schwächend sind, und ihr häufiger Genuſs, eine disponirende Ursache zu vielartigen, aus Schlaffheit und Schwäche der festen Theile entspringenden Krankheiten, Nervenschwäche, Hypochondrie, Schleimkrankheiten, u. s. w. ist — übrigens sind sie sämtlich arzneyliche Nahrungsmittel.

455.

Der Thee, ein wäſsriger Aufguſs des chinesischen Theekrauts, ist ein wäſsrigtes Getränk, das einen bitterlich herben Extractivstoff, und gewisse flüchtige Theile aus

diesem Kraut enthält, vermöge des erstern hat er einige zusamenziehende und vermöge des leztern eine gelind narcotische, nervenberuhigende Kraft — beydes ist aber wohl nur beym starken Theeaufguss zu suchen, da der schwache nicht viel mehr als die Kräfte des warmen Wassers haben möchte — mit Milch vermischt wird er nährend.

456.

Der Caffee ist ein Decoct der gebrannten und gepulverten Caffeesaamen, in welchem brenzlichte Oeltheilchen und etwas bitterlicher Extractivstoff aus diesem Saamen aufgelöst ist: er ist erhitzend, reizend, und greift sonderheitlich das Nervensystem an, durch die Beymischung der Milch wird seine reizende Eigenschaft etwas gemildert.

457.

Die Chocolade, die aus den öhlreichen Cacaobohnen bereitet wird, ist, wenn ihr keine Gewürze beygemischt worden, wodurch sie dann erhitzend wird, ein sehr nahrhaftes und leicht verdauliches Aliment.

458.

Die Milch ist ein Nahrungsmittel, das zwischen der thierischen und Pflanzennahrung gleichsam das Mittel hält, sie besteht grossentheils aus der sogenannten Molken (Serum) einer wässrigten Flüssigkeit — welche ein eignes Salz, den Milchzucker — ein wahren aber mit kalkerdigen Theilen verbundnen und daher schwerauflöslichen Zucker — den Käse, eine gallertartige Substanz, und den Rahm, ein sehr mildes Fett, aufgelöst enthält. In der ganz frischen Milch sind alle diese Theile mit einander innig gemischet, alle scharfen Theile sind verborgen, sie qualifiizrt sich

dadurch alſo vollkommen zu einem einfachen geſunden Nahrungsmittel (§. 423.) wegen ihrer fettigen und gallertartigen Theile iſt ſie ſehr nährend, als einheimiſcher Saft iſt ſie leicht zu verähnlichen, ſie iſt leichtverdaulich, und zwar deſto mehr, je friſcher ſie iſt, dann ſo wie ſich ihre Beſtandtheile zu trennen anfangen, oder wirklich geſchieden haben, gilt dies alles nicht mehr.

459.

Von dem Milchrahm laſſen ſich durch das ſogenannte Buttern, die käſigten und Molkentheilchen ſcheiden, ſo daſs die reine Butter der weſentliche Beſtandtheil deſſelben übrig bleibt, dieſe iſt ſo lang ſie friſch bleibt ein mildes Fett, hat zwar die Eigenſchaften ihrer Claſſe (§. 449.) iſt aber doch leichter zu verähnlichen als die übrigen.

Der Käſe hat mehr thieriſche Natur als die übrigen Theile der Milch, überhaupt iſt er gallertartig, ſehr nährend, aber wegen ſeiner mehrern oder wenigern Zähe ſchwerauflöslich und verdaulich. Durch verſchiedene Bereitungsart zum Theil auch Beſtandtheile ſind die Käſearten ſehr verſchieden, einige ſind mild, andere ſcharf und reizend.

Endlich die aus der Milch abgeſchiednen Molken ſind ein ſäuerliches, ausnehmend heilſames fühlendes und fäulniſswidriges Getränk.

460.

Das Kochſalz gehört zu den vortreflichen gelind arzneylichen Alimenten, das den meiſten Nahrungsmitteln, beſonders denen, die ohnedem einen zu faden Geſchmak haben, beygemiſcht zu werden pflegt: ſein mäſsiger Genuſs, verſchaft einen die Verdauung unterſtützenden Reiz des Darmcanals, und vermehrt den Zufluſs der Verdauungsſäfte.

461.

Gewürze reizen und erhitzen nach Verhältnifs ihrer Schärfe — find eigentliche Arzneyen, nicht Alimente, verurfachen durch ihre häufigen Reize unordentliche Circulation des Bluts im Unterleib, dadurch allgemeine Unordnungen im Körper, Wallungen, Congeftionen nach den fchwächern Theilen, u. f. w.

462.

Da auffer der eigenthümlichen Natur der Alimente, die Befchaffenheit des Körpers, der fie geniefst, auch in Betrachtung kommen mufs, wenn die Gefundheit ihres Genuffes beftimmt werden foll (§. 421.), fo mufs der mehr oder minder gefunde Zuftand, die jedesmalige Befchaffenheit der Naturkräfte, die mehr natürliche Stärke oder Schwäche der Dauungskräfte eines Menfchen, das mehr hervorftechende Temperament, die Gewohnheit, Luft, Lebensart, Ausleerungen und andere Dinge, die auf die berührten Kräfte einen Bezug haben, wohl erwogen werden (vergl. §. 412.).

463.

Endlich find zur Beurtheilung der Gefundheit des Genuffes eines Nahrungsmittels noch einige Nebenumftände zu betrachten.

Dahin gehört erftens die Verbindung mehrerer Alimente bey einer Mahlzeit. Manche Nahrungsmittel find für fich fehr verdaulich und heilfam, find es auch in Verhältnifs zu den Verdauungskräften eines Menfchen, werden aber durch Mifchung mit andern fchwerverdaulich und fchädlich, z. B. Wein mit fauren Dingen, Eyer mit Brannt-wein, u. f. w.

464.

Zweytens gehören hieher verschiedene, die Zubereitung der Speisen betreffende Umstände, besonders die Gefässe in denen sie bereitet oder aufbewahrt werden. Gefährlich sind alle Gefässe aus denen, dem Körper schädliche Bestandtheile von den Nahrungsmitteln aufgelöst werden können, und desnahen verwerflich alle kupfernen, bleyernen, schlecht verzinnten Gefässe — unschädlich sind hölzerne, gläserne, irrdene, eiserne mit Zinn belegte, überhaupt alle mit reinem und gutem Zinn stark und hinlänglich bedeckte. — Ohne die gröste Reinlichkeit können überhaupt alle Gefässe schädlich werden.

465.

Hieher gehören auch alle Arten Verfälschungen, worunter besonders wichtig sind die verschiednen Weinverfälschungen, geschwefelte oder durch Silberglätte versüfste Weine — dann auch Verwechslungen vieler Alimente, besonders giftiger Pflanzen, gegen esbare, z. E. der Pilze, u. s. w.

466.

Endlich muss auch zu diesen Nebenumständen die ganze übrige Diät, insofern sie auf das Ernährungsgeschäft Einfluss hat, gerechnet werden, worunter den ersten Platz, Ruhe und Heiterkeit der Seele verdienet.

## 2. *Von der Luft.*

### 467.

Die Luft ist unter allen äussern Gegenständen, der zur Erhaltung des thierischen Lebens unentbehrlichste — und vom grösten und wichtigsten Einflufs auf die Gesundheit. Von ihr hängt das Athemholen eine der ersten Lebensfunctionen ab (S. Physiologie §. 62—74.) sie enthält den Stoff, der dem thierischen Körper den bestimmten Grad seiner Wärme mittheilt (§. 70. f.) und sie nimmt aus demselben einen durch sein Uebergewicht bald ungemein schädlich werdenden Theil, das Phlogiston beständig auf (§. 71.), sie erhält die rothe Farbe des Bluts (§. 74.), sie hat mittelbar zum Theil, aber auch zum Theil unmittelbar auf Erhaltung und Ersaz des Nervenprincips den vortheilhaftesten Einflufs (§. 96.). Von ihr hängt das Ausdünstungsgeschäft grossentheils ab (§. 82.). Alle ihre Eigenschaften und Veränderungen müssen demnach, in gar vielfältiger Rüksicht, den grösten Einflufs auf den Körper und seine Gesundheit haben.

### 468.

Eine gesunde Luft soll dem Körper alles dasjenige wirklich leisten, und auf die beste Weise leisten, was sie ihm nach der Einrichtung der thierischen Oeconomie leisten soll (§. 467.) und keine fremden Eigenschaften besitzen, durch welche sie schaden könnte.

469.

Die Luft wirkt auf den menſchlichen Körper theils durch ihre phyſiſchen Eigenſchaften, Schnellkraft, Schwere, Temperatur, u. ſ. w. theils durch ihre Miſchung mit fremdartigen Dingen, von denen die Luft ſo wir einathmen, oder die Atmosphäre niemals frey iſt.

470.

Die atmosphäriſche Luft drükt durch ihre Schwere auf den menſchlichen Körper mit einem Gewicht von 30,000 Pfund. Das Nichtempfinden dieſes Druks hängt von der Gleichheit, womit die ganze Oberfläche des Körpers gedrükt wird, ab, theils auch von dem Widerſtand der im Körper enthaltnen oder eingeſchloſsnen Luft; daher wenn dieſe Umſtände mangeln, dann wirkt jener Druk ſchädlich, wo er trift; dieſer Druk iſt nun aber ſehr vermindert bey allzuleichter Luft und beträchtlich vermehrt bey allzuſchwerer; wann indeſs der Grad nicht gar zu übermäſsig iſt, ſo iſt auch die ſchädliche Wirkung beſonders der allzuſchweren Luft höchſt unbeträchtlich, und es ſind mehr anderartige Umſtände als die bloſse vermehrte Schwere, die die Schädlichkeit beſtimmen. Mit der Schwere und Dichtigkeit ſteht, doch nicht immer, die Schnellkraft derſelben in gleichem Verhältniſs, dieſe Eigenſchaft iſt beſonders für das Geſchäft des Athemholens wichtig, daher Luft die zu wenig Elaſticität hat, und überhaupt zu leichte Luft für Perſonen die ſchwache Lungen haben gar nicht dienlich iſt: daher ſolchen Perſonen hoch gelegne gebirgichte Gegenden ſchädlich, tiefer liegende nüzlich ſind.

471.

Fehler der Temperatur der Luft, in Rükſicht auf Wärme und Kälte haben mehr und minder beträchtliche Folgen auf die Geſundheit, nach der Verſchiedenheit ihres Grades, ihrer Dauer, ihres Verhältniſſes zur körperlichen Beſchaffenheit und Gewohnheit eines Menſchen. Ungewöhnlich warme Luft iſt durch die Wärme zugleich dünn, leicht geworden und hat von ihrer Schnellkraft verlohren: daher verbindet ſie mit der Schädlichkeit einer zu leichten Luft, die erſchlaffende, die Nervenkraft ſchwächende Eigenſchaft der Wärme; daher die Ausdehnung der Blutmaſſe, erſchlafte Faſern, Wallungen, ſchwieriges Athmen, trägere Verdauung u. d. gl. in der Folge Verdickung und Ausartung des Bluts. Zu kalte Luft hat die entgegengeſezten Eigenſchaften der zu warmen Luft, in mäſsigem Grad iſt ſie ſehr heilſam, bewirkt durch die mit ihr verbundne gröſſere Schnellkraft und Dichtigkeit der Luft einen Reiz auf die feſten Theile, wodurch deren Bewegung und Thätigkeit befördert wird, in übermäſsigem Grad aber vereinigen ſich die Folgen der allzuſehr verdichteten das Athemholen und den Kreislauf unmöglich machenden Luft, mit den zuſamenziehenden die Säfte verdickernden Eigenſchaften der Kälte.

472.

Die feuchte mit wäſſerichten Dünſten ſehr angefüllte Luft wird gar häufig, durch mit ihr ſich verbindende anderweitige Eigenſchaften ſchädlich — iſt ſie rein feucht, ſo hängen ihre Folgen ab von den Wirkungen der verminderten Schwere der Luft, der Erſchlaffung der feſten Theile, geſtörten Ausdünſtung der Haut und der Lungen, zu ſtarken Einſaugung wäſsrichter Theile aus der Luft u. ſ. w. Trokne

Luft ist wie ihrer Natur, so auch ihren Wirkungen auf den Körper nach, der feuchten entgegengesezt, und nur selten nicht heilsam.

473.

Die angeführten verschiedenen Luftbeschaffenheiten verbinden sich nun mit einander sehr mannigfaltig, und werden dem Menschen vorzüglich auch dadurch schädlich, dass sie ihre Wirkungen nicht allein auf ihn selbst, sondern auch auf andere Dinge ausserhalb dem menschlichen Körper äussern. Nichts aber erzeugt leichter Krankheiten als ein häufiger Wechsel derselben; und dieses immer um desto mehr, je grösser der Grad der Veränderung ist, je plözlicher diese zugelassen wird, und je empfänglicher der Körper durch die vorhergegangnen Luftbeschaffenheiten für die Eindrücke der itzigen, als der gelegentlichen Krankheitsursachen gemacht wurde.

474.

Die Wirkungen der Winde müssen aus gedoppeltem Gesichtspunkt angesehen werden, erstens als Wirkungen der Nebeneigenschaften der bewegten Luft, z. B. ihrer Temperatur, Feuchtigkeit u. s. w. zweytens als Wirkungen der bewegten Luft, durch diesen lezten Umstand werden die Wirkungen der ersten gleichsam mit mehr Gewalt und tiefer in den menschlichen Körper eindringen: auch leidet der Körper unmittelbar durch den gewaltsamen und ungleichen (§. 470.) Druk: die Folgen erfahren am häufigsten die Lungen. Die Bestimmung der Heilsamkeit oder Schädlichkeit besonderer Winde macht einen wichtigen Theil der physicalisch-medicinischen Ortbeschreibungen aus.

475.

Durch Mischung mit ganz fremdartigen Dingen (§. 469.) werden im gemeinen Leben häufig schädlich, folgende Luftbeschaffenheiten: jede lang eingeschlossne und nicht erneuerte Luft: Luft die durch die Fäulniss oder ihre Ursachen verdorben, und wiederum fäulichte Krankheiten zu bestimmen, geneigt ist. Ausflüsse und Ausdünstungen von Vegetabilien, Thieren, und fast allen starkriechenden Sachen in einem mehr verschlossnen Raum: fettige, ölige, widrigriechende Dämpfe, so wie alle Dünste, die durch irgend einen phlogistischen Process entstanden sind; metallische und überhaupt viele mineralische Dünste — die Atmosphäre der Kranken, und etwannige specifische Krankheitsmaterien in der Luft; stinkende scharfe Nebel u. s. w.

476.

Aus den grossen und wichtigen Entdeckungen der neuern Physicker, die Luft, und die Luftarten betreffend, kann auch die Diætetick sehr vielartigen Nutzen schöpfen; erstens durch Kenntniss einiger Eigenschaften, wodurch sich die besondern luftartigen Substanzen von einander unterscheiden; zweytens durch Kenntniss der Umstände, unter denen dergleichen schädliche Luftarten von der Natur hervorgebracht werden und uns treffen können; drittens endlich durch Kenntniss ihrer Wirkungen auf die Gesundheit. Es sind aus diesen drey Rücksichten hier folgende drey Luftarten besonders wichtig.

1. Die fixe Luft. Sie ist schwerer als die gemeine, löscht die hineingehaltne Flamme aus, vermischt sich leicht und in grosser Menge mit dem Wasser, wo sie dann unter dem Namen Brunnengeist, Luftsäure erscheint — hat viele

Eigenſchaften der Säuren, und trübt das Kalchwaſſer. Wir treffen ſie mehr oder minder vermiſcht bey der Gährung, der Fäulniſs, in gewiſſen Gegenden und Hölen wo ſie die Natur beſtändig entbindet, u. ſ. w. Ihre Wirkung iſt, falls ſie unvermiſcht geathmet wird, tödtend.

2. Die entzündliche Luft: ſie iſt die leichteſte unter dieſen, und entzündet ſich überaus leicht bey dem Beytritt der gemeinen Luft mit einem heftigen Schalle. In der Natur finden wir ſie an Orten wo ſie ſich aus faulenden thieriſchen oder vegetabiliſchen oder aus entzündbaren Körpern, die ihr Phlogiſton leicht von ſich laſſen, entwickeln kann. So in Bergwerken, Sümpfen, Moräſten, Begräbniſsorten u. ſ. w. Ihre Wirkung auf die Lungen, falls ſie unvermiſcht geſchöpft wird, iſt noch plözlicher tödtend als bey der vorigen. Das gröſte Uebermaſs des Brennbaren in ihrer Miſchung macht die Untrüglichkeit zum thieriſchen Athemholen begreiflich genug.

3. Die phlogiſticirte Luft; wodurch überhaupt jede verdorbne mit Phlogiſton überſezte oder verunreinigte Luft verſtanden wird. Sie entſteht nicht nur beym verkalken der Metalle, durch die Fäulniſs, u. ſ. w. ſondern auch vorzüglich durch folgende zwey hier ſehr wichtige Umſtände — durch das Athemholen der Thiere — und durch jedes Verbrennen: — wobey indeſs zu bemerken iſt, daſs durch das Athemholen und auch durch die andern Veränderungen die Luft nicht nur zu viel Brennbares erhält, ſondern eines heilſamen Beſtandtheiles zugleich beraubt wird (S. die phyſiol. Lehren vom Athemholen).

477.

Die geſundeſte Luft (§. 468.) ſoll nun erſtens den gehörigen Grad der weſentlichen Eigenſchaften (§. 470.) beſitzen;

zweytens von allen angeführten (§. 471-475.) zufälligen ſchädlichen Eigenſchaften frey ſeyn; drittens muſs ſie einen hinlänglichen Antheil von demjenigen Beſtandtheil der gemeinen Luft enthalten, der eigentlich dieſe zur Erhaltung des thieriſchen Lebens geſchikt macht: und dieſer iſt jenes Princip (§. 70.) das die dephlogiſtiſirte Luft zu ſolcher heilſamen Luft macht.

478.

In dieſer dephlogiſtiſirten Luft oder Lebensluft, leben mit Lungen verſehene Thiere fünf bis ſiebenmal länger als in der gemeinen. Ihre Gegenwart macht die atmosphäriſche Luft heilſam, und ihr Mangel die angeführten (§. 475,476.) ſchädlichen Luftarten ſchädlich. Die Kunſt kann ſie auf mannigfaltige Weiſe darſtellen, am häufigſten und reinſten aus Salpeter und Braunſtein.

Man muſs indeſs dadurch nicht etwa auf den Gedanken gebracht werden, die dephlogiſtiſirte Luft würde zum thieriſchen Leben überhaupt dienlicher ſeyn, als die gemeine atmosphäriſche in der wir leben, indem gewiſs das beſtimmte gehörige Verhältniſs jenes Princips und des Brennſtoffs die Luft zur geſunden einathembaren Luft machen — und anderer Gründe nicht zu gedenken, ſchon die allzuſchnelle und allzuſtarke Befreyung des Körpers von Phlogiſton in dephlogiſtiſirter Luft ſchädlich werden müſste.

479.

Der Gehalt jenes heilſamen Beſtandtheils (§. 477.) in jeder gegebnen Luft kann vermittelſt der Prüfungsluft, oder der ſogenannten Eudiometer entdekt werden, die ſich auf das Verhältniſs der Salpeterſauren Luft zu der Brennſtoffleeren gründen. Jene vermindert nemlich den Umfang der

gemeinen respirablen Luft in dem Maasse, als die gemeine mit jenem heilsamen Bestandtheil vermischt ist.

Eine andere Art von Eudiometer gründet sich auf das bekannte Naturgesetz, nach welchem ein Körper in der dephlogistisirten Luft schneller brennt als in einer andern Luftgattung, so dass je geschwinder eine bestimmte Menge eines bestimmten brennbaren Körpers in einer bestimmten Menge Luft verbrennt, für desto reiner die Luft zu halten ist, und umgekehrt, wozu denn ein überaus schiklicher obgleich ganz einfacher Apparat gehört. Dies leztere Luftguteprüfungsmittel ist offenbar etwas vollkommner als das erste, und ob sie gleich beide nicht alle Ursachen schädlicher Luftbeschaffenheiten verrathen können, so zeigen sie doch gerade denjenigen Theil der Luft an, der sich sonst unsern Sinnen entzieht, und welcher dem Menschen bey jedem Athemzuge durch seinen Tausch mit dem Brennstoff, die grösten Wohlthaten erzeigen muss.

480.

Das practische Verhalten in Rüksicht auf diesen wichtigen Theil der Diät ergiebt sich sehr leicht, es ist gedoppelt; einerseits zwekt es dahin ab, die beste gesundeste Luft (§. 477.) und mit ihr die grossen Wohlthaten, die sie der thierischen Oeconomie leistet, zu geniessen; anderseits sucht es durch Einrichtung des ganzen übrigen diätetischen Verhaltens die Wirkungen der unvermeidlichen schädlichen Luftbeschaffenheiten zu hindern oder zu schwächen.

481.

Zum ersten Theil gehört die Erkenntniss der schädlichen Luftbeschaffenheiten aus ihren Zeichen, wozu sehr oft unsre eignen Empfindungen und die einfachsten Merkmale

hinlänglich ſind — die möglichſte Vermeidung aller Urſachen ſchädlicher Luftveränderungen in unſern Zimmern und überhaupt an jedem Ort unſers Aufenthalts — öftere Erneuerung unſerer Zimmerluft, wohin dann auch die Ventilatoren und ähnliche Einrichtungen gehören — Nachahmung der Natur im kleinen — die durch grünende Pflanzen im Sonnenſchein, durch flieſſende Waſſer, Winde, Kälte, u. ſ. w. die Atmosphäre verbeſſert.—Eigentliche Verbeſſerung unſrer Zimmerluft, durch Beymiſchung reiner Lebensluft (§. 478.) durch Feuer, Eſsigdämpfe, auch wohl bisweilen Räucherungen, u. ſ. w.

482.

Zum zweyten Theil, oder der Verhütung und Verminderung der ſchädlichen Folgen unvermeidlicher ſchädlicher Luftbeſchaffenheiten, gehört eine ſolche Einrichtung der ganzen übrigen Diät, der Nahrung, Bewegung, u. ſ. w. wodurch ſolche Wirkungen im Körper hervorgebracht werden, die denen gerade entgegengeſezt ſind ſo durch die ſchädliche Luftbeſchaffenheit entſtunden.

Nach dieſen Grundſätzen iſt im Sommer heilſam das Baden in freyen Waſſern, im Winter die Ausdünſtung befördernde Bewegung: bey feuchter kalter Luft, Bewegung, warme Kleidung, mäſsiger Genuſs der Nahrungsmittel, Entfernung ſchwächender und betäubender Seelenzuſtände, u. ſ. w. welches alles ſich in einzelnen Fällen zimlich leicht ergeben wird.

Eben ſo wichtig als dieſe entgegenwirkende Methode iſt indeſs hier diejenige, wo man ſich frühe mit einer ſo mächtigen und unvermeidlichen Krankheitsurſache als die verſchiedene Temperatur und Feuchtigkeit der Luft iſt, vertraut macht, denn bey kluger Vorſicht kann nach und

nach die Empfindlichkeit der Haut gegen die Veränderungen der Luft ungemein abgehärtet werden: überhaupt zeigt sich die Gewohnheit hierbey auch ungemein wirksam, durch sie können die Menschen in allen Weltgegenden, unter den schädlichen und entgegengesezten Lufteigenschaften dennoch leben und sich gesund erhalten — durch sie wird eine gewisse Beschaffenheit der Luft mit anderweitigen Bedingungen der Gesundheit nothwendig verknüpft, worauf dann überhaupt auch die Vorzüge der vaterländischen Luft beruhen.

## 3. *Von der Bewegung.*

483.

Dass körperliche Bewegung zur Erhaltung der Gesundheit ein sehr unentbehrliches und grosses Hilfsmittel sey, davon überzeugen wir uns, erstens dadurch, dass wenn zwar schon die zum Leben erfoderlichen Verrichtungen durch ihren eigenthümlichen Reiz fortdauren, sie dennoch durch die Ausübung der willkührlichen Bewegungen ungemein unterhalten und gestärkt werden; so dass Ernährung, Absönderungen und Ausleerungen, der gehörige Zusamenhang der festen und flüssigen Theile, und die gesunde Menge von diesen, ohne hinlängliche und gehörig eingerichtete Bewegung nur sehr unvollkommen bestehen können; wo dann die besondern Vortheile, die die Verdauungswerkzeuge und das ganze Verdauungsgeschäft dadurch erhalten, sich noch besonders auszeichnen: zweytens durch die mancherley zufälligen heilsamen Umstände, die mit körperlicher Bewegung verbunden sind, Genuss reinerer Luft, Aufheiterung der Seele, u. s. w.

484.

Die Erfahrung überzeugt uns auch täglich, theils von dem Schaden vernachläſsigter Bewegung, theils vom groſſen Nutzen der mäſsigen: anhaltende ſitzende Lebensart ſchwächt die feſten Theile, und den Umlauf der flüſsigen, befördert ihre Anhäufung, Verdichtung und Stockung, hindert ihre Ab- und Ausſonderung, erzeugt Ueberfluſs an Blut und Fett, verurſacht Trägheit, Hypochondrie und Geneigtheit zu vielartigen andern Krankheiten: dagegen mäſsige Bewegung beſſere Beſchaffenheit des Bluts, lebhaftere ſtärkere Kräfte, heilſame Ausdünſtung und leichtes Selbſtgefühl zu Folgen hat: überhaupt die beſte Erhalterinn der körperlichen und Seelenkräfte iſt.

485.

Allzuheftige Bewegung zerſtört wieder alle Vortheile der mäſsigen Bewegung, und bringt neue Gefahren hinzu, es wird durch ſie verlezt die Gleichförmigkeit des Kraislaufs, der Zuſamenhang des Bluts, das Geſchäft der Abſonderungen und Ausleerungen, und der Verdauung; die Lebenskraft wird verſchwendet, und dadurch zu vielen Folgen Gelegenheit gegeben, die um deſto gewiſſer eintretten, je übertriebner und anhaltender der Grad der Bewegung iſt, je mehr erhitzende Urſachen etwa zugleich zugelaſſen werden, je unſchiklicher der Uebergang zur Ruhe geſchieht, und je mehr Neigung zu Krankheiten ſchon vorhanden iſt. Das gehörige Maas lehren theils die natürlichen Empfindungen, theils Hinſicht auf Alter, Temperament, Geſchlecht, Gewohnheit und Krankheitsanlagen.

486.

Was die Art und Weiſe der heilſamen Bewegung betrift, ſo ſoll ſie immer in freyer Luft geſchehen, mit Aufheiterung der Seele verbunden ſeyn, allmählich ſich vermehren, ihr Uebergang zur Ruhe ſchiklich gewählt ſeyn — zur täglichen Bewegung ſind Morgens und Abends Stunden; auch — nur nicht unmittelbar — die Zeit vor und nach dem Eſſen paſſend: Art und Stärke muſs übrigens immer den Kräften und Bedürfniſſen des Körpers angemeſſen ſeyn.

487.

Das Gehen iſt unſtreitig die natürlichſte Bewegung, mit der ſich erwachsne und geſunde Perſonen, wenn ſie nicht für beſondere Theile des Körpers beſtimmte Vortheile zu ſuchen nöthig haben, vollkommen begnügen können: eben ſo iſt das Laufen und Springen allen zuläſsig und heilſam, die eine natürliche Neigung dazu, und ein Behagen dabey empfinden.

488.

Mäſsiger Tanz und mäſsiges Reiten ſind nach dem Gehen die beyden vortreflichſten Leibesübungen, die mehr oder minder vollkommen geſunden Perſonen, zur Erhaltung der Geſundheit ſehr zu empfehlen ſind. Auſſer den allgemeinen Vortheilen der mäſsigen Bewegung, erſchüttern ſie gelind faſt alle Theile, beſonders den Unterleib — dieſs leztre iſt Vorzugsweiſe der Nutzen des Reitens, welches den Kraislauf durch dieſen Theil ſehr befördert, alle Abſonderungen und Ausleerungen darinn unterſtüzt, die erſten Wege ſtärkt und reiniget, daneben auch die Wohlthaten der reinen Luft und ihres ſchnellern Wechſels und gemein-

fchaftlich mit dem Tanzen mächtige Urfachen zur Aufheiterung der Seele gewährt; gar zu gewöhnlich — befonders beym Tanzen — vorfallende Mifsbräuche und Vergehungen gegen die allgemeinen Regeln der Bewegung und übrigen Diät, machen dann freylich häufig genug aus einer heilfamen Bewegung eine fehr fchädliche.

489.

Fahren in bequemen Fuhrwerken, Tragenlaffen, u. f. w. find mehr leidentliche Bewegungen, die dem gefunden und erwachsnen Menfchen zur Erhaltung der Gefundheit keineswegs genügen können.

490.

Abhärtende gymnaftifche Uebungen, die den ganzen Körper bis auf einen gewiffen heilfamen Grad abhärten follen, müffen mit vieler Sorgfalt und Behutfamkeit, befonders bey jungen Subjecten angewendet werden: denn allzu frühzeitige und allzu gewaltfame Anftrengung der jugendlichen Kräfte, erfchöpft die Lebenskräfte, verurfacht voreilige Steifigkeit der Gliedmaffen, u. f. w.

491.

Bemerkenswerth find noch gewiffe gefährlichere Leibesübungen, die mehr zu befondern Abfichten, als zur Beförderung eigner Gefundheit unternommen werden, und die entbehrt werden können, ohne dadurch wünfchenswerthe phyfifche Vollkommenheiten zu verlieren, z. B. Schlittfchuhlaufen, Seiltänzerbewegungen, Baxen und dergleichen mehr.

Dann auch Uebungen einzelner Theile, wodurch gewiffe Vollkommenheiten derfelben ohne Gefahr der Gefundheit

und des Lebens erhalten werden können, falls man nur die gehörige Einrichtung und Auffſicht nicht vernachläſsiget — Wohin z. B. gehören das Schwimmen, Fechten, Werfen, Tragen, Heben, Schleudern, Ziellaufen, Auf- und Niederklettern; mannigfaltige Uebungen der Hände, der Stimmorgane, u. ſ. w.

### 4. *Von den Abſonderungen und Ausleerungen.*

492.

Aus der Phyſiologie (§. 129. f.) iſt bekannt, daſs die Natur den Stoff der ihr durch die Alimente überliefert worden, zur ſteten Erneuerung und Erhaltung des Körpers durch die Scheidung des Nüzlichen, und durch die Ausleerung des Schädlichen benuzt: ſo daſs Störung dieſes Geſchäfts der Ausleerungen, das ganze Ernährungs- und Erhaltungsgeſchäft des Körpers ſtören muſs: und die Integrität der Geſundheit aus dieſem Geſichtspunct betrachtet, mit Recht in einem gehörigen Maaſs und Verhältniſs zwiſchen dem zurükbleibenden und fortgeſchaften geſucht wird.

493.

Die Störung des Geſchäfts der Ausleerungen kann geſchehen, erſtens durch Diätfehler in Rükſicht der Nahrungsmittel, wenn zu vieler, zu weniger oder ſchädlicher und unbrauchbarer Stoff gegeben wird, wovon oben geredet worden. Zweytens durch Diätfehler, welche eine Abſonderung oder Ausleerung zu ſehr vermehren, verhindern, oder auf eine andere ſchädliche Art abändern; drittens durch Urſachen, welche ſelbſt die Werkzeuge der Ausleerungen oder Abſonderungen noch auf eine anderweitige Art verletzen.

494.

Jede zurükgehaltene oder widernatürlich betriebne Ausleerung ist fähig, Krankheiten zu veranlassen, deren Natur sich sehr leicht ergiebt, wenn man aus der Physiologie den Bezug derselben auf den gesunden Zustand erkannt hat. — Mäſsigkeit und Bewegung bleiben auf jeden Fall die vorzüglichsten Mittel alle Ausleerungen und Absonderungen in der gehörigen Ordnung zu erhalten.

495.

Im Unterleib geschehen die drey Hauptexcretionen (§. 140.), durch welche aus dem Körper die überflüſsigen und schädlichen Theile herausgeschaft werden (§. 129.), es sind die Ausführung durch die Leber, durch das dicke Gedärme und durch die Harnwege: in diätetischer Rüksicht können die beyden erstern gemeinschaftlich betrachtet werden.

496.

Die Ausleerung durch den After leert also theils die unbrauchbaren Reste der Speisen, theils die überflüſsigen erdichten, brennbaren und andern gröbern Theile der Galle, als eines Excrements der Blutmasse, theils andre verdorbne schadhafte in den Darmcanal abgesezte Stoffe aus: alles was zu beobachten ist, um diese Ausleerung in Ordnung zu erhalten, umfaſst die Diät in Rüksicht der Alimente und der Bewegung. Ein sehr heilsamer Rath ist es, sich an eine gewisse tägliche Ordnung in Rüksicht der willkührlichen und natürlichen Betreibung dieser Verrichtung zu gewöhnen, welches auch überaus leicht möglich ist.

497.

Die Excretion des Harns zur Ausführung der unnützen wäſsrichten und erdichten Beſtandtheile der Blutmaſſe beſtimmt (§. 138.), wird bey geſunden Harnwegen in Ordnung gehalten, vorzüglich 1) durch hinlängliche und ſchikliche Getränke; 2) durch eine gute und mäſsige Ausdünſtung; 3) durch einen mäſsigen und freyen Kraislauf: alles was hierauf Bezug hat, z. B. ſelbſt die Leidenſchaften iſt auch in dieſer Hinſicht von Wichtigkeit.

498.

Die unmerkliche Ausdünſtung kann auch in einiger Rükſicht wenigſtens, zu den Excretionen der Blutmaſſe gezehlt werden (§ 141.), ſie geſchieht theils durch die Haut, theils durch die Lungen, und es ſind beſonders phlogiſtiſche, dann auch wäſsrichte Theile (§. 82.), die durch dieſelbe aus dem Körper heraus geſchaft werden — Haut- und Lungenausdünſtung können einander wechſelsweiſe einigermaſſen wenigſtens unterſtützen und erſetzen (§. 83.). Die unmerkliche Ausdünſtung *begleitet* den geſunden Zuſtand ſehr beſtändig und getreu, ohne ihn in *eben demſelben Grade urſachlich* zu beſtimmen: bey einem vollkommen geſunden Menſchen darf man ſich nicht wohl gedenken, daſs durch dieſe Ausleerung viele Unreinigkeiten weggeführt; und dadurch *urſachlich* die Geſundheit erhalten werde. Bey vollkommner Geſundheit aber geſchieht der Kraislauf gleichförmig, und durchdringt ſelbſt die entfernteſten Hautgefäſſe; bey einem vollkommnen Geſundheitszuſtande iſt die Wirkung der Lebenskraft ſelbſt in den Hautnerven lebhaft, und der Effect jenes Kraislaufs und *dieſer* ſelbſt in der Oberfläche *überall geſund* wirkſamen

Lebenskraft ist perspiratio Sanctoriana — zweytens aber ist zum Theil die Gesundheit von dieser Ausleerung selbst *abhängig.* Feinere Unreinigkeiten, die zurükgehalten, besonders dem empfindenden Systeme lästig seyn würden, werden dadurch ausgeleert; zugleich geht auch hier derselbe Procefs vor, der in den Lungen die thierische Wärme veranlafst, und der Mensch scheint um desto vollkommner gesund zu seyn, je weniger seine Haut, ausser den blofs wäfsrichten Dünsten und den eben berührten Substanzen, etwas gröberes auszuscheiden nöthig hat. Demnach hätte man also sich die unmerkliche Ausdünstung theils als *Zeichen* des Gesundheitzustandes, theils als *Effect* desselben zu gedenken, und dieses leztere vorzüglich! nebenher allerdings auch als *Ursache* der Gesundheit, als Ausleerung gewisser Substanzen.

499.

Wenn das gesagte nun diätetisch angewendet werden soll, so ergiebt sich leicht, dafs die Hautausdünstung als Effect der Gesundheit — durch alles gestört wird, was diese stört: so dafs nicht leicht irgend ein Diätfehler begangen werden kann, ohne dafs dadurch das natürliche und unmerkliche Ausdünstungsgeschäft der Haut nebenher verlezt werde: — übrigens hat auf die gesunde Beschaffenheit dieser Hautverrichtungen nichts so sehr Bezug, als die Art und Weise wie die Kochung in den ersten und zweyten Wegen vor sich geht. — Und ganz besonders verdienen folgende Dinge angemerkt zu werden: Diätfehler in Rüksicht der Alimenten: alle Alimente gehören hieher, welche die Verdauungswerkzeuge belästigen, verunreinigen oder keinen schiklichen genug ausgearbeiteten Stoff der zweyten Kochung überliefern können. 2. Ein unruhiger, allzu kurzer,

mit

mit Schweissen verbundener Schlaf; heftige Bewegung mit Schweisse; Diätfehler in Rüksicht des Beyschlafes und der Leidenschaften. 3. Widrige Einflüsse der Luft. Am gefährlichsten wird die Unterdrückung dieser Ausleerung — bey offenbaren Schweissen — falls die kältere Luft nur einzelne Theile des Körpers trift — falls Erhitzung vorhergegangen ist. Nichts schüzt daher besser vor Verkältungen als die Vermeidung aller Erhitzungen. Es können aber eben so wohl *innere* als äussere Ursachen, Erhitzungen und Hautkrämpfe veranlassen. 4. Grobe Unreinigkeiten, die sich auf der Oberfläche des Körpers angehäuft haben, worauf sich der unendlich grosse Nutzen der Reinlichkeit, und besonders der kalten und warmen Bäder gründet.

500.

Von der unmerklichen Ausdünstung muss äusserst sorgfältig unterschieden werden, eine viel gröbere Ausleerung, der *Schweiss*, der überhaupt der Gesundheit gar nicht angemessen ist, wenn er schon in Fällen, wo sich der gesunde Zustand, dem Kranken mehr nähert, als bey übermässiger Hitze oder Bewegung des Körpers, nöthig uud beziehungsweise überaus heilsam seyn kann. Ist durch vorhergegangene Ursachen der Schweiss erhärtet worden, so ist seine Unterdrückung die unläugbare Ursache vieler selbst tödtlicher Krankheiten, und muss daher sorgfältigst verhütet werden: allerdings aber tretten unter solchen Umständen ausser der unterdrükten Ausleerung der schadhaften Substanzen selbst, *andere* körperliche Veränderungen, besonders der Nerven ein, die gleichfalls als Krankheitsursachen wirken:

501.

Die beyden Ausleerungen des Harnes und der unmerklichen Ausdünſtung können ſich gegenſeitig ſcheinbar, aber nur höchſt unvollkommen erſetzen, der wäſsrichte Theil der unterdrükten Ausdünſtung iſts wahrſcheinlich allein, der dann durch die Harnwege ausgeführt wird: übrigens verliert dieſe Lehre von der Stellvertrettung des Harnes in Rükſicht der Ausdünſtung ſchon viel von ihrer Wichtigkeit, wenn die Hautausdünſtung allein oder vorzüglich als Effect und Zeichen, und nur wenig als Urſache der Geſundheit betrachtet wird.

502.

Neben dieſen Ausleerungen ſind hier noch gewiſſe Abſonderungen und abgeſonderte Säfte zu betrachten, deren Benutzung zum Theil willkührlich iſt; ſie unterſcheiden ſich von den vorigen dadurch, daſs ſie nicht überflüſsige dem Körper ſchädliche und desnahen aus demſelben zu entfernende Stoffe, ſondern im Gegentheil heilſam und zu gewiſſen Endzwecken beſtimmt ſind (§. 89.): es gehören hieher der Speichel und die Saamenfeuchtigkeit.

503.

Der Speichel leiſtet bey dem Verdauungsgeſchäft ſehr wichtige Dienſte (§. 103.), und ſeine Beſtimmung iſt desnahen in ſeiner urſprünglichen Reinheit erhalten und beſtändig verſchlukt zu werden: wider beydes ſündigen die rüſtigen Tobackraucher gewöhnlich gar ſehr: nur durch Gewohnheit kann das Tobackrauchen — gleich hundert andern diätetiſchen Sünden, der Geſundheit zum Theil unſchädlich, oder beziehungsweiſe gar zuträglich werden.

504.

Die männliche Saamenfeuchtigkeit ist unter allen in die Sinne fallenden Flüſsigkeiten bey weitem die edelste (§. 185.), ihre erhabenste Bestimmung bezieht sich auf die Fortpflanzung — und mit der nothwendigen Ergieſsung derselben zu diesem Endzwek, ist eine grosse, und nach den *offenbaren* Ursachen der Entkräftung zu urtheilen, beynahe unglaubliche Aufopferung der Kräfte verbunden — die sich aber gar wohl begreifen läſst, wenn man bedenkt, daſs in dem Augenblicke wo der Mensch wahrhaft zwekmäſsig, das Geschäft dieser Ausleerung verrichtet *eine ganze Summe von neuen Kräften* abgezwekt ist (§. 207.) die dadurch Belebung und Gesundheit erhalten soll.

505.

Es giebt bey weitem keine Ausleerung und Absonderung, wo der Mensch seine Freyheit über dieselbe *auf eine so kräftige Art für die ganze Summe seiner physischen und moralischen Vollkommenheiten benutzen* könnte, als gerade diese; so ungewöhnlich aber ist diese beste Benutzung derselben, daſs man nur selten Gelegenheit hat, die ganz natürlichen Verhältnisse dieser Ausleerung zu beobachten.

506.

Neben der ersten und gröſten Bestimmung des Saamens (§. 504.), die sich auf Fortpflanzung bezieht, ist der höchste Nutzen den er *dem Mann selbst* leisten soll, von dem zwar abgeschiedenen, aber statt der freywilligen Ausleerung, wieder aufgenommnen Saamen zu erwarten.

507.

Die bestmöglichste diätetische Benutzung der Freyheit über die Ausleerung des Saamens erfordert dem bisher gesagten gemäss.

1. Dass der Mensch schon vor den Jahren der Mannbarkeit und auch nachher alles meide, was einem kränklichen oder erkünstelten Instinct zur Begattung statt des vollkommen gesunden Naturtriebes entwickeln könnte, und selbst von diesem ganz natürlich entstandnen, und in der Folge sicher leitenden Triebe muss man es erst anfangs zu erwarten suchen, dass er sich eine zeitlang durch unwillkührliche nächtliche Ergiessungen äussere, ehe man ihn durch willkührliche Handlungen, nehmlich durch die Begattung zu befriedigen sucht. Zu den Ursachen jenes kränklichen oder erkünstelten Instincts gehören: jeder äussere Reiz; alle Alimente die nach den obigen Grundsätzen nicht alltägliche seyn sollen, bey uns aber es gewöhnlich sind; die Macht der Gewohnheit nach schon zugelassner unnatürlicher Wollust: innere Krankheitsursachen, als verstopfte Eingeweide, Schärfen u. d. gl. alles was die Empfindlichkeit zu sehr spannt, der Einbildungskraft wollüstige Bilder vormalt, und sie damit beschäftigt.

2. Nur allein der vollkommen reife, ganz natürlich entstandne und also erhaltene Naturtrieb kann hier den Menschen in Rüksicht des *Maasses* vollkommen *sicher* leiten. Auch dann aber hat er von dem etwannigen Vorsatze, oder von der Bemühung diesen Trieb durch keine willkührlichen Handlungen zu befriedigen nicht den mindesten Schaden für seine *eigene* Gesundheit zu befürchten. Die gesunde und nie gestörte Natur nemlich befreyet den gesunden Jüngling eben so vom überflüssigen Saamen, als das weibliche Geschlecht vom Blute, und behauptet auf jeden

Fall ihre Rechte. Alle die *vorgeblichen* ſchädlichen Folgen der *männlichen Enthaltſamkeit* für den Mann ſelbſt, können nur inſofern einigermaſſen gelten, als ſchon vormals häufig unnatürliche Wolluſt zugelaſſen wurde, oder als Mannsperſonen thöricht genug waren, den unwillkührlichen Ergieſſungen einigen Widerſtand zu leiſten, und endlich in dem nur höchſtens möglichen aber nicht durch Beobachtungen erwieſenen Falle, wo innere Krankheitsurſachen dieſe *natürliche* Entledigung des allzuſehr angehäuften Saamens verhindern würden, ohne daſs man durch die berührten Diätfehler dazu Gelegenheit gegeben hätte.

3. Jede freywillige Saamenergieſſung ſollte auf die Belebung oder auf die Wohlfahrt des abgezwekten Geſchöpfs einen gröſſern oder geringern, mittelbaren oder unmittelbaren Bezug haben: je ſtrenger der Mann dieſe idealiſche Regel befolgt, *deſto gröſſere und ſeltnere Vortheile wird er erhalten.*

4. Uebrigens kommt bey der Beurtheilung der Heilſamkeit der Begattung, die Zeit in der ſie verrichtet wird, und der geſammte übrige ſowohl männliche als weibliche Geſundheitszuſtand in Betracht.

508.

Zu den gröbſten und auf alle Fälle äuſſerſt ſchädlichen Vergehungen gegen die diätetiſche Benutzung des Geſchlechtstriebs gehört der allzu frühe und allzu häufige Beyſchlaf, und wenn man die Aeuſſerung jenes kränklichen Inſtinctes (§. 507. n. 1.) thöricht genug für *Stimme der Natur* hält, deren Befehle Gehör verdienten.

509.

Dann aber besonders schädlich, und wegen mancherley Nebenumständen noch weit verderblicher ist die *Selbstbefleckung.* Sie hat erstens alle die schlimmen Wirkungen des allzu frühen und allzu häufigen Beyschlafs, und Saamenausleerung; dann aber kommen dazu die nachtheiligsten Folgen der Anstrengung der Geburtstheile — und der Einbildungskraft, die erfodert wird, die Saamenausleerung zu bewerkstelligen, auch wohl und zwar in umgekehrtem Verhältniſs mit der Jugend der Subjecte, die heftigen Congestionen des Bluts nach Kopf und Brust.

510.

Ueberdem sind verhältniſsmäſsig die in die Augen springenden, häufig genug bemerkten Folgen der Selbstbefleckung, Convulsionen, Epilepsie, Dorrsucht u. s. w. noch sehr selten: aber allgemein und gewiſs finden die dem äussern Anschein nach, kleinern, im Grund aber grössern und wichtigern Folgen dieses Vergehens statt; jene unselige Umstimmung des Nervensystems und der ganzen Oeconomie des Körpers, wodurch alle Functionen des Körpers und Geistes anders, wenn auch nicht gerade kränklich, doch widernatürlich gestimmt, und einige, vorzüglich Gedächtniſs und Einbildungskraft auffallend geschwächt und unterdrükt werden: wodurch Krankheiten einen so eignen bösartigen, ungewohnten gefährlichen Character erhalten; höchst unselig sind die Folgen, die es hat, wenn ein Trieb, der den Menschen mit dem Menschen auf das innigste verbinden, ihn sich selbst in einem andern Wesen vergessen machen soll, auf ihn selbst gerichtet, und in ihm selbst befriedigt wird. Der gröbste Egoismus, Mangel alles Intresse, Erschlaffung jeder wirksamen Triebfeder zu gemeinnütziger

Thätigkeit; Erhebung des thierischen Grundtriebs, auf Unkosten und mit Unterdrückung des geistigen: Umstimmung also des *menschlichen Grundtriebs* (§. 249.), Erniedrigung der göttlichen Natur des Menschen; das sind die allgemeinsten, und die schädlichsten Folgen!

511.

Beym weiblichen Geschlecht häufen sich die schädlichern Folgen noch mehr: Unfähigkeit zur höchsten und ersten Bestimmung des weiblichen Körpers zum Ernähren, Tragen und Gebären des Kindes: oder doch auf jeden Fall, vielfältige Vermehrung der Gefahr für das eigne und für das Leben des Kindes, gesellen sich zu allen übrigen.

## 5. *Vom Schlafe.*

512.

Der erhabenste physische Nutzen des Schlafes besteht wohl darinn, dass während demselben, derjenige Theil des reizbaren und empfindenden Systemes, der jezt ruhet, durch das Ernährungsgeschäft wieder in den Stand gesezt werde, die Nervenkraft zu benutzen: und eben dadurch der Zustand der schwachen und langsamen Bewegung des Nervengeistes, der das Wesen des Schlafes ausmacht (§. 281.), wieder verwandelt werde, in den von lebhafterer Thätigkeit und Wirksamkeit: — daneben ist der schlafende Zustand des Körpers zu mancherley Absonderungen und Scheidungen solcher Säfte geschikt, die bey einem minder sanften und gleichförmigen Kraislaufe nicht so wohl vor sich gehen können.

513.

Wann der Schlaf dem Menſchen dieſe vorzüglichen Vortheile wirklich verſchaffen, und alſo ein geſunder Schlaf ſeyn ſoll, ſo iſt dazu erfoderlich 1) Ruhe des Nervenſyſtems, und 2) Gegenwart gut bearbeiteter Nahrungsſäfte.

514.

Das diätetiſche Verhalten in Rükſicht auf den Schlaf, erheiſchet dem zufolge, Vermeidung alles deſſen, was Heiterkeit und Ruhe der Seele und des Nervenſyſtems ſtören könnte, wohin z. E. auch das ſtrenge Studieren u. d. gl. in den ſpätern Abendſtunden gehört. Vermeidung aller widernatürlicher körperlicher Reize, jeder Unmäſsigkeit im Eſſen und Trinken, unterlaſsner oder übermäſsiger Bewegung, zurükgehaltner Ausleerungen u. ſ. w. Beynahe jeder diätetiſche Fehler, beynahe alles was auf die Geſundheit überhaupt widrigen Einfluſs hat, hat ſolchen auch auf den Schlaf, da ein ſanfter erquickender, groſſentheils traumloſer Schlaf eine Folge — und hiemit auch ein Zeichen der beſten Geſundheit iſt.

515.

Auch muſs das diätetiſche Verhalten, für äuſſere Dinge, die den Schlafenden ſelbſt umgeben, Sorge tragen, alle widernatürlichen Reize, alles was den ruhigen Kraislauf der Säfte ſtört, muſs vermieden werden, dahin unſchikliche Lagen des Körpers gehören, der Kopf hoch und der Körper auf die Seite gelegt, iſt am ſchiklichſten; Federbetten ſind, wo die Gewohnheit nicht für ſie ſtimmt, beſonders bey Kindern, zu misrathen; endlich muſs für gute und reine Luft im Schlafzimmer beſondere Sorgfalt getragen werden.

516.

Die angemessenste Zeit des Schlafes so wie seine Dauer, wird von den gesunden unverwöhnten natürlichen Empfindungen, verglichen mit den Bedürfnissen entschieden: die gemeine Sage der Vormitternachtschlaf sey der beste, hat gute physische Gründe für sich — der Schlaf am Tage, und nach der Mahlzeit, ist gesunden und besonders auch jüngern Personen nicht rathsam—dagegen rathsamer schwächlichten, alten, gewöhnten Personen, bey mäßsiger Dauer. — Die Dauer desselben überhaupt ist verschieden, nach Alter, Gesundheit, Witterung, vorhergegangner Ermüdung, vorhergegangnem Verhalten in Rüksicht der Alimente, und ihrer Bearbeitung im Körper, Gewohnheit u. s. w.

517.

Allzu langer oder zu häufiger, und allzu kurzer Schlaf, sind die beyden gröbern Fehler, die ihrer höchst schädlichen Folgen wegen, hieher gehören, und bemerkenswerth sind. Zu langer Schlaf hat die übeln Wirkungen der unterlaſsnen Bewegung, stumpft die Werkzeuge der Sinne, erschlaft alle Fasern des Körpers, begünstiget zu sehr die Absonderung des Fettes, und macht das Gehirn zum Blutandrang geneigter: schwächt durch manche dieser Wirkungen die Seelenkräfte, macht träge und dumm! zu kurzer Schlaf muſs den wesentlichen Vortheilen des Schlafes Eintrag thun, die Fähigkeit der Nerven zu Benutzung der Nervenkraft allzu sehr anstrengen, das Nervenprincip selbst erschöpfen, alle Folgen der übermäſsigen Bewegung herbey führen: und so nothwendig die ganze Oeconomie des Körpers zerrütten.

Am allerschädlichsten muſs das Wachen seyn, je mehr

gerade die Nerven der Ruhe bedörfen, und je mehr während desselben andere gesundheitswidrige Bedingungen begangen werden: dagegen der kürzere Schlaf weniger schädlich wird, durch das zwekmäfsigste darauf eingerichtete übrige diätetische Verhalten, besonders in Hinsicht auf die Alimente.

## 6. *Von den Zuständen der Seele.*

518.

Die vorzüglichsten Wirkungen, welche die merkwürdigsten Seelenzustände auf den physischen Wohlstand äussern, sind in der medicinischen Psychologie (§. 255-269.) angegeben worden, und desnahen wird hier nur eine Bemerkung wiederholt.

519.

*Heiterkeit des Geistes* ist der wünschenswertheste Seelenzustand! er ist der Wohlfarth des menschlichen Körpers so überaus angemessen, dafs er unter allen Mitteln zum langen und wahrhaften Leben die vorzüglichste Stelle verdient. — Diese frohe Stimmung der Seele, erstrekt ihre Folgen über das ganze Nerven- und Blutsystem, und befördert die Wirksamkeit von beyden durch alle Theile des Körpers. Ein durchaus gleichmäfsiger, nur etwas lebhafterer Kraislauf, und gleichsam von Zeit zu Zeit ein Zuwachs der Lebenskraft wird dadurch erhalten; alle Absonderungen und Ausleerungen werden begünstigt, und besonders die unmerkliche Ausdünstung. Sie vermag daher, die allermeisten Krankheiten abzuhalten, oder ihnen einen

beträchtlichen Widerſtand zu leiſten; ſo gar einigermaſſen den anſteckenden ſelbſt. Eben ſo wohlthätig iſt ihr Bezug auf die Seelenkräfte, indem Geiſt und Herz dabey zu gewinnen pflegen.

§ 520.

Das diätetiſche Verhalten in Hinſicht auf die Seelenzuſtände iſt begriffen in folgenden Regeln:

I. Muſs der Menſch von der Natur der Dinge, und von dem Bezuge derſelben auf ſeine wahrhafte Glükſeligkeit *wahre* und *lichtvolle* Vorſtellungen zu erhalten ſuchen, die Anwendung aller ſeiner Kräfte dieſen Wahrheiten von Jugend auf gemäſs einrichten, und ſich fleiſsig darinn üben: die Fruchtbarkeit dieſer Regel erweiſen einerſeits, die wichtige und gewiſſe Verbindung zwiſchen *Wahrheit*, der Vorſtellungen, *Tugend* und *Geſundheit* — des Menſchen, die ſich vornämlich gründet auf die §. 216. 248. und 249. vorgetragenen Lehren: anderſeits die groſſe und unläugbare Oberherrſchaft der menſchlichen Seele, die ſich ſowohl auf körperliche Empfindungen, als auch auf die Anwendung und Richtung ihrer mehr eigenen Kräfte ſehr weit erſtrekt.

§ 521.

II. Nicht ſelten ſteht es in der Gewalt des Menſchen, die phyſiſch-nüzlichen Zuſtände der Seele, herbey zu führen, oder auch die entferntern Urſachen der entgegengeſezten abzuhalten: dieſe Gewalt muſs beſtmöglichſt benuzt werden: dahin gehört z. B. Aufſuchung und Wahl der ſittlichſten Quellen des Vergnügens, die äſthetiſche, moraliſche Vollkommenheiten zum Gegenſtand haben — Meidung aller der Gelegenheiten, wo die Geſundheit durch

schädliche Gemüthsbewegungen in Gefahr gerathen könnte u. s. w. — häufig sezt indess dieses Geschäft gewisse Kenntnisse, und also die Befolgung der ersten Regel voraus.

§22.

III. Da es geneigtmachende und gelegentliche körperliche Ursachen physisch nüzlicher oder schädlicher Zustände der Seele giebt; so müssen auch diese möglichst zwekmäsig abgeändert werden, durch die gesammte Diät, insofern diese das physische und moralische Temperament abzuändern oder auszubilden im Stand ist.

### 7. *Von einigen andern hieher gehörigen Dingen.*

§23.

Das verschiedene Alter, besonders das kindliche, jugendliche Alter, die Zeit der Mannbarkeit, und das hohe Alter erheischen besondere diätetische Rüksicht, insofern ihre relative Gesundheit verschieden ist (s. §. 412.). Es ist einiges dahin gehöriges schon oben an verschiedenen Orten bemerkt worden — und die genauere Auseinandersetzung der Kinderdiät gehört (s. den Brief an D. Rengger) nicht in meinen gegenwärtigen Plan. Ein hohes glükliches oder erträgliches Alter, muss als Belohnung befolgter guter Diät im früheren Alter angesehen werden. Alte Personen haben aber häufig genug nicht die Diät, von der hier die Rede ist, sondern die besondere Diät der Kranken zu beobachten, und der Grund davon liegt sehr gewöhnlich in der Verabsäumung des besten und ersten Mittels zur Erhaltung der Gesundheit im hohen Alter, nemlich der guten Diät in

*jüngern* Jahren. — Alte Perſonen benutzen mit Vortheil, ihre eignen Erfahrungen über das ihnen nüzliche oder ſchädliche — ſie beobachten die Diät izt ſorgfältiger als jemals, da kleine Ausſchweifungen groſſe Folgen haben — ſie begeben ſich zwar bey eintrettender Schwäche, der vormaligen anſtrengenden Geſchäfte, *hüten* ſich aber *ſorgfältig* vor jeder plözlichen und groſſen Abänderung ihrer Lebensart, welches eine ſehr gewöhnliche Urſache kranker Zuſtände ausmacht: wenn dieſe Regeln nichts anders fodern, ſo werden ſie dem geſunden Alter heilſam und vortheilhaft ſeyn: ſparſamerer aber öfterer Genuſs flüſsiger, leicht verdaulicher, und nunmehr auch öfters arzneylicher und erquickender Alimente; derſelbe Genuſs des Schlafes; ſehr mäſsige Bewegung; Vermeidung der ſtrengen Kälte, und der feuchten oder neblichten Luft; die gelinde diätetiſche Betreibung der etwa trägen Ausleerung durch den After, des Urins, und vorzüglich der Ausdünſtung und des Kraislaufs in den entferntern Gefäſſen durch ſchikliches Reiben, Salben, Bähen u. ſ. w. Vor allem andern aber Ruhe und Heiterkeit der Seele und der Genuſs einer reinen Luft.

§ 24.

Nach dem Geſchlecht, iſt die relative Geſundheit, und mithin auch die Diät einigermaſſen verſchieden: das weibliche Geſchlecht iſt im ganzen einer ſo hohen Vollkommenheit der menſchlichen Geſundheit nicht fähig, als das männliche, und zu mehrern Krankheiten geneigt. Die Beſchaffenheit und der ungleich mannigfaltigere und nähere Zuſamenhang ihrer Geſchlechtsverrichtungen mit der ganzen Oeconomie des Körpers; die übrigen allgemeinen Verſchiedenheiten in ihrem Körperbau (§. 184.), als die gröſſere Zartheit des Zellgewebs, die Empfindlichkeit, die gröſſere

Menge des Blutes und Fettes: und endlich einige ihnen ſehr gemeine Diätfehler enthalten davon die Gründe. Zu den leztern gehört, beſonders bey vornehmen Frauenzimmern, die mehr ſitzende Lebensart, der zu ſparſame Genuſs der Getränke, die öfters nothwendige und gewaltſame Verheimlichung der Leidenſchaften, und zahlloſe Diätfehler, die aus der Neigung, die Schönheit zu vergröſſern oder geltender zu machen, entſpringen, oder die während der Schwangerſchaft, und im mütterlichen Stande begangen werden. Die wichtige genauere Auseinanderſetzung der beſondern Regeln, die ſie deshalb zu befolgen haben, gehört nach meinem Plan nicht hieher (ſ. Brief an Rengger).

525.

Temperament, Gewohnheit und Idioſyncraſie als Beſtimmungsgründe der verſchiedenen relativen Geſundheit, verdienen diätetiſche Würdigung (§. 412.) das Temperament beſondere, inſofern die Hinſicht auf die beſondern Temperamenten mehr eigene Krankheiten, zu Vermeidung der leztern nüzlich iſt; auch die Diät allerdings etwas vermag, um ſehr hervorſtechende Temperamente als Anlagen zu Krankheiten mäſsig abzuändern. (S. in der mediciniſchen Pſychologie die Temperamentenlehre §. 270. f.)

526.

Das Clima, als Beſtimmungsgrund verſchiedner relativer Geſundheit, erheiſcht diätetiſche Erwägung in Abſicht auf Luftbeſchaffenheit, Alimente u. ſ. w. ſo auch die gewöhnlichen Orte des Aufenthalts, Wohnungen u. ſ. w. beſonders in Rükſicht auf Luft.

527.

Kleider endlich leiſten gewöhnlich mehr als ſie ſollten. Viele unter ihnen ſtören den gehörigen Kraislauf, die Ausdünſtung, oder die freye Entwiklung der Geſchlechtstheile, erhalten einen beſtändigen warmen Dunſtkreis; vermehren die Empfindlichkeit der Hautgefäſſe oder erſchlaffen ſie; führen nicht nur Unreinigkeiten in den Körper ein, ſondern verhindern auch die ſo nöthige öftere Reinigung — ſind alſo ſehr mannigfaltig phyſiſch ſchädlich: und es iſt diätetiſch wichtig, alles dieſs ſchädliche zu vermeiden; beſonders hat man ſich hiebey auch vor dem unbehutſam ſchnellen Wechſel zu warmer Kleidung mit allzu leichter und umgekehrt zu hüten.

## Besondere Diätetick.

§28.

Die besondere Diätetick wendet die bisherigen Grundsätze der allgemeinen Gesundheitslehre, auf ganz besondere und einzelne Verhältnisse der Menschen an: sie macht solche einzelne Menschenclassen auf diejenigen Dinge aufmerksam, wodurch gerade *ihre* Lebensart der Gesundheit vorzüglich leicht gefährlich werden kann: und da solche Classen von Menschen, alle zu den mehr oder minder Gebundenen gehören, die wegen ihrer Lebensart die Diät nicht vollkommen und in ihrem ganzen Umfang beobachten können, so ist ihnen allen zu empfehlen, dass sie desto sorgfältiger auf die Beobachtung der ihnen zu erfüllen möglichen Regeln bedacht seyen, je mehr sie einige ihrer Lebensart wegen übersehen müssen, und dass sie sich wenigstens *dann und wann* dem entziehen, wodurch diese der Gesundheit Gefahr droht, und bey daher entstandnen Krankheiten zeitig genug die Hilfe des Arztes suchen.

§29.

Die *besondern* diätetischen Lehren für den *Gelehrtenstand* haben meistens den Zwek, die körperliche Wohlfarth *trotz* der Gesundheitswidrigen Arbeiten des Geistes in möglichsten Schuz zu nehmen und also den *leidenden* Körper möglichst zu unterstützen: klüger wäre es freylich auf alle Fälle, nicht zuzugeben, dass die Thätigkeit der Seele die körperliche Wohlfarth untergrabe.

§30. Diese

530.

Diefs leztre wünfchenswerthefte wird am beften durch Befolgung der in der allgemeinen Diätetick (§. 520.) empfohlnen Regel erhalten, nach der fich der Gelehrte richtige Begriffe vom *Werthe* der menfchlichen Kenntniffe und der Gelehrfamkeit verfchaft: dem zufolg feinen Fleifs auf wahrhaft nüzliche, und den Kräften der Seele angemefsne Gegenftände anwendet, und fich felbft diefen nüzlichen Gefchäften der Seele nur in dem Maaffe überläfst, als es die Bedürfniffe des Körpers geftatten: und fo verwahrt wird, vor den wahrhaften — im Reiche der Gelehrten endemifchen — Krankheiten der Seele; dem Ehrgeiz: dem unbegrenzten Intreffe an gewiffen Vorwürfen des menfchlichen Verftandes, welches das Theilnehmen faft an allen übrigen Dingen ausfchliefst: der Liebe zum Sonderbaren; der Schwärmerey und hundert ähnlichen Dingen.

531.

Da übrigens die Lebensart der Gelehrten, *Nervenfchwäche*, *träge Verdauung* und den *Zuflufs der Säfte nach einzelnen Theilen*, vorzüglich leicht veranlafst, fo erheifcht der Fundamentalgrundfatz der befondern Diätetick (§. 528.) alles dasjenige in der ganzen übrigen Diät, was noch jene dreyfache Quelle kranker Zuftände vermehren könnte, forgfältigft zu vermeiden, und dagegen jenen Quellen durch die ganze übrige Diät fo viel möglich entgegen zu arbeiten. Desnahen verdient hier das Dauungsgefchäft die befonderfte Sorgfalt, wohin Auswahl der Alimente, Mäfsigkeit, erfoderliche Bewegung, forgfältigfte Diät in Abficht auf Ausleerungen u. f. w. gehört. Daneben ift es von der gröften Wichtigkeit, dafs wirklich entftandne

kleinere Schwächen durch allzu groſſe Schonung nicht vermehrt werden.

532.

*Künſtler* und *Handwerker*, ſo wie auch *Landleute* bedürfen der Anwendung des Hauptgrundſatzes der beſondern Diätetick (§. 528.) überdieſs einiger beſonderer Regeln, Vorſchläge, Vorbauungsmittel u. ſ. w. die aus der Kenntniſs ihrer Kunſt, oder Handwerks, und deren Bezug auf die Geſundheit ſich ergeben, die genauere Auseinanderſetzung hievon gehört aber nach meinem Plan nicht hieher (ſ. Brief an Rengger).

533.

Für *Reiſende* iſt es eine ausnehmend wichtige, und leider! oft zum gröſten eigenen und allgemeinen Nachtheil verſäumte Regel, in *fremden* Ländern *allmählich* ſeine vormalige Diät, gegen die der Einwohner unter denen man lebt, zu vertauſchen: verſteht ſich, daſs davon Nationalfehler in der Diät, und was davon den beſondern Anlagen des Körpers durchaus ſchädlich ſeyn möchte, ausgenommen bleibt.

534.

Endlich findet beſondere Diät zu möglichſter Vervollkommnung einzelner Theile des menſchlichen Körpers zu gewiſſen beſondern Endzwecken ſtatt, und verlangt hier auch einiger Erwähnung: es gehören dahin vorzüglich die Sinnen und Muscularbewegungen, die zu würdigen und wichtigen Endzwecken, einer ungemeinen Vervollkommnung fähig ſind; und nur gar zu oft durch offenbare Diätfehler,

und Gewohnheiten geſchwächt und verlohren werden, z. B. der Sinn des Geſichts, und Geruchs; ein hieher gehöriges wichtiges und merkwürdiges Beyſpiel iſt oben (§. 505.) berührt worden: auch die Beförderung körperlicher Schönheit muſs hier angedeutet werden, deren Ausführung aber wieder nicht hieher gehört (S. Brief an Rengger).

# V I.

## Allgemeine Heilkunde.

535.

An die Hygieine oder Gefundheitslehre (§. 408.) reiht fich die *Therapeutick* oder *Heilkunde*, der zweyte Theil der practifchen Arzneykunft, fie lehrt die Bewirkung des zweyten Hauptendzweckes der Arzneywiffenfchaft — das heifst, die Anwendung aller medicinifchen und verwandten Wahrheiten und Grundfätze, um den kranken Zuftand zu heilen, oder dem gefunden möglichft nahe zu bringen.

536.

Diefe Difciplin ift es die den Arzt eigentlich zum *practifch n*, das ift — heilkundigen und kunftfähigen Arzte macht: fie lehrt auf der einen Seite gewiffe Wahrheiten und Grundfätze, deren Kenntnifs zu der medicinifchen Behandlung der Kranken auf eine nähere Art nüzlich oder nothwendig ift — diefe erläutert fie bis zur möglichften Anwendung derfelben — auf der andern Seite aber verlangt fie, nicht nur von Seite des Arztes, eine Menge Kenntniffe und Anlagen, fondern fchreibt ihm auch verfchiedene eigene Bemühungen und Arbeiten ausdrüklich vor, und erläutert, in Rükficht diefer Dinge, blofs die Gründe, warum fie diefelbe zur gefchikten Ausübung der Kunft, von dem Arzt verlangen oder ihm vorfchreiben mufs.

537.

Die Heilkunde zerfällt in die *allgemeine* und in die *befondere:* unter diefer leztern wird nichts anders verftanden als die Anwendung der Grundfätze, Wahrheiten und Lehren der erftern, auf angenommne, auf vormalige, und auf wirklich vorhandene Kranke.

538.

Aus diefer gröften wichtigften und eigenften Difciplin des Arztes, gehören nur wenige und folgende Lehren — als Refultate der therapeutifchen Unterfuchungen des Arztes — in die medicinifche Anthropologie für Nichtärzte.

539.

Unter *Cur*, *medicinifcher Behandlung und Beforgung des Kranken*, verfteht man den Innbegriff folgender Pflichten des Arztes: erftens, das eigentliche Heilgefchäft, wenn der Arzt Krankheiten heilt, ftatt der vorhandenen widernatürlichen Beftimmungen des Körpers, den entgegengefezten gefunden Zuftand hervorbringt; zweytens die Beforgung unheilbarer kranker Zuftände, um fie dem gefunden Zuftande fo nahe als möglich zu bringen; die Bemühungen das Leben zu erhalten, Befchwerden zu lindern, und jede wahrhaft heilfame, obgleich gefundheitswidrige Veränderung des Körpers, in zwekmäfsigen Schutz zu nehmen.

540.

Da alle auf diefes Curgefchäft abzweckende Ausübung der Kunft, wirkliche und zwekmäfsige Handlungen in fich fchliefst, fo läfst fich diefes Gefchäft nicht gedenken, ohne zugleich *Gründe* anzunehmen, die den Arzt jedesmal

beſtimmen müſſen, gerade ſo und nicht anders zu handeln. Wenn er gewiſſe heilſame Veränderungen in dem Kranken bewirken will, ſo müſſen nothwendig Dinge vorhanden ſeyn, die ihn zu der Bewirkung dieſer und keiner anderweitigen Veränderung bewegen; Dinge um derentwillen er dieſe Veränderungen unternimmt, und worauf er alſo ſein Urtheil über die Art und Weiſe ſeines Curgeſchäftes gründet. Alles nun, was in der Art und Weiſe des Curgeſchäfts etwas beſtimmt, mit andern Worten, alles worauf der Arzt ſein Urtheil über die Art und Weiſe ſeines Curgeſchäftes gründet, alles dieſes begreift man unter dem Nahmen einer *Anzeige*, oder des *Indicans*.

541.

Dasjenige, was den Anzeigen zufolge im Curgeſchäfte vorgeſchrieben wird, und wofür alſo der Arzt zu ſorgen hat, wird mit dem Nahmen des *Angezeigten* belegt *Indicatum*: um dieſs Angezeigte nun zur Wirklichkeit zu bringen, oder um demjenigen ein Genüge zu leiſten, was zunächſt von den Anzeigen vorgeſchrieben wird, bedient ſich der Arzt der Genesmittel.

Immer muſs der Arzt auf mehrere, oft ſehr viele Dinge Rükſicht nehmen, um die gehörige Verfahrungsart ausfindig zu machen: wenn mehrere Dinge ſämtlich in ihm *einen* gewiſſen practiſchen Entſchluſs beſtätigen, ſo nennt man dieſs *übereinſtimmende Anzeigen*: dagegen wenn das, was *einigen* Anzeigen zufolg in dem Curgeſchäft vorgeſchrieben ward, nach andern Anzeigen (Gründen) unterſagt oder nicht eingeraumt wird, ſo heiſſen dieſe leztern Anzeigen in Rükſicht auf die erſtern *Gegenanzeigen*.

Wenn man alle diejenigen Dinge, welche die Art und Weiſe des Curgeſchäftes mehr oder weniger beſtimmen,

alſo die *Anzeigen*, gehörig erforſcht, und auf eine ähnliche Art die Gegenanzeigen entdekt, und dieſe mit jenen Anzeigen verglichen und gleichſam abgewogen hat: ſo bildet ſich in der Seele des Arztes ein feſtes Urtheil über die Art und Weiſe des Curgeſchäftes. Dieſes Urtheil giebt die *Anzeigung* ſelbſt, oder die Curregel — *Indicatio.*

Den Innbegriff aller Vorſchriften die zur Ausführung einer gewiſſen Cur gehören, nennt man die *Curmethode* ſelbſt *Methodus medendi.*

§ 542.

Die Curregeln (§. 541.) und hiemit auch etwas entfernter die Anzeigen, zielen entweder mehr zunächſt 1) auf die *Erhaltung* des Lebens, das eben in Gefahr ſteht, oder 2) auf die *Entfernung* gegenwärtiger kranker Zuſtände, durch Hinwegräumung der Krankheitsurſachen und Krankheiten, oder 3) auf die *Abhaltung* gewiſſer Krankheiten, die auſſerdem noch hinzutretten oder ausbrechen würden, oder endlich 4) auf ſolche Theile des kranken Zuſtandes, deren Anzeigen dringend ſind, oder auch auf ſolche, die zwar minder erheblich, jedoch nur allein oder auch nebenher eine arzneyliche Hilfe zulaſſen. Hiernach findet man die Curregeln unter dem Nahmen der *Vitalindication* n. 1, der *curatoriſchen*, n. 2. der *prophylactiſchen* n. 3, und der *ſymptomatiſchen* n. 4, Curregeln erwähnt.

§ 543.

Im kranken Zuſtand ſind gewöhnlich mehrere und viele Krankheitsurſachen vorhanden. Derjenige Theil des kranken Zuſtandes, wovon etwa dieſe den Nahmen erhält, iſt bey weitem nicht immer der wichtigſte. Ueberall wirkt

man auf *Theile* des kranken Zuſtandes, die man entweder durch ſchikliche Mittel vermindert, oder ſämtlich entfernt; oder denen man auch gleichſam einen Widerſtand entgegenſezt, um nur fernere Folgen zu verhüten. Auf *welche Theile des kranken Zuſtandes* der Arzt wirken muſs, zeigt die *Lehre von der Erfindung des Angezeigten*, die die ſämtlichen pathologiſchen und ſemiotiſchen auch anderweitigen Kenntniſſe des Arztes vorausſezt, und alſo hier durchaus nicht Platz findet: insbeſondere wichtig und der gröſten Anwendung fähig iſt hier, die in der Pathologie (§. 373.) berührte Lehre von den *Heilurſachen* im kranken Zuſtande.

544.

Unter den *Curmethoden* (§. 541.) finden folgende hier bemerkenswerthe Verſchiedenheiten ſtatt.

Wenn das Urtheil des Arztes über die Heilurſachen des kranken Zuſtandes, und über die Wahl der zwekmäſsigſten Mittel, inſofern dieſes auf die *beſte* Behandlung des kranken Zuſtandes einen Einfluſs hat, der Wahrheit durchaus gemäſs iſt, ſo iſt die Curmethode deſſelben, die *wahrſte* oder die dem *kranken Zuſtande angemeſſenſte* (die zwekmäſsigſte, die am allermeiſten gegründete Curmethode). In entgegengeſezten Fällen iſt die Curmethode nicht die angemeſſenſte, ganz oder zum Theil *irrig*, mangelhaft oder *falſch*.

545.

Aber nur ein Theil dieſer Wahrheit, die man an und für ſich, oder der Natur der Sache nach, in der Curmethode betrachten kann, ſteht in der Gewalt des einſichtsvollen und gewiſſenhaften Arztes: und dieſer Theil

ift es, der am fchiklichften die *Gründlichkeit* der Curmethode genennt wird. Wenn nemlich der gefchikte Arzt, die wahrhaften Heilurfachen des kranken Zuftandes, mit den zwekmäfsigften Mitteln, in dem Maafs und auf die Art angreift, als es die Vollkommenheit der Arzneykunft, feine guten Einfichten, und die redlichften Bemühungen zulaffen: fo verdient feine Curmethode den Nahmen einer gründlichen Behandlungsart. In entgegengefezten Fällen, würde man feicht, ungefchikt, oberflächlich oder gar unredlich den Kranken behandeln.

§ 46.

Ift ferner der gefchikte Arzt überzeugt, dafs die gewählten Mittel den vorgefezten Zweck erreichen werden, fo nennt er feine Curmethode *gewifs*, im entgegengefezten Falle *ungewifs*.

Eine Curmethode, die entweder den kranken Zuftand verfchlimmern, oder gar den Tod veranlaffen kann, wird eine *unfichere* Curart genannt: diefe als folche erkennen und dennoch zur Anwendung bringen, heifst eine *verwegene* Curmethode anwenden. Ift hingegen von der Behandlung kein gröfferes Uebel zu fürchten, als das gegenwärtige, fo kann fie fchon eine *fichere* Curmethode genannt werden.

*Vollftändig* ift eine Curmethode, wenn alle nöthige Mittel, in Rükficht aller Heilurfachen des kranken Zuftandes angewendet und befolgt werden: fie ift fehr vorzuziehen den *minder vollftändigen*, wenn fchon guten und treflichen Curmethoden — und ganz verfchieden von der *über vollftändigen*, bey der *mehrere* Mittel zu gleicher Zeit oder nach einander angewendet werden, als es der practifche Zweck erfodert und zuläfst.

*Unveränderlich*, *fest*, *sich gleichbleibend* ist die Curmethode, wenn sie sich nicht eher wesentlich abändert, d. i. die verordneten Mittel beharrlich gebraucht, und nicht eher mit andern wesentlich verschiedenen Mitteln gewechselt werden, bis der kranke Zustand selbst wesentliche Veränderungen erleidet: *unstet*, *wechselnd* ist sie, wenn nicht die Veränderung des kranken Zustands selbst, sondern anderweitige Gründe, z. E. die veränderte Einsicht und Kenntniss der Krankheit u. s. w. dieselbe ändert — tumultuarisch wird sie, wenn sie wegen Mangel an Gründlichkeit (§. 545.) immer schwankt und wechselt.

547.

Eine Curmethode hebt entweder alle Heilursachen des kranken Zustandes, oder eine Krankheit, von welcher eben die Rede ist, oder aber nur einige dieser Ursachen. Die Cur welche durch jene Methode bewirkt wird, pflegt man in Beziehung auf den kranken Zustand, oder wenn man mehrere vorhandne Krankheiten unterscheidet, in Beziehung auf diejenige Krankheit, deren sämtliche Ursachen entfernt werden, eine *Radicalcur*, die Cur hingegen, welche durch die leztre Methode bewirkt wird, eine *Palliativcur* zu nennen. Man heilt also entweder den gesammten kranken Zustand, oder nur einige Theile desselben. Beyde Curmethoden sind da, wo sie wirklich angezeigt sind, gründlich und gut.

Insofern, welches indess sehr oft der Fall ist, die erwähnten Eigenschaften einer guten Curmethode nichts wesentliches dabey verliehren, so ist es Pflicht des Arztes, eine solche Behandlungsart zu wählen, wodurch man zugleich eine möglichst *angenehme*, *schnelle*, *einfache*, *leichte* und *wohlfeile* Cur zu bewirken im Stande ist.

548.

Die in der Pathologie behandelte Lehre von den *Heilkräften* der Natur (§. 374-78.), erheifcht hier auch einige therapeutifche Würdigung, da fie nicht blofs dem Arzt von der ausnehmendften Wichtigkeit, fondern auch für den Nichtarzt fehr merkwürdig ift.

549.

Da es eine der gröften Wahrheiten in der gefammten Arzneywiffenfchaft ift, dafs der menfchliche Körper in unendlich vielen Fällen die beften Gegenanftalten zu treffen vermag, um Krankheiten zu überwinden, oder, dafs er in andern Fällen zu gleicher Abficht nur diefe oder jene Beyhülfe bedarf, welche die Heilkräfte des Körpers in die erfte Thätigkeit verfetze: fo darf man fich nicht eher nach andern und künftlichern Verfahrungsarten umfehen, als bis man fich über den ganzen Umfang, über die Befchaffenheit; folglich über die heilfame, unzulängliche, oder gar fchädliche Wirkfamkeit jener thierifchen Kräfte hinlänglich unterrichtet hat: da ohne diefes, man entweder zu viel auf diefelbe rechnet, und dann auf eine fchädliche und zwekwidrige Art unthätig wird; oder aber zu wenig auf diefelben zählt, und dann verwegen eingreift in die Rechte der Natur, und fich einer unvernünftigen Gefchäftigkeit fchuldig macht.

550.

Wenn man in der Therapie um der etwannigen Nachahmung oder der Behandlung jener heilfamen Wirkungen der Natur willen, die Frage nach der Befchaffenheit und Natur jener Kräfte in wiederholte und nähere Betrachtung

zieht, ſo kann zu dem bereits in der Pathologie (§. 375. f.) geſagten, nachfolgendes einige Erläuterung und nähere Beſtimmung geben.

Die meiſten und wichtigſten Veränderungen des kranken Körpers die hieher gehören, beruhen unſtreitig auf der Wirkſamkeit der Lebenskraft. Das Nervenſyſtem iſt gleichſam in Rükſicht der übrigen Syſteme unſers Körpers das *ſchützende*; dasjenige das eben darum weil es das *empfindende* iſt, die Eindrücke widernatürlicher Dinge erfährt, und eben darum, weil es auf alle übrige Syſteme des Körpers, und insbeſondere auf die bewegenden Werkzeuge den wichtigſten Einfluſs hat, zur Scheidung, Ausleerung, und zu vielen andern Veränderungen der Krankheitsurſachen das geſchikteſte iſt.

So wenig man dem geſunden Körper viele und beſondere Kräfte deshalb zuſchreibt, weil man von beſtimmten Verbindungen und Verhältniſſen der *Lebenskraft*, ſehr verſchiedene Vortheile erwachſen ſieht, eben ſo wenig gedenkt man ſich eine und eine ganz beſondere Kraft (§. 375.), wenn man im kranken Zuſtande der Vis medicatrix erwähnt.

Der menſchliche Körper iſt, vermöge ſeiner geſammten Einrichtung, fähig im kranken Zuſtande heilſame Gegenwirkungen zu leiſten. Alle thieriſche Kräfte, alles was hiemit im Körper in irgend einer hieher gehörigen Verbindung ſteht, folglich die geſammte Einrichtung deſſelben kömmt hier in Betracht. Vielleicht ſtehen indeſſen hierunter Kräfte, oder Aeuſſerungen derſelben in gewiſſen Theilen, die niemalen im geſunden, wohl aber zuweilen im kranken Zuſtande zur Thätlichkeit kommen. Und hiernach alſo würde man zwar die Heilkräfte nicht ganz und gar blos auf die Wirkſamkeit der *noch übrigen geſunden*

Beſtimmungen (§. 379.) der Theile, oder das Reſiduum derjenigen Lebenskraft, die zur Geſundheit erfoderlich iſt zurükführen können; auf jeden Fall aber würden auch dieſe eigenthümlichen Wirkungen im kranken Zuſtande zu der eben berührten *geſammten Einrichtung* des Körpers gehören. Groſſentheils iſt dieſe aus der Phyſiologie bekannt, und hiernach doch manche heilſame Veränderung begreiflich.

Wir erkennen doch hieraus z. B., daſs das empfindende und bewegende Syſtem, eben deshalb, weil es dieſe Eigenſchaften hat, durch widernatürliche Reize zu lebhaftern, insbeſondere zu fieberhaften Bewegungen gereizt werden müſſe; daſs durch dergleichen Gegenwirkungen der Lebenskraft, da ſie in alle Verrichtungen eingreiffen kann, die allermeiſten Veränderungen dieſer Art geſchehen werden; daſs zum theil durch dieſelbe Einrichtung des Körpers, in welcher die Scheidungen und Ausleerungen mancher natürlichen Flüſsigkeiten gegründet ſind, auch ähnliche Behandlungen widernatürlicher Krankheitsmaterien möglich ſeyn müſſen, daſs man von ähnlichen Operationen, wie von denen, welche bey der Blutmachung nothwendig ſind, auch wohl die Abſönderungen widernatürlichen Beſchaffenheiten des Blutes als mögliche Folgen ſich denken dürfe; daſs das lymphatiſche Syſtem zur Veränderung und Bewegung mancher Krankheitsmaterien vorzüglich thätig ſeyn könne; daſs durch den lezten und heftigſten Eindruk auf das Nervenſyſtem, der epileptiſche Anfall geendigt wird, oder daſs durch andere und heftige Bewegungen der Nerven (wie bey kalten Fiebern &c.) viele anderweitige Beſchaffenheiten der Nerven (als die welche zur wahren Hyſterie &c. nothwendig ſind) glüklich verhindert und gehoben werden können. Daſs der Reiz einen Zufluſs mache, und alſo in vielen Theilen, wo

dieſer Erguſs von Feuchtigkeiten geſchehen kann, für die Abwendung mancher übeln Folge hiedurch geſorgt iſt; daſs manche Ausleerungen untereinander ſich einigermaſſen erſetzen können (als den Abgang durch die Haut der Harn, oder jenen der Abgang durch die Lungen &c.); daſs durch den lebhaftern Antrieb von Feuchtigkeiten manche Stockung zu heben iſt; daſs ſich die Natur des Waſſers und der vermehrten Wärme zu vielen Arten der Kochung oder des Fieberſchauers, wie es ſcheint, als eines der kräftigſten Mittel bediene, um Stockungen oder um ſchädliche Stimmungen der Nerven zu heben; und endlich, daſs die Gründe in der ziemſich offenbaren Einrichtung unſers Körpers liegen, wenn wir durch Ohnmachten Blutflüſſe geſtillt, Steine durch die erweiterten Harnwege getrieben; den Zuſamenhang durch die zufließende nährende Lymphe wieder vereinigt, oder durch daſſelbe, nur modificirte Ernährungsgeſchäft manchen verlohrnen Theil wieder erſezt werden ſehen &c.

551.

Bey der therapeutiſchen Anwendung dieſer Lehren, iſt von der ausnehmendſten Wichtigkeit die bey verſchiednen Kranken unendlich verſchiedne Beziehung, welche die vorhandnen ſo wohl in der hieher gehörigen Rükſicht thätigen als unthätigen Naturkräfte auf die gegenwärtigen Krankheitsurſachen haben — dieſe Beziehung kann ſchiklich mit einem Wort *Naturſtand* genennt werden.

552.

Dieſes jedesmalige Verhältniſs der vorhandnen Naturkräfte muſs überall vom praktiſchen Arzt beſtmöglichſt

erforſcht werden. Es muſs dabey ein dreyfaches Verhältniſs unterſchieden werden: I. Der *thätige Naturſtand*, wohin alle Thätigkeiten der vorhandenen Naturkräfte gehören: dieſe ſind in Beziehung auf die vorhandenen Krankheitsurſachen a) *heilſam*, b) *ſchädlich*, in Abſicht auf Grad, zu heftig oder zu gering; durch Nebenfolgen ſchädlich; in Abſicht auf Art und Weiſe der Wirkung irrig. II. Der *leidentliche Naturſtand*, wo es der Kunſt möglich iſt, den auf irgend eine Weiſe angegriffnen Naturkräften zu Hülfe zu kommen. III. Die *vorhandenen Naturfähigkeiten*, Kräfte, die in gewiſſer Beziehung auf den Geſundheitszuſtand des Kranken, weder in heilſamer noch in ſchädlicher Thätigkeit ſich befinden, können benuzt, in die eine oder in die andere Art von Thätigkeit künſtlich verſezt werden.

Das Verhalten gegen dieſe allgemeinern Verſchiedenheiten des Naturſtandes, ergiebt ſich im Allgemeinen ſehr leicht — man wird ihn bald in zwekmäſsigen Schutz nehmen; bald zu heftige, zu geringe, nebenher ſchädliche oder irrige Naturwirkungen ſchiklich abändern; bald den angegriffenen Naturkräften ſelbſt zu Hülfe zu eilen; bald auch die vorhandnen Fähigkeiten der Natur zu benutzen, und wenigſtens dieſen immer gemäſs jede künſtliche Unternehmung einzurichten ſich bemühen.

§53.

Die nähere Anwendung dieſer allgemeinen Grundſätze auf beſtimmte Fälle, bey denen über die Gegenwart dieſes oder jenes Naturſtandes, und das Verhalten des Arztes dagegen entſchieden werden ſoll, kann durchaus hier keinen Platz finden, da ſie eine Menge Semiotiſchpatho-

logischer und eigentlicher Arzteskenntnisse unumgänglich nothwendig voraussezt.

§ 54.

Dagegen verdienen hier folgende allgemeine Lehren von den *Heilmitteln* aufgestellt zu werden.

Ein Arzneymittel äussert seine *eigenthümlichen* Kräfte auf den menschlichen Körper auf eine ziemlich gleiche Art, in so fern diese Kräfte dieselben sind und bleiben, und viele Empfänglichkeiten der menschlichen Körper mehr beständig sind, oder sich unter einander auf eine ziemlich gleiche Art verhalten. Die Veränderungen des Körpers, die hievon *zum theil* abhangen, sind die *Wirkungen* des Arzneymittels im strengern Sinne, oder die mehr unbedingten Wirkungen desselben. Diese aber können auch sehr verschiedene fernere *Folgen* veranlassen, je nachdem noch mehrere Ursachen im Körper des Kranken, und ausserhalb desselben hinzutretten, die den endlichen Erfolg abändern, und bey mehrern Kranken ungleich verschiedener sich verhalten, als die erwähnten nähern Ursachen, welche die eigentlichen Wirkungen eines Arzneymittels bestimmen. Dem nach sind die Folgen der Arzneymittel höchst verschieden, gleicher aber die Wirkungen derselben.

Man kan also zwar gar wohl eine *sich immer gleiche Kraftäusserung* der Arzney annehmen: aber wenn es zu einer wirklichen Veränderung des menschlichen Körpers kömmt, die durch die Arzney hervorgebracht wird, so hängt diese Veränderung nicht allein von jener Kraftäusserung des Arzneymittels selbst, sondern auch von der Empfänglichkeit oder den Gegenwirkungen des Körpers ab. Hier

unter

unter ſind nun zwar einige in Rükſicht gewiſſer Kraftäuſſerungen der Heilmittel bey allen Menſchen ſich gleich, und man iſt folglich auch allerdings berechtigt, die *hievon* zu nächſt abhängigen Veränderungen des Körpers als *immer gleiche Wirkungen* der Arzneymittel anzunehmen. Auf der andern Seite aber kann man erſtlich nicht viele Veränderungen dieſer Art angeben, und man erfährt zweytens, indem man ſolche Veränderungen als Wirkungen der Arzneyen betrachtet, gemeinhin nur allzu wenig; die Wirkung iſt zu allgemein, zu wenig beſtimmt. Was alſo die Veränderung des kranken Körpers ſelbſt betrift, die durch den Gebrauch der Arzneymittel bewirkt werden, ſo betrachtet man ſie mit Nutzen als bedingte oder mehr unbedingte Folgen der Heilmittel, oder als Wirkungen und Folgen derſelben.

§. 555.

Die Gründe der bedingten Wirkungen, oder des verſchiedenen Erfolgs der Arzneyen, ſind erſtens die Verſchiedenheiten in den erſten Empfänglichkeiten des Körpers und den davon abhangenden verſchiedenen Gegenwirkungen; dieſe aber hangen ab von Geſchlecht, Temperament, Alter, Lebensart, Gewohnheit — dem Grad der Empfindlichkeit, Reizbarkeit und übrigen geſammten Zuſtand der feſten Theile — der Menge, Beſchaffenheit und Bewegung der flüſsigen u. ſ. w. Zweytens die Mitwirkung fremder vorhandener Nebendinge, deren Wirkungen ſich mit denen der Arzneymittel verbinden; dieſe finden ſich häufig in der Diät während des Arzneygebrauchs, nebenher gebrauchten anderen Arzneyen, fremden inneren Urſachen u. ſ. w.

556.

Spezifische und Universalmittel verlangen folgende besondere Erläuterungen:

Man nennt *spezifische Mittel* gewöhnlich solche, denen die Bewirkung einer merkwürdigen heilsamen und doch mehr verstekten Veränderung des kranken Körpers eigenthümlich zukömmt; oder doch zuzukommen scheint. Wenn also bestimmte Fälle des kranken Zustandes nur durch gewisse Mittel auf eine mehr unbekannte und doch eigenthümliche Art gehoben werden, so können diese Mittel den Nahmen spezifischer Mittel so lange verdienen, bis man die gesammte Wirkungsart derselben, oder noch andere Mittel, die ganz dasselbe leisten, kennen lernt. Diesem Begriff nach, müssen also spezifische Mittel mit Zunahme und Wachsthum unserer Kenntnisse, immer seltener werden. Sorgfältig muss man sich hüten, merkwürdige und bis izt unerklärbare Dinge mit wunderbaren zu verwechseln. Der erstern giebt es hier gar viele, der leztern gewiss keine. Eben so muss man sich vor dem irrigen Wahn hüten, als ob die Anwendung der spezifischen Mittel, wenn ihre Wirkungsart unerklärbar sey, in Arztes und Nichtarztes Händen gleich sicher sey, welches theils durch das §. 554. gesagte, theils durch die in die Augen springende Wahrheit, dass um desswillen, dass der Arzt die Wirkungsart eines Mittels bey Hebung eines gewissen kranken Zustandes nicht kennt, mit nichten folgen kann, dass er gar nichts von der Wirkung dieses Mittels auf den Körper kenne, anderer mannigfaltiger Gründe hier nicht zu gedenken, sattsam erwiesen ist. Endlich — was überaus wichtig ist — muss sehr wohl erwogen werden, dass höchst selten, oder nie es wirklich

ſogenannte Krankheiten ſind, gegen die ſpezifiſche Mittel exiſtiren und exiſtiren können, ſondern kranke Zuſtände, deren mehrere in einer ſogenannten Krankheit vorhanden ſind, und deren Erkenntniſs ſchon die Arzteskenntniſſe erheiſcht.

557.

*Univerſalmittel*, unter welchen in mehr oder weniger groben Erklärungen ſolche Mittel verſtanden werden, durch welche, wo nicht alle, doch die allermeiſten heilbaren Krankheiten geheilt werden können: ſind Undinge — und ihre Vorſtellung höchſt vernunftwidrig. Es erhellet dieſs aus folgenden Wahrheiten: 1. Im kranken Zuſtand liegen nicht gleiche, ſondern unendlich mannigfaltige Urſachen als Heilurſachen zum Grunde. (S. §. 365. folg.) 2. Verſchiedene Arzneymittel beſitzen zwar in der That mehrere Kräfte, wodurch ſie vielerley Folgen veranlaſſen können; es mangelt ihnen aber an Einſicht und Vermögen, um bald dieſe bald jene Wirkung, die eben izt nöthig wäre, erfolgen, und die übrigen, die anizt ſchädlich ſeyn würden, ausbleiben zu laſſen. 3. Die Beſtimmung, daſs ein Mittel weſentlich viele Krankheiten zu heilen vermöge, und demnach überall ohne Schaden gegeben werden könne, widerſpricht ſchon dem Begriffe eines Arzneymittels. Völlig unwirkſame Dinge, wenn es je dergleichen giebt, würden doch den Nahmen einer Arzney nicht verdienen.

558.

Endlich iſt die *Diæt im kranken Zuſtand* noch ein aus der allgemeinen Heilkunde hieher gehöriger Theil.

Dieſe Diæt iſt es vornemlich, die den Grund aller critiſchen Naturbemühungen, aller Heilkräfte der Natur —

*den noch übrig geblieben en Theil* ( §. 375. 556. ) *der gesunden Kräfte des Körpers* erhält — und sie ist also von der grösten Wichtigkeit.

559.

Die allgemeinen Vorschriften der Diætetik werden hier nicht wiederholt, so sehr sie vielartige und beständige Anwendung in Krankheiten gestatten.

Wichtig sind die Instincte der kranken — aber nicht durch äussere oder anderweitige Umstände misgeleiteten Natur. Wichtig die Gelüste, z. B. auf die der Kranke ohne Zureden, ohne äussere vorhandene Lockungen u. s. w. äussert: besonders wichtig nach der Prüfung des vernünftigen, die Natur respectierenden Arztes!

560.

Bey hitzigen fieberhaften Krankheiten, erfülle man besonders folgende Hauptregeln, ohne diejenigen Abänderungen, welche der besondere Charakter des Fiebers in Rüksicht einiger Umstände lehren muss. 1. Sorge man auf alle Art für die reinste Luft des Krankenzimmers, auch darf sie niemalen im höhern Grade künstlich erwärmt werden. 2. Der Kranke muss ausserordentlich oft eine kleine Menge von einem seifenartigen, kühlenden, ihm angenehmen Getränke zu sich nehmen: bey Faulfiebern muss dieses mehr eigentlich kalt, minder kalt bey gastrischen und Nervenfiebern und fast lauwarm bey entzündlichen seyn; auf das saüerliche muss man vorzüglich bey Faulfiebern sehen, hingegen bey entzündlichen die mineralischen Säuren vermeiden. Ueberhaupt finden hier die dünnschleimigen Getränke mit verschiedenen Syrupen und Säuren angenehm gemacht; die Abkochung der Gerste, des Habers, des Reisses, des Brodes; die Molken und die Buttermilch;

das Gerstenwasser mit Honig und Esfig; oder Brodwasser mit Citronensäure, Johannisbeerensyrup u. d. gl. ihre Anwendung. Die Annehmlichkeit und folglich auch der Wechsel der Getränke ist nöthig und nüzlich, damit der Kranke desto mehr davon geniesse; dann überall erleichtern diese Getränke der Natur das Heilgeschäft. Bey entzündlichen Fiebern sucht man überdem das Wasser auf jede andere schikliche Art in den Körper einzuführen, z. B. durch Clystiere u. s. w. 3. Die etwannigen Speisen, die man aber grossentheils ganz und gar vermeiden muss, müssen wenigstens leicht verdaulich, wenig nährend, kühlend, fäulniswidrig seyn, und den Stuhlgang auf eine gelinde Art unterstützen oder begünstigen. Daher sind gekochtes frisches Obst, die leichtesten Gartengewächse und die eingemachten säuerlichen labenden Alimente ohne Gewürz die zuläsigsten: mit kluger Hinsicht auf Gewohnheit und Instinkt. 4. Wird oder ist das Bettliegen nöthig, (denn so lange und so oft es nur thunlich ist, meidet man es) so darf man wenigstens den Kranken schlechterdings nicht mit vielen oder schweren Betten belästigen oder erhitzen: und muss übrigens auf eine gesunde Lage bedacht seyn. 5. Vor allen übrigen Dingen suche man die Ruhe der Seele und des Körpers auf alle nur ersinnliche Art zu erhalten. 6. Als eine nothwendige Bedingung zur sichern Genesung ergiebt sich aus dem obigen: die gröste Reinlichkeit in aller Rüksicht.

561.

Bey langwierigen Krankheiten, an deren Entstehung Diætfehler meist grosse Schuld haben, muss durch verbesserte Diæt auch sehr viel geleistet werden. Arzneyen werden den Kranken dieser Art endlich zur Last; bestimmen gewöhnlich nebenher üble Folgen, die hier bey der Nothwendigkeit

ihres längeren Gebrauchs mehr in Betracht kommen; und bewirken meist auch eine schnelle Art vorübergehender Veränderungen, welche tief eingewurzelte Uebel zu heben nicht vermögen. Die Diæt muss (§. 558.) hier die Naturkräfte in den Stand setzen, die Radicalcur zu bewirken. Man hat hier vor dem zu häufigen Gebrauche der Arzneyen zu warnen. Die Anordnung der Diæt ist aber auch bey chronischen Krankheiten etwas schwieriger; denn es sind hier mehr *besondere* diætetische Mittel zu empfehlen. Es kömmt z. B. hier mehr auf die *Art* der Bewegung und auf die *Art* der Speisen an, womit man der Krankheit zu begegnen sucht. Indessen ist es doch so sehr schwer nicht, selbst die besondern Mittel hier aufzufinden. Kennt man nemlich die Natur der Krankheit und die Wirkung der diætetischen Gesundheitsmittel, so kann auch die genaueste Bestimmung der Diæt in der That nicht so schwer seyn, als es scheinen könnte. Die *allgemeinen* hieher gehörigen, und *über allen Ausdruk kräftigen* Mittel, sind nun vorzüglich wieder: reine frische Luft; hinlängliche und dem Uebel angemessene Bewegung; Zerstreuung, Aufheiterung, Beruhigung der Seele; Mäſsigkeit im Essen und Trinken, die Auswahl leicht verdaulicher, öfters auflösender und von Zeit zu Zeit stärkender Alimente; der Gebrauch des kalten Wassers, der frischen Kräutersäfte, der Milchdiæt oder der Molken; der Aufenthalt in gesunden und angenehmen Gegenden, und vor allen, die Unterlassung der gröbern vormaligen Diætfehler und der gröste Abscheu sowohl vor allen Afterärzten, als auch vor der eigenen beliebigen Handthierung mit gepriesenen Arzneyen.

562.

Ueberdem *Zutrauen* und *Gehorsam gegen den geschikten, einsichtsvollen, treuen und sorgfältigen Arzt!*

# VII.

## Staatsarzneykunde.

563.

Polizey und Gerechtigkeitspflege ſind zwey Dinge, ohne die durchaus kein Staat beſtehen kann: durch jene wird das innere allgemeine Beſte des Staats und aller ſeiner Einwohner befördert und erhalten — durch dieſe werden Verbrecher geſtraft, Ordnung gehandhabet, das Eigenthum geſichert.

564.

Dieſe beyden Theile der Staatswiſſenſchaft, bedürfen vielfältig der Lehren und Grundſätze der Arzneykunſt, viele ihrer wichtigſten Theile gründen ſich einzig auf dieſe. Desnahen macht der Innbegriff derjenigen Kenntniſſe aus der Arzneywiſſenſchaft, welche zur Verwaltung der Polizey und Handhabung der Gerechtigkeit nöthig ſind, die *Staatsarzneykunde* aus.

565.

Sie zerfällt, nach dem (§. 603.) angegebenen Unterſchied der Polizey und Gerechtigkeitspflege — in zwey von einander ganz verſchiedene Theile, die mediciniſche Polizeywiſſenſchaft (*Scientia politiæ medicæ*), und die gerichtliche Arzneygelahrtheit (*Medicina forenſis*), die auch wohl mediciniſche Rechtsgelahrtheit (*Jurisprudentia medica*) genennt wird.

# I.

## Medicinische Polizeywissenschaft.

566.

Medicinische Polizeywissenschaft wird diejenige Wissenschaft genannt, welche die Anwendung diätetischer auch wohl anderer medicinischer Grundsätze zu Beförderung, Erhaltung und Wiederherstellung des öffentlichen Gesundheitswohls lehrt. Ihr Gegenstand ist demnach die öffentliche Gesundheitspflege, oder die medicinische Polizey selbst, diese ist die Ordnung und Einrichtung, durch welche die Gesundheit aller in einem Staat beysamen lebenden Menschen nach diätetischen und medicinischen Grundsätzen, unter obrigkeitlicher Aufsicht gesichert, erhalten, und wenn sie gelitten hat, die Wiederherstellung derselben befördert wird.

567.

Da in dieser medicinischen Anthropologie für Nichtärzte die Lehren der Diätetick und zum Theil auch der allgemeinen Heilkunde, mit deren besonderer Anwendung sich die medicinische Polizeywissenschaft beschäftiget, ausführlich behandelt worden, so können hier aus dieser leztern nur die wesentlichsten Gegenstände kurz berührt werden.

568.

Die bequemste Abtheilung der medicinischen Polizeywissenschaft wird hergenommen von der verschiedenen Art der Gegenstände, mit welchen sich die öffentliche Gesundheitspflege beschäftigt. Diese sind Sorge für die Reinigkeit der Luft und für gesunde Wohnplätze; für den sichern

Genuſs und Gebrauch der Nahrungsmittel und Getränke, der Kleidung, der Erwerbmittel, der Vergnügungen; für geſunde Fortpflanzung; für die phyſiſche Erziehung; Vorkehrungen gegen mancherley Unglüksfälle, zu Rettung der Scheintodten, zu Verhütung anſteckender Krankheiten, gegen Viehſeuchen; endlich die Sorge für das Medicinalweſen, und Medicinalperſonen.

569.

Sorge für die Reinigkeit der Luft gehört zu den wichtigſten Pflichten derer, denen die Aufſicht über die mediciniſche Polizey anvertraut iſt. Sie ſoll ſich gründen auf die diätetiſchen Lehren von der Luft (§. 467-482.) — ſie erfodert vorzüglich Entfernung der Kirchhöfe und Begräbniſsplätze von Städten und Wohnorten — Ableitung und Verſchüttung der Moräſte — Reinigung der Gräben und ſtehender Teiche, auch der Cloaken und Miſtgruben — Wegbringung hoher Stadtmauren — Reinigung der Gaſſen. Entfernung aller Handwerker, Fabriken, Kaufläden u. ſ. w. die die Luft verunreinigen — Abſonderung und Reinhaltung der Krankenhäuſer, Gefängniſſe, Zuchthäuſer, anatomiſcher Gebäude u. ſ. w. — baldige Abwendung anſteckender Krankheiten.

570.

Wohnungen und Häuſer dörfen nicht durch unſchikliche Lage und Einrichtung ſchädlich ſeyn: die Polizey ſoll deſsnahen Sorge tragen, daſs ſie nicht zu hoch, zu enge in einander gebaut werden: daſs die Baumaterialien gut und tauglich ſeyen — daſs Feuerſtätte und Abtritte mit beſonderer Sorgfalt angelegt und unterhalten werden — auch Blitzableiter ſollen unter beſonderer Aufſicht derſelben ſtehen.

§. 571.

Die Sorge für die Sicherheit, Güte und Wohlfeilheit des Genusses der Nahrungsmittel und Getränke gründet sich auf die diätetischen Lehren von den Nahrungsmitteln (§. 414-466.), sie wird erhalten vornemlich durch Begünstigung des Acker- und Gartenbaues und der Viehzucht, Verhütung des Kornwuchers, und aller die nothwendigsten Lebensbedürfnisse treffende Monopolien, Sperrung der Getraideausfuhr, wenn die Marktpreise bis zu einer bestimmten Höhe gestiegen sind, Besorgung von hinlänglicher Zufuhr von Lebensmitteln, Anlegung öffentlicher Magazine in wohlfeilen Jahren — Anlegung guter Brunnen uud Quellen. Ferner durch Aufsicht über die Becker, Fleischer, Korn- und Mehlhändler, Weinhändler, Brauer, Materialisten und übrige sämtliche Verkäufer von Lebensmitteln, wobey der Verkauf des mit Brand, und Mutterkorn behafteten Getreides, dessen Vermahlen und Verbacken nicht gestattet wird — so auch der des mit verschiednen giftigen Saamen, als des Lolches, Schwindelhabers und einiger anderer Pflanzen verunreinigten Getreides — Bey Misswachsjahren, oder wo lauter unreifes, feuchtes, ausgewachsenes Getraide zu haben ist, sollen Anweisungen dem Volk gegeben werden, wie durch Vermischungen, sorgfältigere Bereitungen des Brodtes, durch Benutzung anderer wildwachsender essbarer Pflanzen die Gefahr abgewandt werden könne — der Verkauf unreifen Obstes muss nie gestattet werden — alles der Gesundheit schädliche Fleisch von Kranken, verrekten Thieren — alles stinkende Fleisch, Fische, u. s. w. darf nicht verkauft werden — das Verzinnen der kupfernen, messingenen und eisernen Geschirre muss von den Kupferschmieden nach Anleitung und unter Aufsicht geschehen. Brunnen- und Wasserlei-

tungen müssen unter Aufsicht und in gröster Reinlicheit erhalten werden. Weinverfälschungen verlangen besonders strenge Aufsicht — am allerschädlichsten und auch am gemeinsten ist die Verfälschung durch Bleyglätte — durch diese werden oft auch Obstweine und Oel verfälscht.

572.

Kleider, insofern sie (§. 527.) augenscheinlichen und unmittelbaren grossen Schaden der Gesundheit thun, sind unstreitig auch ein wichtiger Gegenstand der polizeylichen Verordnungen der Obrigkeit — und die Obrigkeit macht sich sehr lächerlich, die in langen und grossen und reiflichst bedachten Kleidermandaten, und Kleiderverbotten, alles was — *nur sehr zweydeutig* — der *Oeconomie* der Unterthanen schaden könnte, verbietet, dagegen sorglos das — *gar nicht zweydeutig* — der *Gesundheit* schädliche, zuläfst. Die Schnürbrüste und das Schminken wird eine weise Obrigkeit verbieten — so wie auch andere der Gesundheit schädliche Moden: auf Trödelhandel mit alten Kleidern soll Aufsicht gehalten werden.

573.

Die Vergnügungen des Staatsbürgers sind insofern der gesezlichen Einschränkung unterworfen als Uebermaafs derselben oder falsche Wahl ihrer Mittel und Gegenstände, die persönliche Sicherheit, Eigenthum und Gesundheit anderer beeinträchtigen kann — dagegen soll der Genufs unschädlicher, und vielmehr der Gesundheit zuträglicher Vergnügungen begünstigt und erleichtert werden — schnelles Fahren und Reiten in Städten u. s. w. Schiessen in Städten, Dörfern, an Seen u. s. w. darf nicht gestattet werden: Seiltänzer, andere Possenreisser dörfen keinen

Zutritt erhalten, Theater und Schauſpiele müſſen unter gehöriger Aufſicht ſtehen — Für geſunde und angenehme Spaziergänge — und für wohl eingerichtete kalte und warme Bäder (§. 499.) ſoll geſorgt werden.

574.

Die Sorge für die Sicherheit der Erwerbmittel erheiſcht, daſs bey nothwendigen und nützlichen der Geſundheit der Handwerker aber ſehr ſchädlichen Handwerken (§. 532.), wenn es angeht und möglich iſt, die ſchädlichern Materien die ſie bearbeiten, mit minder ſchädlichen vertauſcht werden, oder wo das ſich nicht thun läſst, wenigſtens leicht anwendbare Mittel erfunden und bekannt gemacht werden, wodurch ſich die, welche ſolche Profeſsionen treiben, vor den mit denſelben verbundenen Gefahren ſchützen können: ſolche Gewerbe, mit denen häufig plözliche Lebensgefahr verbunden iſt, z. B. Dachdecker, Zimmerleute u. ſ. w. müſſen auch durch Polizey davor möglichſt geſchüzt werden.

575.

Von der gröſten Wichtigkeit für den Staat iſt die Sorge für die vortheilhafteſte Bevölkerung des Landes, oder für die hinlängliche der Beſchaffenheit des Landes angemeſſene Anzahl arbeitſamer und geſunder Einwohner: daraus folgt zunächſt die Wichtigkeit der Sorge für geſunde Fortpflanzung.

576.

Dieſe verlangt erſtens Begünſtigung und Beförderung der Ehen, durch Erleichterung des Erwerbes der Lebensbedürfniſſe — Einſchränkung des Luxus — Errichtung

guter Anſtalten zu Verſorgung der Wittwen und Wayſen — Sorgfalt für die Reinigkeit der Sitten — endlich durch Vermeidung und Wegräumung verſchiedener mehr localer Hinderniſſe und Vorurtheilen, als z. B. der Geſetze oder Gewohnheiten, wodurch ganze Stände, Geiſtliche, Soldaten, im eheloſen Stande bleiben — der religioſen Vorurtheile von Heiligkeit und Verdienſtlichkeit des eheloſen Standes.

577.

Die *geſunde* Fortpflanzung verlangt aber auſſer der allgemeinen Beförderung der Ehen, die beſondere Sorge für *geſunde* Ehen, oder geſunde Eltern: deſsnahen Ehen ganz junger, noch nicht mannbarer Perſonen nicht zu geſtatten ſind: eben ſo wenig ſolche zwiſchen Perſonen von gar zu ungleichem Alter — auch nicht ſolcher Perſonen, die unheilbare, anſteckende, erbliche, deutlich am Tag liegende Krankheiten haben, und ſolcher Frauensperſonen, die durch merklich gekrümmten Rükgrad und Schenkel ein widernatürliches enges Becken haben, alſo bey Schwangerſchaften theils höchſt wahrſcheinlich nicht im Stand ſind, lebendige Kinder zu gebähren, theils ihr eignes Leben dabey in groſſe Gefahr ſetzen.

578.

Sorge und Aufmerkſamkeit für das phyſiſche Wohl der Schwangern und Gebährenden erheiſcht öffentliche Schonung und Achtung derſelben; Sorge für die öffentliche Ruhe und Sicherheit, Vermeidung aller Gegenſtände des Schreckens und Abſcheus; Anſtellung und Sorge für geſchikte und geprüfte Hebammen und Geburtshelfer — Anlegung guter Entbindungsanſtalten für Dürftige und unehlich Schwangere.

579.

Die Verhütung des Abtreibens der Leibesfrucht und des Kindermords, hängt sehr genau zusamen, mit der Verhütung der Unkeuschheit und des ausserehlichen Beyschlafs. Die Verhütung beyder wird am besten, sicherſten und zuverläſsigsten erlangt, durch Verbesserung der Sitten, durch eine gute moralische und physische Erziehung. Man mache die Menschen von Kindheit auf, mit den Grundsätzen der Religion und Tugend vertraut, man lehre sie den Werth derselben, und ihren genauen Zusamenhang mit wahrer Glükseligkeit fühlen und begreifen, man mache es ihnen durch stäte Uebung zur Gewohnheit, aus Ueberzeugung das Gute zu wählen und zu thun, man suche in der körperlichen Pflege und Erziehung alles zu entfernen, was die Begierden zu frühzeitig und vor hinlänglicher Entwiklung der Vernunft erregen und reizen könnte, so wird man am gewissesten hoffen können, nebst mehrern andern, dem gemeinen Wesen verderblichen Uebeln, auch dasjenige von dem hier die Rede ist, zu verhüten.

Uebrigens findet hier besondere Beherzigung und Anwendung der diätetischen Lehren (§. 504 - 512.) statt.

580.

Da die gewöhnlichen Bewegungsgründe, welche unehlich Schwangere veranlassen, ihre Frucht abzutreiben, oder nach der Geburt zu tödten, *Furcht vor der Schande*, oder *Noth* und *Verzweiflung* an der Möglichkeit sich und ihr Kind zu erhalten, sind, so werden Abschaffung der öffentlichen entehrenden Strafen, welche auf ausserehliche Schwängerung gesezt sind, ernstliche und nachdrükliche Bestrafung aller derer, die sich unterfangen, eine geschwächte

Weibsperſon des begangenen Fehlers wegen öffentlich auszuhöhnen und zu kränken; die Anweiſung ſicherer und zur Verſchwiegenheit beeidigter Hebammen, bey welchen dergleichen Perſonen in der Stille und unerkannt niederkommen, und ihre Wochen halten können, endlich gut eingerichtete Findlings- und Wayſenanſtalten zu Verhütung des Kindermords vieles beytragen können: da hingegen die härteſten und geſchärfteſten Strafen der Erfahrung nach von ſchlechter Wirkung ſind.

581.

Die Sorge für Neugeborne und die phyſiſche Erziehung (§. 523.) kann ihrer Natur nach nur zum theil und mittelbar Gegenſtand der mediciniſchen Polizey ſeyn: durch Sorge für hinlänglich geſchikte und vernünftige Hebammen und Geburtshelfer, dann auch durch Aufſicht auf die Ammen, kann der Staat hiebey am allermeiſten Gutes wirken; ſpäter dann iſt die Einrichtung der öffentlichen Schulen, die Aufſicht auf dieſelben, auf öffentliche Spiele der Jugend u. ſ. w. wichtig.

582.

Verſchiedene dem öffentlichen Geſundheitswohl ſchädliche Unglüksfälle, müſſen theils durch öffentliche Anſtalten, theils durch Geſetze, theils durch Belehrungen und Warnungen abgewendet werden; es gehören dahin die von Ueberſchwemmungen, giftigen Ausdünſtungen, Einſturz der Gebäude, Volksgedränge, unvorſichtigem Baden in unſichern Gewäſſern u. ſ. w. zu beſorgenden Gefahren. — Gifte und giftartige Subſtanzen dörfen in Apotheken nicht an jedermann ausgegeben werden.

583.

Wahnſinnige und melancholiſche Perſonen müſſen, um Unglük für andere Menſchen zu verhüten, von der bürgerlichen Geſellſchaft getrennt werden: zugleich aber ſoll für ihr eigen Wohl und ihre mögliche Geneſung beſtens geſorgt werden: die Toll- und Irrehäuſer ſollen desnahen in aller Rükſicht der Geſundheit gemäſs eingerichtet ſeyn, die Kranken von einander getrennt, vernünftig behandelt und mediciniſch beſorgt werden.

584.

Eben ſo ſollen Gefängniſſe, die zur öffentlichen Sicherheit, zur Beſtrafung und Verbeſſerung der Verbrecher beſtimmt ſind, Geſundheitsgemäſs gebaut und eingerichtet und die Gefangenen diätetiſch gut behandelt werden.

585.

Da indeſs auch bey aller Sorgfalt und bey den beſten Anſtalten — dennoch allenthalben nicht ſelten Unglüksfälle ſich ereignen, wodurch Menſchen dem Tode nahe und in Lebensgefahr gebracht werden, ſo iſt es Pflicht, der Obrigkeit, alle Mittel aufzubieten, welche zur Lebensrettung wirklich verunglükter Perſonen dienen können, oder *Anſtalten zu Rettung der Scheintodten* einzurichten.

586.

In dem Zuſtand des Scheintodes befinden ſich Menſchen, die durch plözliche Einwirkung gewaltſamer Urſachen der Empfindung, des Bewuſtſeyns und des Bewegungsvermögens alſo der Aeuſſerungen und Merkmale des Lebens beraubet werden, ungeachtet noch Leben in ihnen, und

die

die Wiedererneuerung ſeiner Thätigkeit noch möglich iſt: — Ertrunkene, erhenkte, in ſchädlichen Dünſten erſtikte, erfrorne, vom Bliz gerührte Perſonen, diejenigen, welche einen ſehr groſſen Blutverlurſt erlitten haben, auch viele neugeborne Kinder, welche beſonders nach ſchweren Geburten leblos zu ſeyn ſcheinen: auch können heftige Leidenſchaften und betäubende Gifte zuweilen dieſe Wirkung haben.

Die nächſten Urſachen des Scheintodes ſind: Hemmung des Athemholens, des Kraislaufs, der Nervenkraft, Anhäufung von Blut oder andern Feuchtigkeiten im Gehirn. Das Ertrinken und Erwürgen hemmt zunächſt das Athemholen und dadurch auch den Blutumlauf, indem zugleich das Gehirn von dem Drücken des Blutes und anderer Feuchtigkeiten, welche nicht frey zurükflieſſen können, leidet. Bey den im Kohlendampf &c. erſtikten kommt hiezu noch die Betäubung der Nervenkraft, welche auch bey Erfrornen, vom Blitz gerührten und einigen Vergifteten zugleich mit der Anhäufung des Blutes im Kopfe, die nächſte Urſache der anſcheinenden Lebloſigkeit iſt. Bey denjenigen, welche einen groſſen Blutverlurſt erlitten haben, wird wegen ermangelnden Reizes im Herzen und in den Gefäſſen der Kraislauf gehemmt, und hiedurch eine tiefe Ohnmacht bewürkt. Der Scheintod neugebohrner Kinder endlich kann von dreyerley Urſachen abhangen: von Verblutung, von Anhäufung des Bluts im Kopfe, oder von zähem Schleim und andern Hinderniſſen im Munde und der Luftröhre, welche der Luft den Zutritt in die Lungen verwehren.

§ 87.

Die allgemeinen Curregeln, die bey Behandlung der Scheintodten befolgt werden müſſen, ſind jenen Urſachen

zufolg 1) den Reſt von Lebenskraft der noch vorhanden iſt, zu neuer oder gröſſerer Wirkſamkeit zu reizen. 2) Das Athemholen und den Kraislauf wieder in ihren natürlichen Gang zu bringen, um dadurch vorzüglich die Emporhebung der geringen Lebenskraft, und ein vollkommneres Leben wieder zu bewirken. 3) Die beſondern Hinderniſſe wegzuräumen, die dieſen Dingen im Wege ſtehn.

Vor allem aus aber muſs durch gute und ſtrenge Polizeyanſtalten dafür hinlänglich geſorgt ſeyn, daſs die Körper der Scheintodten bald möglichſt der mediciniſchen Hülfe überliefert werden.

588.

Bey ſcheinbar Ertrunknen — im Waſſer Verunglükten, iſt das erſte und nothwendigſte, daſs man den bäldigſt aus dem Waſſer gezogenen Scheintodten, ſchnell entkleidet, abtroknet, in trokne auch wohl mäſsig warme Kleidungsſtücke einhüllt, und ſchiklich an den nächſten Ort bringt, wo die weitere Hülfe möglich iſt — zugleich befreyt man Mund und Hals von dem Schlamm und Unreinigkeiten die ſich etwa da finden möchten. Zweytens muſs man die äuſſern Theile des Scheintodten allmählich und gelind zu erwärmen ſuchen — dieſe erwärmenden Mittel müſſen ſtufenweis eingerichtet, gleichmäſsig auf den ganzen Körper angewandt, und bey allen übrigen Mitteln, ſo viel es nur immer möglich iſt, ununterbrochen fortgeſezt werden. Drittens erſt nach der gelinden Erwärmung der äuſſern Theile muſs das eigentliche Reiben des Körpers ſeinen Anfang nehmen, und während der übrigen nun ſogleich auch nöthigen Mittel, ſo viel es die Natur der Sache zuläſst, fortgeſezt werden, es geſchiehet dieſs mit troknen, warmen, flanellenen, groben leinenen und wollenen

Tüchern. Jezt müſſen nun ſogleich auch zwey, eigentlich und vorzüglich auf das Athemholen und auf die Entfernung des Hinderniſſes in den Luftwegen wirkende, auch nebenher reizende überaus nüzliche Mittel angewandt werden: 1) Die Nachahmung des Ein- und Ausathmens durch das Einblaſen der Luft; dieſes muſs jedesmal zuerſt durch die natürlichen Wege, nemlich durch die Naſe, oder auch wohl durch den Mund verſucht werden, worauf man durch geſchikt angebrachte Bewegungen des Unterleibs das Ausathmen nachzuahmen ſich bemüht. Man bringt beſondere dazu erfundene und allenthalben in der Nähe ſeyn ſollende Werkzeuge, oder ſonſt die erſte beſte Röhre in den Luftcanal, und bläst durch einen Blaſebalg reine — wo es angeht dephlogiſtiſirte (nur keine verdorbne) Luft ein. Während des Einblaſens müſſen die etwa übrigen Oefnungen, die das Heraustreten der Luft erlauben, verſchloſſen werden; während des Einblaſens ſoll man auf den ringförmigen Knorpel allmählich einwärts, herunter und rükwärts nach der Speiſeröhre hindrücken: die Bruſt zu dieſer Zeit nicht ſtark reiben oder auf eine andere Art beſchweren. 2) Der Gebrauch der Tabakrauchklyſtiere, die bald nach den Verſuchen mit dem Einblaſen der Luft zugleich angewandt werden müſſen — alle Geräthſchaften dazu ſollen auch in der Nähe ſeyn — dabey muſs etwanniger grober Unrath aus dem Maſtdarm entfernt werden, der Kranke auf die rechte Seite gelegt, die Nabelgegend gerieben und gedrükt; auch keine übermäſsige Menge Rauchs angewandt werden.

Wo immer möglich ſoll nun auch — doch unter Anleitung und Vorſicht des Arztes, die Electricität, das vortreflichſte aller Reizmittel angewandt werden — zu dem End hin, wird eine weiſe und gute mediciniſche Polizey

für das Daſeyn auch der dazu gehörigen Geräthſchaften an Orten wó ſich öfters ſolche Unglüksfälle ereignen, Sorge tragen.

Auch finden noch Platz, Reiben mit reizenden troknen Dingen, oder gewürzhaften geiſtigen Sachen — der Gebrauch flüchtiger Dinge, um die Zunge oder die Geruchsnerven zu reizen u. ſ. w.

589.

Ungemein wichtig iſt das Verhalten, falls während jener Verſuche das Leben von neuem ſich äuſſert — Zeichen die mehr oder weniger Hofnung des wiederkehrenden Lebens geben ſind folgende. Die Luft, die mit einem Geräuſche aus den Lungen wieder austritt, und das etwannige Gepoltern im Unterleib, ſind noch ſehr trügeriſche, aber doch ſchon nicht unangenehme Erſcheinungen. Es ſammelt ſich einiger Schaum vor dem Munde; in den Geſichtsmuſceln ereignen ſich wohl etwa plözlich einige Verziehungen; es erfolgen gelinde Zuckungen in einem andern Gliede, oder ein Zittern der Lippen; die Bruſt fängt ſich von ſelbſt an ein wenig und langſam zu erheben und nieder zu ſinken; es erfolgt dieſes öfters wieder und merklicher; die Pupillen zeigen einige Empfindlichkeit und verengern ſich etwas bey der Annäherung des Lichtes; es äuſſert ſich ein Stöhnen, oder ein anderer Laut auf der Bruſt, die ſich nun merklich bewegt; das Herz thut einige ſchnelle und kurze Schläge, es kommt von neuem Schaum aus dem Munde; der eingebrachte Finger wird gleichſam von dem innern des Mundes etwas zuſamengezogen, der Pulsſchlag äuſſert ſich, wird merklicher, deutlich, anhaltend, und mit ihm erſcheinen die mehr offenbaren und bekannten Zeichen des Lebens, die

nun die freudige Hofnung der Genefung gewähren — zuweilen werden einige Pulsfchläge eher bemerklich als das Athmen, und in andern Fällen treten auch wohl die Zeichen des vollkommnern Lebens fehr plözlich und offenbar ein.

590.

Wenn fich diefe Zeichen mehr oder weniger äuffern, fo hat man alle Urfache mit der gröften Vorfichtigkeit, und wo es immer möglich ift, nach Anleitung eines anwefenden klugen Arztes zu verfahren: man mufs fich wohl in Acht nehmen, weder durch Unthätigkeit, noch durch allzu viele Thätigkeit, befonders durch die heftigften Reizmittel den auflodernden Funken des Lebens, wieder auslöfchen zu laffen, oder felbft auszulöfchen — Man fetze insbefondere den Gebrauch derjenigen Mittel auf eine gelinde und den Kräften gemäffe Art fort, auf deren Anwendung fich zunächft Spuren des wiederkehrenden Lebens äuffern, und verftärke vorzüglich die Erwärmungsmittel: diefe leztern erhalten gleichfam den angefachten Funken des Lebens, und fie können daher, wenn man Bedenken trägt, ftärkere Reizmittel anzuwenden — die Stelle der übrigen Mittel am beften vertreten.

591.

Ganz anders verhält fich die Sache, wenn der kranke Zuftand der aus dem Waffer geretteten Perfonen ein anderer, oder ein verwickelter ift, das ift z. B. der Fall wenn wegen einer plözlich entftandnen und übermäfsigen Blutfülle der Hirngefäffe ein Schlagflufs bewirkt wurde. Wenn daher das Geficht wiedernatürlich äufgetrieben, roth oder braunroth gefärbt ift; wenn die Adern am Halfe fehr auf-

getrieben erſcheinen, und die Zunge wohl gar dick und hervorgetreten iſt, wenn Quetſchungen und andere Zeichen eine offenbare Gewaltthätigkeit verrathen, die der Kopf erlitten hat, oder wenn die vorhergegangenen Urſachen, z. B. eine Ueberladung mit Wein, den Argwohn auf jene Blutmenge zulaſſen; ſo iſt das Blutlaſſen aus der äuſſern Droſſelader das erſte und nothwendigſte Mittel, das man ſchlechterdings nicht verabſäumen darf; findet man hier Schwierigkeiten, ſo muſs eine andere Ader geöfnet werden.

592.

Dem Wiederbelebten reicht man das erſte beſte Erquickungsmittel; verbindet, wenn ſich beſonders viel Schleim auf der Bruſt äuſſert, mit den gewöhnlichen Bruſttränken gelinde Brechmittel, und ſorgt, wenn nicht beſondere Zufälle entſtehen, für warme, den Schweiſs gelind befördernde labende Getränke. Die weitere Hülfe bleibt auf alle Fälle dem Arzt überlaſſen.

593.

Bey erhenkten und erwürgten Perſonen hat man vorzüglich zu ſorgen für eine hinlängliche Ausleerung des Blutes aus den Kopfgefäſſen, die um deſto reichlicher ſeyn muſs, jemehr das Geſicht und der Hals aufgelaufen und braunroth erſcheinen — die Nachahmung des Athmens, das Einblaſen der Luft, und im nöthigen Falle ohne Bedenken die Bronchotomie — mehrere von den oben erwähnten Reizmitteln, beſonders das Reiben: die Clyſtiere mit ſcharfen Feuchtigkeiten: das Beſprengen des Geſichtes mit kaltem Waſſer und Weineſsig, das Reizen des innern Mundes und Halſes, u. d. gl. Unter den lezten Verſuchen das warme Bad, mit eiskalten Umſchlägen um den Kopf

— die Erwärmungsmittel, falls der Körper ſchon ganz erkaltet iſt — bey der aufgegebenen Hofnung den Kranken zu retten, das Aſchenbeet.

594.

Bey von ſchädlichen Dünſten u. ſ. w. ſcheinbar getödteten Perſonen gehören zu den vorzüglichſten Rettungsmitteln — der Genuſs der friſchen und reinen, und die Entfernung aller ſchädlichen Luft — das Einbringen reiner, wo möglich dephlogiſtiſirter Luft in die Lungen — die Anwendung des kalten Waſſers, zu dem Beſpritzen oder Begieſſen des ganzen Körpers und zu kalten Clyſtieren — bey den Zeichen der übermäſsigen Blutfülle der Kopfgefäſſe, das Blutlaſſen — die gelindern allgemeinen Reizmittel, vorzüglich das Bürſten mit kaltem Waſſer: die Anwendung des Weineſsigs, oder anderer Säuren, ſcharfe Clyſtiere aus Tabaksblättern, Salz u. ſ. w. — In dem Falle, wo weder dieſe bisher genannten noch die folgenden beſondern antimephitiſchen Mittel fruchteten, ob man ſie gleich mehrere Stunden fleiſsig anwendete, die Abtroknung und ſehr gelinde Erwärmung des Körpers, und der Gebrauch der ſtärkern Reizmittel. Dahin die electriſchen Schläge und die Nieſsmittel gehören.

Endlich verdienen Aufmerkſamkeit und Erwägung die beſondern antimephitiſchen Mittel, falls man die Art der zugelaſſenen unreinen Luft genauer kennt. Hieher gehören vorzüglich: der Weineſsig, insbeſondere bey den fäulichten, laugenhaften und phlogiſtiſchen Dünſten; der Salmiakgeiſt bey allen Dünſten, die eine Spur der Säure mit ſich führen, und die dephlogiſtiſirte Luft, deren Gebrauch zwar in ſehr vielen Fällen, vorzüglich aber da nüzlich iſt, wo offenbar phlogiſtiſche Prozeſſe die Luft verunreinigt

haben; öfters kann auch die Verbindung mehrerer Mittel dieser Art vortheilhaft seyn.

595.

Bey vom Blitz getroffenen Personen sind vorzüglich zwekmäfsige Rettungsmittel, freye Luft, das Begieffen mit kaltem Waffer, kalte Clyftiere, kalte Umschläge um den Kopf, vorher die zuweilen nöthige Aderlafs: der Gebrauch des Salmiakgeists, die dephlogiftisirte Luft — und vorzüglich auch die mit Sorgfalt angewendete Electricität.

596.

Scheinbar todte erfrorne Personen laffen am meisten und längsten Hofnung zur Rettung übrig. Es kömmt bey der Rettungsmethode alles darauf an, dafs man bey der allmählichen Anwendung der *erwärmenden* Mittel, die *allergenaueste Stufenfolge* auf das strengste beobachte, und den Kranken nach der Belebung entzündungswidrig behandle. Bis zur Beugsamkeit oder einiger Wärme des Körpers mufs man das Bedecken und Reiben mit Schnee oder mit kaltem Waffer fortsetzen, und eben so vorsichtig und im höchsten Grad stufenweise zu den übrigen erwärmenden und allgemeinen Reizmitteln fortschreiten.

597.

Es befinden sich aufferdem im Zustand des Scheintodes (§. 586.) häufig Personen, die vorher krank gewesen, oder aus verschiedenen mehr und minder unbekannten Ursachen in tiefe Ohnmacht verfallen, oder vom Schlag gerührt worden: diese machen die gröfste Sorgfalt und die zwekmäfsigste Vorkehrungen nöthig, ihre mögliche Lebens-

rettung zu bewirken: daher die Wichtigkeit der Anſtalten zu Verhütung des Lebendigbegrabens todtſcheinender Perſonen.

598.

Die Zeichen des wahren Todes ſind oft eine geraume Zeitlang zweifelhaft und nicht in erfoderlichem Grade vorhanden: denn Mangel des Pulſes, des Athemholens, der Empfindung, Kälte, Steifheit und Leichenfarbe des Körpers, Erweiterung des Sterns im Auge, welke Hornhaut, blaue und gelbe Flecken auf der Haut, Herabhängen der untern Kinnlade, die ſpitzig werdende Naſe, das Einſinken der Schläfe, die Erſchlaffung und Eröfnung aller Schlieſsmusceln, der natürlichen Oefnungen, des Mundes, des Afters, der Harnblaſe und der Schaam, der von ſelbſt erfolgende Abgang der Auswurfsmaterien, ſind, beſonders wenn ſie bloſs einzeln, und nicht alle miteinander verbunden erſcheinen, noch ſehr ungewiſſe oft trügliche Zeichen des Todes. Nur die wirklich eintretende Fäulniſs, die ſich aber nicht bloſs durch den Geruch, ſondern durch die freywillig erfolgende Ablöſung der Oberhaut an verſchiedenen Stellen des Körpers äuſſert, kann zumal in Verbindung mit den obengedachten ungewiſſen Zeichen, als das gewiſſeſte Merkmal des Todes angeſehen werden. Dieſes muſs alſo auch jederzeit abgewartet, und frühere Beerdigung nie geſtattet werden; auſſer in Fällen anſteckender, fäulichter, bösartiger Krankheiten, wo ohnedem die Zeichen des Todes ſchon frühe, gewiſſer ſind.

599.

Mit dem bloſſen Abwarten, und Aufſchub der Beerdigung, darf man ſich aber nicht begnügen, in allen Fällen

eines plözlichen Todes, ohne vorhergegangne Krankheiten, bey hysterischen schwachen Personen, und überhaupt wo immer einige Gründe für die Möglichkeit eines blossen Scheintodes vorhanden sind, sondern es müssen alle die Versuche gemacht werden, die bey Ertrunkenen, Erstikten oder durch andere Unglüksfälle der Empfindung und Bewegung beraubten Menschen, angestellt werden müssen. (§. 587. ff.)

600.

Eine weise Obrigkeit wird, um diesen wichtigen Theil der Sorge für das physische Wohl der Unterthanen in Ordnung zu erhalten, ein sogenanntes Todtenbeschaueramt errichten, oder verpflichtete sachkundige Personen anstellen, die alle Leichen zu besichtigen, und die Beerdigung derselben nicht eher als nach eingetretner Fäulniss, zu gestatten haben: ferner wäre es höchst vortheilhaft und rathsam, wenn neben den von den Wohnungen der Lebendigen hinlänglich entfernten Begräbnissplätzen geräumige Säle angelegt würden, in welche man jede Leiche bringen und daselbst unter der beständigen Aufsicht besonderer hiezu verpflichteter und besoldeter Leute so lange, bis sich das zuverläsige Merkmal des Todes zeigte, aufbewahren liesse: und endlich würde der Staat durch Besorgung genauer Todtenlisten, in denen so viel möglich bey jedem einzelnen Subject die Ursach des Todes angezeigt wird, etwas für das allgemeine Gesundheitswohl höchst brauchbares und nüzliches liefern.

601.

Epidemische, endemische, und ansteckende Krankheiten (§. 388.) zu verhüten, ist die höchste und allgemeinste

Regel diese: Man erforsche und entferne die allgemeinen Ursachen, und die Gelegenheiten zur Ansteckung; und wo dieses nicht ganz möglich ist, so suche man wenigstens ihre Würkungen zu mildern und minder schädlich zu machen.

602.

Diese grosse und allgemeine Regel wird am besten erreicht und befolgt durch die oben empfohlne Sorge für Reinigkeit der Luft und gesunde Wohnplätze, für den sichern Genuss und Gebrauch guter Nahrungsmittel und Getränke u. s. w. Ueber dem soll in allen den Fällen wo eine ansteckende Krankheit mit Grund befürchtet wird, oder schon einzureissen anfängt, das Gutachten erfahrner Aerzte darüber eingeholt werden, diesemnach die nöthigen Vorkehrungen gemacht, auch das Volk mit den dabey zu beobachtenden Verhaltungsregeln in einem gemeinfasslichen Unterricht bekannt gemacht werden.

603.

Ausnehmend wichtig ist für jeden Staat eine gute Einrichtung seiner *offentlichen Krankenpflege*, oder der Anstalten durch welche seine armen und hülflosen Kranken auf öffentliche Kosten verpflegt, und mit den nöthigen Mitteln zur Genesung versehen werden.

604.

Es giebt zwey Arten dieser öffentlichen Krankenpflege, die beyde wesentliche Vorzüge und Vortheile haben: entweder nämlich werden die Kranken in ihren eignen Wohnungen, unentgeldtlich, mit demjenigen was zu ihrer Genesung nöthig ist, versorgt — *Krankenbesuchanstalten* —

oder es geſchieht dieſs in beſondern zu Beherbergung derſelben beſtimmten Häuſern *Krankenhäuſer.* Jene haben *in vielen Fällen* die groſſen Vortheile, daſs die Kranken unter ihren Angehörigen, und in ihren Familien beſſere Pflege, Wartung, und theilnehmende Sorgfalt, Troſt und Aufmunterung genieſſen; daſs ſie mehr Liebe und Zutrauen zum menſchenfreundlichen ſie in ihren Wohnungen beſuchenden Arzte erhalten, woraus eine Menge der heilſamſten Folgen für ihre Geneſung entſpringen: überdem ſind dieſe Anſtalten für den Arzt, zumal für den jungen, eine trefliche Schule der Menſchenkenntniſs; trefliche Erhalterinnen menſchenfreundlicher Theilnehmung, und gefühlvollen Mitleidens; trefliche Bewahrerinnen vor einer gewiſſen untheilnehmenden Kälte, und abſchreckenden Gleichgültigkeit der Hoſpitalärzte. Dieſe, die *Krankenhäuſer*, haben dagegen eben ſo weſentliche Vortheile der genauern Aufſicht, der gröſſern Gewiſsheit, daſs Koſt und Arzneyen gehörig gereicht werden, und in gar vielen Fällen wo bey ganz armen, elenden, von Freunden und theilnehmenden liebevollen Angehörigen verlaſsnen Kranken, die Vortheile der Beſuchanſtalten wegfallen, ſind ſie unumgänglich nöthig. Es erhellt hieraus leicht, daſs eine Vereinigung und Verbindung beyder Anſtalten am wünſchenswertheſten und vortheilhafteſten ſeyn muſs.

605.

Krankenhäuſer, um ihrem Endzweck zu entſprechen, müſſen denn aber aufs ſorgfältigſte und beſte gebauet und eingerichtet ſeyn: ein gutes Krankenhaus ſoll auf einem freyen, troknen, luftigen Platze, entfernt von andern vornemlich hohen Häuſern, in der Nähe eines flieſſenden Waſſers wo möglich, aus dauerhaften troknen Materialien,

verhältnifsmäfsig nach der Anzahl der Kranken, die es beherbergen foll, geräumig, doch nie zu grofs und lieber in mehrere kleinere zertheilt — und nicht über zwey Stock hoch, erbaut feyn. Die Zimmer müffen hoch, geräumig, licht, mit vielen Fenftern, mit Kaminen oder Windöfen, Ventilatoren, überhaupt mit allen Vorrichtungen, durch welche die Luft beftändig erneuert und gereinigt werden kann, verfehen feyn. Aufferdem dafs männliche und weibliche Kranke von einander abgefondert find, müffen um Anfteckung, Beunruhigung und andere fchädliche Folgen zu verhüten, mehrere Hauptgattungen von Krankheiten in verfchiedenen Zimmern verforgt werden. In den Zimmern felbft müffen die Kranken jeder fein befonderes Bett und in gehöriger Entfernung von den andern haben; auf gefchwinde Wegfchaffung der Excrementen mufs befonders Rükficht genommen werden — den Genefenden follen befondere Zimmer angewiefen werden, und hinlängliche Wärterinnen immer vorhanden feyn.

606.

Die Anzahl der Aerzte und Wundärzte mufs in gehörigem Verhältnifs mit den vorhandnen Kranken ftehen. Ueberdem follen die Krankenhäufer unter unmittelbarer und genauer Auffícht der Polizey ftehen. Sie müffen oft und unvermuthet vifitirt werden, um die dabey angeftellten Perfonen zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten, und die etwa vorfallenden Fehler zu verbeffern.

607.

Da die Krankheiten der Thiere, die dem Menfchen zur Nahrung und Unterhalt die vielartigften Dienfte leiften, den nachtheiligften Einflufs auf die Gefundheit und das Wohl

der Menſchen haben, ſo erhellt daraus die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Vorkehrungen gegen Viehkrankheiten.

608.

Das Beſte und Gröſte was eine weiſe Obrigkeit zu dieſem Endzweck thun kann, iſt Begünſtigung und Beförderung der *Thierarzneykunde*, durch Einrichtung öffentlicher Lehranſtalten oder ſogenannter Veterinarſchulen, oder wo dieſe noch mangeln, durch andere Vorſorge zu Bildung tauglicher Thierärzte; Sorge daſs niemand ſich dem Geſchäfte Thierkrankheiten zu curieren unterziehe, der ſich nicht die dazu erfoderlichen Kenntniſſe eigen gemacht, und daſs er dieſelben beſitze, bey einer, durch ſachkundige Perſonen mit ihm vorgenommnen Prüfung, bewieſen hat.

609.

Ebenfalls ſehr wichtig iſt es, dem Landmann zwekmäſsige und leichtausführbare Rathſchläge zur diätetiſchen Behandlung ſeines Viehes zu ertheilen, eine der Geſundheit deſſelben zuträgliche Bauart der Ställe, Vorſicht in der Auswahl der Fütterung und des Tränkens, vor allem aber Reinlichkeit zu empfehlen, und ſchädlichen Vorurtheilen, welche noch in Anſehung aller dieſer Dinge herrſchen, entgegen zu arbeiten.

610.

Wenn epizootiſche Krankheiten drohen oder ſchon einreiſſen, ſo müſſen Gutachten und Rathſchläge ſachverſtändiger Männer verlangt, und denſelben gemäſs gehandelt werden; auch nach Anleitung derſelben dienliche Vorſchriften ſowohl zur Erhaltung und Verwahrung des geſunden, als zur Heilung des kranken Viehes allgemein bekannt gemacht werden.

611.

Unter allen Thierkrankheiten ist keine, welche von Seiten der Obrigkeit, ernstere Aufmerksamkeit und Verhütungsanstalten erfodert als die Wuth, welche sich nicht so, wie die meisten andern Krankheiten der Thiere auf diese allein einschränkt, sondern auch durch den Biss der davon befallnen Thiere, den Menschen mittheilt, und wenn sie einmal ihren höchsten Grad, dessen characteristisches Symptom insgemein die Wasserscheu ist, erreicht hat, fast ohne alle Ausnahme den Tod bringt. Hunde sind es bekanntlich die am gewöhnlichsten und häufigsten von der Wuth befallen werden: die Ursachen sind uns aber noch grossentheils unbekannt: desnahen sich die Vorkehrungen dagegen darauf einschränken.

612.

Die Anzahl der Hunde muss nach Möglichkeit eingeschränkt werden: nur denjenigen welche dieser Thiere zu ihrer Sicherheit, oder zu ihrem Gewerbe nothwendig bedürfen, muss die Erlaubniss dergleichen Thiere zu halten, zugestanden, allen andern aber, welche nur eines eingebildeten Vergnügens wegen Hunde bey sich haben wollen, gänzlich und ohne alle Ausnahmen verweigert werden: aber auch diejenigen, welchen man Hunde zu halten gestattet, sind dahin anzuweisen, dass sie dieselben nie allein und ohne sie an einem Stricke zu führen, in den Strassen herumlaufen lassen. Alle Herrenlose Hunde müssen eingefangen und getödtet werden. Die so Hunde halten, müssen gewarnet werden, dieselben vor zu grosser Kälte und Hitze in Acht zu nehmen, ihnen kein faules Fleisch zu geben, und ihnen beständig hinlänglich frisches Wasser zu verschaffen. Wenn ein Mensch von einem Hund gebissen wor-

den, von dem man nicht gewiſs iſt, ob er toll war, ſo muſs dieſer eingeſperrt werden, bis man darüber Gewiſsheit hat.

613.

Die Obrigkeit ſoll ferner dafür ſorgen, daſs das Publicum von den Zeichen und Erſcheinungen, welche der Wuth bey Hunden und andern Thieren vorhergehen und ſie begleiten, hinlänglich belehrt werde, damit jedermann der Gefahr bey Zeiten ausweichen, und die verdächtigen Thiere abſchaffen könne. Sie muſs auch eine gemeinfaſsliche Vorſchrift zum Gebrauch der beſten und ſicherſten Verwahrungs- und Rettungsmittel für diejenigen, welche das Unglück gehabt von tollen Thieren gebiſſen zu werden, bekannt machen: da es gewiſs iſt, daſs der Ausbruch dieſer fürchterlichen Krankheit durch den innerlichen Gebrauch zwekmäſſiger Mittel, und ſorgfältiges Auswaſchen und Ausrotten oder Brennen und Ausätzen des verlezten Theils, verhütet werden kann.

Endlich ſollen ſowohl Menſchen, welche von erweislich tollen oder verdächtigen Hunden gebiſſen worden, während der mit ihnen vorzunehmenden Cur, bis alle Gefahr eines Ausbruchs der Wuth bey ihnen vorüber iſt, ſo viel als immer möglich von der menſchlichen Geſellſchaft abgeſöndert werden. Den Verkauf und Genuſs der Milch, des Fleiſches, der Häute, &c. von Rinden, Schafen u. ſ. w. welches von tollen Hunden gebiſſen und ſelbſt von der Wuth befallen worden, darf man nicht geſtatten, und Kleidungsſtücke, Betten und Geräthe, welche mit dem Geifer wüthender Thiere oder Menſchen beſudelt ſind, müſſen verbrannt, oder doch erſt nach der ſorgfältigſten Reinigung wieder zum Gebrauch verſtattet werden.

614. Die

614.

Die Krone endlich, oder auch das wesentlichste erste Erfordernifs einer guten medicinischen Polizey ist eine wohl eingerichtete Sorge für das *Medicinalwesen, und Aufsicht über die Medicinalpersonen.*

615.

Medicinalwesen ist der Innbegriff aller derjenigen Dinge, welche auf Genesung der Kranken abzwecken: Medicinalpersonen sind alle die, deren Berufsgeschäfte auf diesen Zweck Beziehung haben: also Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer, Hebammen, Apotheker, Krankenwärter. — Die Summe der obrigkeitlichen Verfügungen und Anstalten, welche sich auf diesen Gegenstand beziehen, heisst Medicinalverfassung.

616.

*In keinem wohl eingerichteten Staat und unter keiner weisen Obrigkeit mangelt eine solche Medicinalverfassung; aber es mangelt eine solche Medicinalverfassung da, wo alle Dinge die auf Genesung der Kranken die wichtigste Beziehung haben, z. B. Apotheken, ohne Aufsicht sind — wo alle Medicinalpersonen ohne vom Staat ihnen auferlegte Pflichten, ohne Privilegien und Rechte, niemandem verantwortlich, unter niemandes Schutze stehen: wo in einigen alten Herkommen, und einigen Privilegien der Barbierer und Bader, des Staates ganze Medicinalverfassung besteht!*

617.

Soll das Publicum mit guten und zur gläklichen Betreibung ihres Geschäfts tauglichen Aerzten versorgt seyn, so

mufs der Staat vor allen Dingen dafür forgen, denjenigen, welche fich diefem Stande widmen wollen, zu ihrer wiffenfchaftlichen Bildung allen möglichen Vorfchub zu thun. Es müffen daher gefchikte und erfahrne Lehrer der Arzneywiffenfchaft angeftellt, zum treuen fleifsigen und gründlichen Unterricht der Anfänger verpflichtet, und dafür vom Staate hinlänglich befoldet werden. Neben dem theoretifchen Unterricht müffen auch Gelegenheiten zu finnlicher Erkenntnifs und praktifchen Uebungen beforgt werden: Zergliederungsfäle, botanifche Gärten, phyficalifche, chirurgifche und Naturalienfammlungen, chemifche Laboratorien, und vorzüglich auch clinifche Lehranftalten vorhanden feyn.

In kleinern Staaten, und wo folche Anftalten in ihrem ganzen Umfange nicht möglich find, ift es wenigftens unabläfsige Pflicht der Obrigkeit nach Möglichkeit für den Unterricht und die Bildung der Landärzte; die nicht im Stand find, fremde Anftalten zu benutzen, zu forgen, gefchikte Aerzte follten zu diefem Unterricht verpflichtet und befoldet, die vorhandenen Krankenhäufer zum clinifchen Unterricht benuzt werden, u. f. w.

618.

Nicht anders als nach einer ftrengen und unpartheyifchen Prüfung und dabey abgelegten befriedigenden und unverdächtigen Beweifen gründlicher Kenntniffe und Gefchiklichkeit mufs demjenigen der feine Studienjahre nun zurük gelegt hat, das Recht und die Freyheiten eines Arztes zugeftanden werden. Jeder Staat foll durch würdige gelehrte Aerzte, feine angehenden Aerzte prüfen laffen: und von diefer Prüfung darf keine academifche Würde, kein Doctor-Titul und Diplom, keine vorhergegangene auswärtige Prüfung befreyen!

619.

Diese ordentlich und gesezmäßsig geprüften Aerzte allein haben die Rechte und Freyheiten, die Arzneykunde im Lande auszuüben: jedem andern Arzt oder Nichtarzt durch alle Stufen der Pfuscher und Afterärzte bis zum alten Weibe und Scharfrichter herab, muss bey strenger und unnachläfslicher Strafe die Ausübung der Arzneykunst, und aller Handel mit Geheimarzneyen durchaus und völlig untersagt seyn: und um die Befolgung dieser Verordnungen desto sicherer und gewisser zu erhalten, wird die weise Obrigkeit zugleich Sorge tragen, das Volk durch vernünftige und zwekmäfsige Belehrung über den wahren Werth der Gesundheit, und der Arzneywissenschaft, so wie über die Wahrheit, dafs zur sichern und glüklichen Ausübung dieser lezten eine grosse Summe von Kenntnissen unnachläfsig erfodert werde, welche nicht ein jeder sich erwerben kann, aufzuklären.

620.

Eben so wie die Aerzte, müssen auch die Wundärzte ehe ihnen die Freyheit ihre Kunst auszuüben ertheilt wird, streng und zwar practisch geprüft werden, und dann erhalten sie in der Wundarzneykunst die Rechte und Privilegien die die Aerzte in der Arzneykunst.

621.

Medicin und Chirurgie sind zwar insofern unzertrennliche Wissenschaften als jede der andern bedarf, und jede durch die andere erläutert wird. Aber sie sind auch beyde von so grossem Umfang, dafs um nur eine von ihnen gründlich zu erlernen und glüklich auszuüben eignes Studium

und der Fleifs vieler Jahre erfodert wird. Jede von ihnen erfodert auch befondere Anlagen und Fertigkeiten; da nun diefe leztern nur felten in einer Perfon fich vereinigt finden, fo wird es in der Regel immer nothwendig feyn, die Ausübung der Arzneywiffenfchaft von der Ausübung der Wundarzneywiffenfchaft zu trennen und den Unterfcheid zwifchen Aerzten und Wundärzten beyzubehalten. Wer jedoch Talent, Kenntniffe und Fertigkeiten befizt, welche ihn zum Gefchäft des Arztes und Wundarztes auf gleiche Weife tüchtig machen, der hat auch das Recht, in beyderley Qualität dem gemeinen Wefen zu dienen, und diefs mufs ihm auch nach vorhergegangner Prüfung unweigerlich zugeftanden werden.

622.

Den Wundärzten aber, welche fich blofs in der Chirurgie haben prüfen laffen, und alfo auch nur das Recht diefe auszuüben erlangt haben, mufs das Kurieren innerlicher Krankheiten unterfagt werden. Ausnahme davon findet freylich bey den Wundärzten auf dem Lande ftatt, darauf mufs aber bey der Prüfung derfelben Rükficht genommen werden, auch müffen fie verpflichtet werden, fich in fchwierigen Fällen bey den Phyficis und andern benachbarten Aerzten Raths zu erholen.

623.

Geburtshelfer und Hebammen find höchft wichtige Perfonen für den Staat; denn von der Art wie fie ihre Gefchäfte betreiben, hängt groffentheiis das Schikfal der Gebärenden und der Nachkommenfchaft ab. Es ift daher nöthig, alles Fleiffes dafür zu forgen, dafs taugliche Subjecte für die practifche Geburtshülfe gebildet, ihnen allein die Verrichtungen derfelben anvertraut, untaugliche

und unwiſſende aber gänzlich davon entfernt und ausgeſchloſſen werden. Für theoretiſchen ſowohl, als für unnachläſsig erfoderlichen practiſchen Unterricht der Hebammen muſs alſo geſorgt werden, nach demſelben müſſen ſie ſcharf geprüft und verpflichtet werden — ſie ſollen ſich aller Inſtrumentalgeburtshülfe enthalten, und in ſchweren Geburtsfällen ohne Verzug auf Herbeyrufung eines Geburtshelfers dringen. Auch die Geburtshelfer müſſen geprüft werden, und aus ihrem Mittel Lehrer für die Hebammen gewählt werden.

624.

Die Geſchäfte eines Apothekers erfodern gründliche Kenntniſſe der Botanik ſowohl als anderer Theile der Naturgeſchichte, der Chemie, insbeſondere der eigentlich pharmaceutiſchen Theile derſelben, und des Material- oder Droguenhandels. Keinem iſt die Anlegung oder Direction einer Apotheke zu geſtatten, welcher nicht in jenen Wiſſenſchaften unterrichtet, und bey angeſtellter Prüfung tauglich befunden worden iſt. Ein zwekmäſsiges Diſpenſatorium oder beſtimmte Taxe für die Preiſe der Arzneyen ſind in jedem wohl eingerichteten Staat nothwendig.

625.

Die Obrigkeit muſs die Apotheken nicht zu beſtimmten Zeiten, ſondern ohne daſs es dem Apotheker vorher bekannt gemacht wird, von ſachkundigen und verpflichteten Aerzten viſitieren laſſen. Dieſe haben bey dergleichen Viſitationen zu unterſuchen, ob in der Apotheke alles in gehöriger Ordnung iſt, und ſonderheitlich ob die in derſelben dienenden Gehülfen und Lehrlinge die ihnen nöthige Geſchiklichkeit haben, ob das Laboratorium in gutem Stand, der

Kräuterboden, das Materialmagazin, der Wasserkeller mit genugsamem Vorrath guter und frischer Waaren versehen sey, ob die Aufschriften der Büchsen, Gläser und Kasten zu den in ihnen aufbewahrten Mitteln passen u. s. w. Es müssen dabey auch die der Verfälschung am meisten ausgesezten und kostbaren Mittel, so wie auch die Extracte, Mittelsalze, Mercurial- und Spiessglasbereitungen nebst andern chemischen Produkten einigen Proben unterworfen werden, um zu erfahren, ob sie ächt, reinlich, der Vorschrift gemäss und ohne fremdartige oder schädliche Beymischung verfertiget sind.

625.

Endlich sind gute Krankenwärter, durch sorgfältige und treue Wartung, dem Kranken fast eben so wichtig als Arzneypflege. Eine weise Obrigkeit wird desnahen auch auf diese Personen ihr Augenmerk richten, und schikliche Institute zu Bildung guter Krankenwärter errichten oder doch begünstigen.

626.

Die Aufsicht über das gesammte Medicinalwesen in einem Staate muss einer Gesellschaft sachkundiger und erfahrner Männer einem *Medicinal- oder Sanitätscollegio* übertragen werden.

627.

Die Hauptgeschäfte solcher Collegien sind: auf alles zu achten, was das allgemeine Gesundheitswohl angeht, und in Ansehung dieser Dinge, insbesondere auch der epidemischen und ansteckenden Krankheiten und ihrer Ursachen,

der Viehseuchen, der öffentlichen Krankenpflege und physischen Erziehung; der Gesundbrunnen und Mineralwasser u. s. w. gehörigen Orts Anzeige zu thun und Rathschläge zu geben, der Gesundheit schädliche Vorurtheile nach Möglichkeit auszurotten, vernünftige diätetische Grundsätze für alle Stände durch populäre Belehrungen unterm Volk zu verbreiten, den Afterärzten, Quaksalbern und Arzneykrämern Einhalt zu thun, diejenigen welche als Aerzte practicieren wollen, so wie auch andere Medicinalpersonen zu prüfen und ihnen die ihrem Stande zukommenden Rechte und Freyheiten zu ertheilen, neue Arzneymittel zu untersuchen, Dispensatorien und Apotheker- oder auch andere Medicinaltaxen zu entwerfen, über deren Beobachtung zu wachen, und auf das Betragen aller Medicinalpersonen in ihrem Berufe ein wachsames Auge zu richten, und in gerichtlich-medicinischen Fällen ihr Gutachten in lezter Instanz auszustellen.

628.

Ein Theil dieser Geschäfte wird, insofern sie an einzelnen Orten und Distrikten zu besorgen sind, besonders hiezu verpflichteten und besoldeten Aerzten, welche Stadt- oder Land-Physici heissen, jedoch unter der Oberaufsicht der Sanitätscollegien aufgetragen. Ihnen ist, einem jeden in seinem Bezirk die Pflicht aufgelegt, Rath und Anschlag zu allem, was das öffentliche Gesundheitswohl befördern, oder dessen Verletzung abwenden kann, zu ertheilen, schädliche Misbräuche anzuzeigen, Wundärzte, Apotheker, Hebammen zu prüfen, dieselben zu Beobachtungen ihrer Pflichten anzuhalten: grobe Vergehungen derselben gehörigen Orts zu rügen, in gerichtlich medicinischen Fällen Berichtigungen und (gewöhnlich mit Zuziehung eines

Wundarztes) Sectionen zu verrichten, über den Befund in erster Instanz ihr Gutachten gewissenhaft und den Grundsätzen der Heilkunde gemäss zu ertheilen, die Armen unentgeldtlich in Krankheiten zu besorgen, bey den Bemühungen zu Rettung der Verunglükten und Scheintodten die Oberaufsicht zu führen, auch von dem gesamten Medicinalzustand ihres Orts und von ihren Amtsverrichtungen an das Sanitätscollegium, unter welchem sie stehen, oder an die Landesregierung von Zeit zu Zeit getreulich Bericht zu ertheilen.

## II.

# Gerichtliche Arzneygelahrtheit.

629.

Gerichtliche Arzneygelahrtheit wird diejenige Wiſſenſchaft genannt, die aus den ſamtlichen Zweigen der Arzneywiſſenſchaft alle diejenigen Kenntniſſe und Lehren aushebt, welche in Handhabung der Gerechtigkeit bey verſchiednen Rechtsfällen zu Beurtheilung derſelben dem Richter nothwendig ſind, und zugleich die Anwendung jener Grundſätze auf dieſe Fälle zeigt.

630.

Die mediciniſche Anthropologie für Nichtärzte kann nach ihrer Einrichtung und ihrem Endzwek, nur einen kurzen Abriſs dieſer wichtigen Diſciplin vortragen.

631.

Die Gegenſtände derſelben ſind ſehr mannigfaltig, und die Ordnung in der ſie vorgetragen werden, ſehr willkührlich und auch ziemlich gleichgültig.

632.

*Verletzungen* ſind alle diejenigen Folgen äuſſerlicher Gewaltthätigkeiten, durch welche ein Theil des menſchlichen Körpers entweder in ſeinen Verrichtungen geſtört, oder ſein gänzlicher Verluſt verurſacht, oder wohl gar das Leben eines Menſchen gefährdet wird: es gehören alſo dahin Wunden, Beinbrüche, Verrenkungen, Erſchütterungen, Quetſchungen u. a. m. Inſofern ſolche durch

Schuld oder Vorſatz eines andern verurſacht werden, gehört die Beurtheilung derſelben der gerichtlichen Arzneygelahrtheit.

633.

In dieſer Rükſicht ſind die Verletzungen entweder heilbar oder unheilbar; oder auch in verſchiedenem Grade tödtlich oder nicht tödtlich.

Der Unterſchied heilbarer und unheilbarer Verletzungen betrift die Fälle ſo ſehr zerrütteter Gliedmaſſen, daſs ihre Wiederherſtellung unmöglich iſt, wenn ſie auch zum Leben nicht nöthig ſind, z. B. der Verluſt eines Auges.

Tödtlich ſind die Verletzungen inſofern der Tod darauf erfolgen kann, oder ſchon erfolgt iſt.

634.

Die beſte und gegründeteſte Eintheilung der Tödtlichkeit der Verletzungen, iſt die in drey Claſſen, nemlich in ſchlechterdings tödtliche (abſolute lethalia) an ſich tödtliche (per ſe lethalia) und zufällig tödtliche (per accidens lethalia).

635.

Da der Ausſpruch des Arztes über den Grad der Tödtlichkeit einer Verletzung auf die Strafe des Beklagten einen groſſen Einfluſs hat, ſo iſt nöthig, daſs derſelbe bey der Beurtheilung der Fälle mit der möglichſten Behutſamkeit und Gewiſſenhaftigkeit zu Werke geht. Dieſe Beurtheilung beruht auf 1) den verſchiedenen Gattungen der Verletzungen (§. 632.); 2) ihrer Menge Verwicklung u. ſ. w. 3) der Beſchaffenheit und Wichtigkeit des verlezten Theils; 4) dem Alter, Temperament und der Gegenwart prædiſponierender Urſachen zu Krankheiten.

636.

Unter den Verletzungen find Wunden (Vulnera) die häufigften und wichtigften. Sie find frifche, blutige, durch eine mechanifche Gewalt hervorgebrachte Trennungen des Ganzen. Man theilt fie überhaupt in Schnitt- oder Hiebwunden, Stichwunden, und gequetfchte Wunden (Vulnera vexata) unter welchen leztern die Schufswunden die allerübelften find. Eine Schnitt- oder Hiebwunde welche durch ein nicht fcharfes Inftrument hervorgebracht worden, ift die reinfte und befte unter allen; Stichwunden find übler, weil fie tief eindringen, und lange Gänge machen, die den Ausflufs des Eiters hindern. Quetfchungen find übel, weil fie die Theile zermalmen und zerreiffen, Stockungen und Austrettungen von Blut erregen, und Erfchütterungen hervorbringen; vorzüglich gilt diefs von Schufswunden, die noch aufferdem wegen der Knochenfplitter und fremden Körper welche bey ihnen vorkommen, gefährlich find. Alle Wunden, die gequetfcht find, können nicht ohne Eiterung und ohne Abfönderung der zertrennten Fafern heilen. Die gewöhnlichfte Folge der Quetfchungen ift auffer dem Schmerz die Unterlaufung und Austrettung von Blut (Sugillatio ecchymofis), diefe aber ift von den blaulichen Flecken welche bey Petechien und fäulichten Fiebern entftehen, auch von den gewöhnlichen Todten- oder Sterbeflecken, die eine Folge der fäulichten Auflöfung des Bluts find, wohl zu unterfcheiden. Auf eine gleiche Weife wird auch bey Perfonen die am Schlag- und Stekflufs geftorben find, das Geficht und der Körper blau. Wahre Sugillationen können nie nach dem Tode entftehen. Einfache Wunden find an fich weniger gefährlich als complicierte. Vergiftete Wunden, z. B. vom Bifs wüthend-zorniger Menfchen, toller Thiere, &c. find höchft gefährlich. Ver-

brennungen ſind wegen ihres heftigen Reizes und wegen des zu befürchtenden Brandes gefährlich. Verrenkungen und Beinbrüche treffen eigentlich nur die Knochen und ihre Gelenke, ſind auch an ſich nicht tödtlich, wohl aber werden ſie es durch Complicationen.

637.

Unter ſchlechterdings oder abſolut tödtlichen Verletzungen (§. 634.) verſteht man ſolche, die auf keine Weiſe, und durch kein Mittel der Kunſt eine Heilung verſtatten. Dahin gehören folgende 1) ſolche Wunden, durch welche der Kraislauf des Bluts auf einmal unterbrochen wird, oder deren Blutfluſs auf keine Art geſtillt werden kann. — Wunden des Herzens; der Holadern; der groſſen Lungenadern; der groſſen Halsarterien; (nemlich wenn mehr als eine von dieſen verlezt iſt); der gröſſern zumal tiefern Adern des Gehirns; der gröſſern Gefäſſe im Unterleib; der gröſſern Stämme der Gefäſſe an den Extremitäten, wo gar keine Compreſſion und Unterbindung, nicht einmal die Amputation des Gliedes ſtatt findet. 2) Solche, die eine beträchtliche Ergieſſung in eine Höle machen, in welche man entweder nicht gelangen kann, oder wo doch die Ergieſſung unaufhaltſam iſt. Ergieſſungen von Blut im Boden des Schädels, oder tief in der Subſtanz des Gehirns; groſſe und ſchnelle Ergieſſungen in der Bruſt und Bauchhöle, von Blut, Milchſaft, Galle, Urin, woraus Entzündung unvermeidlich und Eiterung oder Brand entſteht. 3) Solche, durch welche das Athemholen völlig gehemmt wird, dergeſtalt daſs es nicht wieder hergeſtellt werden kann. Groſſe Oefnungen beyder Bruſthölen, Brüche mehrerer Rippen zu beyden Seiten der Bruſt mit Verletzung des Rippenfells, wobey der Patient gar nicht Athem holen kann;

groſſe Wunden des Zwerchfells, zumal im ſehnichten Theil deſſelben. 4) Solche, durch welche die Verrichtungen des Gehirns, oder der Einfluſs deſſelben auf die Nerven der zum Leben unentbehrlich erfoderlichen Theile, völlig unterbrochen wird. — Wunden die tief in die Subſtanz des Gehirns dringen, oder an dem Grund deſſelben (baſis cerebri) ſind; Brüche und Spalten der Schädelknochen an Stellen wo man nicht trepaniren kann; Verletzungen des Schädels mit Zerreiſſungen des Gehirns, oder mit Austretungen von Feuchtigkeiten, oder mit unvermeidlichen nachfolgenden Entzündungen und Eiterungen, an die man nicht gelangen kann; Wunden des Rükenmarks zumal am obern Theil deſſelben, mit oder ohne Brüche und Verrenkungen der Wirbelbeine; Verletzungen des Stammes des Intercoſtal- und herumſchweifenden Nerven; Verletzungen der groſſen Nerven an den Extremitäten, wenn dabey nicht einmal die Amputation ſtatt findet. 5) Mehrere an ſich tödtliche Wunden die zugleich da ſind, machen abſolute Tödtlichkeit. Selbſt die Zuſammenkunft von ſehr viel kleinen, ſonſt nicht tödtlichen Wunden, bey denen die Heftigkeit der Entzündung und des Brandes auf keine Weiſe bezwungen werden kann, hauptſächlich wenn ſtarke Quetſchungen wichtiger oder ſehr empfindlicher Theile dabey ſind, macht abſolute Tödtlichkeit. So gar die Zerſchmetterung der Knochen an den Extremitäten kann in dem Fall ſchlechterdings tödtlich ſeyn, wenn mehrere Theile dabey zugleich gelitten haben, und die Amputation nicht einmal Hülfe ſchaffen kann.

638.

Unter an ſich tödtlichen Verletzungen (§. 634.), verſteht man ſolche, welche zwar, im Fall ſie ſich ſelbſt

überlaſſen werden, an und für ſich tödtlich ſind, deren Heilung aber durch zeitige und geſchikte Hülfe der Kunſt *möglich* iſt. Ob die Heilung wirklich erfolgt, hängt von mancherley Umſtänden ab; es iſt genug, wenn ſie nur möglich iſt. — Dahin gehören alle Kopfwunden mit Brüchen, Spalten und Eindrücken des Schädels, auch mit Austretungen von Blut, Zerreiſſung der Hirnhäute, Erſchütterung des Gehirns, ja ſogar mit Verluſt von Hirnſubſtanz, wenn nemlich in allen dieſen Fällen die Trepanation noch ſtatt findet, Verletzungen aller gröſſern Arterien und Venen, wo aber die Stillung des Blutfluſſes durch Unterbindung oder Compreſsion, allenfalls durch die Amputation des Gliedes noch möglich iſt; Wunden der Lungen oder der Eingeweide des Unterleibes, ohne Verletzung beträchtlicher Gefäſſe; Wunden der Urinwerkzeuge wenn der Harn ſich nicht unaufhaltſam in die Bauchhöle ergieſst; Verletzungen der Gebärmutter und des Maſtdarmes; Vorfall und Einklemmung der Därme nach Bauchwunden; complicirte Beinbrüche, zumal bey Schuſswunden, oder groſſe Zerſchmetterungen der weichen Theile an den Extremitäten; groſſe Verletzungen an den Geſchlechtstheilen und Brüſten, wegen des darauf leicht erfolgenden Brandes; Verletzungen beträchtlicher Nervenſtämme oder Geflechte, wegen den darauf folgenden tödtlichen Convulſionen.

639.

Zufällig tödtliche Verletzungen nennt man ſolche, die an ſich betrachtet, geringfügig und nicht tödtlich, dennoch einen tödtlichen Ausgang nehmen, unter folgenden Umſtänden: 1) aus Unwiſſenheit und Ungeſchiklichkeit des Arztes oder Wundarztes, 2) wegen des anderweitigen kranken Zuſtandes, der Schwäche und des hohen Alters

des Patienten; 3) durch Eigenſinn und Weigerung deſſelben gegen die nöthigen Mittel; 4) durch diätetiſche Fehler von irgend einer Art.

640.

In zweifelhaften Fällen iſt es der Vorſicht gemäſs, gefährliche Wunden, deren abſolute Tödtlichkeit noch nicht erwieſen iſt, anfangs nur für an ſich tödtlich zu halten und auszugeben, weil der Begriff der abſoluten Tödtlichkeit vorausſezt, daſs der Patient auf keine Weiſe erhalten werden kann. Die nach der Verletzung bis zum erfolgten Tod verfloſsne Zeit aber macht an ſich in der Beſtimmung des Grads der Tödtlichkeit keinen Unterſchied.

641.

*Erſtikte* Perſonen ſterben am Stickfluſs oder am Schlagfluſs; es iſt daher in vielen Fällen unmöglich zu beſtimmen ob die Erſtickung durch Krankheit, oder durch Zufall oder Gewalt entſtanden? Man unterſucht den Mund, ob kein fremder Körper darinn anzutreffen iſt? den Hals, ob die Spur des Erhängens an demſelben zu ſehen? den ganzen Körper, ob eine Verletzung irgendwo wahrzunehmen iſt? Die Erſtickung kann auch von erſtickenden Dünſten oder von verdorbner Luft herrühren: überhaupt erfodert die Beurtheilung dieſer Fälle von Seiten des gerichtlichen Arztes, Scharfſinn, Klugheit, Vergleichung der vorhergegangnen und begleitenden Umſtände mit den gegenwärtigen Kennzeichen.

642.

*Vergiftungen* ſind im mediciniſch-gerichtlichen Verſtande, Beſchädigungen eines Menſchen an ſeiner Geſundheit, oder an ſeinem Leben durch beygebrachtes Gift.

Der Begriff von *Gift* iſt an ſich unbeſtimmt; jede Arzney kann Gift, und jedes Gift Arzney werden. Mittel die in kleinen Doſen heftige ja tödtliche Wirkung hervorbringen, werden Gift genannt. Sie ſind *a*) mineraliſch, *b*) vegetabiliſch, *c*) animaliſch. Einige ſind fein, andere in die Sinne fallend, einige wirken ſchnell, andere langſam. Gewiſſe Mittel ſind einzelnen Perſonen, einer beſondern Idioſyncraſie wegen, ſo gut als Gift. — Die Gifte laſſen ſich unter folgende Claſſen bringen: 1) *Mechaniſche* Gifte, z. B. geſtoſſenes Glas, Bergcryſtall, Demantpulver, &c. dieſe wirken beynahe wie die ätzenden Gifte. 2) *Aetzende* oder corroſive Gifte, z. B. Scheidewaſſer, Sublimat, Arſenick, Grünſpan, &c. dieſe reizen und entzünden den Mund, Schlund und Magen, erregen heftiges Brechen mit und ohne Blut, blutige Durchfälle, Schneiden und Brennen im Magen und Darmkanal, heftige Krämpfe und Convulſionen, Brand und den Tod. Bey der Leichenöfnung finden ſich die genannten Theile, insbeſondere der Magen, heftig entzündet, oder brandig, oder angefreſſen, auch ſind wohl die Därme zuſammengezogen. Das Blut iſt flüſsig und fauligt; die Oberfläche der Lungen und der Haut des Körpers pflegt ſchwarzlich-blau zu ſeyn; bald nach dem Tod entſteht Fäulniſs, die ſchnell um ſich greift. Die chemiſche Unterſuchung deſſen, was von dem Gift im Magen und Anfang des Darmkanals übrig geblieben iſt, giebt hier das beſte Licht; den Arſenick kann man ſchon durch den Knoblauchgeruch, welchen er auf

Kohlen

Kohlen macht, erkennen. Als Gegenmittel dienen hier vornemlich öligte und ſchleimigte Getränke, Milch, ſolche Clyſtiere, Umſchläge u. ſ. w. 3) *Betäubende oder narcotiſche* Gifte, z. B. Opium, Bilſenkraut, Schierling, Belladonna, giftige Schwämme, &c. Dieſe Gifte erregen Schwindel, Taumel, Irrereden, ſchweres Athmen, Schlafſucht, Convulſionen, Schlagfluſs und den Tod. In den Leichnamen findet man den Magen, zum Theil auch die Därme, zuſamengezogen und entzündet. Die Gefäſſe des Gehirns pflegen voll Blut zu ſeyn; der Körper geht bald in Fäulniſs über. Als Gegenmittel dienen hier vorzüglich Säuren, Brechen, Purgieren, Clyſtiere u. ſ. w. 4) *Austrocknende* Gifte, z. B. Bley und deſſen Präparate; dieſe erregen Magendrücken, heftige Colik, Zuſamenziehung der Därme, Krämpfe, Auszehrung, Entkräftung, Lähmungen der Glieder und einen langſamen Tod. Eben dieſe Folgen haben auch ſaure Weine, deren Geſchmak durch Bleyzucker oder Silberglätte verändert worden; als Gegenmittel dienen anfangs Brechmittel, Clyſtiere, Umſchläge, öligte Mittel; die ſpätere Cur iſt oft ſchwer, ja bisweilen unmöglich. 5) *Draſtiſche* Gifte, welche durch heftiges Brechen und Purgieren Entzündung und Brand im Darmcanal, ja den Tod zuwege bringen. Dagegen dienen öligte und ſchleimigte Mittel, Clyſtiere der Art, beruhigende und ſtärkende Arzneyen, Umſchläge u. ſ. w.

643.

Der *Selbſtmord* geſchieht gewöhnlich durch Erſchieſſen, Erſtechen, Kehlabſchneiden, Erhängen, Herabſtürzen, Erſäufen, Vergiften, und durch die Eröfnung groſſer Gefäſſe, auch haben ſich bisweilen Leute durch das Niederſchlucken der Zunge umgebracht. Mehrentheils fällt die

Todesart von selbst ins Auge; vom Erhängen sieht man die Sugillation am Halse und den Eindruk vom Strik; vom Vergiften muss die Spur, nebst den Ueberbleibseln des Giftes, das vielleicht aber aus blossem Versehen genommen worden, im Magen oder im Anfang der Därme zu finden seyn, bey andern Arten des Selbstmordes sind die Verletzungen wahrzunehmen. Wenn einer erst nach dem Tode aufgehängt worden, so ist keine Sugillation am Halse zu sehen, und die Gefässe des Gehirns sind nicht mit Blut überfüllt, auch pflegt dann das Gesicht und der Kopf nicht blau zu seyn. Ersäufte, die lebendig ins Wasser gerathen, sollen ein flüssigeres Blut in den Adern und ein schaumiges Wasser in den Lungen haben; bey solchen die tod ins Wasser geworfen werden, soll hingegen das Blut dick oder gar geronnen, und kein schaumiges Wasser in den Lungen seyn: beydes aber ist noch nicht genug durch Beobachtungen erwiesen. Ueberhaupt ist es schwer, und in manchen Fällen unmöglich, aus medicinischen Gründen untrüglich zu erweisen, ob ein Todgefundner durch Selbstmord oder durch Zufall, oder durch eine fremde Hand um das Leben gekommen sey. Die Vergleichung mehrerer, vorhergegangner Umstände, der allfälligen Bewegungsgründe zum Selbstmord, ob ein solcher Mensch etwa eine schmerzhafte Krankheit gehabt, oder wahnsinnig oder tiefsinnig gewesen u. s. w. kann oft Licht geben: die letstern Umstände lassen sich oft auch durch Merkmale bey Leichenöfnungen ausfündig machen.

644.

*Verdächtige Geburten* können in mehrerer Hinsicht Gegenstände der gerichtlichen Arzneykunst werden.

Bey neugebornen lebenden Kindern kann vor dem Gericht

die Frage obwalten, ob dieſelben *frühzeitig*, *reif* oder *überreif?* und ob die reifen ächt oder untergeſchoben ſind? ein reifes Kind wird in der vierzigſten Woche nach der Empfängniſs geboren, iſt glatt von Haut, wohlgenährt, an Haaren und Nägeln vollſtändig, wenigſtens eine Elle lang oder darüber, ſechs oder mehrere Pfund ſchwer, hat eine ſtarke Stimme, und ergreift mit Begierde die Warze zum ſaugen. Unreife Geburten ſind, je weniger ſie das rechtmäſsige Ziel ihrer Geburt erreicht haben, deſto unvollkommner, kleiner, leichter, mit runzlichter Haut, ohne Haare, rohen Nägeln, mit ſchwacher Stimme, ohne Neigung zum Säugen, unter beſtändigem Schlaf. Bey dem männlichen Geſchlecht ſind die Hoden noch nicht in den Hodenſack heruntergeſtiegen.

Zur Entſcheidung der Frage, ob die vorgebliche Mutter das Kind wirklich geboren habe, oder ob ſolches untergeſchoben ſey? dienen die gegenwärtigen oder fehlenden Kennzeichen einer vorhergegangnen Geburt: geſchwollne und weit geöfnete Geburtstheile, Abgang der Nachgeburt, Blutfluſs, ſchwellende und milchvolle Brüſte, ein beſonderer Geruch in der Ausdünſtung einer Kindbetterinn u. d. gl. Wo eine oder mehrere dieſer natürlichen Folgen der Geburt ausbleiben, da ſtellen ſich gefährliche Zufälle ein, z. B. Krämpfe, Entzündung u. a. m. An dem Kinde ſelbſt ſind die Kennzeichen der ſo eben vorgefallnen Geburt, z. B. die noch feuchte und weiche Nabelſchnur, entweder zugegen oder nicht. Nach Verlauf der eigentlichen Geburtszeit läſst ſich dieſe Frage mit keiner Zuverläſsigkeit mehr entſcheiden.

Ueberreife Geburten (Partus ſerotinus) werden diejenigen genannt, welche erſt nach der vierzigſten Woche der eigentlichen Schwangerſchaft eintreffen: Beyſpiele und

Erfahrung lehren, dafs folche infofern möglich find, als die Verfpätung nur wenige Wochen antrift; aber längere Zeit und mehrere Monate verfpätete Geburten ohne organifche Fehler und Hinderniffe der Geburt in ganz widernatürlichen Fällen, find Irrthümer oder Fabeln.

645.

Bey todten Kindern ift die Unterfuchung der Todesart und Urfache, ein oft vorkommender und wichtiger Gegenftand der gerichtlichen Arzneykunft.

Die Geburt eines nicht lebensfähigen Kindes wird das *Mifsgebähren* (Abortus) genannt, und gefchieht von Seiten der Schwangern entweder gefliffentlich, oder unverfchuldet. Der gefliffentliche Abortus fezt den abfichtlichen Gebrauch eines oder mehrerer denfelben bewirkenden Mittel voraus. Solcher giebt es nun zwar mehrere, aber keine untrügliche, keine die nicht auch zugleich das Leben der Mutter in Gefahr ftürzen. Alles dasjenige was das Zufamenhängen des Mutterkuchens an die innere Oberfläche der Gebärmutter in den erften Zeiten der Schwangerfchaft zu trennen vermag, kann die Urfache eines Abortus werden. Reize, Druck, Antrieb und Ableiten des Bluts zu den Geburtstheilen. Die Mittel zum Abortus (Abortiva) find demnach innerliche, und äufferliche; zu diefen gehören Reiz am Muttermund, äufferliche Gewalt, mit Heftigkeit gepflogner Beyfchlaf, Aderlaffen, electrifcher Schlag u. a. m. innerliche Abortiva find alle heftige Purgiermittel, alle fehr erhitzende Mittel, heftige Leidenfchaften u. f. w.

646.

Um zu erforfchen, ob ein neugebornes todtes Kind vor der Geburt oder nach derfelben geftorben fey, wird die

*Lungenprobe* angeſtellt, oder derjenige Verſuch, wo die Lungen eines neugebornen Kindes, ganz und ſtükweiſe in ein Gefäſs mit reinem Waſſer eingeſenkt werden, um zu beobachten, ob ſolche ſchwimmen oder zu Boden ſinken.

Die Lungenprobe gründet ſich auf ein ewiges unveränderliches Naturgeſetz, nemlich auf die Veränderung, welche die anfangende Reſpiration in den Lungen hervorbringt. Vor der Geburt ſind die Lungen dunkelroth, in einem engen Raum der Bruſthöhle, beſonders nach hinten zuſammengezogen, compact wie die Leber, ſpecifiſch ſchwerer als das Waſſer, fallen in demſelben ſowol ganz, als ſtükweiſe zu Boden; keine Luft und wenig Blut dringen beym Durchſchneiden heraus; die Bruſt ſelbſt ſcheint mehr platt gedrukt, als erhaben zu ſeyn. Durch die Reſpiration aber geht eine groſſe Veränderung in den Lungen vor. Die Bruſt erhebt ſich und wird gewölbter, die Lungen ſelbſt ſind mehr ausgedehnt, blaſsroth von Farbe, ſchwammicht in ihrer Subſtanz; ſie bedecken das Herz und füllen die Bruſthöhle mehr an; mit dem Herzen, ohne daſſelbe, und in Stücke zerſchnitten, ſchwimmen ſie als ſpecifiſch leichter auf dem Waſſer; beym Durchſchneiden dringt die Luft zwitſchernd heraus: mehrentheils zeigt ſich dabey ſchäumendes Blut. Ohne dieſe Lebensverrichtung läſst ſich bey dem neugebornen Kind kein Leben denken.

647.

Man muſs alſo bey der Lungenprobe auch auf die Wölbung der Bruſt Acht geben, die einen Nebenbeweiſs des Athmens abgiebt: ſorgfältig iſt zu bemerken, ob Knoten und Verhärtungen an den Lungen vorkommen, oder ſtarke Blut- und Schleimanfüllungen? Unter dieſen Umſtänden können ſie im Ganzen zu Boden ſinken, wenn gleich ein-

zelne Stücke derſelben ſchwimmen. Von Fäulniſs ſchwimmen ſie nicht, es müſste denn der ganze Körper von derſelben durchaus angegriffen ſeyn. Das künſtliche Einblaſen der Luft durch den Mund bey uneröfneter Bruſthöhle kann die Lungen groſſentheils auch wohl ganz ſchwimmen machen. Nach einem ſehr unvollkommnen Athemholen, das ſogar mit einem Wimmern begleitet geweſen, hat man die Lungen aus noch nicht ergründeten Urſachen zu Boden ſinken geſehen: dieſes alles aber widerlegt die Gültigkeit der Lungenprobe an ſich nicht, wenn auf alle übrige Umſtände gehörig Rükſicht genommen wird.

648.

Die Harnblaſenprobe iſt zwar an ſich ungewiſs; doch darf ſie nicht überſehen werden, weil ſie in Verbindung mehrerer Umſtände etwas beweiſen kann. Bey todtgebornen Kindern findet man nemlich die Blaſe mehrentheils voll Urin; das Gegentheil giebt aber keinen Beweis des Lebens nach der Geburt ab, weil zufällige Urſachen den Ausfluſs des Urins bewirken können.

649.

Die Lungenprobe mit den nöthigen Cautelen angeſtellt, beweiſet zwar, daſs das neugeborne Kind lebendig geboren worden; nicht aber daſs ſelbiges ermordet ſey. Die Todesart der Neugebornen kann vielmehr entweder natürlich aus Schwachheit u. ſ. w. ſeyn, oder gewaltſam; und nur im leztern Fall iſt der *Kindermord* erwieſen.

650.

Bey Unterſuchung über vermeintlichen Kindermord iſt vor allen Dingen der Körper äuſſerlich genau zu beſichti-

gen, ob Verletzungen an demſelben wahrzunehmen, und von welcher Art ſie ſind? Wenn Sugillationen oder Blutaustretungen am Kopf oder an einem andern Theil, welcher bey der Geburt vorgelegen, anzutreffen ſind, ſo muſs ſorgfältig unterſucht werden, ob dieſe nicht *vor* der Geburt oder *während* derſelben ſo lange das Kind noch lebte entſtanden ſind? Eindrücke der Schädelknochen können bey ſchweren Geburten durch die Gewalt der Wehen entſtehen, oder bey der Geburt durch plözliches Herausſchieſſen des Kinds und Abreiſſen der Nabelſchnur hervorgebracht werden. Am Hals kann eine Sugillation und Spur des Erdroſſelns, wie bey Erwürgten ſeyn, wenn die Nabelſchnur um den Hals gelegen.

651.

Die gewöhnlichſte Art wie neugeborne Kinder umgebracht werden, pflegt durch äuſſerliche Verletzung, durch Eindrückung der Schädelknochen, durch Erſtickung, Erwürgung oder Verblutung durch die Nabelſchnur zu ſeyn; die Todesart ergiebt ſich bey der genauen Beſichtigung des Körpers und bey der Leichenöfnung. Wo kein gewiſſer Beweis gegen die Inquiſitin iſt, muſs man niemals auf Vermuthungen ein Urtheil gegen die Perſon gründen. Wenn das Kind an einer Verblutung aus der ununterbundenen Nabelſchnur geſtorben iſt, ſo muſs der Leichnam bleich und die Gefäſſe der Nabelſchnur, der Eingeweide des Unterleibs, des Herzens und ſelbſt des Gehirns müſſen Blutleer ſeyn, auch das Herz muſs kein Blut enthalten. Die unterlaſſene Unterbindung der Nabelſchnur, wenn dieſe nicht ſehr kurz abgeſchnitten oder am Leibe abgeriſſen worden, zieht nicht nothwendig eine tödtliche Verblutung nach ſich. Seltner wird der Kindermord durch Einſtoſſung einer Nadel in eine

der Fontanellen oder in die Nafe, und durch diefelbe in das Gehirn bewürkt, davon mufs fich die Spur bey der Unterfuchung des Gehirns zeigen.

652.

*Verfchiedene Krankheiten*, nemlich *verheelte* (Morbi diffimulati) oder *erdichtete* (Morbi fimulati) find auch Gegenftände der Unterfuchungen des gerichtlichen Arztes. Verheelt oder verheimlicht werden manche Krankheiten, gewöhnlich aus unzeitiger Schaamhaftigkeit, oder um gewiffer Vortheile nicht zu entbehren; vorgegeben oder erdichtet werden verfchiedene, zur Befreyung von Strafen oder bürgerlichen Laften, zur Erhaltung öffentlicher Wolthaten u. f. w.

653.

Zu den vorgeblichen Krankheiten, deren Gegenwart durch nachgeahmte Kennzeichen fimuliert wird, gehören hauptfächlich folgende: 1) allerley Leibesgebrechen, z. B. Brüche, Wafferfucht, Gefchwüre, Verrenkungen, Vorfälle, das Hinken; alle diefe laffen fich durch genaue Unterfuchung leicht und bald erkennen; 2) Fehler der Sinne, Taubheit, Blindheit, Stummheit. Diefe find oft fchwer zu erkennen, wenn kein organifcher Fehler dabey ift. Durch Ueberrafchung werden fie mehrentheils am beften entdekt. 3) Nervenkrankheiten, als Epilepfie, Krämpfe, Zuckungen, Veitstanz, hyfterifche Befchwerden, Lähmungen. Auch bey diefen hält es oft fchwer, die Wahrheit zu entdecken, auffer wenn man genau auf alle Zufälle Achtung gibt. Man hat fogar fchmerzhafte Proben zu ihrer Entdeckung vorgefchlagen. 4) Wahnfinn und Melancholie, auch Blödfinn und Nachtwandeln; genaue und zumal

unbemerkte Beobachtung erleichtert hier am beſten die Entdeckung des Betrugs. 5) Teufels-Beſitzungen. Abgang von allerley fremden oder widernatürlichen Dingen, beſtändiges Faſten. Hier iſt die Entdeckung des Betrugs leicht. 6) Heimweh, Fieber, allerley Schmerzen, Huſten, Blutſpeyen, Schwindel. Genaue Beobachtung des Betragens des Inquiſiten, zumal wenn er allein zu ſeyn glaubt: die Wirkung der Arzneymittel, die Beſtändigkeit oder Unbeſtändigkeit der Zufälle; auch die Unterſuchung der pathognomoniſchen Kennzeichen der angeblichen Krankheit, öfteres und verfängliches Befragen des Inquiſiten, und Ueberraſchung deſſelben, führt meiſtens zu Entdeckung des Betrugs.

654.

Verheelte Krankheiten (§. 652.) inſofern ſie hieher gehören, ſind entweder anſteckende oder der bürgerlichen Geſellſchaft ſonſt gefährliche: es gehören dahin gewöhnlich folgende: 1) Wahnſinn (Delirium) und Raſerey. Der Wahnſinn äuſſert ſich hauptſächlich durch Handlungen und Reden, auch erkennt man ihn durch genaue Unterſuchung des Geſichts und der Augen, die einen matten und verſtörten oder einen wilden Blick haben. Dabey pflegt eine Verſtärkung der Muſcelkraft, und ein Mangel an Reizbarkeit des Magens und Darmkanals gegen Brech- und Purgiermittel gegenwärtig zu ſeyn. Die Urſache davon iſt oft verborgen und liegt in organiſchen Fehlern des Gehirns und Nervenſyſtems, die bisweilen nach Kopfverletzungen entſtehen, oft kommt ſie von Fehlern des Unterleibs, und iſt eine Folge der Hypochondrie, der Schwermuth oder Melancholie, auch kann ſie durch heftige Geiſtesanſtrengungen, Schwärmerey, Gemüthsaffecte, zumal durch

Ehrgeitz und Liebe, oder nach zurükgetriebenen Hautausschlägen, oder im Wochenbett entstehen. Ein Fieber pflegt nicht dabey zu seyn; doch kann es nachher hierzu kommen. Bisweilen ist der Wahnsinn periodisch, und hat lucida intervalla. Diese Krankheit ist bisweilen völlig, bisweilen nur auf einige Zeit, bisweilen gar nicht heilbar. Die Raserey (Mania) ist ein höherer Grad des Wahnsinns, hat gleiche Ursachen und Kennzeichen, und erfodert gleiche Heilmittel. 2) Blödsinn (Fatuitas s. Stupiditas); man erkennet ihn ebenfalls aus den Reden und Handlungen, auch aus dem Gesicht und dem Blick der Augen. Er entsteht aus organischen Fehlern des Gehirns und Nervensystems nach heftigen epileptischen Anfällen, durch Ausschweifungen, besonders durch Onanie, nach schweren entkräftenden Krankheiten, durch harte Behandlungen oder zu frühe Anstrengung in den Kinderjahren. Er ist mehrentheils unheilbar. 3) Lungensucht (Phthisis pulmonalis), sie entsteht nach Lungenentzündungen, Bluthusten, vernachläſsigten Catarrhen, zurükgetriebenen Hautausschlägen, Verletzungen der Lungen u. s. w. Bisweilen ist die Anlage dazu angeboren oder erblich, und dann pflegt die Brust platt oder eingedrükt, der Hals und Körper lang und mager, und die Haut zart zu seyn, auch ist oft eine begränzte Röthe auf den Backen, heftige Empfindlichkeit und Neigung zum Aerger da. Die Kennzeichen der Krankheit sind: eine rauhe und dumpfe Stimme, Beschwerde im Athemholen, Husten mit vielem Schleim: und endlich mit Eiterauswurf, ein Abendfieber mit heissen Händen, Nachtschweisse mit Entkräftung, eine Fetthaut auf dem Urin u. s. w. Die Cur gelingt selten, zumal wenn mehrere Geschwüre (Vomicæ) in der Lungen sind. Auch aus der Leber, dem Darmkanal, den Nieren, &c. kann Schwind-

fucht entftehen. Diefe Krankheit ift durch Betten und Kleidungsftücke anfteckend, ift daher in der Ehe nicht gleichgültig, pflanzt fich auch leicht auf Kinder fort. 4) Die Krätze und der Grind find leicht zu erkennen. Die Krätze (Scabies) zeigt fich vornemlich zwifchen den Fingern, an den Händen, Armen, Füffen und am Körper, äufferft felten am Geficht, fie befteht aus kleinen, troknen oder feuchten juckenden Pufteln, und ift anfteckend: wann fie zurükgetrieben wird, fo kann fie mancherley fchwere Krankheiten ja den Tod felbft zuwege bringen. Der Grind (Tinea capitis) bildet eine Krufte auf dem Kopf, bey welcher oft ein übelriechender Eyter vorkommt, und fcheint hauptfächlich eine Krankheit der Haarwurzeln zu feyn. Er ift anfteckend und erregt auch fehr üble Folgen, wenn er zurükgetrieben wird. 5) Venerifche Krankheiten. Diefe zeigen fich unter vielerley Geftalten, als ein Ausflufs aus den Gefchlechtstheilen, als fpeckige Gefchwüre an eben diefen Theilen, oder im Mund und Rachen, oder an der Haut verfchiedener Theile des Körpers, als Auswüchfe, Knochengefchwülfte u. f. w. Oft find fie auch mit andern Krankheiten vermifcht, und find bisweilen felbft gefchikten Aerzten fchwer zu erkennen, ihre Kur ift oft fchwer, manchmal unmöglich. Venerifche Gefchwüre find felbft bey der Berührung leicht anfteckend. Zur Unterfcheidung des venerifchen Trippers und weiffen Fluffes von dem gutartigen, ift groffe Vorficht nöthig. 6) Die Peft, welche äufferft gefährlich und anfteckend ift, characterifiert fich hauptfächlich als ein heftiges Faulfieber, und ift meift mit Peftbeulen und Petechien begleitet. 7) Die Ruhr (Dyfenteria) welche an einem heftigen fchmerzhaften und blutigen Durchfall und Fieber erkennt wird; fie entfteht leicht im Herbft, und nach heiffen Sommertagen, vorzüglich von

Erkältung, ist ansteckend, herrscht meist epidemisch, und kann leicht tödtlich werden.

655.

Bey Zweifeln über das Alter eines Menschen, soll oft die gerichtliche Arzneykunst nach medicinischen Gründen dasselbe bestimmen. Die Beurtheilung des Alters neugeborner Kinder in Absicht auf die Rechtmäſsigkeit der Geburt gründet sich auf die oben (§. 644.) angegebnen Kennzeichen. Das Alter junger Kinder läſst sich einigermaſſen aus der Gegenwart oder Abwesenheit der Zähne bestimmen. In der Folge giebt das zweyte Zahnen einiges Licht; die eintretende oder schon vorhandene Mannbarkeit ergiebt sich an den Kennzeichen derselben. Das hohe Alter läſst sich aus den Runzeln im Gesicht, der Trockenheit und Steifigkeit der Haut und Gelenken der Krümmung des Rükgrats, der grauen Farbe der Haare u. s. w. einigermaſſen beurtheilen. Bey allen diesen Untersuchungen beweist das äusserliche Ansehen des Körpers etwas, aber doch nichts bestimmtes.

656.

*Gesezwidriger Beyschlaf* ist in verschiedener Rüksicht Gegenstand der gerichtlichen A. W. 1) *Verlorne Jungfrauschaft.* Eine Weibsperson kann durch Zufall oder durch erlittene Schändung die physischen Kennzeichen der Jungfrauschaft zum Theil verlohren haben, und doch im moralischen Sinn noch Jungfrau seyn: daher der Unterschied zwischen der physischen und moralischen Jungfrauschaft. Die erste allein kann der Arzt bestimmen. Zum Zufall gehört ein heftiger Sprung, zumal bey ausgespreitenen Beinen, ein Fall auf einen spitzen Körper, und die Operation bey der Atresie, auch wohl die Zerstörung der Theile bey

einem Mutterkrebs. Die Verletzung durch weibliche Unzucht und Onanie läſst ſich nicht hieher rechnen.

Die Kennzeichen der phyſiſchen Jungfrauſchaft ſind, die derbe und feſte Beſchaffenheit der äuſſern und innern Schaamlefzen, die hellrothe Farbe der leztern; die Glätte und Straffheit des Schaambändchens; die unverſehrte Beſchaffenheit des Jungferhäutchens; die Kleinheit der Eichel und der Vorhaut der weiblichen Ruthe; die Enge der Mutterſcheide und die Gegenwart mehrerer Runzeln in derſelben; die Glätte und Härte des mit einer reinen Queerſpalte verſehenen Muttermundes; die Glätte und Derbheit der Brüſte, und die Röthe ihrer Warzen. Bey dieſer Unterſuchung iſt groſſe Vorſicht nöthig, um keine Verletzung anzurichten. Der erſte Beyſchlaf mit einer unverlezten Jungfrau pflegt von Seiten dieſer Perſon ſchmerzhaft, und mit einigem Blutverluſt verbunden zu ſeyn, weil das Jungferhäutchen dabey zerreiſst und die Mutterſcheide gewaltſam erweitert wird. Hiebey kann aber eben ſo wohl mancherley Betrug ſtatt finden, als es möglich iſt, daſs der Beyſchlaf, ja ſogar die Befruchtung, vor ſich geht, ohne daſs das Jungferhäutchen zerreiſst. Einzeln genommen, ſind daher dieſe Kennzeichen unſicher; in der Zuſammenkunft aber ſind ſie allerdings untrüglich.

Die Kennzeichen der verlornen phyſiſchen Jungfrauſchaft, ſie mag durch Beyſchlaf, oder durch Abortus verloren gegangen ſeyn, ſind folgende: die äuſſern und innern Schaamlefzen ſind ſchlapp und ſtehen auseinander, dabey ſind ſie blaſs oder wenigſtens nicht hellroth; die Vorhaut der weiblichen Ruthe iſt lang und ſchlapp, und die Eichel groſs; ſtatt des Jungfernhäutchens ſieht man myrtenförmige Carunkeln; die Mutterſcheide iſt weit, und mehrentheils glatt. Wenn der beym Abortus abgegangne Embryo nicht ſehr klein geweſen, ſo iſt die Spalte des Muttermundes runzlich.

657.

Der Beyschlaf, durch welchen dieser Verlust bewirkt wird, geschieht von Seiten einer Weibsperson entweder mit Einwilligung oder durch Gewalt: der gewaltsame Beyschlaf oder die *Nothzüchtigung* wird erkennt, bey einem jungen nicht mannbaren Mädchen aus dem Verlust der Kennzeichen der Jungfrauschaft, aus andern Verletzungen der Geschlechtstheile, aus der Entzündung und Geschwulst derselben. Die Nothzüchtigung einer erwachsnen Weibsperson ist möglich, insofern der Mann an Kräften weit überlegen ist, oder wenn die Person fest gehalten oder gebunden wird, auch wenn sie durch betäubende Mittel eingeschläfert worden ist. Eine wirkliche Nothzüchtigung mit darauf folgender Empfängniss ist kaum möglich. Die Kennzeichen der Nothzüchtigung einer erwachsenen Jungfrau kommen mit den oben angegebnen meist überein.

658.

Eine gewöhnliche Folge des unerlaubten Beyschlafs ist ausserehliche Schwangerschaft, die häufig verheimlichet, selten simulirt wird, und deren Untersuchung alsdann der gerichtl. A. W. zukömmt. In den drey ersten Monaten lässt sich die Schwangerschaft durch kein gewisses Kennzeichen erkennen; von da an bis zur Hälfte ist sie zwar gewiss aber schwer zu bestimmen, und kann hauptsächlich durch wiederholte und zu verschiedenen Zeiten angestellte Untersuchung erkennt werden; nach der Hälfte ist sie leicht und unfehlbar anzugeben. Die Bewegung des Kindes ist eines der untrüglichsten und bemerkbarsten Kennzeichen. Bey dieser Untersuchung muss allemal der Leib von der Seite her angesehen, im Liegen und Stehen befühlt, und der

Zuſtand des Muttermundes mit dem Finger erforſcht werden; auch die Brüſte werden dabey unterſucht. Oft iſt es ſchwer die wahre Schwangerſchaft von der Waſſerſucht des Eyerſtoks und von der Verhärtung der Gebärmutter, hauptſächlich aber von der falſchen Schwangerſchaft zu unterſcheiden, zumal wenn die Perſon ſich ſelbſt für ſchwanger hält.

659.

*Unnatürlicher Beyſchlaf* iſt völlig unfruchtbar, ſo wohl die Sodomie mit Thieren, als die Knabenſchändung oder Pæderaſtie. Die erſte läſst ſich aus mediciniſchen Kennzeichen nicht erweiſen; die lezte verräth ſich bisweilen durch die Geſchwulſt und Entzündung am After, oder durch die Zerreiſſung deſſelben, ſeltner durch Maſtdarmfiſteln die ſie veranlaſst. Die männliche und weibliche Onanie oder Maſturbation läſst ſich auch hieher rechnen: die lezte läſst ſich allenfalls aus dem Mangel der Kennzeichen der Jungfrauſchaft vermuthen, aber nicht gerichtlich erweiſen. Ein gleiches gilt von der Unzucht der Weibsperſonen untereinander (Tribades); gewiſſer maſſen gehört auch die unmäſsige Geilheit in beyden Geſchlechtern (Satyriaſis und Nymphomania) hieher, die zur Eheſcheidung Veranlaſſung geben kann. Oft liegt die Urſache in innerlicher Krankheit; öfter in vorhergegangner Ausſchweifung.

660.

Endlich gehören Unterſuchungen über das *Zeugungsvermögen* auch noch hieher. Das Unvermögen zur Erzeugung iſt vom Unvermögen zum Beyſchlaf unterſchieden. Oft findet das erſte ohne das lezte ſtatt. Jenes iſt ſeltner ein Gegenſtand der gerichtlichen Unterſuchung als dieſes. Das

heilbare Unvermögen ist von dem unheilbaren wohl zu unterscheiden. Es kann von organischen Fehlern herrühren, die theils in die Augen fallen, theils verborgen sind. Ueber die leztern entscheidet der gerichtliche Arzt nicht. Unmoralische und unzüchtige Mittel zur Erforschung des Zeugungsvermögens fallen billig ganz weg.

661.

Bey der Impotenz des männlichen Geschlechts können sich finden: organische in die Augen fallende Fehler der Geschlechtstheile, als, die widernatürliche Kürze und Kleinheit oder die übermäſsige Gröſſe und Dicke der Ruthe; Verstümmelung oder gänzlicher Verlust derselben; eine beträchtliche Puls- oder Blutadergeschwulst daran; beträchtliche Krümmung des Gliedes; unheilbare Geschwülste und Fisteln der Harnröhre; sehr groſſe, verwachsne, wahre Brüche, und groſſe falsche Brüche: diese Fehler sind unheilbar. Heilbare Fehler sind: die Verengung der Vorhaut (Phimosis), der spanische Kragen (Paraphimosis), der Blasenstein, die Verhärtung und Geschwulst der Vorsteherdrüse, groſſe aber freye Brüche. Alle diese Fehler machen die Begattung unmöglich. Dahin gehört auch noch der Mangel an Erection, die Entkräftung des Körpers durch Onanie, und die Unfähigkeit aus zu geringem oder zu hohem Alter. — Die Unfähigkeit zur Zeugung, wobey aber doch der Beyschlaf statt finden kann, entsteht aus dem gänzlichen Verlust beyder Hoden durch die Castration, aus der Schwäche des Saamens, aus der Oefnung der Harnröhre unter der Eichel, aus verborgenen Fehlern der Hoden und Saamenbläschen. Die bloſſe Verborgenheit und der scheinbare Mangel oder Ueberfluſs der Hoden macht weder Unfähigkeit zur Zeugung noch zum Beyschlaf. Völ-

lige

lige Trunkenheit macht zum Beyfchlaf untüchtig. Als temporare Urfachen des Unvermögens kann man auch noch die Ermüdung des Geiftes und Körpers, den häufigen Genufs kältender und betäubender Mittel, und den Mangel an Zuneigung anfehen.

662.

Unter der Unfruchtbarkeit des weiblichen Gefchlechts verfteht man zwar eigentlich dem Sinn des Worts gemäfs, das Unvermögen zur Empfängnifs; hier aber ift auch von der Unfähigkeit zur Begattung die Rede. Eine Perfon kann unfruchtbar und doch zur Begattung gefchikt feyn; Unvermögen zum Beyfchlaf aber fezt allemal Unfruchtbarkeit voraus. Organifche Fehler der Gefchlechtstheile können ein Unvermögen zum Beyfchlaf veranlaffen, das entweder heilbar oder unheilbar ift. Dahin gehört ein zu feftes und übermäfsiges Jungfrauhäutchen; die völlige Verfchloffenheit und Verwachfung der Mutterfcheide, die widernatürliche Gröffe der weiblichen Ruthe, ein groffer Vorfall, beträchtliche Polypen, Gefchwüre in der Scheide, und widernatürliche Engheit derfelben. Den mehreften diefer Fehler läfst fich leicht abhelfen. Die Unfähigkeit zur Empfängnifs kann in verborgnen Fehlern der innern Gefchlechtstheile, die nicht zu entdecken find, ihren Grund haben, z. B. in Krankheiten oder dem gänzlichen Mangel der Eyerftöcke, in der Verwachfung der Muttertrompeten; oder die Uebel find wohl zu entdecken, aber nicht immer zu heben, als z. B. Verhärtung, Krebs, Polypen der Gebärmutter, Mangel an Ausdehnbarkeit derfelben, Verwachfung des Muttermundes; auch hat es Fälle gegeben, wo die Gebärmutter ganz fehlte. Temporare Urfachen der Unfruchtbarkeit find: Bleichheit, anhaltender weiffer Flufs, ftarker

Blutabgang, Ausbleiben der monatlichen Reinigung, beträchtliche Verſchiedenheit der Temperamente beyder Geſchlechter, zu geringes oder zu hohes Alter. Das kurze Ausbleiben der monatlichen Reinigung hindert die Fruchtbarkeit nicht; auch kann ein junges Mädchen empfangen, wenn gleich ihre Reinigung erſt im Begriff iſt zum erſtenmal einzutreten. Männliche Jungfern (Viragines) bey welchen der ſcheinbaren Vollkommenheit der Geſchlechtstheile unerachtet, der übrige Körper männlich iſt, deren Brüſte klein und welk, der Körper abgezehrt oder dürr, die Haut rauh, hart und ſchwarzbraun, der Ton der Stimme männlich iſt, welchen die monatliche Reinigung nie gefloſſen hat, und deren Neigungen mehr männlich als weiblich ſind, werden für kränklich und unfruchtbar gehalten. Die Zerreiſſung des Mittelfleiſches ohne nachherige Heilung und die Anweſenheit groſſer Brüche macht zur Begattung unfähig. Wahnſinn, Blödſinn und Nachtwandeln hindert zwar nicht allemal den Beyſchlaf, macht aber doch zum ehlichen Leben ungeſchikt. Ein gleiches gilt von den ſogenannten (nie wirklichen) Zwittern, zumal wenn die Abweichung in der Bildung beträchtlich iſt. Perſonen mit einer doppelten Scheide und Gebärmutter können doppelt empfangen.

# Critische Uebersicht

## der Litteratur

## der medicinischen Anthropologie

## für Nichtärzte.

# Critische Uebersicht

## der Litteratur

### der medicinischen Anthropologie für Nichtärzte.

Ich glaube nicht nöthig zu haben, mich über die Einrichtung dieser Litteratur hier ausführlich zu erklären, da sich dieselbe von selbst aus dem Plan meines Buches und dem ihm vorgesezten Briefe ergiebt. Vollständigkeit ist es wohl und könnte es wohl am allerwenigsten seyn, auf die ich hier Ansprüche machen wollte, denn die wäre gleich thöricht und unmöglich gewesen: thöricht weil Litteraturprunk am unrechten Ort das lächerlichste Ding von der Welt ist; unmöglich weil bey noch unberichtigten Grenzen der Disciplin selbst, die ich hier behandle, die ihrer Litteratur wohl noch viel unberichtigter seyn müssen, und ich also die ganze medicinische Litteratur hätte hineinziehen können. Also *Auswahl* ist es, was ich hier gebe, und diese Auswahl traf gutes und schlechtes, weil ich glaube es sey oft eben so wichtig und nüzlich zu sagen *das ist schlecht* — als *das ist gut*, und weil ich beydes nach Ueberzeugung sage, und mich vor keinem kleinen und keinem grossen Mann zu fürchten

habe; und himmelweit von dem Wahne entfernt bin, daſs ein gutes Buch das ich ſollte getadelt haben, darum unglüklich, oder ein ſchlechtes Buch das ich ſollte empfohlen haben, darum glüklich ſeyn werde.

Aber Freymüthigkeit, oder keine Critick, und die wolle uns Gott erhalten!

# I.

## Physiologie verbunden mit Anatomie.

1. *S. Th. Sömmering* vom Bau des menschlichen Körpers. Fünf Bände, 8. Frankf. am Mayn bey Varrentrapp und Wenner, 1791.

Ist das Hauptwerk das ich jedem Nichtarzt, der sich mit dem Baue — der Anatomie — des M. K. genauer bekannt machen will, nicht genug empfehlen kann; bey dessen Besitz er vollkommen alle andern anatomischen Werke — gute Kupfer ausgenommen — missen kann.

2. Anatomisches Handbuch von D. *Just. Christian Loder.* Erster Band Osteologie, Syndesmologie, Myologie, 8. Jena acad. Buchhandl. 788.

Auch ein sehr gutes Handbuch; nur Schade, dass es so lange unvollständig bleibt.

3. *G. Friedr. Hildebrandt* Lehrbuch der Anatomie des Menschen. Erster und zweyter Band, 8. Braunschw. Schulbuchhandl. 789.

Gilt vollkommen das gleiche was vom vorigen: die beyden Bände sind auch nicht weiter vorgerükt, als der erste Band des Loderschen Werks.

4. *J. C. A. Mayer* Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers, mit den wichtigsten neuern anatomischen Entdeckungen bereichert, nebst physiologischen Erläuterungen. Für Aerzte und Liebhaber der Anthropologie. Erster bis fünfter Band, 8. Berlin bey Decker. 783—88.

Ist durchaus keiner Empfehlung werth. Das Anatomische ist in den obigen Handbüchern weit besser behandelt, und die physiologischen Einschiebsel und Erläuterungen sind grossentheils elend, ganz unbrauchbar.

5. *Dessen* anatomische Kupfertafeln, nebst den dazu gehörigen Erklärungen. Heft 1-4. gr. 4. Ebendaselbst 1783-88.

Undeutliche, viel zu sehr verkleinerte, ganz unbrauchbare Nachstiche.

6. *J. A. Kulmus* anatomische Tabellen für Lehrlinge der Anatomie. Umgearbeitet und mit XXVII neuen Kupfertafeln von *K. G. Kühn*. 4. Leipzig bey Fritsch. 789.

Kupfer und Erklärungen sind grossentheils gut, und in Ermanglung grösserer kostbarerer Werke zu empfehlen.

Noch mangelt eine gute Sammlung anatomischer Kupfer, möglichst wohlfeil eingerichtet für Anfänger, Nichtärzte u. s. w.

7. *B. S. Albinus* de Ossibus corporis humani, 8. Lugd. Bat. 726.

Vortreflich geschrieben.

8. *Desselben* Icones Ossium Fœtus humani. Leidæ 737. 4.

In jeder Rüksicht ohne seines gleichen.

9. *Desselben* Tabulæ Sceleti et Musculorum corporis humani. Lugd. Bat. 747. im grösten Folio.

10. *Desselben* Tabulæ Ossium. Leidæ 753. 4.

Beyde Werke sind das vollkommenste in ihrer Art, und können in Absicht auf Richtigkeit und Genauigkeit der Zeichnung, schöne Ausführung, wahre Eleganz und meisterhafte Beschreibung nicht genug empfohlen werden.

11. *Desselben* de Sceleto humano liber. Leidæ 762. 4.

Die vollständigste genauste und richtigste Beschreibung die jemals von den Knochen geliefert worden, mit beständigem Bezug auf das vorhergehende Werk.

12. *J. G. Walter* von troknen Knochen. Berlin 763. 8. 3te verbesserte Auflage. 789. 8.

Sehr genau.

13. *F. Blumenbach* Geschichte und Beschreibung der Knochen. Göttingen 786. 8.

Wegen der vergleichenden Anatomie besonders schäzbar.

14. Die Knochen des menschlichen Körpers und ihre vorzügliche Bänder in Abbildungen und kurzen Beschreibungen von Dr. *Fr. H. Loschge.* Erste bis dritte Lieferung. fol. Erlangen bey Walter 789-91.

Zwar keine Meisterstücke, doch brauchbare Abbildungen.

15. *B. S. Albini* Historia Musculorum Hominis. Lugd. Bat. 734. 4.

Die treflichste und vollständigste Beschreibung unter allen. Die von Hartenkeil besorgte Ausgabe Frankfurt und Leipzig 784. in 4. hat das bequeme dass sie Albins eigne vortreflichste, dreyzehn Jahre nachher erst erschienene Abbildungen anführt. (die Tab. Scelet. et Musculor. C. H. L. B. 747.)

Die saubersten am wenigsten verkleinerten Nachstiche von Albins Tafeln — hat

16. *Barth* Anfangsgründe der Muscellehre. Wien 786. in kl. fol. geliefert, wobey sich auch verschiedene eigene Abbildungen befinden.

17. *Ed. Sandifort* Descriptio Musculorum Hominis. Lugd. Bat. 781. 4.

Sehr brauchbar.

18. *A. E. Gautier d'Agoti* Essai d'Anatomie en (20) tableaux imprimés, qui représentent au naturel tous les muscles, &c. Paris 746. gr. fol.

Farbe und Manier sind gut, aber Zeichnung unrichtig und schlecht.

19. *Muys* Mufculorum artificiofa fabrica. Lugd. Bat. 751.

Ein vortrefliches fehr genaues Werk mit forgfältigen und netten Abbildungen.

20. *Alb. de Haller* Iconum anatomicarum Fafciculi VIII. Götting. 740 - 56. fol.

Ein unfchäzbares Werk, befonders für die Angiologie.

21. *J. C. A. Mayer* anatomifche Befchreibung der Blutgefäffe des menfchlichen Körpers, mit Kupfern. Zweyte vermehrte und verbefferte Auflage, 8. Berlin und Leipzig 788.

Befonders als ein Auszug aus dem Hallerfchen Werk fehr brauchbar, und das befte was Herr Mayer herausgegeben hat.

22. *Fr. Aug. Walter* angiologifches Handbuch zum Gebrauch feiner Zuhörer, 8. Berlin bey Lange 789.

Auch ein brauchbares Handbuch.

23. *Vicq d'Azyr* traité d'Anatomie et Phyfiologie, avec des planches coloriées. Paris 786 - 89. in fol. N. 1 - 5.

Uebertrift in Darftellung der Theile des Hirns bey weitem alle feine Vorgänger.

24. *Monro* Bemerkungen über die Structur und Verrichtungen des Nervenfyftems. Aus dem Engl. 4. Leipzig 784.

Ein vortrefliches fehr wichtiges Werk.

25. *J. G. Walter* Tabulæ Nervorum Thoracis et Abdominis. Berolini 783. gr. fol.

Das gröfte Meifterftück, weil es den fchwerften Theil der Nervenlehre mit einer Wahrheit, Genauigkeit und Deutlichkeit darftellt, die vor ihm unerreichbar fchien.

26. *E. Günther* kurzer Entwurf der anatomischen Nervenlehre; übersezt und mit Zusätzen des Verfassers herausgegeben von H. W. Pottgiesser, 8. Düsseldorf 789.

Ein sehr brauchbares Handbuch.

27. *Alb. de Haller* Elementa Physiologiæ Corporis humani, VIII Vol. 4. Lausannæ 757-766.

Ein unvergleichbar wichtiges classisches Werk für Physiologie. Ein beynahe vollständiges Repertorium alles Wissenswürdigen, aller Zeiten und aller Völker über physiologische Gegenstände, gesammelt und bearbeitet von Haller!

28. *Ej.* de Partium Corporis humani fabrica et functionibus, VIII Vol. 8. Bernæ 777.

Dasselbe Werk vermehrt und verbessert, aber unvollendet.

29. *Ej.* Primæ lineæ physiologiæ, 8. Göttingæ 747. (Sæpiss. recusæ.)

Grundriss der Physiologie für Vorlesungen, mit Wrisbergs Zusätzen, übersezt von Sömmering, nebst dessen und Meckels Anmerkungen, 8. Berlin b. Spener. 788.

Ein trefliches Handbuch der Anatomie und Physiologie zugleich.

Eine Menge von physiologischen Lehrbüchern und Compendien sind nach dem Hallerschen grossen Werk, und diesen primis Lineis gearbeitet, so dass der Plan beybehalten, oder doch nur in Kleinigkeiten verändert, und in der Ausarbeitung mehr oder weniger eigenes und neues hinzugekommen ist. Dahin gehören

30. Physica Hominis Sani &c. Auctore *Nic. Jadelot*, 8. Vindobonæ 782. (ist Nachdruk.)

*Nic. Jadelots* Lehre von der Natur des gesunden menschlichen Körpers. Aus dem lat. übersezt von Panzer-

bieter; mit Anmerkungen und Vorrede von J. C. Starcke, 8. Jena 783.

Verdient keine befondere Empfehlung.

31. *L. M. A. Caldanii* Inftitutiones phyfiologicæ, prælectionibus academicis accommodatæ, 8. Lipfiæ 785. (Nachdruk).

*Ej.* Phyfiologie des menfchlichen Körpers. Aus dem Lat. überfezt, mit Anmerkungen und einer Vorrede begleitet von Fr. Ambr. Reufs, 8. Prag 784.

Hat ebenfalls gegenwärtig keine groffen Vorzüge.

32. *Scizze* der Lehre von der menfchlichen Natur. Zum Gebrauch academifcher Vorlefungen, von D. W. G. Ploucquet, 8. Tübingen 782.

Auch nichts befonders vorzügliches.

33. *J. Fr. Blumenbachii* Inftitutiones phyfiologicæ, 8. Göttingæ 787.

*Ej.* Phyfiologie, aus dem Lat. überfezt und mit (unbedeutenden) Zufätzen vermehrt von Jof. Eyerel, 8. Wien 789.

Ein vortrefliches gutes Handbuch, das viel eigenes enthält.

34. Die Phyfiologie in Aphorifmen. Zum Leitfaden academifcher Vorlefungen, entworfen von D. J. D. Metzger, 8. Königsberg 789.

Auch ein fehr empfehlungswürdiges vortrefliches Lehrbuch.

35. Dr. *J. Val. Müller* Phyfiologie oder Lehre von dem gefunden Zuftand des menfchlichen Körpers, für Aerzte und Nichtärzte, 8. Maynz 790.

Unfaglich elend, voller Mängel jeder Art, und ganz unbrauchbar.

36. *Ernst Platners* neue Anthropologie für Aerzte und Weltweise. Mit besonderer Rüksicht auf Physiologie, Pathologie, Moralphilosophie und Æsthetick. Erster Band, 8. Leipzig 790.

Ein grosses Werk eines grossen Mannes. Ein Werk voll Wahrheit und Weisheit, kräftige Nahrung und hohe Wonne dem denkenden Arzt und Nichtarzt, völlig entbehrlich dem selbstweisen Practicer.

In der *allgemeinen Physiologie* bin ich grossentheils diesem vortreflichen Werke gefolgt, und habe, ein paar Lehren ausgenommen, wie man sehen wird, blossen Auszug aus Platnern (S. 19 - 27 meiner Schrift) geliefert.

37. *E. G. Platner* Progr. Physiologiæ definitionem suam breviter illustrat et asserit, 4. Lipsiæ 789.

38. *Ej.* Progr. Physiologiæ partitionem suam proponit et illustrat, 4. Ibid. 789.

39. *P. Usteri* Entwurf meiner medicinischen Vorlesungen über die Natur des Menschen, 8. Zürich bey Ziegler 790.

Die beyden Programme von Herrn Prof. Platner geben den richtigen und wahren Begriff von dem was medicinische Physiologie ist, und was dahin gehört, und entwerfen die schiklichste und natürlichste Ordnung, in welcher diese Gegenstände vorgetragen werden können. Nach denselben ist mein Entwurf, der mir zur Grundlage meiner physiologischen Vorlesungen für angehende Aerzte dienet, bearbeitet. Der gleiche Plan ist auch in dieser Anthropologie befolgt.

Zu § 6. 13.

40. *Gaubii* Specimen exhibens ideam generalem solidorum C. H. Partium, 4. L. B. 725.

41. *D. C. Schobinger* Præs. Alb. de Haller, de telæ cellulosæ in fabrica C. H. dignitate, 4. Göttingæ 748.

42. *Theoph. de Bordeu* Recherches ſur le tiſſu muqueux et l'organe cellulaire, 8. Paris 766. deutſch, Wien 772.

43. *C. F. Wolf* in zwo Abhandlungen über die Nutritionskraft, von Blumenbach und Born, 4. St. Petersburg 789.

Ueberaus wichtig zur Lehre vom Zellgeweb.

44. *Schreger* in Adverſar. anatom. et phyſiolog. Faſc. I. 4. Lipſiæ 791. über die Poroſität des Zellgewebs und der feſten Theile des Körpers, ſehr gute Unterſuchungen.

Zu §. 15. folg. §. 24.

45. *E. G. Platner*, *reſp. Hebenſtreit*, Diſſ. de principio vitali, 4. Lipſiæ 777.

46. *Ej.* Diſſ. ſiſtens repetitionem brevem et aſſertionem doctrinæ Stahlianæ de motu vitali, 4. Lipſiæ 781.

47. *Stahl* Epiſt. de motu tonico vitali. Jenæ 1692.

48. *Unzers* erſte Gründe der Phyſiologie, 8. Leipzig 771.

49. *Ej.* Philoſophiſche Unterſuchungen, 8. Leipzig 773.

Zwey vortrefliche, nicht genug zu empfehlende Werke.

50. *F. C. Medicus* Vorleſung von der Lebenskraft, 8. Manheim 774.

51. *Hebenſtreit* über die Beſtimmung unſerer Begriffe von der Lebenskraft — hinten an Gardiner, über die Natur thieriſcher Körper, 8. Leipzig 786.

Eine vortrefliche Abhandlung.

Zu §. 26.

52. *Alb. de Haller* de partibus C. H. Senſibilibus — in Comm. Gött. T. 3.

53. *Ej.* Mémoires ſur la nature ſenſible et irritable des

parties du corps humain, IV Vol. 12. Lausannæ 756-59.

Eine von Hallern besorgte Sammlung von Schriften verschiedner Verfasser.

54. *Leon Badow* Diss. inaug. med. An solis nervis sensibilitas. Monspelii 784.

Verneinend, aber sehr unhinlänglich beantwortet. Siehe Blumenb. Bibl. II. p. 129, 30.

55. Recherches physiologiques et philosophiques sur la sensibilité ou la vie animale, par M. de *Seze*, docteur en médecine, 8. Paris 786.

Manches gutes, unter freylich sehr vielem französischem Gewäsch.

Zu §. 27.

56. *Alb. de Haller* de partibus C. H. irritabil. — in Comm. Gott. T. II. et Nov. Comm. Gott. T. IV. cfr. n. 53.

57. *Weber* Comment. de initio, progressuque doctrinæ irritabilitatis, 4. Halæ 784.

58. *E. G. Platner* über einige Schwierigkeiten des Hallerischen Systems — in seinen Zusätzen zu de Haens Heilmethode, B. 3. S. 373-87.

59. *Hebenstreit* Prüfung der vornehmsten Beweise für die Unabhängigkeit der Reizbarkeit von der Nervenkraft — in seinen Zusätzen zu Fontana Beobachtungen und Versuchen, &c. 8. Leipzig 785. S. 265-310.

Zwey vortrefliche Abhandlungen, die einen Theil der Hallerschen Lehren von der Reizbarkeit sehr gut widerlegen.

60. *A. Wittneben*, Præs. Beireis, Diss. inaug. med. de Irritabilitate. Helmstadii 791.

61. *J. E. Bollmann* de Irritabilitate vis nervosæ tantum modificatione, 8. Göttingæ 791.

62. *C. Girtanner* zwey Abhandlungen über die Irritabilität, als Lebensprincip in der organisirten Natur; im Journ. de Phys. 790. deutsch in Grens Journ. der Phys. 791. B. III. St. 2. 3. mit guten Bemerkungen von Gren.

Prüfungswerth, aber auch Prüfungsbedürftig!

63. *v. d. Bosch* Bemerkungen über das Muscelvermögen der Haargefässe, 8. Münster 787. cfr. J. H. Rahns Briefwechsel B. I. S. 1 - 77.

64. *E. G. Platner* über einige Missdeutungen des Harveyischen Systems. Hinten an Fabre Untersuchungen, &c. 8. Leipzig 788. S. 577. f.

Zu §. 30.

65. *J. Hunter* Gründe für die Lehre, dass das Blut lebendig sey; in Comment. of Edinburgh. V. 2. p. 198-202. cfr. Tode med. chir. Bibl. III. 2. p. 70 - 72.

66. *Blumenbach* Comment. de Vi vitali Sanguinis, 4. Göttingæ 788.

Läst die Sache noch unentschieden.

67. *C. M. Rosa* Lettere fisiologiche 5. Ed. 3. Napoli 788. cfr. Gott. Anz. 784. S. 264. f. — 819. f. — 785. S. 1349. — 1789. S. 440.

Enthält neben den paradoxesten sehr leicht zu widerlegenden und widerlegten Behauptungen, dennoch manches gutes und interessantes und verdiente wohl für Deutschland in einem zwekmäsigen Auszug bearbeitet zu werden.

Widerlegt von

*P. Moscati* Osservazioni ed esperience sul sangue fluido, e rappreso, &c. 8. Mediolan. 783.

*Bass.*

*Baſſ. Carminati* Riſultati di ſperienze, e oſſervazioni ſul vaſi ſanguigni e ſul ſangue. Ticin. 4. 783.

68. *Schäffer* Verſuche aus der theoretiſchen Arzneykunde. 1. 2. 8. Nürnberg 782-84. 1) Ueber Bewegung und Miſchung der Säfte. 2) Ueber Nerven.

Ueberaus ſcharfſinnige und wichtige Abhandlungen.

69. *Metzger* de virtute Nervorum eorumque in C. H. imperio in ej. Adverſ. med. Traj. ad Rh. 775. II. p. 107-126.

70. *Herz* über die Wirkungsart der Nerven, in Briefen an Aerzte, Samml. 2. 8. Berlin 784. S 215-298.

71. *Tiſſot* von den Nerven und ihren Krankheiten. Erſter Theil, deutſch von Ackermann. 2te Ausgabe, 8. Leipzig 790.

## Beſondere Phyſiologie.

### Zu §. 37. f.

72. *Hewſon* de Sanguinis natura variisque ejus per morbos mutationibus, 8. Lugd. 786. deutſch, 8. Nürnb. 778.

73. *Moſcati* neue Beobachtungen und Verſuche über das Blut, 8. Stutgart 780.

74. *Reichel* Diſſ. de Sanguine, 4. Lipſiæ 767.

75. *Paſta* Unterſuchungen über das Blut und über die Gerinnungen deſſelben, 8. Leipzig 789.

S. n. 65. 66. 67.

### Zu §. 41. f.

76. *E. G. Platner* Progr. Partium C. H. genera definiuntur, Specimen I. Definitiones vaſorum, 4. Lipſiæ 789.

Erläutert die von mir nach Platner vorgetragne Eintheilung der Gefäſſe.

Zu §. 54.

77. *E. G. Platner* Progr. Dubitationes quædam de imperio cordis in venas, 4. Lipſiæ 788. cfr. N. 64. über die bewegenden Kräfte der zurükführenden Gefäſſe und ihre Abhängigkeit von dem Herzen.

S. n. 63.

78. *G. Verſchuir* de arteriarum et venarum vi irritabili; ejusque in vaſis exceſſu et inde oriunda ſanguinis directione abnormi, 4. Groningæ 766.

79. *Kramp* de vi vitali arteriarum, 8. Argentorati 787.

80. *Haller* de Nervorum in arterias imperio, 4. Göttingæ 744.

81. *Alb. de Haller* de motu cordis a ſtimulo nato. In Comm. Götting. T. 1.

82. *Fel. Fontana* Ricerche filoſofiche ſopra la fiſica animale, 4. Florenz 775. deutſch, überſ. von Hebenſtreit, 8. Leipzig 785. vergl. Hebenſtreit's angehängte Abhandlung über die wirkende Urſache der Bewegung des Herzens.

83. *R. Whytt* Phyſiological eſſays, containing an inquiry into the cauſes, which promote the circulation of the fluids in the very ſmall veſſels of animals, &c. Edinb. deutſch in R. Whytts ſämtliche zur theoret. Arzneykunſt gehörige Schriften, überſezt von Lietzau, 8. Berlin und Stralſund 790.

84. *Andr. Wilſons* Enquiry into the moving powers emplo ed in the circulation of the blood, 8. London 774.

Zu §. 55.

85. *Guil. Harvei* Angli Exercitatio anatomica de motu cordis et ſanguinis in animalibus, 4. Francofurti 628. Edit. repet.

Zu §. 57-61.

86. *W. Cruikshanks* und *Paul Maſcagnis* Geſchichte und Beſchreibung der Saugadern des menſchlichen Körpers; von Herrn Prof. Ludwig in Leipzig mit Anmerkungen und Zuſätzen überſezt, 4. 2 Bände. Leipz. 789.

87. *Werner* et *Feller* Vaſorum lacteorum atque lymphaticorum anatomico-phyſiologica deſcriptio. Faſcic. I. 4. Lipſiæ 784.

88. *Haaſe* (Prof. Lipſ.) de vaſis cutis et inteſtinorum abſorbentibus, plexibusque lymphaticis pelvis humanæ Fol. Lipſiæ 786.

89. *W. Hewſon's* Experimental inquiries into the lymphatic ſyſtem, 8. London 774.

90. *B. G. Schreger* de Irritabilitate vaſorum lymphaticorum, 8. Lipſiæ 789. cfr. ejusd. Faſcic. Adverſ. anat. phyſiolog. I. 4. Lipſiæ 791.

91. *C. F. Ludwig* (Prof. Lipſ.) Phyſiologorum atque pathologorum de Syſtemate abſorbente recentiſſima quædam decreta. Comm. 1. 2. 4. Lipſiæ 789. 90.

92. *G. P. Michaelis* Diſſ. ſiſtens obſervationes circa placentæ ac funiculi umbilicalis vaſa abſorbentia, 4. Göttingæ 790.

93. *Darwin* an account of the retrograde motions of the abſorbent veſſels of animal bodies, 8. Lichfield 780. deutſch in Samml. zum Gebr. pract. Aerzte, T. VI. S. 254.

94. *J. C. F. Iſenflamm* Diſſ. de Abſorptione ſana, 8. Erlangæ 791.

*H. S. Iſenflamm* Diſſ. de Abſorptione morboſa, 8. ib. eod.

Zu §. 62 - 69.

95. *Hildebrandt* Diff. inaug. de pulmonibus, 4. Göttingæ 783.

96. *G. E. Hamberger* de refpirationis mechanifmo et ufu genuino diff. una cum fcriptis quæ ad controverfiam de mechanifmo illo agitatam pertinent. 4. Jenæ 748.

97. *A. de Haller* Mém. fur plufieurs phénomènes importans de la refpiration, fondé fur les expériences; hinten an dem Werk fur la formation du cœur dans le poulet, &c. 12. Laufannæ 758.

98. *J. Mayow* tract. de refpiratione, 8. Oxon. 668.

99. *Amftein* Diff. de ufu et actione mufculorum intercoftalium, 4. Tubingæ 769.

100. *Trendelenburg* Diff. de Sterni coftarumque in refpiratione vera genuinaque motus ratione, 4. Gött. 779.

101. *Bordenave* et *Sabatier* in Mémoires de l'académie des fciences de Paris. A. 778.

Zu §. 70 - 74.

102. *Crawford* Verfuche und Beobachtungen über die Wärme der Thiere, &c. Zweyte fehr vermehrte Ausgabe von Crell, 8. Leipzig 789.

103. *Rigby* Verfuch über die thierifche Wärme. Aus dem Englifchen, 8. Leipzig 789.

Vergleiche

*Gren* Prüfung der neuern Theorien über Feuer, Wärme, Brennftoff und Luft, in feinem Journal der Phyfick, B. 1, 2. 3. 790. 91.

*Storr* über die Wirkungsart der Luft bey dem Athmungsgefchäfte — in Crells chemifchen Annalen. 790. St. 11, S. 390. St. 12. S. 488.

104. *Schœnebeck* Tentamen de calore animali, 8. Duisburgi 783.

105. *A. F. Hecker* (Prof. Erford.) über die Verrichtung der kleinſten Schlagadern und einiger aus dem Gewebe der feinſten Gefäſſe beſtehenden Eingeweide, der Schild- und Bruſtdrüſe, des Milzes, der Nebennieren und der Nachgeburt, 8. Erfurt 790.

Zu §. 77.

106. *W. X. Janſen* pinguedinis animalis conſideratio phyſiologica et pathologica, 8. L. B. 782. deutſch überſezt von Jonas, 8. Halle 786.

107. *H. C. T. Reuſſing* Diſſ. de pinguedine ſana et morboſa, 4. Jenæ 791.

108. *Lor. Crell* chemiſche Abhandlung über die Beſtandtheile des Fettes, in ſeinem chem Journ. B. 1. S. 102.

Zu §. 75. 81. f.

109. *Abr. Kaan Boerhaave* perſpiratio dicta Hippocrati, per univerſum corpus anatomice illuſtrata, 8. L. B. 738.

110. *Sanctorius* de Statica medicina aphoriſmi. Venet. 634. 16.

Zu §. 84. f.

111. *E. G. Platner* Progr. Partium Corporis humani genera definiuntur. Specimen II. Inſtrumentorum ſecernendi genera. Speciminis II. pars altera inſtrumenta ſecernendi glanduloſa, 4. Lipſiæ 789. 90.

112. *Ejusd.* Progr. de Secretione, 4. Ibid.

113. *Metzger* Diſſ. de Secretione in genere, 4. Regiomonti 777.

Zu §. 91. f.

114. *E. G. Platner* Progr. Dubitationes quædam ſuper Boerhavii atque Halleri decretis de Nutritione, 4. Lipſiæ 788.

115. Zwo Abhandlungen über die Nutritionskraft, welche von der kaiſerlichen Academie der Wiſſenſchaften in St. Petersburg den Preis getheilt erhalten haben; die erſte von Herrn Hofrath Blumenbach, die zwote von Herrn Prof. Born, nebſt einer fernern Erläuterung eben derſelben Materie, von C. F. Wolf, 4. St. Petersburg 789.

Alle drey Abhandlungen, ganz vorzüglich aber die Wolfiſche, ſind ausnehmend wichtig.

116. *Weikard* von der eigentlichen Kraft, wodurch Vegetation und Nahrung geſchiehet, 4. Frankf. 786.

117. *Mumsſen* Gedanken über die Luft, und ihren Einfluſs auf Wachsthum und Nahrung organiſcher und belebter Weſen, 8. Hamburg 787.

Zu §. 98. f.

118. Geſchichte der Vereinigkeiten im Magen und Gedärmen; entworfen von G. F. Hildebrand, Prof. in Braunſchweig, B. I. Braunſchweig 789.

Anat. phyſiologiſche Beſchreibung des Speiſecanals.

119. *E. T. Wentz* Diſſ. de deglutitionis mechaniſmo, 4. Erlangæ 790.

120. *C. G. Kummer* Diſſ. Siſtens novam digeſtionis diviſionem, 4. Jenæ 790.

121. Hr. Abt *Spallanzanis* Verſuche über das Verdauungsgeſchäfte des Menſchen und verſchiedener Thierarten,

nebst einigen Bemerkungen des Herrn Senebier. Uber-
sezt von Michaelis, 8. Leipzig 785.

Ueberaus wichtig, voll eigener Versuche.

122. Lettera apologetica in risposta alle Osservazioni sulle digestioni del Sig. Giovanni Hunter, del S. Ab. Spallanzani, 4. Milano 788.

123. A treatise on the digestion of Food by G. Fordyce, 8. London 791.

Enthält viel scharfsinnige, gründliche und neue Bemerkungen, neben manchem paradoxem, halbwahrem und sophistischem.

124. *D. Veegens* de Sympathia inter ventriculum et caput, 4. L. B. 784.

125. *P. Jass* Diss. de mirabili quæ pectus inter et ventriculum intercedit Sympathia. L. B. 784.

Beyde abgedrukt in Schlegel Sylloge Opusc. de Sympathia, 8. Lipsiæ apud Schneider 787.

126. *J. H. Rahn* Diss. mirum inter caput et viscera abdominis commercium, 4. Göttingæ 774.

Eine der vortreflichsten Inauguralschriften, die je erschienen.

127. *Goldwitz* neue Versuche zu einer wahren Physiologie der Galle, 8. Bamberg 785.

Ungemein wichtig.

128. *Straebl* Diss. de Bile, 8. Göttingæ 787.

129. *Metzger* et *Roesecke* meletemata de Bile, 4. Regiomonti 789.

130. *Platner* über den Ursprung der Galle u. s. w. in de Haens Heilmethode, B. 2.

131. *C. B. Albini* Specimen anatomicum exhibens novam hominis intestinorum descriptionem, 8. L. B. 724.

132. *B. S. Albini* Diff. de Arteriis et venis inteftinorum hominis c. icon. colorib. diftinct. 4. L. B. 736.

133. *Lieberkühn* Diff. de fabrica et actione villorum inteftinorum hominis, 4. L. B. 745.

Zu §. 129 - 31.

Cfr. n. 130. *Platner.*

Zu §. 132 - 39.

134. *Schumlansky* Tract. de Structura renum, 4. Argentorati 782.

135. *Th. Lauth* et *Spielmann* de analyfi Urinæ et acido phosphoreo, 4. Argentorati 781.

136. *Frank* (*Jof. Fil.*) de analyfi Urinæ.

137. *G. H. Thilow* Diff. anat. phyf. de vafis bilem reforptam ex receptaculo chyli ad renes ferentibus, 4. Erfordiæ 790.

Zu §. 147 - 57.

Siehe die zu Anfang diefer Litteratur angeführten Schriften über die Nervenlehre.

*Sömmering* vom Gehirn und Rückenmark, 8. Mainz 788. ift eine fehr gute Schrift, aber weiter ausgeführt im Werk über den Bau des menfchlichen Körpers. *Meyers* Befchreibung des Gehirns u. f. w. ift vollends entbehrlich, und nichts befonders.

138. Scriptores nevrologici minores five Opera minora ad Anatomiam, Phyfiologiam et Pathologiam nervorum fpectantia. Tomus I. c. tabulis æneis, edidit, notulis nonnullis illuftravit, præfatus eft, indicibus auxit Chr. Fr. Ludwig, Prof. Lipf. 4. Lipfiæ apud Junium 791.

Eine sehr schöne Sammlung, die in 2 Bänden die wichtigsten und besten kleinern Schriften über die allgemeine und besondere Nervenlehre liefert. Dieser erste Band enthält 1, 2) S. Pfeffinger de Structura Nervorum. Sect. 1 et 2. 3) J. G. Haase de gangliis Nervorum. 4) J. F. Lobstein de Nervis duræ matris. 5) J. D. Metzger Nervorum primi paris historia. 6) S. Th. Sömmering et Nothig de decussatione Nervorum opticorum. 7) J. F. Meckel de quinto pare Nervorum Cerebri. 8) A. B. K. Hirsch paris quinti Nervorum Encephali disquisitio anatomica. 9) H. A. Wrisberg Observationes anatomicæ de quinto pare Nervorum Encephali et de Nervis qui ex eodem duram matrem ingredi falso dicuntur. 10) J. F. G. Bœhmer de nono pare Nervorum Cerebri. 11) G. Th. Asch de primo pare Nervorum Medullæ Spinalis. 12) J. Bang Nervorum cervicalium anatome.

139. *Haase* Diss. de gangliis Nervorum, 4. Lipsiæ 772.

140. *Johnstone* Versuch über den Nutzen der Nervenknoten. Aus dem Engl. 8. Stettin 787.

141. *E. G. Platner* Progr. quo vulgarem de fluido nerveo sententiam non antiquam esse sed novam demonstrat. 4. Lipsiæ 786.

142. *Michaelis* (Prof. Marburgens.) über die Regeneration der Nerven, 8. Cassel 785. cfr. Richter Chirurg. Bibl. B. 8. S. 122-38.

Behauptet die Regeneration der Nerven, hat aber historische und critische Zweifel die Menge gegen seine Behauptungen.

143. *Arnemann* (Prof. Götting.) über die Reproduction der Nerven, 8. Göttingæ 786.

144. *Ebendess.* Versuche über die Regeneration an lebenden Thieren, B. 1. 2. 8. Göttingen 786. 87.

Wichtige und gute Schriften. Hr. Arn. läugnet nach ſeinen Verſuchen die Regeneration der Nerven.

145. Proeve over de Herzenen en Zenuwen en eenige derzelver Ziekten waar agter honderd en vyftig Waarnemingen, door Jacob van der Haar. Tweede vermeederde Druck, 8. Amſterd. 790.

146. *Cornelius Joannes Vos* ſpecimen phyſico-medicum inaugurale de Nutritione inprimis nervoſa, 8. Utrecht 789.

Ueber dieſe beyden wichtigen Schriften vergl. A. L. Z. 1791. B. III. S. 561-76. und mein Repertor. der med. Litt. d. J. 1790.

Zu §. 160. 61.

147. *F. de Riet* Diſſ. de organo Tactus, 4. L. B. 743. recuſ. in Halleri Diſp. anat. T. IV.

Zu §. 162. 63.

148. *P. Luchtmans* Diſſ. de ſaporibus et guſtu, 4. L. B. 758.

149. *P. J. Daniels* Diſſ. inaug. guſtus organi noviſſime detecti prodromus, 8. Moguntiæ 790.

Zu §. 164-67.

150. *Conr. Vict. Schneider* de oſſe cribriformi et ſenſu ac organo odoratus, 12. Vitembergæ 655.

151. *J. Fr. Blumenbach* Proluſio de Sinubus frontalibus, 4. Göttingæ 779.

Zu §. 168-72.

152. Anatomicæ Diſquiſitiones de auditu et olfactu. Auctore Ant. Scarpa. c. tab. æn. fol. Ticini 789.

153. *Andreæ Comparetti* Obſervationes anatomicæ de aure interna compar. 4. Padua 789.

Zu §. 173-82.

154. *Zinn* Deſcriptio Oculi humani edit. Wrisberg, 4. Göttingæ 780.

155. *Hæſeler* Betrachtungen über das menſchliche Auge, 8. Hamburg 771.

156. *J. Fr. Blumenbach* Commentatio de oculis Leucæthiopum et iridis motu, 4. Göttingæ 786.

157. *Sömmering* et *Nothig* Diſſ. de decuſſatione Nervorum opticorum, 8. Moguntiæ 786. Vergl. Heſſiſche Beyträge, T. I. S. 185-207. 614-627.

Cfr. Ackermann in Blumenbach Med. Bibl. III. 2. Metzger in Groſſe Magazin für die Naturgeſchichte des Menſchen.

158. Ueber die Durchkreutzung der Sehenerven, von Ph. Michaelis. Mit einigen Anmerkungen von Hrn. Hofrath Sömmering, 8. Halle 790.

Zu §. 184.

159. *Thierry* ergo præter genitalia ſexus inter ſe diſcrepant, 4. Paris 750.

160. *Ackermann* über die körperliche Verſchiedenheit des Mannes vom Weibe, auſſer den Geſchlechtstheilen. Ueberſ. mit Anm. von Wenzel, 8. Koblenz 788.

161. *Nolde* Diſſ. de Sexuum diſcrimine, 8. Göttingæ 788.

Zu §. 185-94.

162. *Rouſſels* Phyſiologie des weiblichen Geſchlechts. Aus dem Franzöſ. von Michaelis, 8. Leipzig 786.

Die Idee iſt gut, aber die Ausführung dürftig, und höchſt mittelmäſsig.

163. *Walter* Betrachtungen über die Geburtstheile des weiblichen Geſchlechts, 4. Berlin. m. Kupf.

Ueber männliche und weibliche Geburtstheile, ſiehe die oben angeführten allgemeinen anatomiſchen Schriftſteller.

Zu §. 196-201.

164. *Guilielm. Hunter* Anatomia Uteri humani gravidi tabulis illuſtrata, fol. max. Birmingham 774.

Ein Werk ohne ſeines Gleichen.

165. *P. T. H. Grasmeyer* Diſſ. de conceptione et fœcundatione humana, 8. Göttingæ 789.

166. *J. B. Clauſius* Diſſ. de conceptione impoſſibili ſine prædiſpoſitione, 4. Jenæ 789.

167. *Denman* A Collection of engravings tending to illuſtrate generation and parturition of animals, and of the human Species. I. London 787. (cfr. Gött. gel. Anz. 789. n. 138. S. 1085-88.)

168. *H. A. Wrisbergii* Obſervationes anatomico-obſtetriciæ de Structura ovi et ſecundinarum humanarum in partu maturo et perfecto collectæ, 4. Göttingæ 783.

Vortreflich.

169. *A. C. Reuſs* Novæ quædam obſervationes circa Structuram vaſorum in placenta humana et peculiarem hujus cum utero nexum, c. tab. æn. 4. Tubingæ 784.

170. *F. M. Stoy* Tentamen de nexu inter matrem et fœtum obſervationibus atque experimentis illuſtrato, 8. Halæ 786.

Vergl. Schreger Adverſar. anat. et phyſiolog. Faſc. I. 4. Lipſiæ 791.

171. *A. v. Solingen* Diſſ. de Vita fœtus propria, 4. Traj. ad Rhen. 782.

Vergl. meine Recenſion dieſer Schrift im Journal für Geburtshelfer. St. 2.

172. *H. A. Wrisberg* Deſcriptio anatomica embryonis, obſervationibus illuſtrata. c. tab. æn. 4. Göttingæ 764. Ganz vortreflich!

Zu §. 202. 3.

173. L'art des Accouchemens, par M. Baudelocque, &c. Nouvelle édition, revue, corrigée et augmentée, 8. 2 Vol. Paris 789. Deutſch überſezt mit Anmerkungen von Prof. Meckel in Halle. B. I. 791.

Ein vortrefliches Hauptwerk: beſonders durch Meckels Bearbeitung.

174. *J. J. Römer* Diſſ. de partu naturali, 8. Göttingæ 788. deutſch überſezt in Sammlung auserleſener Abhandlungen zur Entbindungskunſt. St. I. 8. Leipz. 788.

Sehr gute, deutliche Darſtellung.

Zu §. 204-7.

175. *J. Fr. Blumenbach* über den Bildungstrieb, 8. Göttingen bey Dietr. 789.

176. *Wolf* de vi eſſentiali in Comment. Petrop. cfr. etiam die oben angeführten drey Abhandlungen über die Nutritionskraft, &c.

177. Zweifel gegen die Entwiklungstheorie. Ein Brief an Hrn. Senebier von L. P. (Patrin.) Aus der franzöſ. Handſchrift überſ. von G. Forſter, 8. Göttingen 788.

178. *Metzger* in ſeinen vermiſchten Schriften, B. I. S. 25-50. B. II. S. 227-30.

179. *Spallanzani* Verſuche über die Erzeugung der Thiere und Pflanzen; nebſt des Hrn. J. Senebiers Entwurf einer Geſchichte der organiſchen Körper vor ihrer Befruchtung. Aus dem Franzöſ. von Michaelis, 8. Leipzig 786.

Neuerer Unfinn:

*Hencke* völlig entdektes Geheimnifs der Natur, 8. Braunfchweig 786. widerlegt — obgleich es keiner Widerlegung bedurfte — unter andern von Hemmer in Act. Palat. Vol. VI. phyfic.

*Mohrenheim* nova Generationis Theoria, 4. Regiomonti 789.

Ein pfeudonymer Schurke — der fich *Tiffot* nennt, und über Erzeugung, Heimlichkeiten der Frauenzimmer u. f. w. das dummfte Zeug fchmiert.

Zu §. 208.

180. *Trew* de differentiis quibusdam inter hominem natum et nafcendum intercedentibus, 4. Norimb. 736.

181. *Andr.* et *Fr. Roefslein* (fratres) de differentiis inter fœtum et adultum. Differtationes II. 4. Argent. 783.

Zu §. 209-11.

182. *J. Anemart* Diff. de mirabili quæ mammas et uterum intercedit Sympathia, 4. L. B. 784. recuf. in Schlegel Coll. Opufc. 8. Lipf. 786.

183. *Voltelen* et *Hahn* Diff. chem. de lacte humano, 4. L. B. 775.

184. *Parmentier* et *Deyeux* fur les propriétés phyfiques et chymiques des laits de femme, de vache, de chevre, d'aneffe, de brebis et de jument — in mém. de la fociété royale de méd. cfr. journal de phyfique Année. 791. II. S. 361-441.

185. *v. d. Haar* über das befte Nahrungsmittel für neugeborne Kinder — deutfch in Samml. z. Gebr. pract. Aerzte. B. VIII. St. I.

186. *Hieronymi* Mercurialis Nomothalasmus, five ratio lac-

tandi infantes. Recuſ. in Römer Delect. Opuſc. med. Ital. Vol. I. N. XI.

187. *Imbert* Eſſai ſur l'alaitement maternel — Im Pantheon littéraire pour l'année 789. — Art. — Eſculape.

188. *Max. Stoll* Briefe an die Frau von . . . über die Pflicht der Mütter, ihre Kinder zu ſtillen; herausgegeben von Eyerel, 8. Wien 788. cfr. Rahns gemein. med. Archiv. B. III. St. I.

Eine ganz vortrefliche Schrift.

## I I.

# Medicinische Psychologie.

Das weitaus wichtigste, vorzüglichste, reichhaltigste Werk über diese noch gar zu sehr vernachläſsigte Disciplin, ist die schon öfters berührte *neue Anthropologie* von Hrn. Prof. *Platner*. Der ganze Abschnitt *der medicinischen Psychologie* in meinem Buch, ist ein nach dem Plan und den Endzwecken meines Buchs entworfener Auszug aus dem Platnerschen Werk, worüber ich weiter nichts zu sagen habe, als daſs durchaus keine Platnersche Ideen, aus meinem Auszug beurtheilt werden dürfen, für den *ich allein* Rechenschaft zu geben habe.

Neben der Anthropologie, und sonderheitlich bis zur sehnlichst gewünschten Erscheinung des zweyten Bandes derselben, sind *Platners philosophische Aphorismen*, 2 Bde. 8. Leipzig 782 und 84. auch hier von ausnehmender Wichtigkeit.

189. (Hr. Hofr. *Metzgers*) Scizze einer medicinischen Psychologie, 8. 787.

Weiter ausgeführt und verbessert, in des Verfassers — schon oben empfohlner — medicinisch-philosophischer Anthropologie für Aerzte und Nichtärzte, 8. Weissenfels und Leipzig 790.

Ist vortreflich, und sehr schön: wenn schon nicht ganz nach meinem Ideal einer medicinischen Psychologie.

Aus der grossen Anzahl von Schriften die gute zu benutzende und zu bearbeitende Beyträge zur medicinischen Psychologie liefern, scheinen mir folgende vorzüglich zur Anzeige in dieser medic. Anthropol. für Nichtärzte passend zu seyn:

190. *Abel* Sammlungen und Erklärungen merkwürdiger Erſcheinungen aus dem menſchlichen Leben, 1 - 3te Sammlung, 8. Frankf. und Leipzig 784 - 90.

191. *Charl. Bonnet* Eſſai de Pſychologie, 8. Londr. 755.
— — — Eſſai analytique ſur les facultés de l'ame, 4. Copenh. 764.

192. *J. C. Hennings* Geſchichte von den Seelen der Menſchen und Thiere, 8. Halle 772.

193. *J. G. Herder* Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit. B. 1 - 4. 4. Riga 784 - 91.

194. D. *Tiedemann* Unterſuchungen über den Menſchen, 3 Theile, 8. Leipzig 777 - 78.

195. *Home* Sketches on the Hiſtory of Man, 2 Vol. 4. Edimb. 774. auch deutſch überſezt.

197. *Fr. von Irrwing* Erfahrungen und Unterſuchungen über den Menſchen, 8. Berlin 772 - 73. 3 Bände.

197. (*Wzl.*) Verſuch über die Kenntniſs des Menſchen, 2 Bände, 8. Leipzig Dyck 784 u. 85.

198. *J. F. Abel* Einleitung in die Seelenlehre, 8. Stuttgardt bey Mezler 786.

199. *Dav. Hume* a treatiſe of human nature, 3 Vol. 8. London 739 u. 40.

200. *K. P. Moritz* Magazin zur Erfahrungsſeelenkunde. B. 1 - 9. 8. Berlin 783 - 91.

201. *Nudow* Beyträge zur mediciniſchen Seelenlehre. Erſte Sammlung, 8. Königsberg 791.

Und um nur auch ein paar ältere vortrefliche Schriften hier zu empfehlen.

202. Mehrere Schriften von *Galenus* — als de Hippocratis et Platonis decretis — quod animi mores corp. Temperam. ſequantur — de uſu partium u. ſ. w.

203. *G. E. Stahl* Theoria medica vera, 4. Halæ 708.

Ein überaus wichtiges Werk, dessen Empfehlung für die Physiologie ich hier nachhole. Cfr. meine Epistola ad J. H. Rahn, de nova edenda scriptorum G. E. Stahlii Viri summi Epitome; hinten am 3ten Band, von Hallers Tagebuch der medicinischen Litteratur, 8. Bern 791.

Zu §. 214. f.

204. *H. S. Reimarus* Abhandlungen von den vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion. Fünfte Auflage, mit Anmerkungen von J. A. H. Reimarus, 8. Hamburg 781.

205. *E. G. Platner* Progr. Spes immortalitatis animorum per rationes physiologicas confirmata, 4. Lipsiæ 791.

206. *Moses Mendelssohn*, Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele, 4te Auflage, 8. Berlin 776.

Zu §. 219.

207. *Ebend.* von der Unkörperlichkeit der menschlichen Seele. In seinen kleinen philosophischen Schriften, Herausgegeben von Müchler, 8. Berlin 789. S. 208. f.

Zu §. 229. f.

208. *J. A. H. Reimarus* über die materiellen Ideen. In Lichtenberg und G. Forsters Gött. Magazin. St. 4. u. 6.

209. *E. G. Platner* de vi corporis in memoria, 4. Lipsiæ 767. Recus. in Baldingeri Sylloge Opusc. med. pract. Vol. 3.

210. *G. G. Richter* de Natura labe et præsidiis memoriæ humanæ, 4. Göttingæ 752. Recus. in Opusculis.

211. *Mich. Hismann* Geschichte der Lehre von der Association der Ideen, 8. Göttingen 776.

212. *H. Herder* vom Erkennen und Empfinden, 8. Riga 780.

Zu §. 256. f.

213. *Gaubius* de Regimine mentis quod medicorum eſt, Oratio, 4. L. B. recuſ. in Opuſc. 4. Ibid. 787. Aeuſſerſt elend ins Deutſche überſezt in Pfingſtens ganz unbrauchbarem Magazin für Phyſiologie und Pſychologie. B. 1.

214. *J. F. Zückert* mediciniſche und moraliſche Abhandlung von den Leidenſchaften, 8. Berlin 754.

215. *J. A. Unzer* von den Gemüthsbewegungen. 746.

216. *J. G. Zimmermann* von der Erfahrung in der Arzneykunſt. Neue Aufl. 8. Zürich 777.

Ein Werk das ich — wie ſich von ſelbſt verſteht — nicht etwa ausſchlieſslich nur für dieſen Abſchnitt empfehle.

217. *D. Maries* Diſſ. de Animi perturbationum in corpus potentia, 4. Göttingæ 775.

218. *Geſenius* mediciniſch-moraliſche Pathemotologie, 8. Erfurt 786.

219. *Scheidemantel* die Leidenſchaften als Heilmittel betrachtet, 8. Hildburghauſen 787.

Zwey gute und ſehr brauchbare Sammlungen.

220. *Falconer* über den Einfluſs der Leidenſchaften auf die Krankheiten des Körpers. Aus dem Engliſchen von Michaelis, 8. Leipzig 789.

Ein ſehr unvollkommnes und beynahe unbedeutendes Werk.

Zu §. 270. f.

221. *Galenus* de Temperamentis in Operib.

222. *J. F. Buddæi* Hiſtoria doctrinæ de Temperamentis, 4. Halæ 704.

223. *G. E. Stahl* Diſſ. de Temperamentis, 4. Halæ 691.

224. *Fr. Hofmann* Diſſ. de Temperamentis, 4. Halæ 705.

225. *Kämpf* kurze Abhandlung von den Temperamenten, 8. Schafhausen und Frankfurt 760.
Cfr. Fragmente zur Arzneykunde, 2 Päckgen S. 47. f.
226. *Weikard* im Philosophischen Arzt. St. 3.
227. Metzger von den Temperamenten. In seinen vermischten Schriften, B. 3. S. 327-70.
228. *Boutterweck* über die Temperamente. Im Berliner Journal für Aufklärung, B. IV. St. 1. 789. S. 50-64.
229. *Mallinkrot* de Temperamentis quod medicorum est, 8. Marburgi 789.
230. *Falconer* Bemerkungen über den Einfluss des Himmelsstrichs auf Temperament u. s. w. Aus dem Engl. 8. Leipzig 782.

Die von mir vorgetragne Platnersche Temperamentenlehre. Siehe Phil. Aphorismen II. S. 248-68. Neue Anthropologie u. s. w.

Zu §. 280. f.

231. *H. Nudow* Versuch einer Theorie des Schlafs, 8. Königsberg 791.
232. *Mejer* Versuch einer Erklärung des Nachtwandelns, 8. Halle 758.
233. *Henning* von den Träumen und Nachtwandeln, 8. Weimar 782.
234. *J. C. G. Knolls* Abhandlung vom Nachtwandeln, 8. Quedlinburg 753.

# III.

## Naturgeschichte des Menschen.

In der Einleitung habe ich bereits eines schlechten Buchs, unter dem Titel

235. Dr. *Wilhelm Josephi*, Prof. zu Rostock, Grundriss der Naturgeschichte des Menschen, nebst einer vorangeschikten Uebersicht der allgemeinen Naturgeschichte, zum Gebrauch der Vorlesungen, 8. Hamburg 790. — gedacht.

Es wäre sehr zu wünschen, dass jemand auch nur aus den vorhandenen Quellen, ein gutes Buch über diesen Gegenstand schreiben möchte.

Ausnehmend gut ist dieser Gegenstand indess von Herrn Hofr. Metzger in seiner Antropologie bearbeitet.

Viele vortrefliche Materialien dazu sind gesammelt in

236. *C. Grosse* Magazin für die Naturgeschichte des Menschen, Band 1, 2, 3. 8. Zittau und Leipzig 788-91.

Ich habe dieses Magazin sehr benuzt, und aus mehrern Aufsätzen, Auszüge in mein Buch aufgenommen: diese von mir benuzten, und zugleich die andern vorzüglichen und eigenthümlichen Aufsätze in diesem Magazin, muss ich hier kürzlich anführen.

B. 1. *Grosse* einige Ideen über die Dauer des menschlichen Lebens — sehr gut. Eine schöne Abhandlung über das Gefühl. *Grosse* Briefe über die Menschenracen.

B. 2. *Ph. Michaelis* einige Bemerkungen über das lymphatische System. Ebenderselbe über die Durchkreutzung der Sehenerven. Fortsetzung von *Grosses* Briefen über die Menschenracen. G. J. Versuch über den Ursprung unserer Ideen. (sehr seicht!)

B. 3. Dr. *Müller* Anmerkung zum Verſuch über den Urſprung unſerer Ideen (gleich unbedeutend). Beſchluſs der Briefe über die Menſchenracen. *Metzger* über die Kreutzung der Sehenerven. *Groſſe* was iſt Geſchichte der Menſchheit? ein vortreflicher Auffatz — Merkwürdige Beyſpiele eines langen Lebens — Zuſammenhang der Schrift mit den Sprachorganen — Vom Inſtinkte des Menſchen.

237. *J. Fr. Blumenbach* Beyträge zur Naturgeſchichte. Erſter Th. 8. Göttingen 790.

Enthält groſſentheils intereſſante Beyträge zur Naturgeſchichte des Menſchen, und iſt von mir benuzt worden. Ueber die Ausartungen organiſcher Körper, der Hausthiere, des Menſchen, wo der Hauptgrund in dem beym Menſchen ausnehmend geſchmeidigen Zellgewebe geſucht wird, worinn ihm auch das Schwein ähnelt. Gegen Meiners und deſſen abgeſchmakte Eintheilung des Menſchen in gute und böſe. Darſtellung der fünf von mir nach Blumenbach vorgetragnen Spielarten des Menſchengeſchlechts.

238. Die ſämtlichen guten allgemeinen Naturgeſchichten, oder Naturgeſchichten des Thierreichs oder der Säugthiere, gehören hieher; alſo vornemlich *Buffon*, *Schreber*, *Erxleben*, *Leske*, *Blumenbach*, *Titius*, &c. &c.

Die N. 193. angeführten Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit von Herder, ſind auch für die Naturgeſchichte des Menſchen von der gröſten Wichtigkeit.

239. *J. H. Rahn* gemeinnütziges mediciniſches Magazin, Jahrgang 782-83.

Wo die Rubrik Naturgeſchichte des Menſchen ſehr gut nach den beſten Schriftſtellern bearbeitet iſt.

240. *E. A. W. Zimmermann* Geographiſche Geſchichte des

Menſchen und der allgemein verbreiteten vierfüſſigen Thiere. Erſter Band, 8. Leipzig 782.

Zu §. 293. f.

241. *P. Campers* Naturgeſchichte des Orang Outangs und einiger anderer Affenarten u. ſ. w. Ins Deutſche überſezt von Herbell, 4. Düſſeldorf 791.

242. *P. Moſcati* von dem körperlichen weſentlichen Unterſchiede der Struktur der Thiere und des Menſchen. Aus dem Ital. von Joh. Beckmann, 8. Göttingen 761.

Iſt mehr als hinlänglich von mehrern der ebengenannten Schriftſtellern, z. B. von Rahn widerlegt.

Zu §. 299.

243. *S. T. Sömmering* Diſſ. de baſi encephali et originibus nervorum cranio egredientium. cum tab. æn. 4. Göttingæ 778.

244. *Ebendeſſ.* über die körperliche Verſchiedenheit des Mohren vom Europäer, 8. Frankf. ad M. 786.

245. *Ebel* Obſervationes nevrologicæ — Diſſ. inaug. 8. Traj. ad Viadr. 788.

Ich führe hier noch ein paar zum Theil oben in der Phyſiologie, zum Theil aber auch hier zu benutzende Schriften an.

246. *E. G. Platner* Progr. de cauſis conſenſus nervorum phyſiologicis, 4. Lipſiæ 789.

247. *J. F. Iſenflamm* Verſuch einiger praktiſchen Anmerkungen über die Nerven, 8. Erlangen 774.

248. *J. H. Rahn* Diſſertationes de Cauſis Sympathiæ, 1,2,3. 4. Turici 786-90.

Zu §. 305. f.

249. *J. Elliots* phyſiologiſche Beobachtungen über die Sinne, beſonders über das Geſicht und Gehör. Aus dem Engliſchen, 8. Leipzig 785.

250. *Herders* Plaſtick, einige Wahrnehmungen über Form und Geſtalt u. ſ. w. 8. Riga 778.

Zu §. 312. f.

251. *Jac. Beattie* Theorie der Sprache. Aus dem Engliſchen mit Zuſätzen von Carl Groſſe — auch unter dem Titel: J. B. moraliſche und critiſche Abhandlungen, dritter Theil, erſte Abtheilung, 8. Göttingen 790.

252. *A. J. Dorſch* philoſophiſche Geſchichte der Sprache und Schrift, 8. Mainz 791.

253. *P. Camper* Nachricht vom Sprachwerkzeuge des Orang-Outangs. m. K. — in ſeinen kleinen Schriften von Herbell. B. II. St. 2. S. 40 f.

Zu §. 320. f.

254. *J. Fr. Blumenbach* de generis humani varietate nativa liber. Edit. ſecunda, c. fig. æn. 8. Göttingæ 781. Vergleiche mit dieſer vortreflichen Schrift des Verfaſſers angeführte und noch anzuführende Schriften, beſonders die Beyträge zur Naturgeſchichte.

255. Ausnehmend wichtig und höchſt intereſſant ſind folgende Unterſuchungen — denn Unterſuchungen will ich ſie lieber, als Streitigkeiten nennen — einiger der gröſten deutſchen Naturforſcher und Philoſophen.

Hr. Prof. *Kant* Beſtimmung des Begrifs einer Menſchenrace. In Berlin. Monatſchrift 785. Novemb. T. VI. St. 5. S. 390-418.

Die Theorie und Hypotheſe hatte Hr. Prof. Kant indeſs ſchon früher 1775. in einem deutſchen Programm — und hernach in Engels Philoſophen für die Welt (erſte Ausgabe) T. II. p. 125. f. vorgetragen.

Dagegen traten auf:

Hr. Hofrath *Metzger* über die sogenannten Menschenracen. Im medicinischen Briefwechsel. St. 2. 8. Halle 786. S. 41-47.

Hr. Hofrath *Georg Forster* noch etwas über die Menschenracen. In Wielands deutschem Mercur 786. Octob. S. 57-86.

Einige Antwort auf den Forsterschen Aufsatz gab

Hr. Prof. *Kant* über den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie im deutschen Mercur 788. Januar. S. 36-52.

Vergleiche die oben angeführten, Herder, Zimmermann, Sömmering, Rahn u. s. w.

Zu §. 325. f.

256. *J. N. Pechlin* de habitu et colore Æthiopum, 8. Koloniæ 677.

Verwirft die Wirkung der Sommerhitze auf die Farbe, und leitet sie von der Galle her.

257. *B. S. Albinus* de sede et causa coloris Æthiopum et ceterorum hominum c. icon. Jo. l'Admiral, 4. Lugd. Bat. 737.

Eine vortrefliche Schrift.

258. *Peter Campers* Rede über den Ursprung und die Farbe der Schwarzen. In seinen kleinen Schriften, übersezt von Herbell. B. I. 8. Leipzig 782. S. 24. f.

Vergleiche Blumenbachs, Zimmermanns, Sömmerings und Hildebrands angezeigte Schriften, und die Abhandlung in Grosse Magazin für die Naturgeschichte des Menschen.

259. *J. P. L. Withoff* (Prof. quond. Duisburg.) de Pilo humano, 4. Duisb. 750. et in Comm. Gött. II. p. 368.

260. Diſſertation phyſique de *Pierre Camper*, ſur les différences réelles que préſentent les traits du viſage chez les hommes de différens pays et de différens âges; ſur le beau qui caractériſe les ſtatues antiques et les pierres gravées, &c. trad. du Hollandois, par M. Quatremer d'Ysjonval, 4. Paris 791. avec 10 planches gravées au trait.

Hr. Hofr. *Sömmering* wird dieſes wichtige Werk nächſtens mit Zuſätzen deutſch liefern.

261. *J. Fr. Blumenbach* Decas Collectionis ſuæ Craniorum diverſarum gentium illuſtrata, 4. Göttingæ 790. cum tab. æn.

262. An Eſſay on the cauſes of variety of Complexion and figure in the human ſpecies to which are added ſtrictures on Lord Kaime's diſcourſe on the original diverſity of mankind by S. P. Smith, a new edition with ſome notes. Philadelphia and Edinburg.

Vergl. Groſſe Magazin für die Naturgeſchichte des Menſchen, B. II. 2. Seite 165-86. III. 1. S. 125-52. (deutſch überſezt) Verſuch über die Urſachen der ungleichen Farbe und Geſtalt des Menſchengeſchlechts, nebſt einer Critick der Abhandlung des Lord Kaims über die urſprüngliche Verſchiedenheit der Menſchen, von Sam. Stanhope Smith — Aus dem Engl. überſezt und mit Anmerkungen herausgegeben von Fr. Th. Kühne, Prof. zu Helmſtädt, 8. Braunſchw. 790.

Zu §. 336-37.

263. Grundriſs der Geſchichte der Menſchheit von C. Meiners, Prof. in Göttingen, 8. Lemgo 785.

264. Dazu iſt beynahe die Hälfte des Göttingiſchen hiſtoriſchen Magazins von C. Meiners und L. T. Spittler. Band I-VIII. 8. Hanover 787-91.

Ein sehr ausführlicher Commentar, der die Data aus einer sehr ausgebreiteten Lecture von Reisebeschreibungen und andern Schriften enthält, woraus jene Geschichte die Resultate gezogen hat.

Beyde diese Arbeiten sind von einem scharfsinnigen und vortreflichen Prüfer in der *Allgemeinen Litteratur-Zeitung* 1789. B. 2. S. 273-98. 1791. B. I. S. 49-62. nach Verdienst gewürdiget worden, und da ich vor jenen Sachen gerne warnen möchte, und es nicht besser als mit den Worten dieses Prüfers thun kann, so hebe ich hier nur die Hauptmomente der Würdigung aus, und verweise auf die Recension selbst, die ausführliche Beweise führt; ich habe übrigens schon in meiner Grundlage selbst die vortrefliche Recension benuzt — Also

1) Hr. *Meiners* verläſst sich oft auf sehr *unsichere* Führer. 2) Bey einer Menge Citationen, die wir nachgeschlagen, haben wir gefunden, daſs die Schriftsteller das, was Hr. *Meiners* von ihnen anführt, keineswegs behaupten, sondern wohl *gerade das Gegentheil* sagen. 3) Hr. *Meiners* braucht seine Quellen fast *ohne alle Kritick*; dieſs ist schon daraus sichtbar, da er fast alle Nachrichten aus allen Quellen, ohne Unterschied, die doch in Ansehung ihrer Beobachtungsgabe, Glaubwürdigkeit, Treue und anderer hier in die gröſte Betrachtung kommenden Eigenschaften so sehr verschieden sind, auf gleiche Art aufnimmt, ohne sie fast je mit einiger Prüfung zu begleiten; welche doch gerade hier, wo alles darauf ankommt, *wer* gesehen und gefragt habe, *von wem* es erfragt sey, &c. ganz unerläſslich ist; denn die allgemeinen Urtheile am Ende der *Geschichte der Menschheit*, über den Werth von einigen gebrauchten Quellen, dürften diesen Mangel in den Sammlungen selbst schwerlich ersetzen können, und das um so weniger, da Hr. *Meiners* auch hier gewöhnlich zu allgemein, zu absprechend, ja nicht selten ganz falsch urtheilt. 4) Unter den hier gesammelten Collectaneen und Behauptungen stöſst man häufig auf die *geradesten Widersprüche*, wo am einen Ort dieſs, am andern wieder das Gegentheil davon, oft in wenigen Blättern, ja sogar Zeilen aufeinander behauptet

wird. 5) Enthalten diese Auffätze viele müfsige, zweklose, trokne Ausführungen und Sammlungen, aus denen der Verfasser weder Resultate gezogen hat, noch die Leser, wie sie da stehen, einige ziehen können. 6) Man stöfst häufig auf die allerdreiftesten Behauptungen, die ohne Beweifs hingestellt, und nicht selten offenbar grundlos sind. 7) Die Sammlungen sind gar nicht so gestellt, dafs man leicht auf wichtige Resultate geleitet werden kann, es ist alles unphilosophisch durcheinander geworfen, ganz vernünftige Sachen stehen unter den ungereimtesten, &c. 8) Hr. *Meiners* selbst hat selten oder fast nie nach Ursachen der Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit in Gewohnheit, Sitten, Eigenschaften &c. geforscht, sich fast nie in Erklärungen auffallender Gebräuche eingelassen u. s. w. Manchmal freylich scheint der Anfang einer Abhandlung im Magazin philosophische Bemerkungen zu versprechen; es kömmt aber fast nie etwas anders, als bloffe Aufzählung von Verschiedenheiten. Eine auch nur oberflächliche Erörterung von Ursachen, wie die vom Abscheu gegen die Jungfrauschaft (Mag. B. 1. S. 6. f.) ist höchst selten, und wenn Hr. *Meiners* sich ja noch darauf einläfst, so ist das Resultat seiner Forschung gewöhnlich eben so willkührlich hingestellt, als mit schneidender Entscheidung vorgebracht: " Diefs hat gar keinen Sinn, wenn nicht — — diefs läfst „ sich nur auf folgende Art erklären " u. d. gl. sind die in Hrn. *Meiners* Untersuchungen dieser Art, gewöhnlichen Redensarten oder Machtsprüche. Vollends glaubt Hr. *Meiners* alles gethan zu haben, wenn er, von moralischen Eigenschaften und Wirkungen, blofs in *Folle* physische Ursachen angiebt, ohne auch nur einigermassen die Einwirkung derselben begreiflich zu machen, oder den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung darzulegen. Was hätte Hr. *Meiners* sich, da er einmal zu dieser ausgebreiteten Lecture sich entschlofs, nicht für Verdienste erwerben können, wenn er seine Collectaneen auf eine leicht überfehbare Weise, die zu Vergleichungen mancherley Art und aus mancherley Rücksichten geschickt gewesen wäre, geordnet hätte, und so Resultate aus verschiedenen Ge-

ſichtspunkten vorbereitet oder ſelbſt gezogen hätte? wenn er, ſtatt wie izt bey der Schilderung der verſchiedenen Eigenſchaften, Sitten, Gebräuche und Lebensarten der Völker beynahe nie Zeiten, Clima, Wohnort, Culturverhältniſſe &c. unterſchieden, und in wie ferne dieſe Denkart, Sitten, Wohnungen, Kleider, Speiſen, &c. verändern, veredlen und verſchlimmern bemerkt zu haben — wenn er anſtatt dieſer Verwirrung, die zu keinem Reſultate von Wichtigkeit führen kann, die Nationen geſchieden hätte, nachdem ſie kaltes, heiſſes oder gemäſsigtes Clima bewohnen, nachdem ſie in der Cultur höher oder niedriger ſtehen, nachdem ſie mit einem oder mehrern Völkern von höherer oder niederer Cultur Umgang pflegen und beſucht werden, oder aber ganz ohne allen Umgang mit edlern oder gleichgeſitteten Nationen leben, nachdem ſie ein Continent, Inſelgruppen, oder einzelne abgeſonderte Inſeln bewohnen, nachdem ſie in mehrere verſchiedene geſittete Stände getheilt ſind u. ſ. w. Aber keine von dergleichen Unterſcheidungen die der Beobachter ſo vieler zerſtreuten Völkerſchaften ohne Mühe vermehren, und dadurch erſt für Geſchichte der Menſchheit nuzbar und erklärend machen kann, findet man in Hrn. *Meiners* Auſſätzen angegeben; vielmehr iſt alles faſt mit Fleiſs recht untereinander geworfen. — Doch ja *einen* groſſen Schlüſſel zu allen jenen Problemen dieſer unzählichen Verſchiedenheiten hat uns Hr. *Meiners* mitgetheilt, ſeine alles löſende Hypotheſe von *zwey* gänzlich verſchiedenen Menſchenſtämmen, in welche *alle* Völker zerfallen, dem kaukaſiſchen und mongoliſchen, von denen jeder wieder in zwey andere zerfällt, der kaukaſiſche in den celtiſchen und slaviſchen, der mongoliſche in den eigentlich mongoliſchen und kalmückiſchen. Von allen dieſen iſt immer der früher genannte dem folgenden an allen Vorzügen des Körpers, Geiſtes und Herzens überlegen, ſo daſs ſich der mongoliſche z. B. gegen den kaukaſiſchen durch eine auffallende Schwäche des Körpers und Geiſtes, und durch eine traurige Leerheit an Tugenden ſehr auszeichnet. — Um dieſe ganze Hypotheſe bis auf den Grund völlig befriedigend zu prüfen, wobey

man denn freylich mit weit mehr Circumſpection, als Hr. *Meiners* bey Behauptung derſelben zu Werke gehen müſste, wären mehrere Bände und gewiſs mehr Zeit, als Hr. *Meiners* gebraucht hat, nöthig; es wäre alſo höchſt unüberlegt, wenn wir uns hier darauf einlaſſen wollten; allein einige Bemerkungen, die ſich nur bey einer etwas genauern Anſicht ſchon aufdringen, wollen wir hier noch mittheilen. *a*) Hr. *Meiners* bringt dieſe neue Hypotheſe, die eben wegen ihrer Neuheit die ſorgfältigſte Rechtfertigung erheiſchte, faſt ohne Beweiſs, wenigſtens gewiſs ohne einen hinlänglich befriedigenden Beweiſs, und ohne Wegräumung auch nur der auffallendſten Einwürfe, vor. Unſere Leſer mögen vergleichen, in wie fern ihnen die (Geſch. Kap. 2.) vorgebrachten Beweiſe, (denn das ſollen ſie ſeyn) auch nur vorläufige Genüge thun können; und dennoch in allen folgenden Aufſätzen ſpricht Hr. *Meiners* von dieſer Hypotheſe, als ob ſie völlig erwieſen, und gegen allen möglichen Widerſpruch gerettet wäre. Ob es wohl viel Beyſpiele giebt, wo ein Schriftſteller das Publicum mit dieſer geringen Achtung, faſt möchten wir ſagen, mit dieſer empörenden Verachtung behandelt hat? — Dabey ſtöſst er ſich *b*) an den häufigen wichtigen Ausnahmen, die ihm in jedem Punkt der Verſchiedenheit, die er hieraus erklären will, unausgeſezt aufſtoſſen, nicht im geringſten, und *ſucht* ſie nicht einmal mit ſeiner Hypotheſe zu vereinigen; (man ſehe Mag. I. S. 14. u. a. a. O.) oder aber er ſchneidet den Knoten entzwey, um nicht durch Aufſuchung anderer Urſachen denſelben vorſichtig löſen zu dürfen, und ſagt, daſs man ſich geirrt habe, und daſs dieſe Völker die in dieſen oder jenen Gebräuchen nicht mit der Hauptnation, von der man ſie ableitet, zuſammenſtimmen, alſo auch von derſelben nicht abſtammen können. *c*) An den Celten wird alles ohne Unterſchied erhoben, und zwar an ihnen allein, was auch an andern getadelt wird. *d*) Bey den Mongolen und Slawen wird alles herabgewürdigt, und nichts Gutes herausgehoben. *e*) Was die Celten und Mongolen gemein haben, wird nur bey Mongolen getadelt, bey den Celten übergangen oder aber entſchuldigt. *f*) Es wird alles auf

den geringern oder edlern Stamm geschoben, was gewiss andere Ursachen hat. *g*) Indem Hr. *Meiners* so alles Schlechte, das den Völkern anklebte, die er zum mongolischen Stamme rechnet, allein auf ihre Abstammung, also auch ihre moralischen Eigenschaften ganz auf physische Ursachen schiebt, so scheint er ihnen beynahe alle Verbesserlichkeit, wenigstens bis zur Gleichstellung mit andern Völkern abzusprechen, kurz sie als eine für immer zur untern Stufe der Menschheit bestimmte Classe von Halbmenschen anzusehen, welche Meynung bedeutende Folgen haben müsste. Allein *h*) selbst hieran ist es Hr. *Meiners* noch nicht genug, dass er die Moralität dieser Völker von ihrer Abstammung ableitet, er bestimmt auch *ihre Rechte und unsere Pflichten gegen sie* darnach! Man sehe die Abhandlung *über die Rechtmässigkeit des Negerhandels* (Mag. B. II. St. 3.)

Zu §. 344.

Was wir hiehergehöriges besitzen, sind noch Bruchstücke — vergl. *Grosse* Abhandlung in Mag. für die Naturgeschichte des Menschen.

Das wichtigste Werk ist das mehrmals angeführte von *Herder* — vergl.

265. (*Herder*) auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit, 8. Riga 774.

266. *J. C. Adelung* Versuch einer Geschichte der Cultur des menschlichen Geschlechts, 8. Leipzig 782.

267. *C. V. D. Eggers* Skizze und Fragmente einer Geschichte der Menschheit in Rüksicht auf Aufklärung und Volksfreyheit. Erster Band. 8. Flensburg u. Leipzig 786.

Zu §. 346 - 359.

268. *Baco de Verulamio* Historia vitæ et mortis in Operibus.

269. *Tiedemann* über die Entwiklung der Seelenfähigkeiten bey Kindern. In Hess. Beyträge B. II. St. 2. 3.

*S. Abel* über die Jünglingsjahre. In feinen Erklärungen u. f. w. Verfchiedne Auffätze in Moritz Magazin — Pfychologifche Biographen—Selbftbiographen u. f. w.

270. *E. G. Platner* einige Gedanken über den Tod u. f. w. In de Haen Heilmethode B. II. S. 388-406. Vergl. *E. G. Platner* Progr. Sententiarum probabilium per fyftematis condendi feftinationem de phyfiologia rejectarum. P. 2. Calidum innatum. 4. Lipfiæ 791.

271. *M. v. Geuns* de morte corporea et caufis moriendi, 4. L. B. 761. recuf. in Sandifort Thef. Diff. Vol. III.

272. *J. Oofterdyk Schacht* Oratio, qua fenile vatum inevitabili neceffitate humani corporis mechanifmo fequi demonftratur, 4. Ultraject. 729.

273. *G. G. Richter* de morte fine morbo, 4. Göttingæ 736. recuf. in Opufc.

274. *J. Gefsner* Diff. de Termino vitæ, 4. Tiguri 748.

IV. Pathologie.

# IV.

## Pathologie.

Diese Rubrik meiner Litteratur fällt zimlich kurz aus, so wie die Pathologie selbst nur ihrem kleinsten Theile nach in die medicinische Anthropologie für Nichtärzte. Nur zu Erläuterung dieses wenigen, werde ich hier einige Schriften empfehlen.

Zu einer Uebersicht der medicinischen Pathologie werden hier sehr hinlänglich seyn:

275. *H. D. Gaubii* Institutiones Pathologiæ medicinalis ex edit. Ackermann, 8. Norimbergæ 788. Deutsch *H. D. Gaubius* Anfangsgründe der medicinischen Krankheitslehre. Aus dem Lat übersezt, mit Anm. und Zusätzen von Hr. Hofr. *Gruner*. Zweyte verm. Aufl. 8. Berlin 791.

Beyde Herausgeber haben diess classische vortrefliche Werk bereichert, und nuzbarer gemacht.

276. *G. Cullen* Synopsis Nosologiæ methodicæ, recudi curavit *J. P. Frank*, 8. Ticini 786.

Besonders empfehlenswerth ist Hr. *Franks* Vorrede über die nosologischen Systeme.

277. *D. J. C. G. Juncker* (Prof. Halens.) Conspectus rerum quæ in Pathologia medicinali pertractantur laudatis simul hujus doctrinæ auctoribus utplurimum probatissimis, T. 1 et 2. 8. Halæ Magdeb. 789, 90.

Ein sehr vortrefliches Werk, das ungemein viel neue, wichtige, und scharfsinnige Ideen darbietet: ich habe zu meiner Grundlage, den pathologischen Abschnitt grossentheils aus diesem Werk genommen, oder nach demselben bearbeitet.

Zu §. 389.

279. Mein Brief an Dr. *Rengger* de conſcribenda Hiſtoria morborum: hinten an Hallers medic. Tagebuch herausg. von Römer und Uſteri, B. I. P. 2. 8. Bern 790.

Zu §. 393.

280. *A. Rengger* Momenta quædam circa conſtitutionem ævi noſtri febrilem, 8. Göttingæ 788.

Zu §. 395.

281. *J. Howard* An Account of the principal Lazarettos in Europe; with various Papers relative to the plague etc. etc. 4. London 789.

Deutſch überſezt von Hr. Prof. *Ludwig* in Leipzig, 8. Leipzig 791.

Vergl. *Bieſter über Howard* in Berlin. Monatſchrift 1789, Octobr. T. XIV. S. 365-80.

282. *D. J. M. Minderer* Abermahl ein Beytrag zur Kenntniſs und Heilung der Peſt, 8. Riga 790.

283. *Patrick Ruſſel* a treatiſe of the plague, 4. London 791.

Zu §. 396.

284. *P. G. A. Bucholz* Analecta de Variolis, Spec. 1. 8. Gœttingæ 790.

*J. H. Rahn* im Gem. Medic. Magazin.

285. *D. C. W. Hufeland* Bemerkungen über die natürlichen und künſtlichen Blattern zu Weimar, im J. 1788. 8. Leipzig 789.

286. *J. Haygarths* Unterſuchung wie den Blattern zuvorzukommen ſey — A. dem Engl. von D. J. C. F. Cappel, 8. Berlin 786.

287. *M. Sarcone* von den Kinderpocken und der Nothwen-

digkeit die Ausrottung derfelben zu verfuchen. A. d. Italiänifchen, 8. Göttingen 782.

288. Differtazione fifico-medica che addita un metodo ficuro di prefervare i popoli dal vajuolo e di ottenare la di lui totale eftinzione di don Francefco Gil — Tradotta dello Spagnuolo in Italiano, ed illuftrata con un difcorfo fpettante a quefto metodo del Sigr. Anton Larber — agiunta delle Rifleffioni critiche fatte per commiffione del Configlio di Quito fopra il fubdetto progetto del D. di S. Cruz e Efpejo, 8. Venezia 789.

Zu §. 399.

289. *P. G. Hensler*, dänifcher Archiater und Prof. in Kiel — Vom abendländifchen Ausfatze, im Mittelalter, nebft einem Beytrage zur Kenntnifs und Gefchichte des Auffatzes, 8. Hamburg 790.

Zu §. 400.

290. *P. G. Henslers* Gefchichte der Luftfeuche die zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in Europa ausbrach. Erfter Theil, und zweyten Theils zweytes Stück, 8. Hamburg 783 - 89.

291. *C. Girtanner* Abhandlung über die venerifche Krankheit, B. 1, 2, 3. 8. Göttingen 788, 89.

Zu §. 401 - 7.

*Sal. Maimon* über den Plan des Magazins zur Erfahrungsfeelenkunde. In Moritz Magazin, B. 8. St. 3, und B. 9. St. 1. Ein vortreflicher Auffaz, aus dem obige §§. meiner Grundlage genommen find.

292. Ueber die Schwärmerei, eine Vorlefung von Prof. *Leonhard Meifter*, 2 Theile, 8. Bern 775 - 77.

293. Ueber die Schwärmerei, Toleranz und Predigtwesen, von *Jos. Gedeon Kr.* 8. Upsal 776.

294. Betrachtungen über Wundergaben, Schwärmerei, Toleranz, Spott, und Predigtwesen, bey Gelegenheit einiger neueren Schriften, 8. Berlin 777.

Vergl. *Platners* Schriften. Philosoph. Aphorismen. Neue Anthropologie. *Weikards* philosophischer Arzt; und viele Beyträge in *Moritz* Magazin.

295. *J. G. Zimmermann* von der Einsamkeit, 4 Theile, 8. Leipzig 785, 86.

296. *P. Faucet* über Melancholie, ihre Beschaffenheit, Ursachen und Heilung, vornemlich über die sogenannte religiose Melancholie — A. d. Engl. v. J. F. Lehzen, 8. Leipzig 784.

297. *Th. Arnold's* Beobachtungen über die Natur, Arten, Ursachen und Verhütung des Wahnsinns. A. dem Engl. v. Ackermann, 8. Leipzig 784.

298. *Auenbrugger von Auenbrugg* von der stillen Wuth, oder dem Triebe zum Selbstmord, als einer wirklichen Krankheit, mit Originalbeobachtungen und Anmerkungen, 8. Dessau 783.

# V.

## Diætetick.

299. *Dr. J. C. W. Juncker* Grundſätze der Volksarzneikunde— Zur bequemeren Benutzung des mündlichen Vortrages, ſeinen Herren Zuhörern entworfen, 8. Halle 787.

Das Wichtigſte, Beſte, und Empfehlungswürdigſte aller Bücher über Volksarzneikunde und Diætetick, die mir bekannt ſind. Der ganze Abſchnit Diætetick in meiner Grundlage iſt groſſentheils Auszug, bisweilen wörtlicher Auszug aus dieſem vortreflichen Werke.

300. *G. G. Richter* Præcepta Diætetica, 8. Heidelbergæ 780. Deutſch überſezt und mit Zuſätzen von D. F. A. Weber, 8. Heidelberg und Leipzig 786.

Sehr gut.

301. Der Arzt, von *J. A. Unzer*, 6 Bände, 8. Hamburg 770.

302. *E. G. Baldinger* Arzneyen wider die mediciniſchen Vorurtheile, Th. 1, 2. 8. Langenſalze 765, 66. Neue Arzneyen, 2 B. 8. ebendaſ. 769.

303. *R. B. C. Graumanns* diætetiſches Wochenblatt für alle Stände, T. 1, 2, 3. 8. Roſtock 781. folg.

304. *J. C. Tode* Sundheds Titender, 8. Kiobenhavn 779. folg.

305. *J. H. Rahn* gemeinnütziges mediciniſches Magazin, 4 Jahrgänge, jeder in 6 Stücken, 8. Zürich 782 - 86. *Ebendeſſ.* Archiv gemeinnütziger phyſiſcher und mediciniſcher Kenntniſse, B. 1, 2, 3, in 6 Abtheilungen, 8. Zürich 787 - 91.

Samtlich gute und vortrefliche Schriften.

306. *Leppentins* philoſophiſches Geſundheitsbuch, 8. Lübeck 786.

Nicht ſo faſt ganz ſchlecht, aber beynahe ganz unlesbar.

307. *D. J. M. Hofmann* allgemeinnüzliches Wochenblatt, besonders zur Erhaltung der unschäzbaren Gesundheit, &c. &c. 8. Frankf. am M. 786-88.

308. Gesundheitszeitung, 4. Hamburg, 786 und folg.

Zwey durchaus schlechte Schriften, zumal die leztere Hamburger Zeitung, ein ganz elendes Produkt einer Bande Charletans und Geheimnisskrämer.

Zu §. 414. f.

*Hildebrands* — Schon oben angeführte — Geschichte der Unreinigkeiten im Magen und Gedärmen, Band 1. ist hier sehr gut — und auch von mir benuzt worden.

309. *J. F. Zückert* Materia alimentaria, 8. Berol. 790. Dessen allgem. Abhandlung von den Nahrungsmitteln. Zweyte Auflage mit Anmerkungen von Prof. *Kurt Sprengel*, 8. Berlin 790.

310. *Lorrys* Abhandlungen von den Nahrungsmitteln; übersezt von Ackermann. Erster Th. 8. Leipzig 785.

Unbedeutend und durchaus unbelehrend.

311. *C. Bryant* Verzeichniss der zur Nahrung dienenden sowohl einheimischen als ausländischen Pflanzen, 2 Th. 8. Leipzig 786.

Auch nicht sehr belehrende Compilation.

312. Tal om Läkerheter, både i Sig. Sjelfva Sädana och for Sädana ansedda genom Folkstags truk och inbillning, hållet för Vetenskaps Academiens of Bengt Bergius. T. 1. 2. 8. Stockholm 1785-90.

Eine ausnehmend interessante Abhandlung über die Leckereyen, aus dem Thier- und Pflanzenreich, die uns Hr. Prof. Kurt Sprengel in Halle nächstens deutsch liefern wird.

*J. P. Franks* (unten zu empfehlendes) System der medicinischen Polizey. Dritter Band.

313. *A. Meyer* de Spirituoſorum noxa et utilitate, 4. Halæ 743.

Vergl. *Ackermann* über das Dickwerden thieriſcher Körper vom Genuſs geiſtiger Getränke, in Baldingers Neuem Magazin für Aerzte, B. VI. St. 6. S. 489-506.

*B. Rush* über die Wirkungen der geiſtigen Getränke. A. dem Engl. im Journ. v. u. f. Deutſchland, 789. St. 4. S. 305.

314. *C. A. Linné* de potu Theæ, 4. Upſal 765.

*Id.* de potu Chocolatæ, ib. eod.

Beyde abgedrukt in *Linnæi Amœnitat. acad.* T. VII.

315. *H. M. Groſſer* arzneylicher Grundriſs von der Chocolade, deren Gebrauch und Misbrauch, 8. Schweinfurt 787.

316. *B. Moſely's* Abhandlung von den Eigenſchaften und Wirkungen des Kaffee, a. dem Engl. 8. Lübeck 786.

Vergl. *Karg* Abhandlung vom Kaffee, in Rahns gem. med. Archiv.

Zu §. 458. f.

317. Du Lait, conſidéré dans tous les rapports, par M. *Colombier*, 8. Paris 782. Deutſch überſ. *J. Colombiers* Abhandlung von der Milch als Nahrungs- und Arzneymittel, nach allen ihren Verhältniſſen, 8. Leipzig 785.

318. *Eſſai ſur le Lait*, conſidéré médicinalement ſous les différens reſpects; ou hiſtoire de ce qui a rapport à ce fluide chez les femmes, les enfans et les adultes, ſoit qu'on le regarde comme cauſe de maladie, comme aliment, ou comme médicament. Par Mr. Petit-Radel, 8. Paris 786.

319 *D. S. Ferris* über die Milch. Eine Harveyiſche gekrönte Preisſchrift. A. dem Engl. mit Anmerkungen überſezt von Michaelis, 8. Leipzig 787.

320. *Conr. Gesner* de Lacte et operibus lactariis, 8. Tiguri 541. Recuf. Lipfiæ 778.
Vergl. *Scheuchzer* Naturg. des Schweitzerlands.

321. *Pfarrer Schneider* von Wartenfee. Von den Milchfpeifen der Aelpler, im Schweitzerifchen Mufeum. Jahrg. 784.

322. *Gunnerus* de omnibus modis quibus lac utilis redditur incolis Norvegicis. In Act. Soc. Reg. Sc. Norveg. 774. p. 26-152.

Zu §. 464. 65.

Die hieher gehörigen Schriften find unten bey der Litteratur der medicinifchen Polizey angegeben.

Zu §. 467. f.

323. *M. F. A. Gallifch* de aëris in Corpus humanum vi, 4. Lipfiæ 777.

324. Palæo-phyfiologia de infpiratione principii vitalis, Pr. *Platner*, 4. Lipfiæ 780.

325. Ueber die neueren Entdeckungen in der Lehre von der Luft und deren Anwendung auf die Arzneykunft, in Briefen an einen Arzt, von *J. Fr. Gmelin*, 8. Berlin 784.

326. *Hr. Thouvenels* Abhandlung von der Befchaffenheit, dem Nutzen und den Wirkungen der Luft und Luftarten, als Nahrungs- und Heilmittel für den thierifchen Körper. Eine gekrönte Preisfchrift, a. dem Franz. von *Quant*, mit einer Vorrede v. *Gruner*, 8. Jena 782.

327. *Prieftleys* Verfuche und Beobachtungen über verfchiedene Gattungen der Luft. A. dem Engl. 8. Wien und Leipzig 778.

328. *Marſ. Landriani* phyſicaliſche Unterſuchungen über die Geſundheit der Luft. A. d. Ital. 8. Baſel 778.

329. *J. Ingenhouſs* Verſuche mit Pflanzen und ihrer Kraft die atmoſphäriſche Luft beym Sonnenſchein zu reinigen. A. dem Franz. von J. A. Scherer. Neue verbeſſ. Ausgabe. 3 Bände. 8. Wien 786-90.

330. *J. Senebier* phyſicaliſch-chemiſche Abhandlungen über den Einfluſs des Sonnenlichts auf alle drey Reiche der Natur, und auf das Pflanzenreich inſonderheit. A. dem Franz. 2 Th. m. Kupf. 8. Leipzig 785.

331. *C. F. Ehmbſen* Diſſ. de Aëre corrupto, ejuſque remediis, 8. Göttingæ 789.

332. Geſchichte der Luftgüte-Prüfungslehre für Aerzte und Naturfreunde, von J. A. Scherer, 2 Theile, 8. Wien 785.

333. *J. F. Luz* Anweiſung das Eudiometer des Hrn. Abt von Fontana zu verfertigen, u. ſ. w. 8. Nürnberg.

334. *J. C. Gebler* Progr. de variis aërem corruptum emendandi mediis, 4. Lipſiæ 781.

Vergl. *Weiz* Neue Auszüge, Th. 18. S. 83-93.

335. *Thom. Day* ſome conſiderations on the different Ways of removing infectious Air, &c. &c. London 784. Deutſch überſ. 788. 8. Altenburg.

336. An account of a new Eudiometer, by Mr. *Cavendish*, 4. London 783. Vergl. *Crells* chem. Annalen 785. St. 9. S. 268.

337. *E. Viborg* Tentamen Eudiometriæ perfectioris in publ. Ac. reg. Sc. Havn. conventu d. 25 Apr. 1783. præmio coron. 8. Havniæ 784.

338. *J. C. H. Ackermann* Verſuch über die Prüfung der Luftgüte, Leipzig 8. 791.

Vergl. *Geblers* phyſical. Wörterbuch — *Macquers* chemi-

sches Wörterbuch — *Erxlebens* Naturlehre von *Lichtenberg* — *Grens* Naturlehre.

Zu §. 483 - 91.

339. *J. L. Dorrer* Diss. de saltatione, sanitatem conservante, morbos inducente, indicante, curante, 4. Argentorati 763.

340. *C. M. Adolphi* Diss. de Equitationis usu eximio medico, 4. Lipsiæ 744.

341. *Büchner* et *Erpel* Diss. de commodis et incommodis equitationis in hominum sanitatem redundantibus, 4. Halæ 749.

342. *Hier. Mercurialis* de arte gymnastica, 4. Paris 577.

343. *Fr. Hofmann* Diss. de athletis veterum, eorum diæta et habitu, 4. Halæ 717.

344. *J. Z. Platner* de arte gymnastica veterum. (In Opusc. Tom. II.)

345. *Fr. Fuller* Medicina gymnastica, oder von der Leibesübung in Ansehung der animalischen Oeconomie. A. d. Engl. 8. Lemgo 750.

346. Medicinische und chirurgische Gymnastick, oder Versuch über den Nutzen der Bewegung, oder der verschiedenen Leibesübungen und der Ruhe bey Heilung der Krankheiten. A. d. Franz. des Hrn. Tissot. (Franz. Regim. Chir.) Mit Anm. d. Herausg. bereichert, 8. Leipzig 782.

347. Vergleichung der Erziehung der Alten mit der heutigen von D. Brinkmann, 8. Dessau u. Leipzig 784.

348. *S. Theod. Quelmalz* Anweisung zu einer der Gesundheit dienlichen Bewegung. M. Kupf. 4. Leipz. 735.

Zu §. 498 - 501.

349. *J. Floyer* Pſychroluſia, oder vom Nutzen der kalten Bäder. A. d. Engl. 8. Breslau u. Leipzig 749.

350. *N. E. Dauter* de uſu aquæ frigidæ externo topico, 4. Göttingæ 784. Deutſch : Von dem äuſserlichen Gebrauch des kalten Waſſers, u. ſ. w. 8. Leipz. 784.

351. *J. S. Hahn* von der Kraft und Wirkung des friſchen Waſſers, 8. Bresl u Leipz. 754.

352. *P. A. Marteau* über die Bäder von einfachem Waſſer und Seewaſſer. A. d. Franz. v. C. F. Held. 8. Leipzig 778.

353. *P. J. Bergius* Abhandlung von den kalten Bädern überhaupt, und von dem Baden inſonderheit, etc. A. d. Schwed. überſ. v. J. G. Georgi; mit Anmerkungen und einer Vorrede von Rhades, 8. Stettin 766.

354. *Dr. P. J. Ferro* vom Gebrauche der kalten Bäder. Zweite vermehrte Auflage, 8. Wien 790.

Vergl. Allg. Litt. Zeitung 1790. B. IV. S. 337 - 42.

355. *Weikards* vermiſchte Schriften, 3 St. 780.

356. Diſſertation ſur les Bains des Orientaux, par M. *Ant. Timony*, D. en Méd. à Conſtantinople, 8. Vienne 762.

357. *Bellermann in Erfurt* von den eſthniſchen und ruſſiſchen Bädern. Im D. Mercur 1789 Octobr. S. 67 - 85.

358. Ein ganz vortreflicher Aufſatz, die ſchönſte und beſte Empfehlung des Badens, befindet ſich im

*Journal des Luxus und der Moden* 1790. Julius, n. 3. S. 377-405. Nöthige Errinnerung an die Bäder und ihre Wiedereinführung in Deutſchland, nebſt einer Beſchreibung der ruſſiſchen Dampfbäder, von Hrn. Dr. *Hufeland*, nebſt einem Kupfer.

359. *J. Z. Platner* de morbis ex immunditiis — Opusc. T. I. *Idem* de morbis ex immunditie intempestiva. Deutsch. Von der Reinlichkeit, mit *Schwenkens* Anmerkungen, 8. Leipzig 752. Und von Krankheiten aus Unterlassung der Reinlichkeit, 8. Dresden 750.

360. *Birkholz* et *Burgheim* Diss. de Studio munditiei corporis penes Judæos, 4. Lipsiæ 784.

Zu §. 504 - 11.

*Abstine si modum nescis.*

Passt vorzüglich auch über die Litteratur von der Selbstbefleckung: sie bleibe in den Händen des einsichtsvollen Nichtarztes und des Lehrers; und wer im Begriff steht, etwas auf diese oder jene weise, dem Knaben und Mädchen mitzutheilen, der lese vorher

In *J. H. Rahns* gemeinnützigem Medic. Magazin, Jahrg. IV. St. 1 - 3.

Das Schreiben an Hrn. Dr. Hufnagel in Erlangen vom D. u. Canon. Rahn über die Frage: Soll und darf man junge Leute über die eigentliche Art der Erzeugung des Menschen belehren, und wäre diese frühzeitige Belehrung das beste Mittel, sie vor jenen Lastern zu verwahren? Ein vortreflicher Aufsatz (A. L. Z. 87. J. S. 715.) und werth von Eltern und Erziehern, besonders von denen mehr als einmal gelesen zu werden, die zur Aufklärung und Besserung der Jugend etwas grosses beygetragen zu haben glauben, wenn sie Malchen und Fritzgen ganz unzweydeutige Gespräche über den Gebrauch gewisser Theile halten lassen, und ihnen Abbildungen in die Hand geben, die ein sittsames Mädchen nie ohne Erröthen ansehen kann, und die durch die Erfahrung aller Wollüstlinge als das wirksamste Mittel Begierden zu erregen bewährt sind. Der Vf. untersucht diesen wichtigen Gegenstand mit einer tiefen Kenntniss der jetzigen Zeiten und Verderbnisse, wiegt die Gründe dafür und dawider, als Philosoph und Arzt, gegen einander ab, und erklärt sich endlich dahin: dass, so sehr er

wünſche, daſs Eltern und Erzieher über die phyſiſchen Urſachen und Folgen des ſo allgemeinen Laſters der Onanie belehrt, und ſchon verführte Kinder durch angemeſſene Vorſtellungen, beſonders aber durch erſchütternde Beyſpiele davon abgeſchreckt werden möchten, er doch einen Unterricht über die eigentliche Art der Erzeugung für Kinder bis ins 16te Jahr, als ſchädlich und zwekwidrig anſehen müſſe, indem dadurch das zarte Gefühl der Schamhaftigkeit, das wichtige Schild der Tugend verlöſcht, und Begierden bey Unſchuldigen ſo leicht erregt, bey Verderbten gewiſs genährt würden. Eine edle Wärme für das Wahre und Gute belebt den ganzen Auſſatz und erhöht den Eindruck, den die Stärke der philoſophiſchen Gründe macht. S. Hufnagel für Chriſtenth. &c. St. 1. S. 86.

Vergl. eben dieſes vortreflichen Mannes — *Die Pflichten der Eltern gegen ihre noch ungebohrnen Kinder.* Im Gem. Med. Mag. Jahrg. I. 1782. St. 3-6.

361. *L'Onaniſme, Diſſertation ſur les Maladies produites par la Maſturbation, par M. Tiſſot*, 3e édit. augm. 12. Lauſanne 1764. 1769. 1785 mehrmals aufgelegt und überſezt. Deutſch, 8. Eiſenach 781. Ed. 7.

362. *J. G. Zimmermanns* Warnung an Eltern, Erzieher und Kinderfreunde, wegen der Selbſtbefleckung, zumal bey ganz jungen Mädchen. Deutſches Muſeum 1778, St. 5. Baldingers N. Mag. für Aerzte, B. I. St. 1. S. 43.

363. Iſts recht über die heimlichen Sünden der Jugend öffentlich zu ſchreibeu? Beantwortet durch *C. G. Salzmann*, 8. Leipzig 785.

364. Ueber die heimlichen Sünden der Jugend. von *C. G. Salzmann*, 8. Leipzig 785.

Gut in Lehrershänden!

365. Verſuch über die Vertilgung der Unkeuſchheit, von *J. C. F. Bährens*, 8. Halle 785.

*Berchelmans* Fragmente, I. 4. *Gruners* Almanache. *Bundschuh* Lesebuch für Frauenzimmer, I. 1. *Stuve*, von der körperlichen Erziehung. *Philantropisches Journal.*

366. *D. S. G. Vogels* Unterricht für Eltern, Erzieher und Kinderaufseher, wie das unglaublich gemeine Laster der zerstörenden Selbstbefleckung am sichersten zu entdecken, zu verhüten und zu heilen, 8. Stendal 786. 2te verm. Ausgabe, ebend. 789.

Eine wichtige und gute Schrift. Vergl. Goth. Gel. Z. 89. S. 621. 22.

367. *Allgemeine Revision des Schul- und Erziehungswesens*, herausgegeben von Campe, B. 6 u. 7. 8. Wolfenbüttel 787.

Enthalten sehr wichtige hieher gehörige Abhandlungen. 1. Versuch einer Beantwortung der pädagogischen Frage: wie man Kinder und junge Leute vor dem Leib und Seele verwüstenden Laster der Unzucht überhaupt, und der Selbstschwächung insonderheit verwahren; oder wofern sie schon davon angestekt wären, wie man sie davon heilen könne? Eine gekrönte Preisschrift allen Eltern, Erziehern und Jugendfreunden gewidmet, von J. F. Oest. 2. Desselben Versuch einer Belehrung für die männliche und weibliche Jugend, über die Laster der Unkeuschheit und über die Selbstschwächung insonderheit, nebst einem kurzen Vortrage der Erzeugungslehre. (Diese beyden Abhandlungen sind auch besonders abgedruckt.) 3. Ueber die heimlichen Sünden der Jugend, eine Preisschrift welche das Accessit erhalten hat, von M. A. von Winterfeld, 4. Villaume's gekrönte Preisschrift über die Unzuchtsünden der Jugend.

368. *Wolke* an die von ihm geliebten Kinder, welche gern Rath und Wahrnung annehmen, um gesund und glücklich zu bleiben, 8. 787.

369. Winke für Eltern, Erzieher und Jünglinge, das Laster der zerstörenden Selbstbefleckung betreffend, von *J. G. Bötticher*, 8. Königsberg 787. 2te Ausgabe, 791.

370. Soll man junge Leute über die Erzeugung der Menſchen belehren? 8. Stendal 786. (von Hrn. *Seehaſe* zu Ratzeburg.)

371. *Pädagogiſches Scherflein*, nur aufgeklärten Eltern und Erziehern gewiedmet, 8. Koburg 787.

372. *Für Töchter edler Herkunft*, eine Geſchichte, T. 1 - 3. 8. Leipzig 787. von Hermes.

*Carl von Carlsberg. Für Jünglinge jedes Standes. — Otto von Okowsky* und mehrere neuere Romane die zum Imitatorum pecus eines Salzmanns und Hermes gehören. Aber Romane ſind nun vollends nicht die Bücher, durch welche ſolche Sachen in die Hände unſerer Jünglinge und Mädchen kommen dörfen. Möchte die Vorſehung Jünglinge und Töchter *jeder* Herkunft vor ihnen bewahren!

*J. G. Vogel*, Weiblicher Selbſtmord, als eine Folge eines geheimen Laſters, in Berl. Monatſchrift 787. Auguſt T. X. St. 2. S. 172 - 76.

373. *Ueber Kinderunzucht und Selbſtbefleckung*, ein Buch bloſs für Eltern, Erzieher und Jugendfreunde von einem Schulmann, 8. Züllichau und Freyſtadt 787.

374. *D. C. A. Peſcheck* Verſuch über die Ausartung des Begattungstriebes, 8. Breslau 790.

375. K. G. *Bauer* über die Mittel dem Geſchlechtstrieb eine unſchädliche Richtung zu geben. Eine durch die Erziehungsanſtalt zu Schnepfenthal gekrönte Preisſchrift, mit einer Vorrede und Anmerkungen von Salzmann, 8. Leipzig 791.

Eine überaus gute, wichtige und empfehlungswürdige Schrift.

376. Wie der Geſchlechtstrieb der Menſchen in Ordnung zu bringen, und wie die Menſchen beſſer und glücklicher zu machen, von Dr. *B. C. Fauſt* gräfl. ſchaumb.

Lipp. Hofr. und Leibarzt, mit einer Vorrede von *J. H. Campe*, 8. Braunschweig 791.

Ein aus einem Herzen voll Wärme und Eifer für das Beste der Menschheit geschriebenes Werk, das ungemein viel wahres, schönes, gutes und vortrefliches enthält, aber dabey die Sache dennoch viel zu einseitig ansieht!

*Zu warnen* habe ich nun noch vor folgenden Schriften.

*Onania* — — Frankf. und Zweybr. 754. 8. öfters aufgelegt.

(*C. W. Poerners*) der sicher rathende Arzt in den üblen Folgen der Selbstbefleckung, und andern damit verbundenen oft unheilbaren Zufällen, 8. Leipzig 769. und unter dem Titel-Praktisches Werk von der Onanie, 8. Leipzig 776. ib. 781.

(*H. Bacheracht*) Abhandlung von der Unmäfsigkeit in den Liebeslüsten sowohl des einen als des andern Geschlechts, und von den daraus entstehenden Krankheiten — abgefasst von einem Freunde des menschlichen Geschlechts, 8. Petersburg 775.

*Instruction courte* mais intéressante sur les suites fâcheuses auxquelles on expose la santé par la pollution volontaire de soi-même: en forme de supplément très-nécessaire au livre anglais intitulé Onania augmentée &c. — Joint à cela un indice des médecines lesquelles sont à vendre véritables et dans toute leur pureté uniquement à Heilbronn, chez l'Apothicaire Sicherer. à Leipsic &c. trad. de l'Allemand d'après une nouvelle impression revue et augmentée, 8. Leipsic 775.

*Die Aerzte*. Ein med. Wochenblatt 785. Hamburg, n. 41. S. 321-24.

*Nur Schurken und Marktschreyer* konnten so was drucken lassen!

Von

Von eben diesen rührt her

Eine leichte und faſsliche Heilmethode für diejenigen von beyden Geſchlechtern ſo an einer Schwäche der Geburtsglieder und Nerven, nebſt den traurigen Folgen, ſo aus Onanie oder ſonſt einer Urſache entſtanden, heimlich leiden, Hamburg 788.

Und eben dieſe Scarteke nachgedruckt — zum Beſten der Menſchheit! — 8. Breslau bey Korn dem ältern 789.

Urſachen, ſchädliche Folgen und Zufälle der Selbſtbefleckung, ſamt den wirkſamſten Mitteln, das Leben ſolcher Perſonen zu retten u. ſ. w. von *D. Germanus Sincerus*, 8. Augsburg 789.

*Geheime Belehrung* über den Urſprung der Menſchen und Warnung für junge Mädchen zur allerfrüheſten Bewahrung ihrer Unſchuld, von einer erfahrnen Jugendfreundinn, 8. Frankf. und Leipzig. (München bey Strobel) 789.

Zu §. 512-17.

377. *Boeckler* diſſ. de ſomni meridiani ſalubritate, 4. Argentorati 741.

378. *Caſp. Hofmann* vom Mittagsſchlafe S. Mellins Auszüge aus den beſten medic. Prob-Schriften der vorigen Jahrhunderte T. 4. 786.

379. *Hartwig et Marnée* de dormientibus eorumque ſitu, 4. Roſtock 754.

380. Von der Schädlichkeit der Federbetten, 8. Berlin 771.

Zu §. 518-22.

Siehe die Litteratur der mediciniſchen Pſychologie.

381. Von den Mitteln zur Fröhlichkeit, nach den Gründen

der Arzneygelartheit, nach einer medicinischen Abhandlung des Hr. *Hofr. Delius* übersetzt und vermehrt, 8. Nürnberg 764.

Philosophische Schriften, deren Aufzählung nicht hieher gehört

382. (*v. Dalberg*) Betrachtungen über die leidende Kraft der Menschen, 8. Manheim 786.

383. Von dem Einfluss der Musik in die Gesundheit der Menschen, 8. Leipzig 769.

384. *v. Swieten* diss. de Musicæ in Medic. influxu atque utilitate. Lugd. Bat. 773.

Zu §. 523.

385. *Daignan* Gesundheitslehre in Beziehung auf das kindliche und mannbare Alter, aus dem französischen, 8. Leipzig 788. Eine 2te Uebersetzung unter dem Titel: Schilderung der Veränderung des menschlichen Lebens oder von den Krankheiten des mannbaren Alters und ihrer Behandlung, 2 Bände. 8. Gera 789.

386. *J. B. Fischer* de senio ejusque gradibus et morbis, 8. Erfordiæ 760. teutsch
*Ebend.* vom hohen Alter des Menschen, dessen Stuffen und Krankheiten, mit Vermehrungen, herausgegeben von Th. Weinhard, 8. Leipzig 777.

387. *Fleischmanns* Gesundheitsregeln für Greise, 8. Erlang. 786.

388. *D. W. Trillers* diätetische Lebensregeln, nebst desselben noch nicht gedruckten Zusätzen und mit einigen hinzugefügten philosophischen Anmerkungen v. C. F. Triller, 8. Wittenberg 786.

389. *Jac. Mackenzie* Geschichte der Gesundheit und die Kunst selbige zu erhalten, aus dem Englischen, 8. Altenburg 762.

Zu §. 524.

Nur ein paar gute Schriften, die ausführliche Litteratur gehört nicht hieher.

390. Allgemeine Revision des Schul-und Erziehungswesens, 3ter Theil, 8. Hamburg 785. enthält 1) *J. C. Unzers* Diætetick der Schwangern, 2) *K. F. Udens* Diætetick der Säugenden.

391. Dr. *G. F. Hofmann* wie können Frauenzimmer frohe Mütter gesunder Kinder werden, und selbst dabey gesund und schön bleiben? 8. Frankfurt a. M. 789. 2te Ausg. 791.

392. *Busch* Verhaltungsregeln für Schwangere, Gebährende und Wöchnerinnen, gegen Vorurtheile und Missbräuche welche ihnen so oft gefährlich werden, 8. Hamburg 782.

Vergl. *Rahns* Gemeinnütziges medicinisches Magazin.

Zu §. 527.

393. *J. v. Zelder* de noxis ex varia vestimentorum conditione, 4. Lugd. B. 765.

Vergl. *Franks* med. Polizey, B. 3. und weiter unten die Litteratur der medicinischen Polizey.

394. *P. Camper* Abhandlung über die beste Form der Schuhe, 8. Berlin und Stettin 783.

395. *T. C. A. Vogt* Epist. de forma vestimentorum morbifera, 4. Vitembergæ 789.

Zu §. 529.

396. Diætetick, vorzüglich vor Studierende vom Pater *Feyjoo*, General des Benedictinerordens, aus dem

Spanischen ins Englische, und aus diesem nun ins Teutsche übersetzt, nebst den aus vieljähriger Erfahrung gezogenen Gesundheitsregeln Dr. *J. Fothergills* u. s. w. Verteutscht und mit Anmerkungen herausgegeben von *C. F. Michaelis*, 8. Zittau und Leipzig 790.

397. *S. A. D. Tissot* de valetudine litteratorum, 8. Lipsiæ 769. Teutsch — Von der Gesundheit der Gelehrten, 8. Leipzig 769.

398. *J. C. G. Ackermann* Ueber die Krankheiten der Gelehrten und die leichteste und sicherste Art sie abzuhalten, 8. Nürnberg 777.

399. *C. G. Ludwig* Diss. de contentione studiorum ad sanitatis normam moderanda, 4. Lipsiæ 763.

400. *S. A. D. Tissot* von den Krankheiten vornehmer und reicher Personen an Höfen und in Städten, aus dem Französischen, 8. Nürnberg 770.

401. *Dan. Langhans* Von den Krankheiten des Hofes und der Weltleute, 8. Basel 770.

Zu §. 532.

402. *B. Ramazzini* de morbis artificum, 8. Venetiis 743. Teutsch: Von den Krankheiten der Künstler und Handwerker, neu bearbeitet von *J. C. G. Ackermann*, 2 Theile, 8. Stendal 780-83.

Zu §. 533.

403. *Fr. Hofmann* diss. de morbis peregrinantium, 4. Halæ 734.

404. *Pringle's* Vorlesungen über neuere Verbesserung der Mittel die Gesundheit der Seeleute zu erhalten, aus dem Engl. 8. Göttingen 777.

405. *Callisen* Abhandlung über die Mittel, die Seefahrenden u. f. w. gefund zu erhalten, überfetzt von *Pflug*, 8. Kopenhagen 778.

406. Des Grafen von *Berchtold's* Anweifung für Reifende, nebft einer fyftematifchen Sammlung zweckmäfsiger und nützlicher Fragen, aus dem Engl. mit Zufätzen von Prof. J. Bruns, 8. Braunfchweig 791.

Zu §. 534.

407. Der Arzt für Liebhaberinnen der Schönheit v. *H. A. Zwierlein*, 2te Ausg. 8. Heidelberg 789.

408. *Gehler* Prof. Lipf. Progr. 1 et 2. de nimio fanitatis ftudio, fæpe fanitatem vel optimam frangente, 4. Lipfiæ 790.

Ganz befonders empfehle ich nun noch eine vortrefliche Schrift, voll ausnehmend wichtiger Sachen.

409. Der unterhaltende Arzt, über Gefundheitspflege, Schönheit, Medicinalwefen, Religion und Sitten, von D. *J. C. Tode*, B. 1-4. 8. Kopenhagen 786-89.

# V I.

## Allgemeine Heilkunde.

Zur näheren Ueberſicht der allgemeinen Heilkunde — Für den gelehrten Nichtarzt ſind völlig hinlänglich

410. Dr. *J. C. W. Junckers* — Prof. in Halle, Verſuch einer allgemeinen Heilkunde, zum Gebrauch academiſcher Vorleſungen, 2 Theile, 8. Halle 788-91.

Gleich vortreflich wie die übrigen ſchon empfohlenen Schriften dieſes Verfaſſers — Was ich in der medic. Anthropologie von der allgem. Heilkunde vorgetragen habe, iſt gröſtentheils Auszug aus dieſem Werk.

411. *A. F. Heckers* — Prof in Erfurt — Therapia generalis, oder Handbuch der allgemeinen Heilkunde, 8. Berlin 789.

### Zu §. 548. f.

In *Baldingers* med. Journal St. 4. findet ſich ein groſſes Verzeichniſs von Schriften über die Heilkräfte der Natur, ſie ſind aber meiſt *nur dem Arzt* brauchbar.

Ich kenne nichts beſſeres, wahreres, unzweydeutigeres und auch dem gelehrten Nichtarzt verſtändlicheres *uber die Heilkräſte der Natur*, als was Hr. Prof. Juncker in ſeinem oben empfohlenen Verſuch einer allgem. Heilkunde geliefert hat.

Auch kann ich noch empfehlen

*Gilibert* de natura medicatrice, in ſeinen Adverſariis medico-practicis, Lugduni 791. obſchon auch hier bey allem Vortreflichen und allem Wahren, das Miſsverſtehen ſehr leicht ſeyn dörfte.

### Zu §. 557.

412. *D. Oppenheimer* Gedanken über Univerſalmittel und Luftſalz, 8. Berlin 787.

Eine ſehr gute kleine Schrift.

## Zu §. 558. f.

413. *Hippocrates* Buch von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten, aus dem Griech. 8. Altenburg 772.

414. *J. K. Stunzer* über das Betragen in Nervenkrankheiten, für Unerfahrne in der Arzneywiſſenſchaft, 8. Wien 781.

415. *Ebend.* Ueber die goldene Ader für Unerfahrne in der Arzneywiſſenſchaft. *Ebend.* 783.

416. *Die Hæmorrhoiden* den Freunden dauerhafter Geſundheit gewiedmet, 8. Mannheim 775.

Drey vortrefliche nicht genug zu empfehlende Schriften, ſo wie auch die folgende.

417. *Keck* die Hausmutter am Krankenbett, 8. Berlin 784.

418. Einige Bemerkungen über das diætetiſche Verhalten in kränklichen Umſtänden, v. *Wilh. Falconer*, a. d. Engl. mit Anmerk. überſetzt, 8. Leipzig 791.

## Zu §. 562.

Einen ſehr beherzigenswerthen Commentar zu meinen zwey Zeilen vom Zutrauen und Gehorſam gegen den Arzt liefert

419. D. *Fr. Henning* von den Pflichten der Kranken gegen die Aerzte, 8. Leipzig 791.

Hr. H. zeigt hier ſehr ſchön, wie nothwendig es für den Kranken ſey, den Arzt frühzeitig herbeyzuruffen, warnt vor dem Afterarzt, zeigt was der Kranke bey der Wahl eines Arztes beobachten, und daſs er ihm ſein völliges Zutrauen ſchenken müſſe, daſs er ſich auch gegen den Arzt gefällig betragen, ihn ſorgfältig von ſeiner Krankheit unterrichten, und deſsen Regeln genau befolgen müſſe. Er handelt von der Art der Unterhaltung mit Aerzten, wobey er ſich gegen die langen Krankenbeſuche erklärt,

und von der billigen Sorge auch für die Gesundheit und Bequemlichkeit des Arztes, von der Gedult des Kranken, von dessen Betragen bey der Consultation mehrerer Aerzte, und bey der Trennung von seinem sonstigen Arzt, endlich auch von blossem Dankgefühl und von thätiger Dankbarkeit gegen den Arzt.

Freylich gehen den Pflichten der Kranken gegen den Arzt, die Pflichten der Aerzte gegen den Kranken vor, und nur durch Erfüllung dieser, werden jene *verbindend.*

Ueber Arztespflichten ist sehr viel geschrieben, ich führe hier nur einiges, besonders dem Nichtarzt wichtiges an.

420. *S. Gregory* Vorlesungen über die Pflichten und Eigenschaften eines Arztes, 8. Leipzig 778.

421. *Tissot* Abhandlung von Marktschreyern und Dorfärzten, 8. Langensalze 769.

Vergl. *Tissots* Anleitung für das Landvolk von *Hirzel* übersetzt. Einleitung —

422. *Von der Gedult* besonders des Arztes am Krankenbette, 8. Frankfurt a. M. 791.

423. *Ueber die Zulässigkeit* einer Auswahl unter clinischen Geschäften für freye Aerzte, 8. *Ebend.* 791.

Zwey vortrefliche Abhandlungen, ohne Zweifel von einem Verfasser.

Hiemit möchte ich nun meine ganze *therapeutische Bibliothek für Nichtärzte* schliessen. Sie enthält nun freylich durchaus keine Receptbücher, und beynahe gar nichts von allem dem, was gewöhnlich zur medicinischen Bibliothek für Nichtärzte gerechnet wird.

Ich hoffe durch alles das, was ich in meiner Grundlage zu medicinisch-anthropologischen Vorlesungen gesagt habe, den Nichtarzt überzeugt zu haben, dass Behandlung der Krankheiten — sie mögen Namen und Gestalt haben, welche sie immer wollen — durchaus und in keinem Fall Geschäft des Nichtarztes und noch viel weniger Selbstgeschäft des Kranken seyn kann.

Deſswegen wünſche ich in keines Nichtarztes Händen — irgend eine Anleitung zu Behandlung aller oder einiger oder irgend einer Krankheit, die über die Grundſätze hinausgeht, die ich *hier* in der allgem. Heilkunde vorgetragen habe. Ich erkläre durchaus und ohne irgend eine Einſchränkung jedes therapeutiſche Buch, jede Anweiſung zu Heilung der Krankheiten, von der an, die alle Krankheiten heilt, bis zu der herab, die nur den Tripper, oder einen Hautausſchlag oder auch nur den ſchwachen Magen heilt, in des Nichtarztes Händen für durchaus ſchädlich — und ſo auch alle und jede Recepte. Und wenn mir von einem ſolchen Buch 10 Beyſpiele angeführt werden ſollten, wo es durch Nichtarztes Hände geholffen haben ſoll — ſo iſt mir das, vorausgeſetzt, daſs die gebrauchten Mittel nicht etwa durchaus unwirkſam und alſo einigermaſſen gleichgültig wären — nur ein Beweis von der gröſſeren Schädlichkeit des Buchs; indem ich dann verſichert bin, daſs es gewiſs in 100 Fällen unendlich geſchadet hat, und deſswegen gleich iſt, dem verderblichſten aller Charletans, dem verwegenen Buben, der ohne Ehre und Gewiſſen mordet und würgt, und dem bisweilen ein tolldreiſter Streich gelingt — oder — nahe am Schlachtbank ein unglückliches Opfer noch glücklich entrinnt.

Nach dieſer Erklärung darf ich wohl der Aufzählung aller jener Schriften, vor denen ich warne, überhoben ſeyn.

Ihr Name iſt Legion. Ihre Väter ſind groſſe und kleine Männer — hatten oft reine oft unreine Abſichten bey ihren Geburten — ihr Vaterland iſt überall — beſonders verderblich ſind die, ſo Recept auf dem Schild führen. Jeder Kranke und Geſunde ſchicke doch ſeinen ganzen Vorrath davon ſeinem Arzte zu!

424. *L. L. Fincke* Exercitationes phyſico-medicæ de admiranda naturæ ſimplicitate et de utili quidem ſed admodum limitanda medicina populari, 8. Rintelii 785.

425. *J. A. Murray* de limitanda laude librorum med. popular. 4. Göttingæ 779. Recuſ. in Opuſculis.

426. *J. C. L. Behr* Diſſ. de noxis medicinæ popularis, 4. Jenæ 791.

# VII.

## Staatsarzneykunde.

427. *J. D. Metzger's* Handbuch der Staatsarzneykunde, enthält die medicinifche Polizey und gerichtliche Arzneygelahrtheit, 8. Züllichau 787.

Ein gar vortrefliches Handbuch, jeder Empfehlung würdig. Hr. M. verbindet aus fehr guten und gar nicht wiederlegten Gründen med. Polizey und gerichtl. A. Gelartheit unter dem Namen der Staatsarzneykunde; ich bin ihm darinn gefolgt, und habe auch fonft diefs Werk hie und da benuzt.

428. *D. C. F. Daniel's* Entwurf einer Bibliothek der Staatsarzneykunde oder der gerichtlichen Arzneykunde und medicinifchen Polizey, von ihrem Anfange bis auf das Jahr 784. 8. Halle 784.

Sehr brauchbar, befonders für den Litterator — freylich nur ein fyftematifch geordnetes Titelverzeichnifs, dem critifche Urtheile fehlen, aber fehr reichhaltig.

429. *C. F. Elsner und Metzger* medicinifch-gerichtliche Bibliothek, 2 Bände, 8. Königsberg 784-87.
*Metzgers* Bibliothek für Phyfiker, 8. *Ebend.* 787-89.
*Ebend.* Annalen der Staatsarzneykunde, B. 1. 2. 8. Züllichau 790. 91.

Vortrefliche critifche Repertorien der neueren Litteratur diefer Difciplin.

430. *K. F. Uden's* Magazin für die gerichtliche Arzneykunde und medicinifche Polizey, 2. B. 8. Stendal 782-84.

*J. T. Pyl's* neues Magazin für gerichtliche Arzneykunde und medicinische Polizey, 3 B. 8. *Ebend.* 784-89.
*Ebend.* Repertorium für die öffentliche und gerichtliche Arzneywissenschaft B. 1. 2. 8. Berlin 789-91.

Ungemein reichhaltige und gute Sammlungen.

## Medicinische Polizeywissenschaft.

431. *J. P. Frank's* System einer medicinischen Polizey, B. 1-4. 8. Manheim 779-788.

Ein durchaus vortrefliches Werk, das keines Ruhmes bedarf! Ganz unentbehrlich, jedem der Pflicht hat für Polizey zu sorgen!

432. *Z. J. G Hussty* Edler von Raszynya, Discurs über die medicinische Polizey, 2 Bände, 8. Presburg und Leipzig 786.

Gleich vortreflich, durchaus schön und empfehlenswerth.

433. *J. C. F. Scherfs* Archiv der medicinischen Polizey und der gemeinnützigen Arzneykunde, 6 Bände, 8. Leipzig 783-88.
*Ebend.* Beyträge zum Archiv der medicin. Polizey, 3 Bände 8. Leipzig 788-91.

Reichhaltige und zweckmäfsige Sammlungen.

434. *D. E. B. G. Hebenstreit* — Prof. in Leipzig — Lehrsätze der medicin. Polizeywissenschaft 8. Leipzig 1791.

Das beste, vollständigste und wohlgeordneteste Handbuch der medicinischen Polizey, dem ich ganz gefolgt bin, und aus welchem ein grosser Theil meines Abschn. d. med. Pol. W. nur Auszug ist.

Zu §. 569.

435. *A. G. Plaz* r. Billing Diff. de falubritate et infalubritate habitationum, 4. Lipfiæ 781.

436. *Fr. Ph. de Oberkamp* Progr. quibus e caufis urbium falubritas aut infalubritas potiffimum derivanda fit, 4. Heidelbergæ 789.

437. *A. C. Buchner* Diff. de exploranda locorum falubritate, 4. Halæ 746.

438. *Maret* Mémoire fur l'ufage général d'enterrer les morts dans les églifes et dans l'enceinte des villes, Dijon et Paris 773. 12.

439. *Vicq d'Azyr* Effai fur les lieux et dangers des fépultures, 12. Paris 778.

440. *E. Platner* Oratio adverfus fepulturam in ædibus facris, 4. Lipfiæ 788.

Vergl. *Mofers* Vorfchlag zu Verlegung der Kirchhöfe aufserhalb der Städte, in Berl. Monatfchr. Febr. 784.

441. Obfervations fur les foffes d'aifance et les moyens de prévenir les inconvéniens de leur vuidange par MM. *Laborie*, *Cadet de Vaux* et *Parmentier*, im Journ. de Phyf. 778. — Cadet de Vaux, *Ibid.* 783. und Recherches fur la nature et les effets du méphitifme des foffes d'aifance par M. Hallé, 8. Paris 785.

Zu §. 571.

442. *Teffier* Traité des maladies des grains, 8. Paris 783.

443. *Tiffots* Nachricht von der Kriebelkrankheit und ihrer wahrfcheinlichen Urfache aus dem Genuffe des Mutterkorns, mit Anmerkungen erläutert, nebft einem Sendfchreiben vom Honigthaue, und 2 Abhandlungen

von den verfälschten Weinen, ingleichem vom Brodte, das man anstatt des gewöhnlichen im Nothfalle zubereiten kann u. s. w. 8. Leipzig 771.

444. *Sav. Manetti* Memoria delle specie diverse di fromento e di pane siccome della panizzatione e di tutte quelle plante e parti di esse singolarmente, che in occasione di carestia possono panizzarsi e per alimento in altra maniera usate possono al pane supplire. Firenze, 8. 764.

445. *C. G. Kurella* patriotische Vorschläge, wie bey dem jetzt herrschenden Getreidemangel besonders der Landmann wohlfeiles Brodt haben könne, 8. Berlin 771.

446. Aufmunterung und Anleitung zu Verfertignng eines guten und schmackhaften Brodtes, 8. Zürich 771.

447. *Parmentier* Mémoire sur cette question: indiquer les végétaux qui pourraient suppléer en temps de disette à ceux qu'on emploie communément à la nourriture des hommes et quelle doit en être la préparation, 12. Paris 773.

448. *W. G. Ploucquets* Anweisung, wie man ohne Früchte mit geringen Kösten sich dennoch ernähren hönne, 4. Tübingen 766.

449. *J. C. Schulze* Diss. qua mors in olla, seu metallicum contagium in ciborum potuumque et medicamentorum præparatione et asservatione cavendum indicatur, Altorf 722.

450. Der Brüder *Gravenhorst* ausführliche Anweisung zu Verzinnung der kupfernen, messingenen und eisernen Geschirre, 8. Braunschweig 774.

451. *A. C. Büchner* Diss. de circumspecto vasorum stan-

neorum usu ad potuum ciborumque ex ovis conficiendorum præparationem necessario, 4. Halæ 743.

452. *Bayer et Chellard* Recherches chymiques, sur l'étain, faites et publiées par ordre du gouvernement ou réponse à cette question: peut-on sans aucun danger employer les vaisseaux d'étain dans l'usage œconomique? Paris 781. Teutsch uberf. v. Beck, mit Anm. von Leonhardi, 8. Leipzig 784.

453. *C. J. Ludwig* Pr. de aquarum puritate a magistratu curanda, 4. Lipsiæ 762.

454. *E. B. G. Hebenstreit* Tract. de potulentorum cura in republica bene ordinata ad sanitatis leges componenda, 8. Lipsiæ 778.

455. *F. A. Cartheuser* Progr. 1-3. de quibusdam vinorum adulterationibus, sanitati noxiis, 4. Giessæ 766. Teutsch. Ueber Verfälschungen der Weine, welche der Gesundheit schädlich sind, 8. Giessen 779.

456. *H. G. Matthiessen* de Vinis lithargyrio infectis et colica paralytico-convulsiva ex eorum haustu oriunda, Gryphisw. 748.

457. *J. C. Gebler* Pr. 1. 2. de vini ferro adulterati docimasia, 4. Lipsiæ 782.

458. *C. Wollin* von der Verfälschung der Weine mit Bleyglätte, 8. Altenburg 778.

459. Etwas zur Revision der Weinprobe auf Bley, von *H. F. Delius* 8. Erlangen 778.

460. *J. C. Gebler* Progr. de dubia vini adulterati per liquorem probatorium docimasia, 4. Lipsiæ 782.

461. *J. G. Leonhardi* Vinorum alborum metallici contagii suspectorum docimasia curæ repetitæ et novæ, 4. Vitembergæ 787.

462. *Martins* Etwas über die Weine und deren Verfälfälfchuug, 8. Regensburg 789.

Die Hahnemannfche Weinprobe, f. Crells Chem. Annalen, 788. IV. S. 291. f.

463. *C. F. Reufs* Unterfuchung des Cyders oder Aepfelweins, 8. Tübingen 781.

464. *Ploucquet* Warnung vor einem in manchen Brandteweinen enthaltenen Gifte und den Mitteln es zu entdecken und auszufcheiden, 8. Tübingen 780.

Zu §. 572.

465. Ueber die Schädlichkeit der Schnürbrüfte; zwey Preisfchriften, durch eine von der Erziehungsanftalt zu Schnepfenthal aufgegebene Preisfrage veranlafst, 8. Leipzig 788.

Die erfte vortrefliche Beantwortung ift von *Sömmering*, und wird nächftens in einer vermehrten neuen Ausgabe erfcheinen.

466. *J. C. Platner* Diff. de thoracibus, 4. Lipfiæ 735. in Opufc. T. 1.

467. *Langguth* et *Oberkamp* Diff. de valetudine Sexus elegantioris a coma cothurnata, Vitembergæ 766.

468. *Langguth* Diff. de morbis Sexus fequioris ex nimio pulchritudinis ftudio oriundis, *Ibid.* 757.

469. *C. F. Reufs* Unterfuchung der Eigenfchaften und Wirkungen eines ächten und verfälfchten Puders, 8. Tübingen 781.

470. Etwas über den Gebrauch der Schminke, 8. Wien 785.

Zu §. 573.

471. *J. G. Volkelt* Diff. de cura principis circa oblectamenta publica, 4. Lipfiæ 746.

Zu §. 579.

Die bekannte *Manheimer Preisfrage* über den Kindermord, hat eine ungeheure Menge von Schriften über diesen Gegenstand erzeugt, von denen zimlich vollständige Anzeigen und Auszüge sich finden in

472. *D. J. G. B. Pfeils* Preisschrift von den besten und ausführbarsten Mitteln dem Kindermord abzuhelfen, ohne die Unzucht zu begünstigen; mit Zusätzen und einem sechsfachen Anhang dahin einschlagender Materien, 8. Leipzip 788.

Diese Pfeilsche Schrift ward mit zwey andern, der Herren *Kreuzfeld* und *Klipstein* gekrönt und gedrukt.

473. Drey Preisschriften über die Frage, welches sind die besten ausführbarsten Mittel, dem Kindermord abzuhelffen, ohne die Unzucht zu begünstigen? 8. Manheim 784.

Und nun nur noch ein paar wenige der bessern dieser Schriften.

474. Versuche über die Mittel wider den Kindermord — Auf Veranlassung der Manheimer Preisfrage von einem Kriminalrichter, 8. Berlin und Stralsund 782.

475. Der Wudbianer, eine nicht gekrönte Preisschrift, über die Frage: Wie ist der Kindermord zu verhindern ohne die Unzucht zu befördern? von *Schlosser*, 8. Basel 785. Vergl. A. D. B. B. 67. S. 91-95.

476. *Diez* über Kindermord, in Berichten der Buchhandlung der Gelehrten, 1784. St. 3. S. 268-98.

477. *C. G. Stemler* Diss. 1. 2. de cura ecclesiæ circa cavendos abortus et expositiones infantum, 4. Lipsiæ 749.

Zu

Zu §. 583. 84.

478. Hiſtoriſche Nachrichten und Bemerkungen über die merkwürdigſten Zuchthäuſer in Deutſchland, nebſt einem Anhange über die zwekmäſsigſte Einrichtung der Gefängniſse und Irreanſtalten, von *H. B. Wagnitz*. Erſter Band. 8. Halle 791.

Ungemein wichtig!

479. *W. Howard* über Gefängniſſe und Zuchthäuſer. Aus dem Engl. mit Zuſätzen und Anmerk. von Köſter, 8. Leipzig 780. Vergl. Berl. M. S. 1789. Nov.
*Ebend.* Nachrichten von den vorzüglichſten Krankenhäuſern und Peſthäuſern in Europa, nebſt einigen Bemerkungen über die Peſt und fortgeſezten Bemerkungen über Gefängniſſe und Krankenhäuſer. Mit Zuſätzen des deutſchen Herausgebers (Prof. *Ludwig*) *welche beſonders die Krankenhäuſer* angehen, 8. Leipzig 791.

Zu §. 585-96.

*Junckers* Grundſätze der Volksarzneikunde, S. 405-61, dem ich hier groſſentheils gefolgt bin.

480. *Ph. G. Henslers* Anzeige der vornehmſten Rettungsmittel derer, die auf plötzliche Unglücksfälle leblos geworden ſind, 8. Altona 770.

481. Anzeige der Rettungsmittel bey Lebloſen und in plötzliche Lebensgefahr gerathenen, nach des Hrn. Arch. Henslers Plan ausgearbeitet von *Scherf*, 8. Leipzig 787.

Viele vortrefliche Verordnungen und Anleitungen. S. in den Archiven von Rahn und Scherf.

482. *Gardane* Avis au Peuple ſur les aſphyxies ou morts apparentes et ſubites, 8. Paris 774.
Vergl. Scherfs Archiv, T. 3. S. 194-240.

483. Catéchiſme ſur les morts apparentes dites aſphyxies, par M. *Gardane*, édit. 9. Paris 782.

484. Détail des ſuccès de l'établiſſement que la ville de Paris a fait en faveur des noyés, avec les différentes inſtructions qui y ſont relatives &c. par M. *Pia*, Paris, Seit 774, jährl. Fortſetzungen. 8.

485. Reports of the royal humane Society; with an appendix of Miſcellaneous Obſervations on the ſuſpended animation, for the years 1787, 88 and 89, 8. London 789.

486. Geſchichte und Nachrichten von der zu Amſterdam errichteten Geſellſchaft zum beſten der Ertrunkenen. Strasburg 776.

487. Gründlicher Unterricht für das Landvolk, wie und auf was Weiſe jedermann ſeinem ertrunkenen, erhängten, erſtikten, erfrornen, von Hitze verſchmachteten und vom Blitze berührten unglüklichen Nebenmenſchen Hülfe leiſten, der Retter aber für ſein eignes Leben ſich ſelbſt ſicher ſtellen könne; verfaſst von *J. M. Schoſulan*, 8. Wien 787.

488. Rettungsmittel der Verunglükten, auch anderer Perſonen von ſcheinbaren Todesfällen; aus der 12ten vermehrten engliſchen Ausgabe des Hrn. Dr. *Alex. Johnſon* ins Deutſche überſezt, nebſt Vorrede des Hrn. Dr. *Ingenhouſz*, 8. Hamburg 788.

489. Neue Entdeckung eines wohlfeilen, wirkſamen und ſichern Mittels (der Electricität), wie alle verſtorbene Menſchen zu behandeln ſind, um darunter die ſcheinbar Todten wieder zum Leben zu bringen, zum

beſten der Menſchheit bekannt gemacht vom Frey-herrn *von Hüpſch*, 8. Cölln am Rhein 789.

490. *Karl Kite* über die Wiederherſtellung ſcheinbar todter Menſchen, und die Erhaltung der aus verſtorbenen Müttern lebendig genommenen Kinder; eine von der Humane Society gekrönte Preisſchrift; verdeutſcht und mit einer Vorrede begleitet von *D. C. F. Michaelis*, 8. Leipzig 790.

491. *D. Edm. Goodwyn's* erfahrungsmäſſige Unterſuchung der Wirkungen des Ertrinkens, Erdroſſelns und durch ſchädliche Luftarten erfolgten Erſtickens, nebſt den wirkſamſten Mitteln ſcheintodte wieder herzuſtellen. Preisſchrift, welcher die Humane Society die goldene Denkmünze zuerkannte; a. d. Engl. von *D. C. F. Michaelis*, 8. Leipzig 790.

Vergl. *J. D. Metzger* Progr. Animadverſiones nonnullæ in novam Goodwyni de morte ſubmerſorum hypotheſin, 4. Regiomonti 789.

492. *J. G. Previnaire's* Abhandlung über die verſchiedenen Arten des Scheintodes, und über die Mittel, welche die Arzneykunde und die Polizey anwenden können, um den gefährlichen Folgen allzufrüher Beerdigungen zuvorzukommen. Eine von der Academie der Wiſſenſchaften zu Brüſſel gekrönte Preisſchrift; a. d. Franz. überſezt mit einigen Anmerkungen, von *Schreger*, 8. Leipzig 790.

493. D. *G. St. Hofmann* über den Scheintod und gewaltſame Todesarten überhaupt, nebſt Mitteln zur Wiederbelebung der Verunglükten, und zur Verhütung daſs niemand lebendig begraben werde, 8. Koburg 790.

494. Kurzgefaſste Methode alle Arten von Scheinbartodten

wieder zu beleben, und der allergraufamften Mordthat Lebendige in das Grab zu legen vorzubeugen — bekannt gemacht von einem reifenden Deutfchen. Wien 790.

Diefer guten Anleitung ift ein fehr reichhaltiges Verzeichnifs von kleinen und groffen Schriften über Rettung der Scheintodten angehängt.

495. Dr. *J. G. Vogelii* Diatribe medico-politica de caufis quare tot fubmerfi in vitam non revocentur, 8. Hamburgi 790. deutfch vom Verfaffer felbft überfezt — Medicinifch-politifche Unterfuchung der Urfachen, welche die Wiederherftellung Ertrunkner fo felten machen, 8. Hamburg 791.

Zu §. 597-600.

496. *Bruhier* traité de l'incertitude des fignes de la mort et l'abus des enterremens et embaumemens précipités. Paris 742. deutfch überfezt von Jancer, 8. Leipzig 754.

497. *Brinkmans* Beweis der Möglichkeit, dafs einige Leute lebendig können begraben werden, 8. Düffeld. 772.

498. *Janin* Réflexions fur le trifte fort des perfonnes qui fous une apparence de mort ont été enterrées vivantes. Paris 772.

499. *Ploucquet* et *Camerer* Diff. de fignis mortis diagnofticis, 4. Tubingæ 785.

500. La vie de l'homme refpectée dans fes derniers momens, par M. Thierry. Paris 787. deutfch überfezt von Wittenberg, 8. Lübeck 789.

501. Mémoire fur l'abus de l'enfeveliffement des morts, par M. Durande; précédé de réflexions fur quelque propriété du principe de la vie et fur le danger des

inhumations précipitées, par M. *Thomassin*, 8. Strasbourg 779.

502. Das grosse Unglük einer frühen Beerdigung aus ältern und neuern Geschichten deutlich bewiesen: zum Unterricht und Warnung des Landmanns aufgesezt von *Struve*, 8. Leipzig 785.

503. D. *Knigge* von den ungewissen Kennzeichen des Todes und von der Gefahr lebendig begraben zu werden. In Regensb. gel. Nachr. 785. St. 14. 17. daher in Winkopps deutschem Zuschauer T. III. H. 8. S. 163 ff. und in Knigge's hinterlassenen Schriften herausgegeben von Kohlhaas, 8. Regensb. 788.

504. D. *Marcus Herz* über die frühen Beerdigungen der Juden, 2te Ausg. 8. Berlin 788.

505. Ueber die Zeit, die Art und den Ort der Beerdigung, 8. Hamburg 790.

506. *Joseph Resch* Mortuologia oder Rede von den Todten, als eine Predigt abgehandelt für das Volk und die Seelsorger, 4. Freysing. 790.

507. D. *Hufeland* die Ungewissheit des Todes, und das einzige untrügliche Mittel sich von seiner Wirklichkeit zu überzeugen und das Lebendigbegraben unmöglich zu machen. Im neuen deutsch. Mercur 790. St. 5. n. 2. Abgedr. in Rahns Archiv. T. 2. und besonders, 8. Augspurg 791.

Ebendess. neuere merkwürdige Beyspiele von der Möglichkeit auch in unsern Zeiten lebendig begraben zu werden, und Nachricht von der nun wirklichen Einrichtung eines Leichenhauses in Weimar. Im N. D. Mercur 791. St. 8. Auch ist dieser vortrefliche Aufsatz besonders abgedrukt.

508. D. *Bernoulli* Diss. de usu medico tabularum baptismalium, 4. Basileæ 771.

509. *J. P. Süßmilchs* göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, dritte, mit einem dritten Band vermehrte Ausgabe von *C. J. Baumann*, 8. Berlin 776.

Zu §. 604.

510. D. *P. G. Hensler* über Krankenanstalten, 4. Hamburg 785.

Ueber Krankenbesuchanstalten von D. D. *Nootnagel* (zur Vertheidigung derselben gegen die Henslerische Schrift) in Schlözers Staatsanzeigen, Heft 22. S. 284. folg.

Beyde abgedrukt in Scherfs Arch. d. med. Pol. B. III. 47. 60. nebst Bemerkungen darüber von Scherf; vergl. Gruners Almanach für Aerzte. 786. S. 214.

Zu §. 605.

511. *J. H. Fürstenau* Diss. de Xenodochiis, 4. Rintelii 734.

512. Thoughts on hospitals by *J. Aikins* with a letter on the same matter by Th. Percival, 8. London 771. deutsch in Samml. zum Gebr. pract. Aerzte, B. III. S. 211. f.

513. Mémoire sur la meilleure manière de construire un hopital des malades, par M. *Petit*. Paris 774.

514. *J. G. Reiher* über die Einrichtung kleiner Hospitäler in mittlern und kleinen Städten, 8. Hamburg und Kiel 784.

515. *Faukens* Entwurf eines allgemeinen Krankenhauses; mit Kupf. 8. Wien 784.

516. *Max. Stoll* über die Einrichtung der öffentlichen Krankenhäuser, herausgegeben von *G. A. von Beeckher*, 8. Wien 788.

517. *C. L. Hofmann* von der Nothwendigkeit einem jeden

Kranken in einem Hofpital fein eignes Bett und Zimmer zu geben, 8. Mainz 788.

Ebendeff. Beftätigung der Nothwendigkeit u. f. w. Ebendafelbft 789.

Vergl. Das allgemeine Krankenhaus in Mainz, entworfen von *K. Strack*, 8. Frankf. am M. 788.

*Krünitz* Oeconom. Encyclopedie. B. 47. Art. Krankenhaus, S. 120 - 585.

518. *J. C. Senckenbergs* Stiftungsbriefe zum beften der Arzneykunft und Armenpflege, famt Nachricht wegen eines zu unternehmenden Bürger - und Beyfaffenhofpitals zum Behufe der Stadt Frankfurt. Nebft Vorbericht von R. L. C. C. Freyh. von Senckenberg, mit Beylagen und 2 Kupf. fol. Frankf. am M. 770.

Nachrichten von dem Fortgange und Anwachs der D. Senckenbergifchen Stiftung zum beften der Arzneykunft und Krankenpflege nach den Veränderungen des Stifters, herausgegeben von der D. Senckenbergifchen Stiftungsadminiftration, 1-7 Nachricht, 4. Frankfurt 776 - 83.

519. Einrichtungen und Anftalten in dem (von Mad. *Necker* geftifteten) Hofpice de Charité zu Paris, a. d. franz. 4. Leipzig 780.

520. Nachricht an das Publicum, über die Einrichtung des Hofpitals in Wien, herausgegeben von der Hauptdirection, 8. Wien 784. m. K. Vergl. Nicolais Reifen, B. 3. Scherfs Archiv. 5. Baldinger N. Magazin, Rahns Archiv u. m. a.

521. Rapport des Commiffaires chargés par l'acad. royale des fciences de l'examen d'un projet d'un nouvel Hôtel - Dieu par M. M. de Laffonne, Daubenton, Tennon, Bailly, Lavoifier, la Place, Coulomb et d'Arcet, Paris 787. (Verf. ift H. *Bailly.*)

522. Mémoires ſur les hôpitaux de Paris par M. *Tennon*, 4. Paris 788. av. fig.

523. Account of the principal Lazaretto's in Europe, with various papers relative to the plague: together with farther obſervations on ſome foreign priſons and hoſpitals and additional Remarks on the preſent ſtate of thoſe in Great-Britain and Ireland, 4. London 779. mit Kupfern.

Vergl. die oben angeführte Ludwigſche Ueberſetzung von *Howards* neuerem Werk.

524. *A. F. Markus* von den Vortheilen der Krankenhäuſer für den Staat, 8. Bamberg und Würzburg 793.

Zu §. 608.

525. Gedanken über die Nothwendigkeit einer Vieharzneyſchule, nebſt Vorſchlägen wie ſie zu errichten, auf Veranlaſſung einer hohen königl. preuſs. General-Direct. aufgeſetzt und den 21ten Jan. 768. in der königl. Acad. d. W. vorgeleſen, von *C. G. Cothenius* in Hiſt. de l'acad. roy. d. Sc. et Belles-Lettres de 768. T. XXIV. à Berlin 770. p. 42-69. und überſetzt in Udens Magazin. T. II. St. 1. S. 1-38.

526. Geſchichte der Veterinarſchule zu Charenton unweit Paris, a. d. Franzöſ. in Pyls N. Mag. T. I. St. 4. S. 561-80.

527. Ueber Erlernung der thieriſchen Aryneywiſſenſchaft auf Academien — von *Frenzel*, 8. Wittenberg 789. *Ebend.* Scizze über die Arzneywiſſenſchaft, 8. Wien 1789.

528. Plan for eſtablishing an Inſtitution to cultivate and teach Veterinary Medicine, 8. London 790.

Importance of Veterinary Medicine in Gentlemans Magazine for Juny 790.

529. *G. A. Langguth* progr. de recuperanda medicinæ veterinariæ prima dignitate, 4. Vitenbergæ 765.

530. *E. P. Erxlebens* Betrachtung über das Studium der Vieharzneykunſt, 4. Göttingen 769.

Zu §. 611. 13.

531. *D. P. Layard's* Eſſay on the bite of a mad dog, 8. London 763. Deutſ. m. Anm. überſ. Verſuch über den tollen Hundbiſs, 8. Leipzig 778.

532. Obſervations ſur la nature et le traitement de la rage par M. *Portal*, Yverdon 779. Deutſch überſezt 8. Leipzig 782. und deſſen Mémoire ſur la rage, in den Mém. de l'acad. roy. d. ſc. de Paris, An. 786.

533. *Mederer* Syntagma de rabie canina, 8. Friburg 783. Vollſtändiger deutſcher Auszug in Scherfs Archiv III. S. 129 f.

534. Ueber die Policeyverfügungen wegen der tollen Hunde — im Journ. v. u. f. Deutſchland 786. St. XI.

Viele Verordnungen — zum Theil mit Anmerkungen ſind abgedruckt in Scherfs Archiv und Beyträgen.

535. Mediciniſche Anweiſung wegen der tollen Hundswuth, Stutgardt 782.

536. *Andry's* Unterſuchung über die Wuth, nach dem Biſs toller Thiere, a. d. Franz. 8. Leipzig 785.

537. *Krünitz* Oeconom. Encyclopedie, B. XXVI. Art. Hundswuth.

538. Theoretiſch-practiſcher Unterricht für die von tollen Hunden und andern Thieren beſchädigten, beſonders für Wundärzte, welche ſolche Kranke beſorgen, mitgetheilt von D. *J. Rebmann*, 8. Tübingen 782.

539. Méthode de traiter les morſures des animaux enragés et de la vipère : ſuivie d'un précis ſur la puſtule maligne par *Enaux et Chauſſier*, 8. Dijon 785.

540. *Joſ. Fehr* Etwas über die Hundswuth, 8. Münſter 1789.

541. Dr. *C. J. de Moneta* von der einzigen zuverläſsigen und durch viele Erfahrung beſtätigten Heilart des Biſſes toller Hunde, Wölfe, Katzen, Füchſe, und aller Arten tollgewordner oder auch ſtark gereizter Thiere: wie auch der Vipern, Ottern, Schlangen, und der Verletzung aller giftigen Inſecten u. ſ. w. 8. Leipzig und Warſchau 789.

Das Mittel iſt bey weitem noch nicht ſo erprobet und untrüglich wie der Verfaſſer vorgiebt, vergl. unter andern, Metzger An. d. Staatsarzneyk. I. 3. S. 197.

542. *J. B. Keup* Etwas über die Kenntniſs und Heilung der Waſſerſcheu, der Folge eines tollen Hundsbiſſes, 8. Düſſeldorf 790.

Zu §. 614. 15.

543. *E. G. Baldingers* Rede über die Medicinalverfaſſung, 8. Offenbach 782.

*Franks* Syſtem der med. Polizey, T. 4.

544. *C. L. Hofmanns* Unterricht von dem Collegium der Aerzte in Münſter, 8. Münſter 777.

Vergl. *Ebend.* Vom Scharbock u. ſ. w. nebſt einer Nachricht von dem Zuſtand und der Verbeſſerung der Arzneyverfaſſung in dem Hochſtifte Münſter, während der Regierung Sr. Churf. Gnaden Maximilian Friederich, Erzbiſchof zu Cölln u. ſ. w. 8. Münſter 782.

Ueber die Münſterſchen Medicinalgeſetze — Deutſches

Museum 777. Nov. S. 386-400. — 778. Januar. S. 28-47. Febr. S. 167-187. — 779. Jan. S. 93-96.

545. Untersuchung der vermeinten Nothwendigkeit eines autorisierten Collegii medici und einer medicinischen Zwangordnung, 8. Hamburg 781. — von Hr. Dr. *Reimarus.*

Gehört zu den in der gelehrten Welt nicht gar selten vorkommenden scharfsinnigen Vertheidigungen einer schlechten Sache, wobey eben keine Gefahr für die gute Sache, sobald man nur nicht etwa die Identität von *scharfsinnig* und *wahr* voraussetzt.

Vergl. Anonymi Prüfung der Gründe, wodurch eine anonymische Schrift, Untersuchung der vermeinten Nothwendigkeit &c. 8. Hamburg 781. Scherfs Archiv, T. III. S. 284-327. Kahns gem. med. Mag. Jahrg. II. St. 1. 2. und N. 558.

546. Von dem Nutzen einer guten Medicinalordnung den rechtschaffensten Regenten, Obrigkeiten und Familien Deutschlands gewiedmet und herausgegeben von einem patriotischen Arzt, 8. Frankf. und Leipzig 784.

Viele der besten Medicinalordnungen sind abgedruckt in Scherfs Archiv.

547. Nachricht von den Medicinalanstalten und medicin. Collegiis in den preussischen Landen, von Hr. *van der Hagen*, 4. Halle 786. — Neue Ausg. 790.

548. Nachrichten von den Medicinalanstalten in Regensb. als ein Beytrag zur medicinischen Polizey, nebst patriotischen Wünschen, von Dr. *J. J. Kohlhaas*, 8. Regensburg 787.

549. *F. L. Pitschels* Anatomische und chirurgische Anmerkungen, welchen eine hurze Nachricht von dem Collegio medico-chirurgico zu Dresden beygefügt ist, 8. Leipzig 784.

550. *Lippe* Detmoldſche Medicinalordnung, vom 23 Febr. 789. 4. Lemgo 789.

551. Table chronologique de tous les édits, déclarations, lettres - patentes, arrêts du conſeil, ſtatuts et réglemens, concernant les médecins, chirurgiens, accoucheurs, opérateurs, ſages - femmes, barbiers &c 4. Paris 733.

552. La Juriſprudence de la Médecine ou traité hiſtorique et juridique des établiſſemens, réglemens, diſcipline, police, honneurs, droits, priviléges et prérogatives des trois corps de médecins en France &c. par M. *Verdier* 763. 2 Vol. 12.

553. Nouveau Plan de Conſtitution pour la médecine en France, préſenté à l'Aſſemblée Nationale, par la ſociété royale de médecine, 4. 790. Deutſch überſezt, Prag 791. 8.

554. Repertorium über das geſamte Medicinalweſen in den braunſchweig - lüneburgiſchen Churlanden, geſammelt und herausgegeben von Joh. Heinrich *Jugler*, 8. Hannover 790.

555. Lexicon der kaiſerl. königl. Medicinalgeſetze — bearbeitet von *J. D. John*, 4 Bände, 8. Wien 790-91.

556. Kurzer Entwurf zur Ausrottung der Pfuſcherey in der Medicin — Ein Sendſchreiben eines Arztes an ſeinen Collegen, 8. Stendal 789.

557. (Dr. *Garn*) Unmaſsgebliche Vorſchläge zur Errichtung einer öffentlichen Krankenpflege, für Arme jedes Ortes, und zur Abſtellung der Curen durch Afterärzte, 8. Wittenberg und Zerbſt 789.

Zu §. 616.

558. Dr. *J. M. Aepli* Antireimarus, oder von der Nothwendigkeit einer Verbeſſerung des Medicinalweſens in der Schweiz, 8. Winterthur 788.

Zu §. 617-19.

559. *J. P. Franck* de civis medici in republica conditione atque officiis ex lege præcipue erutis, 8. Ticini 785. recuſ. in Delect. Opuſc. med.

560. *A. G. Platz* progr. de juribus medicorum, 4. Lipſiæ 776.
*Ejuſd.* progr. de officiis medicorum non ſatis compenſatis, 4. *ibid.* 780.
*Ejuſd.* diſſ. de exiguo ex medicina lucro, 4. *ib.* 780.

561. *A. Bicking* Progr. de officio tironis medici, 4. Erf. 791.

562. *E. G. Baldinger* diſſ. de Profeſſore medico, 4. Jenæ 769.

563. *J. G. Wildenhayn* diſſ. de Præceptore medico, 4. Lipſiæ 777.

564. *Mezler* Entwurf für das mediciniſche Studium, 8. Augsburg 786.

565. *Tiſſot* Eſſai ſur les moyens de perfectionner les études de la médecine, Basle 785. Deutſch. Ebend. 85. und mit Zuſätzen von Eyerel, 8. Wien 786.

566. *S. G. Vogels* Kurze Anleitung zum gründlichen Studium der Arzneywiſſenſchaft, 8. Stendal 791.

567. Adreſſe à Noſſeigneurs de l'Aſſemblée Nationale ſur la néceſſité et les moyens de perfectionner l'enſeignement de la médecine, par M. *Jadelot*, 8. à Paris 790.

568. Vues d'un Patriote ſur la médecine en France, où

l'on examine les moyens de fournir d'habiles médecins au royaume, de perfectionner la médecine et de faire l'hiſtoire naturelle de la France, par Mr. *Thierry*, à Paris 790.

569. *Ant. Petit* Projet de Réforme ſur l'exercice de la médecine en France, 8. *ibid.* 790.

570. *J. G. Gallot* Vues générales ſur la Reſtauration de l'art de guérir, 8. *ibid.* 790.

571. *J. J. Menuret* Eſſais ſur les moyens de former de bons médecins, ſur les obligations des médecins et de la ſociété, partie d'un projet d'éducation nationale relative à cette profeſſion, 8. *ibid.* 791.

572. Projet de décret à rendre ſur l'organiſation civile des médecins et autres officiers de ſanté; préſenté à l'Aſſemblée Nationale, par M. *Math. Geraud*, 8. *ibid.* 791.

Vergl. auch zwey vortrefliche Schriften,

Diſcours de M. *Mirabeau l'aîné* ſur l'Education Nationale, 8. à Paris 791.

Travail ſur l'éducation publique, trouvé dans les papiers de *Mirabeau l'aîné*, publié par *P. J. G. Cabanis* docteur en médecine, 8. *ibid.* 791.

Rapport ſur l'inſtruction publique, fait au nom du comité de conſtitution à l'Aſſemblée Nationale, les 10, 11 et 19 Septembre, par M. de *Talleyrand* ancien évêque d'Autun, imprimé par ordre de l'Aſſemblée Nationale, 4. Paris 791.

573. Plan d'école clinique ou méthode d'enſeigner la pratique de la médecine dans un hôpital académique, par *J. P. Frank*, 8. à Vienne 790.

574. *C. A. W. Berends* Ueber den Unterricht junger Aerzte vor dem Krankenbett, 8. Berlin 789.

575. Anfrage an das Publicum, und befonders an die Subfcribenten, auf das gemeinnützige medicinifche Magazin, von Dr. *J. H. Rahn*, 8. Zürich 783.

Erfte Nachricht an das Publicum, von dem guten Fortgang der Subfcriptionen, zu der Errichtung eines Seminarii, zu Bildung gefchickter Landärzte und tüchtiger Hebammen, und fernere Aufmunterung an wohlhabende Menfchenfreunde, 8. *Ebend.* 783. Zweyte Nachricht u. f. w. Ebend. 786.

Ich führe diefe zwey kleinen Schriften meines vortreflichen Lehrers vornemlich hier an, um ein Beyfpiel zu geben — manchem dem es vielleicht lieb feyn dörfte ein folches Beyfpiel zu kennen — deffen, was ein groffer und guter Mann, den feine Mitbürger lieben, und der fein eigen Intereffe nicht achtet, ausrichten kann, in einem Staate der keine Medicinalverfaffung hat, wenn ihn auch die Obrigkeit auf durchaus keine wefentliche Art unterftützet.

Es gehört zum Theil auch noch hieher die früher gedruckte von unferem Sel. Canonicus *Schinz* verfafste Nachricht von dem medicinifch-chirurgifchen Inftitut in Zürich. Vergl. Rahns gem. med. Magazin.

Zu §. 620-22.

576. *M. J. Mederer* zwo Reden von der Nothwendigkeit beyde Medicinen, die chirurgifche und die clinifche wieder zu vereinigen, 8. Freyberg 782.

577. *G. E. Stahl* diff. de medicinæ et chirurgiæ perpetuo nexu, 4. Halæ 705.

578. *J. P. Brinkmanns* patriotifche Vorfchläge zur Verbefferung der Medicinalanftalten, hauptfächlich der Wundarzney und Hebammenkunft, 8. Düffeldorf 779.

579. *Guerarts* Vorfchläge, nicht allein den Herzogthümern Jülich und Berg, fondern auch mehreren Gegenden Deutfchlands, rechtfchaffene Wundärzte zu verfchaffen, 8. Düffeldorf 779.

580. *C. F. Voitus* Reden an die jungen Wundärzte, 8. Berlin 780.

581. Wie ſoll ein Wundarzt ſich geſchickt bilden, beantwortet von J. B. 8. Stendal 783.

582. La juriſprudence particulière de la chirurgie en France &c. par M. *Verdier*, 2me Edit. 12. Alençon et Paris 764.

583. *Le Blond d'Olblen* Statuts et réglemens généraux pour les maîtres en Chirurgie des provinces du royaume, donnés à Marly le 24 Févr. 730. Paris 772. 4.

584. Mémoires ſur quelques abus dans la Conſtitution des Corps et Colléges de Chirurgie et particulièrement ſur l'abus des droits, prérogatives, et priviléges attachés à la place de premier Chirurgien du roi, par M. *Chauſſier*, 8. à Dijon 789.

585. Ueber den gegenwärtigen Mangel guter Wundärzte und Geburtshelfer in dem gröſten Theile Deutſchlands, nebſt einigen Vorſchlägen dieſem Mangel abzuhelfen, von *G. F. B. Raven*, 8. Göttingen 786.

586. Erinnerungen, Vorſchläge und Wünſche, dem Staate beſſere Wundärzte zu bilden, von *G. H. Fielitz*, 8. Leipzig 786.

587. *J. A. Eq. à Brambilla* Oratio habita Vindobonæ cum nova cæſareo regia medico-chirurgica Academia Anno 785. die Octob. ſolenniter aperiretur, 4. Viennæ.

Ins Deutſche — Italiäniſche — Franzöſiſche u. ſ. w. überſetzt — nach der Regel, un ſot trouve toujours un autre ſot.

Wahrlich dieſe Rede und dieſer Redner waren unglückliche Auſpicien für die Academia Cæſarea!

588. Beantwortungen der Frage; wie kann man auf eine leichte nicht allzukoſtſpielige Art den Wundärzten,

denen

denen das Landvolk anvertraut ist, und die der leidenden Menschheit oft mehr schädlich als nützlich sind, einen bessern und zweckmäſsigern Unterricht beybringen — welcher die kurfürstl. maynzische Academie nützlicher Wissenschaften in Erfurt den Preis zuerkannt hat (von *Mederer* und *Kausch*) 4. Erfurt 791.

Zu §. 623.

589. *C. A. Langguth* de cura qua respublica prosequi debeat rem obstetriciam, 4. Vitembergæ 782 - 89. — Deutsch in Stark's Archiv für die Geburtshülfe.

590. *J. G. Simon* Diss. de jure obstetricum, Jenæ 671. 2da edit. 740.

591. (*D. Chr. Faust*) Gedanken über Hebammen und Hebammenanstalten auf dem Land &c. 8. Frankfurt 784. Vergl. Scherfs Archiv T. III. S. 347 - 52.

592. *J. J. Römbild* Diss. inaug. de Cura Magistratus circa res puerperii, 4. Göttingæ 786.

Ist bloſser Auszug aus Franck, der hierüber sehr wichtig ist.

593. Versuch einer Hebammenverbesserung zur Wohlfarth und Bevölkerung des Staats, und wie dieser Plan ohne groſse Schwierigkeiten zu bewerkstelligen, von F. 8. Leipzig. 786.

Nachrichten von Hebammenschulen und Verordnungen in Scherfs Archiv.

594. Ragguaglio raggionato della moderna Camera ostetricia appartenente ad Antonio *Sanctimorosi* Romano. Prof. prim. Macerata 789.

595. Dr. *J. Melitsch* Abhandlung von der sogenannten Umbeugung der Gebährmutter, zum Anfange seiner

Privatvorlesungen über die Entbindungskunst, vorgetragen den 21sten Herbstmonat 789. nebst einer Nachricht des damit verbundenen practischen Instituts, 8. Prag 790.

596. Von den Eigenschaften des ächten Geburtshelfers, eine Scizze zur besondern Beherzigung für meine Landsleute, von Dr. *P. G. Jördens*, 8. Leipzig 789.

Zu §. 624.

597. *Freytag* Oratio de persona et officio pharmacopæi et pharmacopolio rite recteque instituendo, 4. Groningæ 633.

598. *Chr. Thomasii* Diss. de jure circa pharmacopolia civitatum, 4. Halæ 697.

599. *T. T. Weichardt* Diss. de pharmacopoliis rite constituendis, 4. Lipsiæ 774.

600. Prof. *Mönch* in Marburg Versuch, die Visitationen der Apotheken betreffend, in Bald. N. Mag. T. IV. und mit Anmerk. von Scherf in dessen Archiv T. I. S. 87 - 193.

Erharts Apothekerwünsche — in seinen Beyträgen zur Naturkunde.

601. *J. J. Bindheins* Rapsodien der philosophischen Pharmacologie &c. 8. Berlin 785.

602. Die Kennzeichen der Güte und Verfälschung der Arzneymittel von *J. B. van der Sande* und *S. Hahnemann*, 8. Dresden 787.

Zu §. 625.

603. Unterricht für Krankenwärter, zum Gebrauch öffentlicher Vorlesungen, von *Franz May*, 8. Manheim 782. 2te verbesserte Auflage, *Ebend.* 785.

Vergl. über dieses trefliche Institut. Berl. Monatschr. 785. Aug. T. VI. S. 164 - 67. Schlözers Staatsanzeigen H. 7. S. 283 - 88. Scherfs Archiv T. 2. S. 26 - 33.

604. *Car. Strack* Orationes duæ de custodia ægrorum et de fraudibus conductarum nutricum, 8. Francof. ad M. 779.

605. Manuel pour le Service des Malades par M. Carère, 8. Paris 786. Deutsch, 8. Strasburg 787.

Zu §. 626 - 28.

606. *J. H. Fürstenau* Diss. de officio medici speciatim ordinarii, alias physici dicti circa personas inspectioni suæ demandatas, 4. Rintelii 721.

607. *C. F. Udens* Grundriss der Physicatsgeschäfte in vorzüglichster Rücksicht auf die Medicinalverfassung in den preussischen Staaten, 8. Stendal 779.

608. *D. F. Schwabens* Anweisung zu den Geschäften eines Stadt- oder Landphysicus, 2 Theile, 8. Erfurt 786.

# X I.

## Gerichtliche Arzneygelahrtheit.

609. *J. Bohnii* tractatus de officio medici duplici, clinici et forenſis h. e. qua ratione gerere ſe ille debeat penes infirmos pariter atque in foro, ut medici eruditi, prudentis ac ingenui nomen utrinque tueatur, 4. Lipſiæ 704.

610. *H. F. Teichmeyeri* inſtitutiones medicinæ legalis, vel forenſis, in quibus præcipuæ materiæ civiles, criminales et conſiſtoriales traduntur, Jenæ 722. 4. 731. 4. und Deutſch, Nürnberg 752. 4. Ed. V. aucta a *J. F. Faſelio*, 4. Jenæ 762.

611. *A. O. Goelicke* Medicina forenſis, demonſtrativa methodo tradita, cui præmiſſa eſt introductio in hiſtoriam litterariam ſcriptorum, qui medicinam forenſem commentariis ſuis illuſtrarunt, 4. Francof. ad Viadr. 723.

612. *Mich. Alberti* Syſtema jurifprudentiæ medicæ, quo caſus forenſes a Jctis et medicis decidendi explicantur, omniumque facultatum ſententiis confirmantur, c. præf. C. Thomaſii, 6 Tomi 4. Halæ 725-47.

613. *C. G. Ludwig* Inſtitutiones medicinæ forenſis. Ed. 2 curante Boſe, 8. Lipſiæ 774.

614. *F. Faſelii* Elementa medicinæ forenſis, 8. Jenæ 767. Deutſch überſezt von *C. G. Lange*, 8. Leipzig 768.

615. *D. G. H. Kannegieſſer* Inſtitutiones medicinæ legalis, editio altera et aucta a Buchnero, 8. Kiliæ 777.

616. *J. G. Baumer* Medicina forenſis, præter partes conſuetas primas lineas jurifprudentiæ medico-militaris et veterinario-civilis continens, 8. Francofurti et Lipſiæ 778.

617. *M. M. Sikora* Conſpectus medicinæ legalis, legibus auſtriacis accommodatæ, 8. Pragæ 780.

618. *J. J. Plenck* elementa medicinæ et chirurgiæ forenſis, 8. Vindobonæ 781. Deutſch: Ebend. 8. 782.

619. *Hallers* Vorleſungen über die gerichtliche Arzneywiſſenſchaft, 2 Bände in 3 Theilen, 8. Bern 782-84.

620. *J. G. Brendelii* Medicina legalis ſeu forenſis, ejuſdem prælectiones academicæ in *H. F. Teichmeyer* Inſtitutiones Medicinæ legalis; edi curavit, notis quibuſdam et indice locupletiſſ. auxit *F. G. Mejerus* M. D. Hannoveræ, 4. 789.

621. *J. S. T. Frenzel* Gerichtlich-polizeyliche Arzneywiſſenſchaft für alle Stände und zu academiſchen Vorleſungen, 8. Leipzig 791.

Gar nichts vorzügliches.

622. Aufſätze und Beobachtungen aus der gerichtlichen Arzneywiſſenſchaft, herausgegeben von *D. J. Th. Pyl* 1-7te Sammlung, 8. Berlin 784-91.

623. *W. A. S. Bucholz* Beyträge zur gerichtlichen Arzneygelartheit und zur mediciniſchen Polizey, 3 Theile 8. Weimar 782-90.

Zwey der beſten Sammlungen für dieſes Fach.

624. *Schlegel* Collectio Opuſculorum ſelectorum ad medicinam forenſem ſpectantium, Vol 1-6. 8. Lipſiæ 784-91.

625. *J. P. Brinkmann* Anweiſung für Aerzte und Wundärzte, um bey gerichtlichen Unterſuchungen vollſtändige Viſa reperta zu liefern, und wie die Rechtsgelehrten wiſſen können, ob von Seiten der erſteren das gehörige beobachtet worden, 8. Frankfurt und Leipzig 783. Eine recht gute Schrift.

*J. C. Loders* Anfangsgründe der medicinischen Anthropologie und der Staats-Arzneykunde, für seine Vorlesungen entworfen, 8. Jena 791.

Diesem vortreflichen, schon oben empfohlenen Werke, bin ich gröſstentheils im Abschnitt der gerichtlichen Arzneygelartheit wörtlich gefolgt, da es diejenige kurze Uebersicht der Ger. A. W. die für meinen gegenwärtigen Zweck paſste, ausnehmend gut liefert.

Zu §. 632-41.

626. Hofr. *Metzger* Ueber die Tödtlichkeit der Wunden in Baldingers N. Mag. f. Aerzte T. V. St. 2. auch abgedruckt im Mag. für gerichtl. Arzneykunde und med. Pol. T. II. St. 3.

627. *E. Platneri* Diſſ. de letalitate vulnerum absoluta, 4. Lipsiæ 784.

628. *J. Bohnii* Tract. de vulnerum renunciatione seu vulnerum letalium examen, 8 Lipsiæ 689. *ib.* 755.

629. *G. E. Stahl* Diſſ. de vulnerum letalitate, 4. Halæ 703.

630. Praxis vulnerum letalium sex decadibus historiarum rariorum ut plurimum adornata &c. a D. *Paulo Ammanno*, Francofurti 701.

631. *B. D Mauchart* Diſſ. de letalitate per accidens, 4. Tübingæ 750.

632. *P. C. Fabricii* progr. quo causas frequentiæ vulnerum letalium præ minus letiferis ex C. H. fabrica anatomica et situ partium eruit, 4. Helmstadii 753.

633. *C. F. Daniel* Institutionum Medicinæ publicæ edendarum adumbratio, cum specimine de vulnerum letalitate; accedunt casus medici-forenses, 4. Lipsiæ 778.

634. *W. G. Ploucquet* Abhandlung von den gewaltsamen

Todesarten, nebſt einem Anhange von dem gefliſſentlichen Miſsgebähren, 8. Tübingen 777.

*Ejuſd.* Commentarius medicus in proceſſus criminales ſuper homicidio, infanticidio et Embryoctonia, 8. Argentorati 787.

Cfr. *Kurt Sprengel* (Prof. Halenſ.) Progr. quædam Articulum CXCVII. Conſtit. Criminalis Carolinæ illuſtrantia, 4. Halæ 787.

635. *G. G. Wachsmuth* Diſſ. ſiſtens generales de letalitate vulnerum rite dijudicanda obſervationes et analecta, 4. Göttingæ 790.

Zu §. 641.

Siehe oben die Schriften vom Scheintodte.

Zu §. 642.

636. *Hieron. Mercurialis* de Venenis et venenatis morbis prælectiones, 4. Venetiis 584.

637. *J. B. Codronachus* de morbis veneficis ac veneficiis L. IV. in quibus veneficia dari demonſtratur, eorum ſpecies, cauſæ, effectus, nova methodo aperiuntur, de eorum curatione et præſervatione pertractatur, et nova remedia proponuntur, 8. Venetiis 591.

638. *Fr. Hofmann* diſſ. de cauta et circumſpecta veneni dati accuſatione, 4. Halæ 734.

639. *J. A. T. Sprögel* diſſ. ſiſtens experimenta circa varia venena in animalibus inſtituta, 4. Göttingæ 753.

640. *J. F. Cartheuſer* diſſ. de venenis eorumque differentia, indole, principiis actuoſis, effectu ſingulari, ſpecifica curatione, 4. Francof. ad Viadr. 775.

641. *J. Fr. Gmelin* Abhandlung von den giftigen Gewächſen

welche in Deutſchland und Schwaben wild wachſen, 8. Ulm 775.

*Ebendeſs.* allgemeine Geſchichte der Gifte, 1ter Theil 8. Leipzig 776.

*Ebendeſs.* Geſchichte der Pflanzengifte, oder 2ter Th. &c. 8. Nürnberg 777.

*Ebendeſ.* Geſchichte der mineraliſchen Gifte, 8. Ebend. 777.

642. *J. F. Ehrmann* diſſ. de Veneficio doloſo, 4. Argentorati 780.

643. *G. Logan* Verſuch über die Gifte, 8. St. Petersburg 783.

644. *J. J. Plenck* Toxicologia ſive doctrina de Venenis et Antidotis, 8. Viennæ 785. Deutſch, Lehre von den Giften und Gegengiften 8. Ebend. 785.

645. *J. G. Puihn* Materia venenaria regni vegetabilis, 8. Lipſiæ 785.

646. *J. J. Halle* Gifthiſtorie des Thier- Pflanzen- und Mineralreichs, nebſt den Gegengiften und der mediciniſchen Anwendung der Gifte, 8. Berlin 787.

Zu §. 643.

647. Briefe über den Selbſtmord; von *J. G. Burkhard*, Prediger in London. Vita dum ſupereſt, bene eſt, 8. Leipzig 786.

*Auenbrugger* von der ſtillen Wuth oder dem Triebe zum Selbſtmord, als einer wirklichen Krankheit. Mit Originalbeobachtungen und Anmerkungen, 8. Deſſau 783.

648. *H. A. Faſch* et *Fr. Hofmann* Diſſ. de Autochiria, 4. Halæ 681.

649. *M. Alberti* Diff. de Autochiria Litteratorum, 4. Halæ 727.
*Ejusd.* Diff. de Autochiria occulta, 4. Ib. 744.

Zu §. 644.

650. *H. Lincken* Diff. de partu humano legitimo et illegitimo, 4. Mecklenburg 669. Vitemb. 740.
651. *C. Rickmann* Diff. de partu legitimo, 4. Jenæ 767. et in Gruneri Diff. Jenenf. Vol. I. n. 1.
652. L'enfant qui naît au cinquième mois de la groffeffe, peut-il conferver la vie? Queftion medico-légale, dans laquelle on expofe quelques lois de la nature, propres à donner quelques éclairciffemens fur ce que c'eft que la vie, par M. *Alphonfe Leroi*, 4. Paris 790.
653. *G. A. Langguth* Diff. de fetu ab ipfa conceptione animato, 4. Vitemb. 747.
654. *C. F. Kaltfchmied* Diff. de diftinctione inter fetum animatum et inanimatum ex medicina forenfi eliminando, 4. Jenæ 747.
655. *C. F. Walchii* pr. de genuino fonte diftinctionis inter fetum animatum et inanimatum in CCC. CXXXI adhibitæ. Jenæ 768. 4. II. ib. 775. III. ib. 778. 4.
656. *N. C. Lyncker* Diff. de partu fuppofito, 4. Jenæ 690.
657. *B. G. Strue* Diff. de partu fuppofito, et cuftodia corporis feminarum illuftrium, 4. Jenæ 732.
658. *G. W. Stein* Diff. de fignorum graviditatis æftimatione 4. Göttingæ 760.
659. *F. Hofman* pr. de prudentia Medici circa gravidarum corpora, 4. Halæ 699.
660. *J. B. Schnobel* Diff. inaug. de partu ferotino in Medicina forenfi temere nec affirmando nec negando, 8. Jenæ 768.

661. *J. C. Harrer* præf. Vogel. de partu ſerotino valde dubio, 4. Göttingæ 767.

662. *Sidren et Gahn* Diſſ. med. de partu ſerotino, 4. Upſaliæ 774. Deutſch: in Mag. f. gerichtl. A. G. u. Med. Pol. T. II. St. 4.

663. *Arnold* Tractatus de partu ſerotino 324 dierum ex œdemate uterino, cum ſingulari graviditate et puerperio, Lipſiæ 775.

664. *J. W. Möller* Diſſ. exhibens criteria partus olim enixi diagnoſtica, 4. Göttingæ 771.

Zu §. 645.

665. *M. Alberti* Diſſ. de noxia et neſanda abortus procuratione, 4. Halæ 711.
*Ejuſd.* de Abortus violentæ modis et ſignis, 4. ibid. 711.

666. *Fr. Hoffmann* Diſſ. de Abortu, 4. Halæ 733.

667. *J. N. L.* Diſſ. de Abortu et medicamentis abortivis, it. uterinis, pellentibus, et in primis abortivorum vis et qualitas, it. an talia dentur, quæ pro talibus venditantur; et quid de illis ſentiendum ſit? diſquiritur, et varii caſus recenſentur et explicantur, atquæ aliæ quæſtiones ad hanc materiam ſpectantes, dilucidantur, opus, omnibus medicinam exercentibus utiliſſimum et neceſſarium, 4. Ulmæ 735.

668. *A. E. Büchner* Diſſ. qua Quæſtio; an dentur remedia abortum ſimpliciter promoventia, in partem negativam reſolvitur, 4. Halæ 746.

669. *G. A. Langguth* Diſſ. de poculo abortionis, aut amatorio, 4. Vitembergæ 747.

670. *C. L. Lieberkühn* Diſſ. de crimine procurati abortus ad Art. C. C. C. CXXXIII. 4. Halæ 772.

671. *A. W. Plaz* pr. de abortibus medicis, 4. Lipſiæ 772.
672. *J. C. A. Meyer* r. Auct. S. L. de Marburg Diſſ. ſiſtens aphoriſmos de cauſis abortum provocantibus, ſubjuncto exemplo abortus, cui ingratus fœtor occaſionem dedit. 4. Francof. ad Viadr. 782.

Zu §. 646. 47.

673. *M. Alberti* Diſſ. de pulmonum ſubſidentium experimenti prudenti applicatione, 4. Halæ 728.
674. *A. O. Gœlicke* Diſſ. de pulmonum infantis in aqua natatu vel ſubſidentia infallibili judicio eum vel vivum vel mortuum natum eſſe, 4. Francof. ad Viadr. 730.
675. *J. C. Loder* pr. quo pulmonum docimaſia ex nova anatomica obſervatione in dubium vocatur, 4. Jenæ 779.
676. *C. F. Jäger* Diſſ. qua caſus et adnotationes ad vitam fœtus neogoni dijudicandam facientes proponuntur, 4. 780. Tübingæ. deutſch in N. Saml. für Wundärzte, St. 7.
677. *J. C. A. Mayer* et *Auct. J. G. Reimond* Diſſ. ſiſtens præcipua experimenta, de effectibus putredinis in pulmones infantum, ante et poſt partum mortuorum, ſubjunctis novis quibuſdam experimentis circa pulmones infantum, ante partum mortuorum, inſtitutis, 4. Francof. ad V. 782. Recuſ. in Schlegel. Coll. Opuſc. I.
678. Hofr. *Metzger* über die Lungenprobe, in Pyls N. Mag. T. I. St. 1.

Vergl. eine Menge Auffätze, Bemerkungen und Beobachtungen in Metzgers, Pyls, Bucholtz u. a. Schriften u. Sammlungen. S. auch Ploucquet. n. 634.

679. *Boſe* et *John* Diſſ. de Diagnoſi vitæ fœtus neogeniti, 4. Lipſiæ 771.

Zu §. 650. 51.

680. *P. Campers* Abhandlung von den Kennzeichen des Lebens und des Todes bey neugebornen Kindern, aus dem Holländischen, 8. Frankf. und Leipzig 777.

681. *J. Ruth* Diss. de incertitudine signorum infanticidii. Pragæ 759. recus. in Klinkosch Coll. Diss. Pragens.

682. *C. G. Gruner* progr. de infanticidio non temere admittendo, 8. Jenæ 784.

683. *William Hunter* über die Beweise des Kindermords. (Vortreflich!)

Aus dem Englischen in Samml. zum Gebr. pract. Aerzte. T. XI. S. 193-213. und in N. Magazin für Rechtsgelehrte. Heft 3. 8. Leipzig 786.

Zu §. 652-54.

684. *C. Galeni* l. quomodo morbum simulantes sint deprehendendi, 8. Paris 578. Genev. 579. 8. et in Opp. Siehe Metzgers Annalen der Staatsarzneykunde.

685. *J. B. Sylvaticus* tract. de iis qui morbum simulant deprehendendis, 4. Mediolan. 595.

686. *C. F. Luther* Diss. de morbis simulatis et dissimulatis, 4. Kilon. 728.

687. *J. G. Neumann* Diss. de simulatione morbi, 4. Vit. 688.

688. *G. H. Kannegiesser* Diss. de morbis dissimulatis et fictis, 4. Kilon. 759.

689. *R. A. Vogel* Diss. de morbis simulatis, 4. Göttingæ 769.

690. *E. G. Baldinger* Diss. de morbis dissimulatis, 4. Göttingæ 774.

Zu §. 655.

691. *G. G. Ploucquet* de ætatibus hominum, earumque juribus, 4. Tübingæ 778. Deutſch vom menſchlichen Alter und den davon abhangenden Rechten, 8. Ebendaſ. 779.

Zu §. 656.

692. *M. Schurigii* Parthenologia h. e. virginitatis conſideratio, 4. Dresdæ 729.

693. *S. Pinæus* de virginitatis notis, graviditate et partu, 8. Lugd. Bat. 641.

Zu §. 657.

694. *J. A. Gerſtlacher* tract. med. legal. de ſtupro in uſum eorum qui Jurisprudentiæ et Medicinæ operam dant, præcipue vero eorum qui in foro verſantur conſcriptus, quæ ea, quæ ad illius certiorem ac diſtinctiorem cognitionem pertinent, tum ex principiis medicorum, tum ex legibus juriſconſultorum pertractantur et exemplis, clarorumque virorum deciſionibus illuſtrantur, 4. Erlangæ 772.

Zu §. 658.

S. N. 658. und 659.

695. *G. G. Rockſtroh* Diſſ. de ſignis veræ graviditatis ſæpe dubiis, 4. Göttingæ 781.

696. *A. Vater* Diſſ. de ingravidatione diſſimulata, 4. Vitembergæ 724.

Zu §. 659.

697. *P. J. Hartmann* Diss. de pædicatore, noxio et infesto reipublicæ cive, 4. Francof. ad Viadr. 775.

Zu §. 660-62.

698. *A. Cresse* d. an ut virginitatis sic et virilitatis certa indicia? 4. Paris 733.

699. *P. de Beauvains* d. non ergo congressus publicus virilitatis virginitatisque examen? 4. Paris 626.

700. *C. G. Gruner* Diss. de causis sterilitatis in sexu sequiori, 4. Halæ 769. rec. auctior in Gruner Delect. Diss. Jenens. Vol. II. p. 153-85.

701. *Ejusd.* et *Sontag* Diss. de causis impotentiæ in sexu potiori. Jenæ 774. recus. in *Frank. Delect. Opusc.* med. T. VII.

Bayerische Staatsbibliothek München



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Usteri, Paulus,

Grundlage medicinisch-anthropologischer Vorlesungen für Nicht-Ärzte Nebst einer raisonnirenden Uebersicht der dahin einschlagenden Litteratur

Zürich 1791

Anat. 459 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10369695-7
VD18 10710507